Enc

606

-20

Neueste

Sammlung

jener

Schriften,

die

von einigen Jahren her über verschiedene
wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit
im Drucke erschienen sind.

Zwanzigster Band.

Im Jahre 1785.

Zu

Augsburg,

Hats in Commission das Oberpostamt, wie auch
Johann Georg Bullmann in der Fuggerey
Nro 45, und Johann Seiz Papierhändler
in der Schmidgasse Nro 34.

Zweyte
Gegenantwort
auf
die Antwort des Herrn
Philibert Obernetters
betreffend
die Zugab zu dem Etwas.
1783.

Cum in me itur, levis jactura eſt, quæ levari facile queat reſarcitu - - - at ſi in Chriſtum Domini (Pontificem) malignatio forte pervenerit, nutat, fateor, patientia, & omnis pene cedit manſuetudo. *S. Bernard.* Epiſt. 280. Edit. Colon. f. 119.

Wenn ich angegriffen werde, ſo liegt nicht viel daran, und der Schaden kann leicht erſetzet werden; aber wenn der Geſalbte des Herrn (der Statthalter Chriſti) boshaft mißhandelt wird, ſo bekenne ich, daß meine Geduld zu wanken anfange, und von mir faſt alle Sanftmuth weiche. Der heilige Bernhard.

F 783.

Hochwürdiger Herr Professor ꝛc.!

Ich bin Ihnen recht sehr verbunden, daß Sie mich in ihrer Antwort auf meine Zugabe um so ein ziemliches höflicher behandeln, als Sie es gegen die zween altmodischen Pfarrer A. und B. und den Etwasschreiber, oder steifen Liebhaber der Wahrheit im Allgeu thaten. Denn nur drey einzige Male werden Sie ein bischen grob, und vergessen die Humanität: nämlich S. 170. wo Sie im Pöbelstyle schreiben: „ Schämet, sich der Herr Zugeber nicht, alberne Folgen dem Publikum vorzulegen? S. 173. wo es heißt: Itzt könnte ich zwar über das, was der Herr Zugeber von der Kirche im Staate schwatzet, hinweggehen. Endlich S. 176. wo Sie sich also ausdrücken: Die altmodischen Herren Allgeuer, und besonders der Herr Etwasschreiber mit seinem Zugeber haben indessen Zeit, das allgemeine Staatsrecht zu studiren. — Wären

diese drey einzigen Stellen und noch wenige andere in ihrer Feder zurück geblieben, dann wußte ich nichts, was ich an ihrer Antwort an mich, in Rücksicht auf die Regeln der Bescheidenheit, mit Rechte ausstellen könnte. Doch auch diese etwas anzügliche Ausdrücke wirkten nicht auf mein sonst empfindsames Herz; weil ja nur gar nicht sich zu verwundern ist, wenn so viele und auf einmal gemachte Ausfälle auf Sie als einen öffentlichen Lehrer Ihnen die gute Laune verderbten. — Nun aber zur Sache: S. 165.

„ kömmt Ihnen ganz seltsam vor, daß wir Alle
„ geuer das Plazetum gerade nur in ihrem Werk-
„ chen mit so vielem Eifer bestreiten; da Sie
„ doch selbes Recht nicht der erste ersonnen, son-
„ dern es schon lange vor Ihnen Van = Espen,
„ Rieger und andere behauptet hätten. —

Eben dieses ists, Herr Professor! was wenigst mich (nach der Liebe zur Wahrheit) gegen Sie zu schreiben bewog. Van = Espen und Rieger sind Todte; mit Verstorbenen aber, die nimmer antworten können, eines aufnehmen, hat nicht nur keinen Reiz, sondern so einen Zweykampf hätten vielleicht unsere heutigen

Witz=

Witzlinge als eine Feigheit erlachet. — Allein verfechtet denn kein anderer Lebender außer Ihnen das Plazetum? Ay ja! aber keiner, der mir so nahe, wie Sie, ist. Von Ihnen demnach, weil Sie gerade in meiner Nachbarschaft sind, verhoffe ich vorzüglich die schleinigste Antwort. Und dieses ist nun die Ursache, warum ich nicht andere, sondern Sie zu meinem Gegner auswählte.

Zu ihrem Behufe, warum sie unter andern das Plazetum behaupten, bringen Sie gleich in dem Eingange S. 165. ein Argumentum, wie die Gelehrten es nennen, ad Invidiam, an. „Gebühret, schreiben Sie, den Königen dies„ses Recht nicht, so sündigen Sie schwerlich, „da sie der Kirche die Schuldigkeit, selbes zu er„kennen aufdringen. Sündigen Sie; wo sind „die Bischöfe, die ihnen die öffentliche Unge„rechtigkeit verweisen? Sind sie nicht Verrä„ther ihres apostolischen Amtes, wenn sie das „landesfürstliche Plazetum für die Kirche schäd„lich zu seyn glauben, und demselben sich den„noch unterwerfen?

Hochwürdiger! als ein Lehrer der höhern

Schülen wissen Sie selbst, daß es einen Unterschied gebe unter materiellen und förmlichen Sünden; so wie es einen Unterschied giebt unter materieller und förmlicher Ketzerey. Sagen Sie mir also, wie sündigen die Könige, welche der katholischen Religion nicht zugethan sind z. B. der König in England, in Schweden, in Dänemark, in Preußen? Sind sie in ihrem Systeme, und theologisch zu reden, förmliche Irrende im Glauben? Was Sie nur auf diese Frage antworten werden, das werde auch ich auf die ihrige sagen. Indessen behaupte ich immer, die Könige haben kein Recht, der Kirche das Plazetum aufzudringen. Thun sie es aber doch, dann überlasse ich dem Allerhöchsten das Urtheil hierüber, welcher allein das Innere sieht. —

Aber die Bischöfe warum verweisens sie nicht den Regenten, wenn Sie das Plazetum begehren? Ja, mit welchem Gewissen können sie so gar sich selbst demselben unterwerfen? Hochgelehrter! giebt es denn niemal in der Kirche solche Umstände, in welchen die Klugheit, auch in Bedrückungen, Unterwerfung und

Schwei-

Schweigen gebeut? Oder müssen die Kirchenvorsteher etwann noch mehr Oel zugießen, wenn es schon brennt? — Denken Sie ein bischen auf ihre eigene Worte S. 95. Lin. 6. und was der heilige Augustin L. 3. contr. epl. Parmenian. cap. 2. geschrieben. Daß es indessen auch in unsern Zeiten Bischöfe gebe, die den weltlichen Regenten eben wegen ihres vorgeblichen Plazetumrechtes die dringlichste Vorstellungen machen, und folgsam ihr apostolisches Amt nur gar nicht verrathen, sondern die bischöfliche Freyheit unerschrocken ausüben, könnte ich Ihnen aus öffentlichen Blättern gleich einige, und zwar der Größesten einige nennen. Daß sie nichts auswirken, sind vielleicht eben die heutigen Hofkanonisten und Schmeichler, mit welchen Sie so ziemlich harmoniren Herr Professor, die Ursache; indem sie nämlich den Beherrschern dieser Erde immer neue Rechte beylegen, und sie ohne Gefahr einer Sünde ausüben zu dörfen, mit ihrem Gewissen versichern. — Væ Mundo a scandalis!

Nach diesem in ihrem Eingange vorgetrage-nen invidiösen Argument fangen Sie an, meine Gründe zu wiederlegen: und zwar

a) schreiben Sie S. 166. „ Mein erster „ Beweis wölle, kurz gefaßt, so viel sagen: „ Die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfol-„ ger bis in das vierte Jahrhundert, haben ihre „ gesetzgebende Macht in Dogmatisch- und Di-„ sciplinarsachen ohne das Plazetum regium aus-„ geübt: also haben sie dieses den weltlichen Be-„ herrschern nicht zuerkannt. Nun gestunden „ Sie zwar selbst, daß die Apostel und ihre „ unmittelbaren Nachfolger ohne das Plazetum „ regium zu begehren ihre gesetzgebende Macht „ ausgeübet haben: allein die Regenten hätten „ eben dortmal das Plazetum auch nicht ge-„ fodert: folgsam sey eben darum den Aposteln „ auch frey gestanden, ihre gesetzgebende Macht „ ohne Plazetum auszuüben.

—

Ich verstehe Sie, Herr Professor! Allein sagen Sie mir, wenn den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern, in Rücksicht auf das Plazetum, freygestanden, hiemit ihnen

von den Regenten nicht verboten war, ihre gesetzgebende Macht auszuüben, und so wohl die Dogmen als ihre eignen Disciplinarverordnung öffentlich und ungehindert zu verkündigen, was bedörfte es denn in den dortigen Zeiten der Disciplina arcani? und warum verfolgten auch die dortigen Regenten die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger? Waren sie etwann ausschweifende Bösewichter, Diebe, Ehebrecher, Mörder, oder gar Rebellen im Staate? Freund! schämen Sie sich nicht (vergeben Sie diesen Ausdruck, er ist der ihrige) schämen Sie sich nicht, so alberne Ausflucht dem Publikum vorzulegen? Jedermann weiß, so gar ihre mittelmäßigen Schüler in der Kirchengeschichte, daß die heidnischen Regenten nur darum die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger so grausam verfolgt und aller Orten aufgesucht haben, weil sie **wider den Willen und Consens der Beherrscher** das Gesetz Christi verkündiget, und eine ganz neue Religion, welche niemal ohne äußerliche Ceremonien und Disciplin ist, in ihren Staaten eingeführt haben. Nun aber **wider den Willen und Consens der Regenten** Dogmen und andere kirchliche Gesetze verkünden, heißt

heißt das nicht fühlbar wider das Plazetum regium handeln, folgsam solches nicht anerkennen? Ja, da Sie selbst in der Antwort auf das erste Gespräch der zween altmodischen Pfarrer A und B im Allgeu, sich mit förmlichen Worten ausdrücken S. 61. „Die heidnischen „Kaiser hätten in den ersten drey hundert Jahren das Recht des Plazetums nur gar zu viel „wider die Religion ausgeübt: Wie? heißt dieses nicht das nämliche sagen, als wenn Sie gesagt hätten: Die heidnischen Kaiser hätten in den ersten drey Jahrhunderten positive den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern nicht gestattet, weder die Dogmen in ihren Staaten zu verkünden, weder ihre gesetzgebende Macht auszuüben? Positive aber dieses verbiethen, heißt es nicht klar den Aposteln ꝛc. zum voraus das Plazetum abschlagen? Hieraus mache ich also den unumstößlichen Schluß: Die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger fügten sich nicht nach dem regium Plazetum, ja sie handelten diesem schnur gerade zuwider: ergo erkannten sie dieses Recht an den Regenten nicht, und sahens als eine ungeziemende Usurpation

an,

an, welcher Folge zu leisten hie keine Schuldigkeit hätten.

Noch eines Herr Professor! Wo haben die Regenten von den Aposteln und ihren unmittelbaren Nachfolgern gefodert, keine weltliche Gesetze zu machen und zu verkünden? Oder nennen Sie mir diesen Kaiser oder König, welcher solches den Aposteln ꝛc. verboten? Haben Sie deßwegen, die Apostel ꝛc., weltliche Gesetze zu machen, und solche ohne Plazetum zu verkünden das Befugniß gehabt, oder nicht? Nein, werden Sie sagen, sie hatten es nicht. Warum aber nicht? Wenn ich nicht irre, werden Sie antworten: weil das Recht weltliche Gesetze zu machen und zu verrufen ein Majestätsrecht ist. Gut! Nach ihrem Systeme ist auch das Plazetum ein Majestätsrecht. Nun möchte ich wissen, warum den Aposteln ꝛc. geistliche Gesetze zu machen und zu verkünden erlaubt gewesen, und zwar, wie Sie melden, aus der Ursache, weil die heidnischen Kaiser ihnen selbes nicht haben verbothen: entgegen warum sie, die Apostel ꝛc. keine weltliche Gesetze zu verfassen befugt gewesen, da Sie doch auch hierinn von den

heid=

heidnischen Regenten kein Verboth hatten? Hochwürdiger Herr! sehen Sie dieses Argument ein bischen aufmerksam an. Nach meinem Urtheile stecket mehrer dahinter, als es nur auf dem ersten Blicke paradirt: besonders, wenn Sie dazu denken werden, daß die Apostel ꝛc. mittels ihres Charakters, wenigst zu geistlichen Endzwecken Souveränen geworden, und weder zu Ausübung weder zu Erwerbung weltlicher Rechte eine Unfähigkeit hatten.

Doch Sie werfen mir vor S. 167. „Ich „schreibe ja selbst, daß die Nachfolger der Apo„stel bis in das vierte Jahrhundert das Plaze„tum nicht anerkannt haben: das heiße nun „aber eben so viel als daß folgsam die Bischöfe „wenigst des vierten Jahrhunderts von diesem „Rechte überzeuget gewesen, und sich nach sel„bem gefügt haben.

Nein, Freund! das heißt es wohl nicht, und gerade so wenig, als wenn ich so sollte raisonniren: Zu Augsburg in Schwaben war bis in das siebenzehnte Jahrhundert keine Akademie: also ist nun eine dort in dem achtzehnten.

Titius

Titius war bis in das dreyßigste Jahr seines Alters nicht reich: so ist er denn reich, weil er itzt vierzig alt ist. Bis 1782. waren Sie nicht Professor der geistlichen Rechten in Freyburg: ergo sind Sie es itzt im Jahre 1783. In unserm Allgeu sieht man dergleichen Schlußreden für unrichtige an: Wie? nicht auch am Bodensee? — Ob die Bischöfe des vierten Jahrhunderts das Plazetum anerkannt haben, oder nicht, berührte ich mit keiner Sylbe. Nun, durch einen Trugschluß wollen Sie mir dieses aufbürden, gleich wenn ich zuließ, daß sie selbes anerkannt haben: stehet das rühmlich an einen öffentlichen und schon neunjährigen Lehrer? Lesen Sie einmal des heiligen Hieronymus Auslegung über die Worte Matthäus K. 1. antequam convenirent, inventa est in utero habens de Spiritu sancto: dann werden Sie in Zukunft mit ihren elenden Konsequenzen sicher nicht mehr ausrücken.

b) Spassen Sie S. 167. folgg. ein bischen über mein zweytes Argument, und schreiben dreist hin, daß es auch einer aus ihren mittelmäßigen Schülern auflösen würde. — Wir wollen

len aber sehen, wie gründlich es Sie, Herr Professor! aufgelöset haben.

Ich behauptete S. 40. folgg. Die Bischöfe haben ausschließungsweise das Recht, für die Kirche Gesetze zu machen. Weil nun aber kein Gesetz gedenkt werden könne, ehe es verkündiget wird, so folge von selbst, daß auch die Kirche ausschließungsweise ihre Gesetze verkünden zu dürfen das Befugniß zukomme. — Nun hierauf antworten Sie S. 168. folgg. also:

„Das seye wahr, daß die Kirche Gesetze zu „machen berechtiget sey, aber nur solche, wel„che dem Staate nicht schaden. Weil demnach „den Regenten allein das Recht zu erkennen zu„stehe, was dem Staate schädlich ist, oder „nicht, sey er Sicherheit halber befugt, den „kirchlichen Vorstehern zu gebiethen, ihre Ver„fügungen ohne sein vorläufiges Gutheißen „nicht zu promulgiren.

Ein paar Worte Herr Professor! Mein hat wohl ein König die Gewalt, in seinen Staaten solche Gesetze zu machen, welche andern Staaten zum Schaden gereichen? Nein müssen Sie

sagen,

sagen, weil es keine Gewalt giebt Unrechtes und Sündhaftes zu thun. Je nu! Da aber nicht unmöglich ist, daß wirklich ein König in seinen Staaten solche Gesetze verfasse, die andern Staaten schädlich seyn können; warum fodert ein König vom andern unter dem Vorwand der Sicherheit ihrer Staaten nicht auch das wechselseitige Plazetum, ehe sie noch ihre Gesetze verkündigen lassen? Weil sie souverain sind, und keiner von andern abhängt? Gut! dürfen sie deßwegen aber Gesetze verfassen, die andern Staaten schädlich seyn mögen? Nein; und zwar eben so wenig, als die Vorsteher der Kirche es dürfen. Giebt nun in ihrem Systeme die Sicherheit für ihre Staaten den Regenten das Recht, von den Vorstehern der Kirche, obschon auch in ihrem Fache Souverainen, die vorläufige Einsicht ihrer Gesetze zu fodern, warum giebt nicht auch die nämliche Sicherheit für ihre weltlichen Staaten den Monarchen das Recht, wechselseitig die Einsicht ihrer Verordnungen zu verlangen?

Sie sagen hierauf S. 172. folgg. „Weil „die Bischöfe in ihren Verfügungen, so weit

„ diese mit dem Nutzen oder Schaden des Staa-
„ tes verbunden sind, dem Regenten untergeben
„ seyen; entgegen der Regent in Staatsange-
„ legenheiten von Niemanden abhange.

Das sagen Sie freylich mein Herr! aber wo sind wohl die Beweise dafür? Etwann weil a) die heutigen Staatrechtslehrer solches behaupten? Bin ich aber blindlingshin schuldig zu glauben, was diese Herren schreiben und lehren? — In kirchlichen Gegenständen halte ich mich vorzüglich an die göttliche Schrift und Tradition. Diese sagen mir aber ausdrücklich, daß der heilige Geist die Bischöfe gesetzt habe die Kirche zu regieren, und folgsam ihr auch solche Gesetze vorzuschreiben, welche für ihr ewiges Heil entweder sehr zuträglich oder gar wohl menschlicher Weise nothwendig sind. Von der Einschränkung, die Sie, aus eigener Willkühr beyzufügen belieben, meldet sie, die göttliche Schrift keine Sylbe. — Ja da wir so gar aus den apostolischen Akten und Sendschreiben mit Zuverläßigkeit wissen, daß selbst die Apostel souverainmäßig, und nicht nur ohne Anfrage, sondern auch wider den Willen der dortigen Regenten

Gesetze

Gesetze gemacht, die mit dem Nutzen und zeitlichen Verluste des Staates politisch betrachtet, verbunden gewesen, so ist es ohne Grunde gesagt, daß die Bischöfe in ihren Verfügungen, so weit diese mit dem Nutzen oder zeitlichen Verluste des Staates verbunden sind, dem Regenten untergeben seyn. —

Weil b) es der gesunden Vernunft widerspricht, daß die Bischöfe, deren Gewalt bloß geistlich ist, können einseitig Verfügungen machen, welche mit einem zeitlichen Nutzen oder Verluste des Staates eine Verbindung haben? Warum thaten dieß aber doch die Apostel und ihre unmittelbaren Nachfolger, und zwar, wie ich schon in meiner Zugabe S. 46. folgg. und wieder hier in meinem ersten Argument unwiderleglich erwiesen, schnurgerade gegen das Verboth der Regenten?

Hatten sie dann keine gesunde Menschenvernunft? — Zu dem, widerspricht nur der gesunden Vernunft, daß die geistliche Macht *NB.* aus weltlicher Absicht Verfügungen mache, die mit dem Nutzen oder zeitlichen Verluste des

Staates verknüpfet sind, nicht aber, wenn dieses aus geistlicher Absicht geschieht. Oder zeige man mir den Widerspruch. —

Weil endlich c) schon das Naturrecht verbeut, Gesetze zu machen; die dem Staate zeitlichen Verlust bringen können? Ich stimme bey, wenn nicht noch wichtigere Ursachen vorhanden, die dergleichen zeitlichen Verlust bringende Gesetze erheischen. Nun aber sind die Beförderung der Ehre Gottes, der christlichen Tugend und des ewigen Heils, welche zu erzielen die Bischöfe nicht nur die Gewalt, sondern auch Pflicht und Obliegenheit haben, solche wichtige Ursachen, die ihre zweckmäßigen Gesetze vor Gott und den Menschen rechtfertigen, auch wenn sie mit einer zeitlichen Verlustesgefahr verbunden seyn sollten. Oder gebühret denn nicht nach dem unfehlbaren Urtheile der Schrift, dem geistlichen Nutzen und Verluste vor dem zeitlichen der richtige Vorzug? — Sind Sie nun zufrieden; Herr Professor! mit diesen Gegenantworten auf ihre und anderer Einreden? Mir scheinen sie nicht pedantisch zu seyn.

Aber noch eines fällt mir ein, was ihre Antwort auf mein andertes Argument gänzlich entkräftet. Sie gestehen selbst ein, daß die Kirchenvorsteher geistliche Gesetze zu machen zwar befugt seyn, aber nur solche, welche dem Staate nicht schaden. Gut! was heißt aber Schaden, oder was ist ein wahrhafter Schaden? Nach meiner Idee, *Læsio juris alieni*, eine Verletzung des Rechtes eines andern. Je nu! haben wohl die christlichen Regenten ein Recht, daß die Vorsteher der katholischen Kirche keine solche Verfügungen machen, welche mit einem zeitlichen Verlust zwar verbunden, zugleich aber zur Beförderung der Ehre Gottes, der Erreichung christlicher Vollkommenheit, und des ewigen Heils entweder ungemein zuträglich oder wohl gar menschlicher Weise (moraliter) nothwendig sind? Ich sage nein, solches Recht haben die christlichen Könige nicht, noch ihre Staaten. Ich gebe die Ursache; weil die irrdischen Güter von dem Schöpfer nicht nur zum leiblich und zeitlichen Wohlstand, sondern vorzüglich zur Beförderung seiner göttlichen Ehre, zur Erreichung einer vollkommenen Tugend, und des

ewigen Heils, folgsam auch zum geistlichen Endzwecke als Behelfe bestimmt sind. Oder wie? Hochwürdiger! getrauten Sie sich öffentlich zu lehren und von der Kanzel zu predigen: Christen ihr habet keine Schuldigkeit, eure zeitlichen Güter zur Ehre Gottes, zur Ausübung der Tugend, noch zu euerm Seelenheil zu verwenden, sondern allein zu euerm und des Staates zeitlichen Beßten? Gott hat zwar alles andere zu seiner Ehre erschaffen, nur allein nicht, eure zeitlichen Güter. Zu so einer ärgerlichen Predigt was würden gute Katholiken sagen? und erst die geistlichen Vorsteher, die Bischöfe? Wenn also nun wahr ist, daß die zeitlichen Güter selbst von dem Schöpfer nicht nur zum zeitlichen Beßten, sondern vorzüglich zum geistlichen Endzwecke bestimmt sind, so schaden ja die Bischöfe und Kirchenvorsteher in der That nicht; noch verletzen sie einiges Recht, sondern handeln vielmehr nach der Absicht des Schöpfers, wenn sie solche Gesetze verfassen, und verkündigen lassen, welche zwar das Zeitliche angreifen, und in diesem einen Verlust nach sich ziehen, aber dabey, zu was die zeitlichen Güter vorzüglich bestim-

stimmt sind, die Ehre Gottes befördern, zur Tugend verleiten, und das ewige Heil besser versichern. Schaden aber, im eigentlichen Verstande eines Schadens zu reden, solche Gesetze der Kirchenvorsteher den Staaten nicht, ja sind sie so gar mit der Bestimmung, und den Absichten Gottes, wie er die zeitlichen Güter vorzüglich verwendet will wissen, gleichförmig, so läßt sich nicht einsehen, mit welchem Rechte die Regenten unter dem Vorwande eines wahrhaft zu befürchtenden zeitlichen Schadens die vorläufige Einsicht Kirchengesetze fodern können. —

Kurz: die zeitlichen Güter sind von dem Schöpfer bestimmt, daß sie so wohl der geistlich- als weltlichen Macht, um ihre Endzwecke zu erreichen, dienen sollen. Bedarf also in gewissen Umständen die geistliche Macht zum geistlichen Endzwecke der zeitlichen Güter, so hat sie das Recht, sich dieser Güter eben so gut zu bedienen, als es die weltliche zum zeitlichen Endzwecke hat. Sollte nun aber geschehen, daß zu der nämlichen Zeit so wohl die geistlich- als weltliche Macht der zeitlichen Güter zu ihrem Endzwecke bedürften, dann müßten entweder beede Mächte sich

mit einander vergleichen, oder der schlechtere Endzweck den höhern weichen; gerade auf die nämliche Weise, wie etwann der Leib, wenn er seine Gesundheit oder zeitliches Leben ohne Nachtheil der Seele nicht kann erhalten, allemal jene zurücklassen muß, um der Seele als dem höhern Wesen vor dem Schaden zu seyn. Quid enim prodest homini, si Mundum universum lucretur, animæ vero suæ detrimentum patiatur? Quærite primum regnum cælorum, & cætera adiicientur vobis. Nonne anima plus est, quam esca? — Porro unum est necessarium. Regulire man den Gebrauch der zeitlichen Güter nach diesen ganz gewiß evangelischen, simpelsten, und allen Christen gemeinen Grundsätzen, so werden die Streite gar bald entschieden seyn: sie werden nur von jenen verlängert, welche die Ordnung verkehren und ein größeres Augenmerk auf das Zeitliche, als auf das Ewige, ein größeres auf den Leib, als auf die Seele machen.*

Es

* Vielleicht werden meine Begriffe von der Bestimmung der zeitlichen Güter nicht Wenigen auffal-

Es können aber die Bischöfe unter dem Vorwande der Ehre Gottes, und ewigen Seelenheils nicht nur Gesetze lassen verrufen, welche wahrhaft und in allem Betrachte staatschädlich

fallend scheinen. Allein wenn man unbefangen bedenkt, 1 daß auch die leiblichen Handlungen nicht nur zum zeitlich-, sondern auch geistlichen Endzwecke zu dienen, von dem Schöpfer bestimmt worden; 2 Daß jeder Mensch seine zeitlichen Güter zumal weltlich und geistlich gut anwenden müsse; 3 Daß auch selbst die Apostel zeitliche Kollekte unter den Gläubigen angesagt haben; 4 Daß der Kirche immer zur Strafe der Sünden zeitliches Almosen üblich gewesen; und 5 Daß gleichfalls die Kirche aus geistlicher Absicht zeitliche Kontrakte an gewissen Tägen zu schließen gesetzmäßig zu verbiethen berechtiget sey; muß es jedem von selbsten einleichten, daß die zeitlichen Güter so wohl unter geistl. als weltlichen Gerichtsbarkeit stehen. Setzet man aber noch weiters hinzu, daß selbsten der Mensch unter zweyfachem Betrachte so wohl unter dem Gerichtsstab der Kirche, als der Regenten gehöre; und daß es mehrere Verbrechen

geben

sind, sondern sie haben öfters schon wirklich dergleichen staatschädliche Gesetze gemacht und verrufen: Warum soll also der Regent nicht das Recht haben, die kirchlichen Gesetze zu prüfen, ob sie nicht etwann zum wahren Schaden seiner Staaten gereichen? — Ob die Vorsteher der Kirche schon öfters wahrhaft staatschädliche Gesetze gemacht haben, oder nicht, will ich dermal nicht

---

gebe, die von der geistl. und weltlichen Gewalt zumal gestraft werden können, was soll es noch auffallend scheinen, wenn ich behaupte, daß auch die zeitlichen Güter in verschiedener Rücksicht beeden Mächten, der geistlich; und weltlichen unterworfen seyen? — Die gehäßigen Folgen, die man einem Systeme von den zeitlichen Gütern aufmutzen wöllen, werden sogleich von sich selbsten wegfallen, wenn man nur einen Unterschied unter dem Jus in, und circa temporalia unbefangen wird machen. Das letztere Recht allein räume ich in Bezug der zeitlichen Güter den Kirchenvorstehern ein, nicht aber das erste: Jus perfectum videlicet, negotia temporalia Subditorum ita determinandi, ut ad salutem Ecclesiæ non tantum innocua sint, sed etiam proficua. Obernetter Instit. I. E. §. 226.

nicht untersuchen, sondern unzugegeben setzen, daß es geschehen sey: haben deßwegen die Regenten über die gesetzgebende Macht der kirchlichen Vorsteher eine Oberherrlichkeit erlanget? Ich dachte nicht, weil ja die Schadenzufügung kein Rechtstitel ist, kraft dessen der Beschädigte eine Oberherrlichkeit über den Beschädiger bekömmt. Gut! erlangen aber die Regenten durch den öfters von den kirchlichen Vorstehern ihren Staaten zugefügten Schaden keine Oberherrlichkeit über die gesetzgebende Macht der Hierarchen, wie dörfen sie den Hierarchen aufdringen, daß sie den Regenten ihre Gesetze, als untergebene vorweisen, und hierüber ihre Gutheißung abwarten? — Ich gestehe zwar selbst, daß der Erlöser die geistliche Gesetzmacht den Bischöfen nicht zum Schaden der Staaten mitgetheilt habe, sondern allein zur Beförderung der göttlichen Ehre, und zum Nutzen der Seelen: folgt wohl aber hieraus, daß hiemit die Ausübung der Gesetzmacht der Kirche von den Regenten abhange, und ohne ihr gnädigstes Plazetum nicht fürfahren dörfe? Auch die weltliche Gesetzmacht ist den Regenten von Gott

nicht

nicht gegeben weder zum Schaden ihrer Staaten, weder der Kirche, sondern zu beyderseitigem Nutzen: Nullum quippe Statum, nullum Gradum dignitatis, nullum Ministrationis genus dedit Deus, nisi in ædificationem suam & utilitatem communem. Joan. Gerson Part. 1 de Auferibilit. Pap. ab Eccl. Consid. 10. hängt sie deßwegen ab entweder von den Staaten oder der Kirche, so, daß sie nicht ohne Dieser Plazetum dörf ausgeübt werden? Gewiß nicht. Ich mache also den Schluß: Sey es, daß die geistliche Macht den weltlichen Staaten nicht schaden dörfe, so folget doch eben so wenig hieraus, daß ihre Ausübung von den Regenten abhange, als es nicht folget, weil auch die weltliche Macht weder den Untergebenen Staaten weder der Kirche darf schaden, daß sie deßwegen entweder von der Kirche oder den untergebenen Staaten abhange. Hängt aber die geistliche Gesetzmacht von den Regenten nicht ab; so frage ich nochmal: Mit welchem Rechte können die Regenten den kirchlichen Vorstehern ihr Plazetum aufdringen, und Sie ohne dieses ihre unabhängige Gesetzmacht nicht aus-

ausüben lassen? Herr Professor! wird auch dieses Argument einer ihrer mittelmäßigen Schüler auflösen?

Was Sie von mir S. 168 und 173 schreiben, daß ich selbst gestehe, die Bischöfe seyen verpflichtet, auf Befehl des Regenten jene Verordnungen zu wiederrufen, die staatschädlich sind, oder die Regenten für schädlich halten, ist eine offenbare Unwahrheit, die man im altmodischen Deutschen eine Lüge heißt. Das sagte ich allein in meiner Zugabe S. 53. Wenn die Vorsteher der Kirche nach *NB.* von den Regenten ihnen gemachten Vorstellungen NB. widerrechtlich ihre Gesetze, die zum Schaden der Staaten gereichten, nicht wiederrufen würden, hätten die Regenten Zwangmittel genug in Händen, selbe rückgängig zu machen. Freund! schämen Sie sich nicht als ein öffentlicher Lehrer, mir Worte und Geständniß anzudichten, die nicht nur aus meiner Feder nicht gekommen, sondern nicht einmal mir eingefallen sind?

c) Mein drittes Argument setzte ich in kurzer Fassung S. 52 folgg. also: Den Regenten ist das Plazetum zu nützlicher Beherrschung ihrer Staaten nicht nothwendig: folgsam kömmt es ihnen auch nicht zu. Den Vordersatz bewies ich aus vier Gründen: 1 Weil ja der Schaden nicht darum schon wirklich ist, wenn schon die Hierarchen ihre Gesetze ohne Plazetum verrufen. 2 Weil selbst die Kirchenvorsteher ihre Gesetze zurückrufen werden, als bald ihnen NB. die Regenten eine wahre Staatschädlichkeit vorlegen werden. 3 Weil die Bischöfe gar gerne ihre Gesetze den Monarchen zur vorläuftigen Einsicht zustellen werden, wenn sie, die Monarchen solches nicht als ein Majestätsrecht, sondern als die Erstgebohrnen der Kirche begehren sollten. 4 Endlich, weil ja, wenn es doch geschehen sollte, daß die kirchlichen Vorsteher auf staatschädlichen Gesetzen geharren, und die von den Regenten ihnen vorgelegten Gründe widerrechtlich verachten würden, die weltlichen Beherrscher immer noch Mittel genug in Händen hätten, dergleichen Gesetze rückgängig zu machen.

Ihre Antworten hierauf sind folgende, und zwar auf das erste S. 170 „ So muß denn der „ Monarch warten, bis der Schade des Staates wirklich wird: vorbeugen darf er nicht. „ Sehr vernünftig! Schämet sich der Herr Zugeber nicht, solche alberne Folgen dem Publikum vorzulegen? Aber so gehet es, wenn „ man von Gegenständen schreiben will, die „ man nicht verstehet.

Sachte Herr Professor! über das, was ich geschrieben habe, schäme ich mich nicht; aber Sie sollten sich schämen, mir ohne Grunde so alberne Folgen aufzudringen. Hätten Sie mich mit heiterm, nicht schon erhitztem Gemüthe gelesen, würden Sie ohne Mühe bemerket haben, daß ich den Regenten die Vorbeugung vor einem wirklichen Schaden nur gar nicht abspreche: weil ich ja selbst ihnen das Mittel vorschlug, die Einsicht der kirchlichen Gesetze als die Erstgebohrnen und nur nicht als Majestätsrechte von den Hierarchen zu begehren, so würden sie gewiß auslangen. Ja, da ich noch weiters beysetzte, daß die „ Kirchenvorsteher ihre gemachten Gesetze

ohne

ohne Verzug wiederrufen werden, so bald aus diesen die Regenten ihnen eine wahre, nicht bloß eingebildete Staatschädlichkeit vorlegen sollten: heißt wohl das, die Regenten verbinden, daß sie zuwarten, bis der Schaden wirklich wird? Ich hoffe, in besserer Laune werden Sie schon noch selbst anders denken.

Auf das zweyte und vierte, schreiben Sie S. 169 und 173. „Sind die Vorsteher der „Kirche schuldig, ihre Verordnungen zu wi„derrufen (wie ich selbsten gestehe) wenn sie „der Landesherr für staatschädlich erkläret; wa„rum sollen Sie, die Hierarchen sich weigern, „selbe vor ihrer Publizierung dem Regenten, „wenn ers begehret, zu zeigen; damit er ein„sehen möge, ob besagte kirchlichen Verfügun„gen staatschädlich seyn, oder nicht?

Geehrtester Herr Professor! wo sagte ich in meiner Zugabe, daß die Vorsteher der Kirche schuldig seyn, ihre Verordnungen zu wiederrufen, wenn sie der Landesherr für staatschädlich erkläret? Mein! dringen Sie mir doch

keine

keine Geständnissen auf, die ich mit keiner Sylbe gemacht habe. Das allein schrieb ich S. 53 wie ich schon einmal bemerkt; daß die Vorsteher der Kirche selbst ihre Gesetze so gleich nicht mehr betreiben, ja auch wiederrufen werden, so bald der Regent ihnen Gründe vorlegen werde, daß, was sie verordnet, zum Schaden der Staaten gereiche. Sollten sie aber die geistlichen Kirchenvorsteher von ihrem Endschlusse NB. widerrechtlich nicht weichen, dann habe der Regent noch immer Zwangmittel genug in seinen Händen, die unbilligen Verordnungen der Bischöfe rückgängig zu machen. Nur also für die Fälle sind in meinem Systeme die Hierarchen ihre Gesetze zu widerrufen verbunden, wenn a) die Regenten ihnen ihre Gründe von der Staatschädlichkeit würden vorgelegt haben; und zumal b) die kirchlichen Gesetze widerrechtlich und unbillig sind: nicht aber, wenn sie der Regent einseitig allein für solche ansieht, und erkläret.

Aufs dritte antworten Sie S. 171 folgg. „Majestätsrechte sind, ohne welche die Ruhe „und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft

„ nicht kann erhalten werden. Wenn dann das
„ landesfürstliche Plazetum zu diesem Endzwecke
„ nothwendig ist, warum soll es der Monarch
„ nicht als ein Majestätsrecht sich beylegen dür-
„ fen?

Sie haben recht Hochgelehrter! wenn das landesfürstliche Plazetum zur Ruhe und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig, zumal der Ehre Gottes und dem Beßten der Seelen nicht hinderlich ist, dann kann der Monarch sich selbes beylegen. Wo beweisen Sie aber, daß das regium Plazetum in Bezug auf die kirchlichen Verordnungen zur Ruhe und Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft nothwendig, und dabey der Ehre Gottes und dem Beßten der Seelen nicht hinderlich sey? Hievon finde ich in allen ihren Antworten nicht die mindeste Probe. Soll ich es also allein auf ihr Ehrenwort Glauben? Das mögen meinetwegen ihre Schüler schon thun: ich aber weil ich schon vor dreyßig und mehrern Jahren meine Schuldigkeit vollstreckt und in diesem Zwischenraum auch selbst einen Professor in der Gottesgelehrtheit und geistlichen Rechten gemacht

habe,

habe, werden Sie mir gütigst vergeben, wenn ich von ihnen Beweise fodere, und mich nicht so blindhin ihrem Urtheile unterwerfe.

Sie sprechen aber S. 172. „Wo ich es „beweise, daß das Plazetum für die Regenten „nicht nothwendig sey? Meine so genannten „positiven Argumenten hätten noch dieses bis „anher nicht erprobet.

Freund! Sie wissen ja selbst der Rechtgelehrten Axiom: Adserenti, non neganti incumbit probatio. Ihnen als dem bejahenden Theile, nicht mir als dem verneinenden liegt die Schuldigkeit ob, das, was Sie von der Nothwendigkeit des Plazetums behaupten, mit standhaften Gründen zu behörten. Nun, wo sind diese Gründe? Vielleicht in den Worten, die Sie in ihren Anleitungen öfters vorkommen lassen: En! Patres petunt Placetum? Allein der steife Allgeuer fand in diesen Worten sie nicht, diese Gründe, und so viel ich vernehme, auch nicht in ihrer Antwort auf sein Etwas. — Ob indessen ich die Unnothwendigkeit des Plazetums mit meinen so genann-

ten positiven Argumenten so gar nicht erwiesen? Das müssen Sie freylich schon sagen. Doch hoffe ich immer, wenn Sie sich wieder von ihrem Verdrusse erholet haben werden, dürften Sie mir Gerechtigkeit sprechen; besonders wenn Sie unbefangen meine Beweise auf ein neues ihrer Aufmerksamkeit würdigen sollten. — In unserm Allgeu kann ich Sie wenigst versichern, daß auch Leute von Einsicht besagten meinen Gründen recht viele Stärke beylegen; vorzüglich jenem, den ich aus der Apostel und ihrer unmittelbaren Nachfolger Betragen hergeholet habe.

d) Mein viertes und letztes Argument wider das regium Plazetum gab ich in der Hauptsache S. 47 folgg. also: Was würde folgen, wenn zu Verkündigung der Landesherren erfoderlich wäre? Von nichtkatholischen Prinzen wäre fürs erste oder gar nicht oder nur selten das Plazetum zu hoffen. Von katholischen Regenten aber, weil man weiß, daß sie nicht alles durch sich selbsten zu thun pflegen, sondern insgemein ihre Minister und erste Räthe um ihr Gutachten befragen, diese aber nicht allemal wie ein

engländischer Reichskanzler Thomas Morus gebildet sind, was hätte sich auch die Kirche zu versprechen, wenn sie z. B. schärfere Fasten ansagte; strengere Haltung der Sonn- und Feyertäge gebothen; in der Kirche die Kleidertrachte ordnete; die alte Bußzucht wieder erneuern, und mehr andere dergleichen für die Seele zwar nützliche, für den untern Menschen aber beschwerliche Dinge verfügen sollte? Würde man nicht den Regenten tausend politische Vorspieglungen von der Schädlichkeit oder Unschicklichkeit dergleichen Kirchengebothe machen, und sie hiemit hintertreiben? Bey diesem Verhältnisse nun, wäre nicht die gesetzgebende Macht der Kirchenvorsteher ein eitel in der Theorie oder Concavo lunæ bestehendes Ding, in der That aber, Ausübung und Wirkung ein nichtsagendes Nonens, gewiß nicht zur Ehre des göttlichen Stifters?

Hierauf antworten Sie mit Wenigem S. 174 folgg. „Der Landesherr hat das Recht „den Bischöfen zu befehlen, daß sie jene Kir„chengesetze, die er für schädlich hält, wieder„rufen, wie ich es selbst gestund. Durch die

„ Wiederrufung aber würde ja eben so wohl die „ gesetzgebende Gewalt der Kirche unnütz ge„ macht, als wenn die Gesetze der Kirche gar „ nicht verkündiget würden, weil ein Wieder„ rufungsgesetz gerade so wenig als ein nicht pro„ mulgirtes gelte.

Verzeihen Sie Herr Professor! wenn ich ihnen sagen muß, es sey durchaus nicht wahr, daß ich selbsten zulasse, daß der Landesherr den Bischöfen zu befehlen das Recht habe, jene Gesetze, die er für schädlich hält, zu wiederrufen. Oder auf welchem Blatte schrieb ich denn dieses? Das allein sagte ich S. 53 wie ich schon zweymal es angemerkt habe; daß der Landesherr Zwangmittel genug bey Handen habe, die Gesetze der Bischöfe, wenn sie unbillig, schädlich, und widersprechlich betrieben werden sollten, rückgängig zu machen. Von Wiederrufung der Bischöfe auf Befehle des Regenten, und wenn dieser nur einseitig die Kirchengesetze für schädlich hält, meldete ich nicht eine Sylbe. Herr! heißt das nicht meine Worte verdrehen, und ein ganzes Publikum auf die unerlaubteste Art täuschen? Was soll man nun (ich

bediene mich ihres eigenen Ausdruckes) was soll man nun von so einem Manne halten? — Mein Argument bleibt also immer noch in seiner ganzen Stärke, weil Sie nichts dagegen als nichtswerthe Wortverdrehungen einzuwenden gewußt haben.

Endlich da ich Ihnen die Bedenklichkeit vor Augen gelegt S. 58 daß Sie mit ihrer Schreiberey von dem Plazetum, weil Sie solches sogar auch heidnisch = und protestantischen Fürsten ohne Ausnahme einräumen, bey guten Katholiken sich gar sehr herabsetzen dürften; gehen Sie über dieses hinweg, und sagen S. 176. „Ich „dachte nur, ob das wahr sey, was ich schrieb „. . . darüber sollen aber Männer, die „das allgemeine Staatsrecht und die ächten „Grundsätze der christlichen Religion studiret haben, nicht Dekretalisten urtheilen.

Daß doch die Dekretalisten bey Ihnen so schwarz angeschrieben sind! Haben dann diese Herren nicht auch das Staatsrecht und die ächten Grundsätze der Religion studiret? An dem dürften Sie sicher nicht zweifeln: ihre vielfäl-

tigen zum Drucke schon gegebenen und wichtigen Werke reden für sie. Daß sie aber den heutigen neu façonirten Lehrsätzen nicht auch mit ihrem Beyfalle anhangen, hieraus läßt sich nicht schließen, daß sie keine Staatskündige und in den ächten Religionsgründen eitele Idioten seyn; sondern daß sie in derzeitigen Modesätzen die Wahrheit nicht finden, der sie jedoch mit so vielem Fleiße nachspüren. Ja, da wirklich in unsern Tagen und nicht lange zuvor die wichtigsten Schriften von fast lauter Dekretalisten, oder derer nächsten Anverwandten ans Taglichte traten, welche die dermaligen Lieblingssatze auf das gründlichste widerlegen z.B. der Commentar de finibus utriusque Potestatis ecclesiasticæ & laicæ Auth.D· · ·Presbytero & Monacho O. S. Ben. e Congreg. Casinen. & Jurisprud. eccles. Profess. 1781. Disserdatio theologica de Potest. Eccles. Legislativa, coactiva & declarativa auth. P. Anselmo Molitor O. S. B. 1767. Die Schrift: Was ist der Kaiser? und wie weit erstreckt sich seine Macht? Von F. de K. 1783. Die unentbehrlichen Anmerkungen über den Hirtenbrief des Herrn Bischofs zu Laybach: und das Noch Etwas an den

Bi=

Bischof zu Laybach 1782. Die Piece: Was ist der Staat? 1783. Ist die Kirche im Staate oder der Staat in der Kirche? 1782. Glaubenszweifel über den kleinen Staats-Religions- und Reformationskatechismus 1782 und noch sehr viele andere, welche eben darum den Herren Dekretalisten Ehre machen, weil sich noch keiner aus den heutigen Modegelehrten an ihre Widerlegung gewagt hat: dächte ich also, es wäre ein bischen unbescheiden geschrieben, daß Sie diese Herren für untaugliche Richter angeben. Doch vielleicht fiel Ihnen bey: *Melior est favor Judicis*, quam centum Leges Codicis. Ich bin

Ihr

ungeheuchelter Verehrer und Freund
Zugeber zum Etwas des steifen Allgeuers.

C 5. N. Sch.

R. Schr.

Sie empfahlen besonders mir, am Ende ihrer Antwort auf meine Zugab zu dem Etwas des steifen Allgeuers das Studium des Staatsrechtes an. Schönen Dank für ihre gute Gesinnung! Allein warum sind Sie so zurückhaltend, und nennen mir nicht auch die beßten Authoren, die in dem Staatsrechte sich vorzüglich auszeichnen? Dachten Sie etwann, ich würde Sie aus christlichem Eifer verketzern, wenn Sie mir Protestanten zu lesen einriethen? Freund! sind Sie nicht so argwöhnisch auf mich; denn auch ich weiß in gewissem Fache die Herren Protestanten zu schätzen. — Doch, dem Himmel sey Dank! wegen des Staatsrechtes bedarf ich ihres Unterrichts nicht: denn ich glaube gewiß, daß ich von diesem Rechte so viele Kunde besitze, als es nothwendig ist, ihre unrichtigen Grundsätze mit Nachdruck bestreiten zu können. Uebrigens beschenken Sie doch das Publikum bald mit ihren Institutionen Jur. priv. eccles. — Ich meines Theils kann dieß wichtige Werk kaum erwarten und besonders

werde

werde ich es schätzen, wenn es das Glück haben sollte, von ihrem hochwürdigsten Ordinariat approbiret, und mit einer günstigen Censur beehret zu werden.

Aber noch eines Herr Professor! Sie verwundern sich, warum wir Allgeuer alle deutsch wider Sie schreiben, da Sie doch ihr Buch in lateinischer Sprache abgefaßt haben. Daß wir das Latein nicht in unsrer Gewalt haben sollen, denken Sie nicht. Vielmehr glauben Sie, unsere fromme Gesinnung ziele dahin, damit auch jene, so das Latein nicht verstehen, nach Durchlesung unsrer Werkchen Sie aus christlichem Eifer verdammen. So schreiben Sie am zweyten Blatte ihrer Erinnerung an den Leser. — Das solle ihr Glücke seyn, daß von diesem ihren Glauben nicht ihre Seligkeit abhangt; sonst wären Sie richtig immer und ewig verloren. Denn von so liebreicher Absicht, die Sie uns sündhaft aufmutzen, träumtet nicht einmal uns Allgeuern. Ja, auch Ihnen würde von selber nichts geträumt haben, wenn Sie mehr Menschenlieb hätten; Charitas enim non cogitat Ma-

Malum 1 Corint. 13, 5. — Die Wahrheit, wie Sie selbst wissen, ist ein allgemeines Gut; der Irrthum entgegen ein allgemeines Uebel. Jene nun wollten wir auch unter Ungelehrte verbreiten, diesen aber verscheuen. Das war die Ursache, warum wir deutsch schreiben. Thaten wir unrecht?

Sr. Eminenz

des

Herr Cardinals

Erzbischofes von Mecheln

Verordnung

auf

die Fasten

des Jahres 1783.

Aus dem Französischen.

Johann Heinrich, durch die Barmherzigkeit Gottes Kardinal-Priester der heiligen römischen Kirche, von Frankenberg und Schellendorf, Erzbischof von Mecheln, Primas der Niederlande; Großkreuz des Ordens des heiligen Stephans Königs in Hungarn, Sr. kaiserl. Königl. apostolischen Majestät wirklich geheimer Staatsrath u. s. w.

Allen Gläubigen unsers Kirchsprengels Heil und Segen.

Die heilige Fastenzeit, die uns itzt bevorsteht, erinnert uns, meine liebsten Brüder, an die Pflichten, die uns verbinden euern Glauben ohne Unterlaß zu stärken, euern Eifer zu beleben, und euch wider die beständigen Anstrengungen zu verwahren, durch welche die mit den Pforten der Hölle vereinigte Gottlosigkeit

und

und Unglauben die Oberhand über die Kirche Jesu Christi in diesen Zeiten behaupten zu wollen scheinen.

Wir haben euch im vorigen Jahre die Wuth gezeiget, mit welcher sich die falschen Philosophen unserer Zeiten wider die ewigen Wahrheiten, und wider die anbethungswürdigen Geheimnisse unsrer heiligen Religion empöret haben. Wir haben uns bemühet, euch die Verwegenheit und Schwäche ihrer Vernunftschlüsse zu zeigen. Wir haben euch zu wissen gethan, daß es euch nicht erlaubt sey, euch mit dem schädlichen Lesen ihrer abscheulichen Werke zu beschäftigen. Wir haben uns beflissen, euch eine unverbrüchliche Neigung zu der einzig wahren, katholisch-apostolisch-römischen Religion einzuflößen, und euch die liebreiche, ihrem Geiste so eigene Milde zu lehren, von der wir in Rücksicht auf die beweinenswürdige Blindheit unserer irrenden Brüder Gebrauch machen müssen.

Itzt sind wir gezwungen unsere Stimme wider einen neuen Kunstgriff der Feinde der Kirche

zu erheben. Die, nicht zufrieden, daß sie dieselbe von außen offenbar angegriffen haben, ihr auch selbst in dem Innern ihres Schooßes Streiche zu versetzen suchen, die um so empfindlicher sind, weil man sie von Freundeshänden kommen läßt; indem man ein gefährliches Gift aus Quellen fließen läßt, die am wenigsten verdächtig sind, und die die heilsamsten seyn sollten; wodurch es eben zum Anstecken und Schaden fähiger gemacht wird.

Es sind dieß die mit so großem Eifer von mehrern Autoren öffentlicher Blätter, unter dem verehrungswürdigen (aber vielleicht entlehnten) Namen einiger obersten Hirten gewisser entfernten Provinzen verkündeten Grundsätze, denen sie Meynungen zuzumuthen sich erfrechen, welche, da sie mit jenen der allgemeinen Kirche nicht übereinstimmen, niemals der Wahrheit gemäß seyn können.

Es ist also die Pflicht unsers Amtes, euch, meine liebsten Brüder! die Gefahren davon zu entdecken, um euch davor sicher zu stellen.

Diesem zufolge werden wir euch im kurzen jene aus diesen Grundsätzen anzeigen, die uns die fähigsten schienen, in euern Seelen falsche Begriffe hervorzubringen, und gefährliche Eindrücke zu hinterlassen.

Von dieser Beschaffenheit ist erstens der Grundsatz, daß der Pabst keinen andern Vorzug vor den Bischöfen hat, als daß er der erste unter seines gleichen ist, ohne einige wahre Gerichtsbarkeit in der ganzen Kirche zu haben, außer dem Falle, wenn ein Bischof seine Pflichten zu erfüllen vernachläßigen würde.

Allein dieser Grundsatz, ohne des offenbaren Widerspruches, den er enthält, zu gedenken, ist dem Glauben, und der allgemeinen Meynung der ganzen Kirche augenscheinlich entgegen gesetzet, die jederzeit in dem Nachfolger des heiligen Petrus ihr sichtbares Haupt, und den Statthalter Jesu Christi auf Erden erkannt hat, und erkennen wird, dem dieser göttliche Erlöser in der Person des Fürsten der Apostel die Sorge über seine Heerde vorzüglich

lich anvertrauet hat, da er ihm ausdrücklich befahl, nicht nur seine Lämmer, sondern auch seine Schafe zu weyden 1).

Woraus deutlich folget, daß der Pabst, nebst dem Vorzuge des Ranges und der Ehre über die andern Bischöfe, auch eine Gewalt der Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche habe, die, da sie die ganze christliche Welt

1) Als sie nun gegessen hatten, spricht Jesus zu dem Simon Petrus, Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weist, daß ich dich liebe. Er spricht zu ihm: Weyde meine Lämmer. Abermal spricht er zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er spricht zu ihm: Ja Herr, du weist, daß ich dich liebe. Da spricht er zu ihm: Weyde meine Lämmer. Zum drittenmale spricht er zu ihm: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da ward Petrus traurig, daß er zum drittenmale zu ihm sagte: Liebst du mich; und sprach zu ihm: Herr du weist alles, du weist, daß ich dich liebe. Da sprach er zu ihm: Weyde meine Schafe. Johann 21. v. 15, 16, 17.

in dem nämlichen Schafstalle, unter dem nämlichen Haupte vereiniget, welches der Mittelpunkt der Einigkeit ist, ihm zugleich von rechtswegen den Namen und die Eigenschaft eines Hirten, und eines allgemeinen Vaters der Gläubigen giebt 2).

Wir

2) Wir entscheiden, daß der römische Stuhl und der römische Pabst den Primat über die ganze Welt habe, daß der römische Pabst selbst der Nachfolger des heil. Petrus des Fürsten der Apostel, der wahre Statthalter Christi, das Haupt der ganzen Kirche, und aller Christen Vater und Lehrer sey: und daß ihm von unserm Herrn Jesus Christus in der Person des heiligen Petrus die vollkommene Gewalt sey übergeben worden, die ganze Kirche zu weyden, zu regieren, und zu verwalten; so wie es in den Geschichten der allgemeinen Kirchenversammlungen, und in den heiligen Gesetzen enthalten ist. Entscheidung der heiligen allgemeinen Kirchenversammlung von Florenz bey Labbe Tom. 13, Seite 515.

Wir können euch also, meine liebsten Brüder! nicht genug ermahnen, daß ihr euch niemals von der kindlichen Ehrfurcht, und von dem Gehorsame abwendig machen lasset, den mehrere aus euch in dem Glaubensbekenntniße 3) dem Statthalter Jesu Christi feyerlich versprochen und geschworen haben, sondern daß ihr euch allzeit unveränderlich an die römische Kirche halten sollet, die die Mutter und Beherrscherinn aller übrigen ist, und an den Sitz desjenigen, auf welchen der Erlöser, gleich als auf einen unbeweglichen Felsen, das wunderbare Gebäude seiner Kirche, und der ganzen Religion aufgeführet hat.

3) Ich erkenne die heilige, katholische und apostolische römische Kirche für die Mutter und Lehrmeisterinn aller Kirchen, und verspreche und schwöre dem römischen Pabste, der des heiligen Petrus des Fürsten der Apostel Nachfolger, und der Statthalter Jesu Christi ist, einen wahren Gehorsam. Katholisches Glaubensbekenntniß nach der Vorschrift der Bulle des Pabstes Pius *IV*.

So lange ihr im Glauben, und in der Denkungsart mit dem Mittelpunkte der christlichen Religion vereinigt seyn werdet, so lange wird euer Glaube stets in Sicherheit seyn, und ihr werdet niemals Gefahr laufen, zu irren, und zu Grunde zu gehen; da im Gegentheile alle jene, die unter verschiedenen Vorwänden der Misbräuche, oder der Verbesserungen das Unglück hatten, sich davon zu entfernen, bald von der Wahrheit abgewichen sind, indem sie in den Irrthum verfielen, und gemeiniglich damit endigten, daß sie sich gänzlich von der katholischen Kirche abschnitten, da sie den Glauben verließen, und sich allen Ausschweifungen der Trennung und der Ketzerey ergaben.

Ein zweyter Grundsatz, der aus der nämlichen Quelle geholet ist, eignet dem Ordensstande eine pur = menschliche Einsetzung zu, und betrachtet ihn als einen Stand, der der Religion gerade zuwider ist; da doch Jesus Christus unstreitig dessen Urheber ist, indem der Ordensstand nichts anders, als eine be-

ständige Ausübung der evangelischen Räthe, und der christlichen Vollkommenheit ist, wovon der Erlöser selbst jenem Jünglinge den Plan zu machen sich würdigte, von welchem in dem Evangelium Meldung geschieht, der durch die Genauigkeit, mit welcher er von seiner zarten Jugend an die Gebothe Gottes zu beobachten sich angelegen seyn ließ, seine Aufmerksamkeit, ja selbst seine Zuneigung verdienet hat.

Aus dieser Ursache zeigte er ihm die Mittel, sich vollkommen zu machen, da er ihm den Rath gab, alle seine Güter zu verkaufen, den Werth den Armen zu geben, und also von aller zeitlichen Sorge entlediget ihm zu folgen 4).

4) Und sieh, es tratt einer hinzu, und sagte ihm: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben habe? Er sprach zu ihm .... Wenn du aber willst zum Leben eingehen, so halt die Gebothe. .... wenn du vollkommen seyn willst, so geh hin, verkaufe, was du

Er gab ferner dem beschaulichen Leben den Vorzug vor dem thätigen, da er die Vertheidigung der Maria (die ein Sinnbild des erstern ist) eifrig auf sich nahm, und erklärte, sie habe den besten Theil erwählet, den ihr Niemand würde nehmen können 5), da sie

zu

---

du hast, und giebs den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach. Matth. 19, v. 16. ..

22.

5) Und ein Weib, mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf, uud diese hatte eine Schwester, mit Namen Maria, welche bey den Füßen des Herrn sitzend sein Wort anhörte. Martha aber beflißsich emsig mit vielfältigem Dienste: sie stund, und sprach: Herr, frägest du nichts darnach, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? sage ihr also, daß sie mir helfe. Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha du bist sorgfältig, und bekümmerst dich um viele Dinge. Aber eines ist nothwendig. Maria hat den besten Theil gewählet, der von ihr nicht wird genommen werden, Luk. 10, v. 38.... 42.

zu seinen Füßen saß, und in der Anhörung seines göttlichen Wortes ganz entzücket war, da indessen die Martha ihre Schwester mit vielem Eifer und Sorgen sich beschäftige, seiner Person zu dienen.

Der Ordensstand also hat keine pur menschliche Einsetzung, weil Jesus Christus nicht minder der Urheber seiner Räthe, als seiner Gebothe ist, und weil er in der Aufführung der Maria den herzhaften Entschluß aller jener beyderley Geschlechts ausdrücklich guthieß, die, da sie den süßen Reizen eines besondern Berufes folgen, ihm ein gänzliches und unwiderrufliches Opfer ihrer selbst machen, indem sie sich gänzlich dem beständigen Betrachten seiner Güte und Größe in einem Stande der Vollkommenheit widmen.

Aus eben diesem Grunde kann der Ordensstand der Religion weder gleichgiltig, noch zuwider seyn, welcher vielmehr sehr viel daran liegt, daß die Ausübung der evangelischen Räthe, die so alt, als die christliche Kirche, und

die ehedem fast bey allen Christen gebräuchlich war, unter den Gläubigen sich verewige, und zu allen Zeiten die rührenden Beyspiele einer Heiligkeit der Sitten hervorbringe, die eines der Zeichen ist, welche die wahre Religion von den vilfältigen Sekten unterscheiden, welche, da sie den Leidenschaften, und der Sinnlichkeit schmeicheln, sich jederzeit für Feinde der heil. Strengheiten, der Buße, und der genauen Beobachtung des Ordenstandes erkläret haben.

Die Kirche Jesu Christi hat allezeit diesen kostbaren Kern ihrer befreyten Glieder hochgeschätzet, die, nachdem sie der Welt, ihren Gütern und Eitelkeiten entsaget haben, sich in ihrer Einsamkeit nur mit Gott, und ihrem Heile beschäftigen. Sie haben von den ersten Zeiten an ihre Zierde und Trost ausgemacht. Tausende der Einsiedler, die man als Engel der Wüsten betrachtete, haben die Gebirge von Thebaida, von Egypten, und von Palestina bevölkert, wo sie sich durch ihre Unschuld, durch ihre Tugenden und Strengheiten

ten die Bewunderung, die Hochschätzung, und das Zutrauen der Völker so zugezogen haben, daß man von allen Seiten herbeylief, sich ihrem Gebethe zu empfehlen, dem man sehr oft mit Grunde die Glückseligkeit, und den Wohlstand des Staates zuschrieb.

Hütet euch also, meine liebsten Brüder! einen Stand zu verachten, der in seinem Ursprunge von Gott eingesetzet, mit der Religion sehr genau verbunden, und der Kirche unendlich lieb und kostbar ist; der ihr eine große Anzahl von Heiligen gegeben hat, die wir auf den Altären verehren, für die er sich so vielen apostolischen Arbeiten unterzogen, und so vielen Schweiß und Blut vergossen hat, und der uns noch täglich durch das ordentliche Leben seiner Glieder die schönsten Beyspiele aller Tugenden, und der evangelischen Vollkommenheit giebt.

An einem andern Orte, wo von der Verehrung der seligsten Jungfrau, und der Heiligen die Rede ist, drückt man sich so aus, daß

daß es scheint, man wolle unter dem Vorwande gewisse Misbräuche abzuschaffen, die sich vielleicht bey dem dummen und wenig unterrichteten Pöbel einfinden mögen, diese ganze Verehrung auf die bloße Nachfolge einschränke, indem man die Anrufung der Heiligen, und der seligsten Jungfrau, besonders unter der (obwohl von der Kirche gutgeheißenen) Benennung der Mutter der Barmherzigkeit, der Königinn der Himmel, der Zuflucht der Sünder, als gefährlich vorstellet, und wovon man nur mit Behutsamkeit, und gewissen Einschränkungen Gebrauch machen soll.

Wir sind gewiß weit entfernet, den Fehler derjenigen gutzuheißen, die den Heiligen, und selbst der Mutter des Erlösers eine andere Kraft und Gewalt zueignen würden, als nur, bey Gott für uns zu bitten, und uns durch ihr Gebeth die Gnaden, und Wirkungen seiner Barmherzigkeit zu verschaffen. Wir verdammen vielmehr mit der Kirche, was sich immer abergläubisches, und ihrer Lehre widri-

ges

ges in die Verehrung der Heiligen eingeschlichen haben mag.

Da wir aber innerlich überzeugt sind, daß sich keine solchen Mißbräuche bey unsrer Heerde vorfinden, die durch die Sorgfalt, und durch den Eifer unserer Mithelfer in dem heiligen Amte zu gut unterrichtet ist, als daß sie den wesentlichen Unterschied (der in dem Lehrbuche unsers Kirchensprengels 6) so deutlich

6) XXII. Unterricht von den heiligen Bildern und Reliquien.

Fr. Ist es gegen die Ehre Gottes, daß wir die Heiligen ehren, und anrufen?

Ant. Nein: denn wir ehren sie nicht als Götter, sondern nur als Freunde und Diener des wahren Gottes.

Fr. Was ist für ein Unterschied zwischen dem Gebethe, welches wir zu Gott, und jenem, welches wir zu den Heiligen richten?

Ant. Das, wenn wir Gott anbethen, so erkennen wir ihn für unsern höchsten Herrn, und für

lich angezeigt und erkläret ist) verkennen sollte, der zwischen der Latria oder Anbethung, die man nur Gott allein erweisen darf, und der Dulia oder Verehrung ist, durch welche man die seligste Jungfrau, und die Heiligen um ihre Fürbitte anflehet; so haben wir keine Ursache, zu befürchten, daß die unserer Sorge anvertrauten Glaubigen jemal in diesem Stücke von den Grundsätzen des katholischen Glaubens abweichen werden, die ihnen schon in ihrer zarten Jugend beygebracht worden sind.

Wir müssen im Gegentheile zu einer Zeit, wo die Frömmigkeit, und der Andachtseifer nur gar zu sehr zu erkalten anfangen, vielmehr befürchten, es möchten diese Behutsamkeit, und diese Einschränkungen, die man etwa beybringen würde, alle Andacht gegen die Hei-

für die Quelle alles Guten; deßwegen dringen wir in ihn, uns dasjenige zu geben, um was wir bitten. Die Heiligen aber rufen wir als unsere Freunde und Sachwalter an, die mit, und für uns bey Gott bitten.

heilige Jungfrau, und das Vertrauen, welches man der Fürbitte der Heiligen schuldig ist, in den Herzen der Christen unserer Zeiten nach und nach auslöschen.

Weit entfernet daher, euch in der Verehrung der Heiligen etwas gefährliches, und Misbräuchen unterworfenes zu zeigen, beeifern wir uns vielmehr, euch den öftern Gebrauch derselben nach Meynung der allgemeinen Kirche zu empfehlen; welche nicht nur die Nützlichkeit derselben gegen die Neuerer der letzten Jahrhunderte ausdrücklich entschieden hat, sondern auch durch ihre beständige Uebung in der Anrufung der Heiligen, in den erhabenen Handlungen der Priesterweihe, der Einweihung der Bischöfe und Kirchen, und selbst in dem heiligen Meßopfer genug zu verstehen giebt, wie sehr sie verlanget, daß die Gläubigen nebst der Nachahmung der Tugenden der Heiligen sich befleißen, sich oft an sie zu wenden, um durch ihre Fürbitte die zum Heile nöthigen Gnaden von Gott zu erhalten.

Fürchtet euch also nicht, meine liebsten Brüder! in der Verehrung der Heiligen zu weit zu gehen, so lang eure Verehrung mit der Meynung und dem Gebrauche der Kirche übereinstimmen wird, die euch in keinen Irrthum führen kann. Vorzüglich bezeiget mit ihr ein zartes, und kindliches Vertrauen gegen jene unvergleichliche Jungfrau, deren dem wahren Glauben so kostbare, als von der Ketzerey verfolgte Verehrung jederzeit die wahren Gläubigen ausgezeichnet, und von den Ketzern unterschieden hat, die stets Feinde davon wagen. Zaudert nicht, ihr die glorreichen Nämen und Ehrentitel zu geben, die ihr die Kirche beygelegt hat, und seyd versichert, daß ihr die Mutter euers Erlösers niemals zu viel ehren werdet, wenn ihr die Glory, die ihr aus euerm Dienste zukömmt, auf ihren Sohn richtet, von welchem sie ihre ganze Größe, und alle ihre Verdienste hat.

Endlich wünscht man durch einen andern der Meynung der katholischen Kirche gerade entgegen gesetzten Grundsatz, daß sich das

Volk

Volk ohne Unterschied mit dem Lesen der Bibel in der Muttessprache beschäftige.

Die vom heil. Geiste eingegebene Bibel enthält ohne Zweifel das Wort Gottes; sie ist gleichsam das Gesetzbuch der ganzen Religion; sie ist ein köstlicher und unschätzbarer Schatz der Geheimnisse des Glaubens, der Wahrheiten des Evangeliums, und der ganzen christlichen Sittenlehre.

Aber aus diesem folgt gar nicht, daß alle Gläubigen ohne Unterschied daraus schöpfen, und ihre Heimlichkeiten ergründen können. Sie ist eine geistliche Nahrung, die ohne Zweifel fähig genug ist, das Leben der Seele, den Glauben, die Frömmigkeit, und die Tugend zu unterhalten; sie würde indessen dennoch gewissen Seelen schädlich werden, die zu schwach sind, ihre Wesenheit (so zu sagen) zu verdäuen, und ihre Stärke zu tragen. Sie ist ein heilsames Brod, es ist wahr, welches aber den Kindern muß gebrochen werden, die noch nicht im Stande sind, es zu käuen, und den wahren Sinn davon zu ergründen.

In der That, die Bibel enthält eine grose Anzahl erhabener, dunkler, geheimnißvol-

voller, und zu verstehen beschwerlicher Stellen. An vielen Orten trägt sie Sätze vor, die einen Widerspruch zu enthalten scheinen, welche also vereiniget, und Fragen, die aufgelöst werden müssen. Zuweilen bedient sie sich in ihren Erzählungen einer gewissen Aufrichtigkeit in den Ausdrücken, und reiner Zergliederung der Umstände, die durch die Bosheit unserer Zeiten für junge Leute gefährlich werden könnten: und aus dieser Ursache erlaubet die jederzeit fürsichtige, und für das Wohl ihrer Kinder besorgte Kirche nicht allen Gläubigen ohne Unterschied das Lesen derselben, sondern sie behält sich das Recht vor, zu urtheilen, wem, und wie weit dieß Lesen erlaubet seyn solle.

Euch steht es also zu, Priester des Herrn, Hirten, Ausspender des Sakraments der Buße, und des göttlichen Wortes, nicht nur diesen Unterschied im Namen der Kirche zu machen, sondern auch euch mit dem beständigen Lesen und Studieren der heiligen Bücher zu beschäftigen.

Von daher müsset ihr vorzüglich den Stoff zu euern Predigten, Lehren, und besondern

Er-

Ermahnungen holen. Diese ist die reiche und immerwährende Quelle, aus welcher ihr das lebendige Wasser der gesunden Lehre, und der festen Grundsätze sowohl, als der Beyspiele von allen Tugenden schöpfen müßt. Erinnert euch, (und wir können es euch nicht oft genug wiederholen) erinnert euch, daß es das Evangelium Jesu Christi ist, welches ihr prediget, wenn ihr den Völkern das Wort Gottes verkündiget, und daß es folglich nicht nur unschicklich, sondern auch ganz unwürdig für christliche Kanzeln ist, wenn ihr euch nur mit einer weltlichen Wissenschaft und Beredsamkeit, die diese himmlische Sittenlehre nicht zum Endzwecke hat, hervorthun wollet.

Ihr, meine liebsten Brüder! die ihr in der Zahl der gemeinen Gläubigen seyd, suchet nicht mehr zu wissen, als euch zugehöret. Begnüget euch mit der von dem Apostel 7) so

sehr

7) Denn ich sage euch durch die Gnade, die mir gegeben ist, einem ieden, der unter euch ist, daß er nicht weiser sey, als ihm gebühret weis zu seyn, sondern daß er mäßig weis sey, und so wie Gott einem jeden das Maaß des Glaubens ausgetheilet hat. Zu den Röm. 12, V. 3.

sehr empfohlnen Mäßigkeit, euch unterrichten zu lassen, und dieß jederzeit unter der Anleitung der Kirche, und euerer Hirten. Vertrauet euch dieser so erleuchteten als zärtlichen Mutter an, und seyd gänzlich versichert, daß sie in ihren sowohl öffentlichen als besondern Unterrichtungen keine Gelegenheit verabsäumen wird, euch dieses göttliche Wort nach euern Bedürfnissen und Kräften auszutheilen; daß sie euch niemals in der Unwissenheit der großen Wahrheiten, und bewundernswürdigen Lehren, die die heiligen Bücher in sich fassen, lassen wird; daß, da sie ohne Unterlaß besorgt ist, euch auf dem Wege des Heils zu führen, sie euch getreulich die kräftigen und heilsamen Mittel anzeigen wird, die in der heiligen Schrift enthalten sind, von welcher nur ihr allein ihr göttlicher Bräutigam die Einsicht und Verwahrung anvertrauet hat.

Diese sind, meine liebsten Brüder! die wichtigen Betrachtungen, von denen wir glaubten, euch unterrichten zu müssen, um euch begreiflich zu machen, wie gefährlich die Grundsätze sind, die von der Gesinnung der allgemeinen Kirche abweichen.

Mit

Mit dieser heiligen Kirche, mit ihrem sichtbaren Oberhaupte, und mit ihrer Lehre sollt ihr also iederzeit im engsten Verbindniße stehen. Erinnert euch, daß der heil. Geist dieser Bruat Jesu Christi allezeit beysteht, daß sie in ihren Entscheidungen untrüglich ist, daß ihr göttlicher Bräutigam sie niemals verlassen, sondern bis an das Ende der Zeiten bey ihr verbleiben wird.

Werdet ihr dieser Säule der Wahrheit, diesem unbeweglichen Felsen, auf den sie gebauet ist, unveränderlich anhangen; so werdet ihr auch an der Sicherheit Theil haben, die sie in Mitte der heftigsten Ungewiter genießt, welche ihr voll der Gottlosigkeit und Ketzerey erreget werden, indem sie durch das unfehlbare Versprechen Jesu Christi versichert ist, daß die Pforte der Hölle niemals die Oberhand über sie bekommen werden.

Lasset uns voll von der Ehrfurcht und Gehorsam gegen diese heilige Kirche, die, da sie jederzeit von dem allmächtigen Arme ihres göttlichen Bräutigams unterstützet wird, zugleich die Dollmetschinn seines Willens ist, mit Eifer in die heilsamen Absichten der Buße und

Abtödtung einschlagen, die sie uns in dieser heil. Fastenzeit zu erkennen giebt.

Lasset uns diese Tage des Heils, ihrem Verlangen gemäß, in der Betrachtung der Schmerzen, und des Leidens des Erlösers, und in Beweinung unserer Sünden zubringen, durch welche sie so oft sind erneuert worden 8). Lasset uns durch Thränen eines zarten Mitleidens, und einer aufrichtigen Reue uns bereiten, daß wir in der österlichen Zeit würdig zu dem Tische des unbefleckten Lammes gehen dürfen. Lasset uns an dem bittern Kelche seines Leidens durch die Abtödtung unsers sündigen Fleisches, welches sich so oft wider unsern Geist empöret, und dadurch Theil nehmen, daß wir es einer genauen und getreuen Beobachtung des Gesetzes der Enthaltung vom Fleischessen, und des Fastens unterwerfen.

Lasset uns diesen die geistlichen und leiblichen Werke der Liebe, durch Unterstützung der Armen, durch Besuchung der Kranken, durch Tröstung der Betrübten, und dadurch beyfügen, daß wir unsern Brüdern durch unsre Entfernung von den Ergötzungen, durch unsern Fleiß in Anhörung des göttlichen Wortes, durch unsre Andacht und Eingezogenheit Beyspiele der Erbauung und der Frömmigkeit

zu

8) Indem sie sich selbst den Sohn Gottes aufs neue kreuzigen. Sendschr. des heiligen Paulus zu den Hebr. Kap. 6, v. 6.

zu einer Zeit geben, die besonders Gott und der Sorge für unser Heil gewidmet ist.

Ach, warum können wir nicht, meine liebsten Brüder! nach dem Beyspiele der ersten Christen das Gesetz des Fastens, und das Geboth der Kirche in seinem ganzen Umfange beobachten, uns sogar von den Milchspeisen enthalten, und uns nur mit einer Mahlzeit gegen das Ende des Tages begnügen, den wir in dem Dienste des Herrn ganz zugebracht haben! Allein, da unsre Schwachheit, und die Beschaffenheit des Landes, das wir bewohnen, eine solche Strenge nicht erlauben, so verbinden sie uns, ein liebvolle Nachsicht zu gebrauchen.

Aus diesen Ursachen, ohne etwas anders zu verordnen, als was in der Synode unsers Kirchensprengels Tit. 12, K. 4. vorgeschrieben worden, und wovon wir wollen, daß die Pfarrer unsers Kirchensprengels ihren Pfarrkindern Erläuterung geben sollen, dessen Innhalt ist: Was die übrigen Tage betrifft, werden die Milchspeisen unter dem Bedingnisse erlaubet, daß alle, die von dieser Gnade Gebrauch machen wollen, einmal das Vater unser, und den englischen Gruß bethen, und einen Sol *) in den Opferstock

(*) Eine Kupfermünze, die eilf Häller beträgt.

stock legen, der zu diesem Ende in jeder Pfarrkirche steht, von welchem Gelde ein Dritttheil für die nämliche Kirche, und die zween übrigen für unser Seminarium zu verwenden sind. Jene, die nicht für gut finden, dieß Almosen zu geben, sollen täglich dreymal das Vater unser, und den englischen Gruß bethen; Erlauben wir, daß man in dem ganzen Bezirke unsers Kirchensprengels alle Tage der künftigen Fasten Eyer essen dürfe, doch die vier ersten Tage, und die ganze heilige Woche ausgenommen.

Wir erlauben überdieß, daß man sich am Sonntage, Mondtage, Diensttage und Donnerstage öfters den Tag hindurch des ausgelassenen Fettes statt des Butters bedienen darf, und dieß vom ersten Sonntage anzufangen, bis auf den Palmsonntag, doch mit Ausschluß des letztern. Wobey wohl zu verstehen, daß man sich am Aschermittwoche, und Charfreytage von Milchspeisen enthalten müsse.

Gegeben zu Mecheln in unserm erzbischöflichen Palaste den 8. Hornung 1783.

Johann Heinrich, Cardinal
Erzbischof zu Mecheln.

Auf Befehl Sr. Eminenz
P. J. von Helmont, Secretair.

Der Pabst und seine Rechte.

Von einem Wiener.

Age, indagemus adhuc diligentius, quis ſis, quam geras videlicet pro tempore perſonam in Eccleſia Dei. - - Quis es? Sacerdcs magnus, ſummus Pontifex; tu Princeps Epiſcoporum, tu hæres Apoſtolorum, tu primatu Abel, gubernatu Noe, Patriarchatu Abraham, ordine Melchiſedech, dignitate Aaron, auctoritate Moyſes, judicatu Samuel, poteſtate Petrus, unctione Chriſtus. Tu es, cui claves traditæ, cui oves creditæ ſunt. Sunt quidem & alii cæli janitores, gregumque paſtores, ſed tu tanto glorioſius, quanto differentius præ ceteris nomen hæreditaſti, Habent illi ſibi aſſignatos greges, ſinguli ſingulos, tibi univerſi crediti, uni unus. Nec modo ovium, ſed paſtorum tu unus omnium es paſtor. - - - - Alii in partem ſolicitudinis, tu in plenitudinem poteſtatis vocatus es. Aliorum poteſtas certis arctatur limitibus, tua extenditur & in ipſos, qui poteſtatem ſuper alios acceperunt. Nonne, ſi cauſſa exſtiterit, tu Epiſcopo cælum claudere, tu ipſum ab Epiſcopatu deponere, etiam & tradere Satanæ potes? Stat ergo inconcuſſum privilegium tuum tibi, tam in datis clavibus, quam ovibus commendatis. S. Bernardus L. II. de Conſiderat. Cap. 8. ad Eugenium III. Papam.

Schon sahen wir mit langer Ungeduld jenem glücklichen Tage entgegen, an welchem wir das erstemal unserm Vater, und dem Vater aller Gläubigen Beweise unserer Ehrfurcht und Ergebenheit erstatten würden; als unverhoft ein Werkchen unter der Aufschrift: Was ist der Pabst? erschien, dessen einziger Zweck es war, das päbstliche Ansehen fast zu vernichten, das Oberhaupt der Kirche in die Klasse der übrigen Kirchenprälaten herabzusetzen, und dem ankommenden Pabste rauhe und scholligte Wege zu bereiten.

Eine so ungesittete Schrift, die sich selbst mit den Regeln der gesunden Politik nicht verträgt, um wie viel mehr verdienet sie nicht unsere Geringschätzung, da sie noch dazu durch geflissentliche Unordnung und Verwirrung der Begriffe die Wahrheit zu verdunkeln sucht, und von Untreuheiten und Widersprüchen strotzet?

Wahrhaftig! ein trauriges Schicksal unsers aufgeklärten Jahrhunderts, in dem sich Männer mit so schwarzen Eigenschaften ausgerüstet, und von so unedlen Absichten geleitet, ohne einigen Beruf zu öffentlichen Lehrern ihrer Mitbürger und Zeitgenossen aufwerfen, und die heiligsten Glaubenswahrheiten nach dem Schwindel ihres Eigendünkels, oder nach dem Vortheile ihrer verborgenen Absichten zu behandeln unterstehen, und, um so unvermerkter in die Herzen ihrer Mitbürger einzuschleichen, unter dem Scheine, verjährte Irrthümer und schädliche Vorurtheile abzuthun, den Bau der Kirche selbst in seinen Grundfesten zu erschüttern suchen!

Edle Bürger Wiens, dieser war immer euer beneidenswürdigster Vorzug, daß ihr der römischkatholischen Kirche trotz allen Schwierigkeiten standhaft zugethan waret, nie die Gnade des wahren Glaubens verloren habt, wollt ihr euch denn in so wichtigen Dingen von Männern betrügen lassen, derer Karakter Leichtsinn, Untreu und Ehrsucht ist? Wisset ihr es noch nicht, was der Pabst ist, so fraget die heilige Schrift, fraget die heiligen Väter, fraget die Kirche,

die

die als die treueste Mutter euch immer den Weg der Wahrheit gezeigt hat.

Eine Antwort, welche aus den benannten reinen Quellen hergeleitet ist, werdet ihr in gegenwärtigem Werkchen finden; nicht Zanksucht und Geist des Widerspruches, sondern ächte Wahrheitsliebe und heiße Begierde, meine irre gemachten Brüder zurecht zu bringen, hat es erzeuget; kann es euch gleichgültig seyn?

Damit ich aber in dieser Sache ordentlich zu Werk gehe, so muß ich erstlich zeigen, daß der heilige Petrus einige besondre Vorzüge vor allen übrigen Aposteln erhalten, daß er von Jesu Christo zum Oberhaupt der Kirche, und zum Fürsten der Apostel gemacht worden, und daher aus göttlichem Rechte sich seine geistliche Gerichtsbarkeit auf die ganze Kirche erstreckt.

2tens Daß diese Vorrechte, nach seinem Tode, auf seine Nachfolger, die römischen Päbste übergegangen; kurz: meine Hauptabsicht bey Herausgebung dieser wenigen Blätter ist diese: Die Vorrechte, die der heilige Petrus unmit-

telbar von Christo vor allen übrigen Aposteln empfangen, und welche nach seinem Tode seine Nachfolger, die römischen Bischöffe, geerbt, dem Publikum zu zeigen, welche der ungetreue Autor der Frage: Was ist der Pabst? fast ganz ausgelassen, oder doch zu verdunkeln gesucht.

§. I.

Wer die Frage: Was ist der Pabst? aufwirft, und sie gründlich zu beantworten gedenkt, dem kann die Stelle beym Mathäus am 16. K. 18. f. f. V. nicht gleichgültig seyn: sie enthält die Vorrechte und den Grund zur geistlichen Gerichtsbarkeit allzudeutlich, welche Petrus vor allen übrigen Aposteln vom Erlöser erhalten. Wie oft haben unsere berühmten Gottesgelehrten durch Anführung dieser Stelle glorreich über Theologen, die nicht aus unsrer Kirche waren, gesieget, und sie damit gänzlich stumm gemacht (a)?

So

(a) Man kann also der besonderen Meinung des Dupin nicht beystimmen, welcher de antiq. Eccl. discipl. dissert. 4. c. 1. sagt, daß aus dem angeführten

So gieng die Sache bey Matth. am 16. K. her. In der Gegend der Stadt Cäsaräa Philippi fragte der Erlöser seine Apostel, was die Leute von ihm dächten; Ihre Antwort war: die Meinungen des Volks wären getheilt: einige meynen, er wäre Johannes der Täufer; andere, er wäre der Prophet Elias, oder Jeremias, oder doch wenigstens ein andrer aus den Propheten. Da Jesus die Verschiedenheit dieser Meinungen vernommen, fragte er die Apostel, was denn sie von ihm hielten; und Petrus brach im vollen Eifer in diese Worte aus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der Erlöser schien von dem lebhaften Glauben des Petrus gerührt zu seyn, schätzte denselben einer Belohnung würdig, und sprach zum Simon dem Sohne des Jonas: Und ich sage dir, Du bist Petrus, oder nach dem Syrischen: Kephas, was eben so viel, als das griechische πετρος heißt, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen, und

ten Texte das Primat des heiligen Petrus nicht erwiesen werden könnte. Er hatte auch das Unglück, für seine Meinung fast gar keine Anhänger zu finden.

die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, und ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben, und was du immer auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; und was du auf Erden auflösen wirst, das soll auch im Himmel aufgelöset seyn.„ Diese Worte des belohnenden Erlösers sind sowohl wegen ihres Urhebers, als wegen der Wichtigkeit ihres Innhalts würdig, daß wir sie genau betrachten.

Ich sage: durch diese Worte ist nothwendigerweise dem heiligen Petrus vor allen übrigen Aposteln ein vorzügliches Recht ertheilet worden. Sie drücken seine höchste Obergewalt in der Kirche aufs deutlichste aus: Petrus ist, nach diesen Worten, der Fels, auf den die Kirche gebaut ist; er ist die Grundfeste, auf welchem sie ruhet. Wer weiß es nicht, daß die Grundfeste, und der Grundstein, auf welche sich die ganze Last eines Gebäudes stützet, bey einem materiellen Baue das Nämliche ist, was bey einem menschlichen Leibe das Haupt, bey einer Familie der Hausvater, und im Staate der Fürst ist?

Da

Da also Petrus der Fels ist, auf welchen die Kirche gebauet werden soll; schließe ich höchst gründlich daraus: Daß demselben die Obergewalt über die ganze Kirche von Jesu Christo versprochen worden.

Dir werde ich die Schlüssel des Himmelreichs geben, fährt Christus weiter fort; was du immer auf Erden binden wirst, das soll auch im Himmel gebunden seyn; was du auf Erden auflösen wirst, das soll auch im Himmel aufgelöset seyn. Petrus bekam also die Schlüssel, und die unumschränkte Gewalt, zu binden und aufzulösen; und das heißt, meines Erachtens, er bekam die Obergewalt in der Kirche. Denn war nicht von jeher die Ueberreichung und Annahme der Schlüssel ein Zeichen der empfangenen Obergewalt? wollte man nicht immer dadurch lebhaft ausdrücken, daß man die Gerichtsbarkeit desjenigen erkenne, welchem man die Schlüssel überreichte? Schon Isaias hat dieses dadurch verstanden, da er die Absetzung des Sobna, und die Erhebung des Eliakim zum hohen Priesterthume durch die Verheißung der Ueberreichung der Schlüssel

des Hauses Davids vorsagt (b). Und zu unsern Zeiten, wenn man dem im Gepränge des Sieges ankommenden Eroberer die Schlüssel der Stadt darbeut, was will man dadurch anders bedeuten, als daß man ihn für den Oberherrn erkenne, sich seiner Gerichtsbarkeit unterwerfe? Hat nun Petrus vom Erlöser die Schlüssel und die unumschränkte Gewalt zu binden und zu lösen erhalten; so erhielt er ja damit die Obergewalt über die ganze Kirche.

Die aus dem Evangelisten Mathäus angeführten Worte des Erlösers haben auch die heiligen Väter eben so verstanden, und daraus die bündigsten Schlüße auf die vorzügliche geistliche Obergewalt des heiligen Petrus hergeleitet. Weil der ungenannte Verfasser der Frage ein so großer Verehrer und Liebhaber der heiligen Väter ist, wenn sie ihm günstig zu seyn scheinen, so wird er die Gnade haben, dieselben doch gleichgültig anzuhören, wenn sie mit ihm nicht einerley Gesinnung sind.

Hören

(b) Isai. 22. v. 22.

Hören sie also den heiligen Cyprian, der Ihnen in dieser Materie um so weniger verdächtig seyn kann, da die Feinde des Primats des heiligen Petrus sich gerne auf einige übelverstandene Worte dieses Vaters stützen. Er spricht in seinem 71. Briefe: „ Petrus, den der Herr „ zuerst erwählet, und auf den er seine Kirche „ gebauet hat. „

Hören sie den heiligen Cyrillus von Jerusalem, wie er von der Kirche, die auf den Petrus gebauet worden, spricht: „ von welcher „ der Erlöser zu Petrus gesagt; Und über diesen „ Felsen will ich meine Kirche bauen (c). „

Hören sie den heiligen Basilius (d) welcher im Betreffe des Vorzugs Petri sich dieser Worte bedient: „ Petrus ist allen übrigen Apo„ steln vorgezogen worden, ja die Schrift giebt „ ihm vor den übrigen Aposteln das vorzüglich„ ste Zeugniß; er ists, der selig gepriesen, dem „ die Schlüssel des Himmels anvertrauet worden „ sind. „

Hören

(c) Catechesi 18. n. 25.
(d) S. Bas. in prooemio de judicio Dei.

Hören sie den Gregorius von Nazianz (e). „ Du siehst, „ spricht er, „ wie unter den Jün„ gern Christi, die alle groß und erhaben, und „ würdig waren erwählet zu werden, Petrus „ ein Felsen genennt wird. „

Hören sie den heiligen Epiphanius (f): „ Petrus der Fürst der Apostel, „ schreibt er, „ der für uns, wie ein fester Felsen stand, auf „ welchen sich der Glaube des Herrn, wie auf „ eine Grundfeste stützt, —— hat zu förderst „ Christum für den Sohn Gottes erkennet; und „ hat dieses wieder im Gegentheile vernommen: „ Ueber diesen Felsen des festen Glaubens werde „ ich meine Kirche bauen. „

Hören sie den heiligen Ambrosius, welcher von Petrus schreibt: „ Weil Petrus vor allen „ übrigen Aposteln die Gottheit Jesu Christi „ bekennet, so wird er auch allen übrigen Apo„ steln vorgezogen (g). „

Hören

(e) Orat. 20.
(f) Haer. 59.
(g) In ult. Cap. S. Lucae.

Hören sie den heiligen Hieronymus (h):
„ Wie Plato der Fürst der Philosophen ist; so ist Petrus der Fürst der Apostel, auf welchen die Kirche des Herrn als ein festes Gebäude gegründet ist. „

Hören sie einen heiligen Hilarius (i):
„ O du in der Erlangung eines neuen Namens glückliche Grundfeste der Kirche! du eines solchen Baues würdiger Fels, der die Gesetze der Hölle, ihre Pforten, und alle Behältnisse des Todes gestöret! „ Und damit ich sie endlich durch allzu viele Zitazionen nicht ermüde; so hören sie nur noch einen heiligen Leo (k):
„ Von der ganzen Welt (spricht er) wird der „ einzige Petrus erwählet, damit er allen Apo„ steln und allen Vätern so vorgezogen werde, „ daß, obschon im Volke Gottes viele Priester „ und viele Hirten sind, doch alle diese eigent„ lich Petrus regiere, welche auf eine vorzügli„ che Art von Christo regieret worden. „

Alle

(h) In Pelag. l. 1.
(i) Can. 26. in Mathaeum.
(k) Serm. 3. anniv. assumpt. c. 2.

Alle diese, und noch viele andere Väter, die man, um nicht zu weitläuftig und eckelhaft zu werden, wegläßt, erkennen im heiligen Petrus die geistliche Obergewalt, machen in ihren Worten eine immerwährende Anspielung, oder wohl gar ausdrückliche Meldung der oben angeführten Worte des Erlösers: **Du bist Petrus** 2c. Sie nennen den Petrus einen festen, ja unerschütterlichen Felsen, auf welchen Christus seine Kirche gegründet, den der Heiland von allen übrigen Aposteln auserwählet, allen übrigen Aposteln und Hirten der Kirche vorgezogen hat. Sie nennen ihn das Haupt der Kirche, und den Fürsten der Apostel, welchem auf Erden die Kirche Jesu Christi zu regiern aufgetragen wurde, mithin haben sie diese Worte so verstanden, wie man sie hier verstanden hat: Daß nämlich vor allen übrigen Aposteln dem heiligen Petrus die Obergewalt über die zu errichtende Kirche vom Erlöser ertheilt worden.

Bisher ist noch alles so ziemlich gut abgelaufen; aber nun sehe ich mich in der verdrüßlichen Nothwendigkeit, dem Verfasser der Frage, so ungern ichs thue, ins Angesicht zu widersprechen.

Es

Es sagt mir dieser ehrliche Mann S. 20—21, wie wäre es, wenn unter dem Felsen, von dem beym Mathäus die Rede ist, entweder Christus selbst, oder alle Apostel zusammen, oder der Glaube und das Bekenntniß, welches der heilige Petrus der Gottheit Jesu Christi abgelegt, verstanden würde? haben denn nicht selbst die heiligen Väter auf diese Weise den angeführten Text ausgeleget? mithin ist ja die Folge richtig, daß in demselben, dem heiligen Petrus von den übrigen Aposteln kein besonderes Recht ertheilet worden.

Aber ist es wohl Aufrichtigkeit, ist es reine Wahrheitsliebe, worinn man, da es um die Erreichung des eigentlichen Sinnes eines Textes zu thun ist, wenigen Vätern folget, von denen es am Tage liegt, daß sie denselben buchstäblich zu deuten nicht des Willens waren? Wenn einige Väter da und dort im verblümten Verstande die Schrift auslegten, verneinten sie darum den Literalverstand nicht. Auch diese eigneten den Primat der Jurisdiktion dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern zu.

Aber setzen wir die Sache ein bißchen mehr auseinander. Das Wort Fels in dieser Stelle des heiligen Matthäus kann nicht Christum selbst bedeuten, man mag nun schon die Umstände, in denen es Christus sprach, oder den grammatikalischen Sinne betrachten.

Christus fragte seine Jünger, was sie doch von ihm hielten, und indem die übrigen schwiegen, antwortete Petrus mit diesen kurzen, aber vielsagenden Worten: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Der Erlöser, den Petrus für den Sohn Gottes und Heiland der Welt erkennet, sah seinen Apostel mit segnendem Blicke an, belohnte seinen übernatürlichen Glauben, und sprach: Selig bist du, Simon, du Sohn des Jonas; 2c. — und ich sage dir, du bist Petrus (oder Fels) und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen 2c. — Was hätte nun wohl Petrus für sein Glaubensbekenntniß für eine Belohnung bekommen, wenn der Sinn dieser Worte der wäre: Und ich sage dir, du bist Petrus, aber auf mich werde ich meine Kirche bauen? Daß er Petrus heiße, das hat der Apo-

stel schon lange gewußt; denn schon bey seiner Aufnahme zum Apostolat hat ihm Christus gesagt, er würde ins Künftige Petrus oder Kephas heißen (1). Wozu taugte denn also dieß Wortgepränge des Erlösers? Er hätte durch wahrhaftig gar nichts Neues gesagt: denn den übrigen Aposteln war es ja ohnehin nur gar zu bekannt, daß Christus der Fels jener Kirche sey, die er auf Erden zu errichten gekommen ist.

Aber die grammatikalische Verfassung unsers Textes zeigt es noch viel heller, daß in demselben Petrus der Fels sey, auf welchen Christus seine Kirche zu bauen versprochen habe. Denn in den Worten: Selig bist du, Simon, du Sohn des Jonas, redet Christus nicht unstreitig mit dem Petrus? Und in diesem: Ich sage dir, redet er wieder unstreitig mit Niemand anderem, als mit Petrus. Und was ists denn nun, das er dem Petrus sagt? Dieß: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen. Wer ist nun der Fels? Ja doch Petrus? Was soll dieser Fels?

(1) Ev. Joan. c. 1. v. 41. 42.

Die Kirche soll darauf gebauet werden. Vom ersten überzeugt uns das persönliche Vorwort Dir, Du; vom zweyten das Bindewort und, welches nach den Regeln der Grammatik das Nachfolgende mit dem Vorhergehenden verbindet; so wie sich auch das anzeigende Vorwort diesen auf jenen Felsen bezieht, von welchem gerade vorher Meldung geschah.

So verdrüßlich es ist, sich bey wichtigen Wahrheiten mit der Grammatik abzugeben, so nothwendig ist dieß oft, um den wahren Sinn eines Vortrags zu bestimmen.

Aber auch darum schon, daß Christus sagt: Ich werde bauen, kann er unter dem Felsen nicht sich selbst verstanden haben; sonst hätte er sagen müssen: Ich habe gebaut: weil es schon wirklich Gläubige genug zu der Zeit gab, derer Kirchenoberhaupt Christus selbst war. Christus also, der zwar sonst vom Apostel (m) der Fels und zwar nach der vorzüglichsten Bedeutung genannt wird, heißt in diesem Kapitel nicht Fels, sondern der Sohn des lebendigen Gottes.

Ich

(m) 1. Cor. 10.

Ich erinnere mich zwar der Stellen einiger Väter, die unter dem Felsen Christum verstanden haben. So legt diesen Text der heilige Augustinus (n), und Origenes (o) aus. Sie haben durch den Felsen den ersten, unabhängigen Felsen verstanden, und in diesem Verstande ist es richtig, daß Christus der Fels der Kirche ist. Doch ist es ausgemacht, daß in dieser Stelle, nach ihrem buchstäblichen Verstande, von diesem Felsen gar nicht die Rede ist, ja selbst der heilige Augustin stellet es uns gern frey, durch den Felsen Petrum zu verstehen (p). Wäre Origenes, oder ein anderer Vater in diesem Puncte einer widrigen Meinung, so würden wir, mit der ihnen gebührenden Ehrfurcht, von ihnen abweichen; denn ihre Auslegung wäre gezwungen, und wider den buchstäblichen Verstand des Texts, der unserm aufgeklärten Zeitalter überaus schätzbar seyn muß. — Ich sage hier nichts Neues: denn schon vor mir hat der ehemalige berühmte Herr Professor Eibel, den

(n) Serm. 13. de verb. Dom.
(o) Tom. 12. in Matth.
(p) L. 1. Retract. c. 21.

man gern von allem Verdachte einer Partheilig-keit für den Pabst losſprechen wird, und den ich eben darum öfters anführen werde, dieſe gezwun-gene Deutung des angeführten Texts zur Gnü-ge widerlegt (q).

Sey es, antwortet mir der Frageſteller, daß Chriſtus ſich nicht ſelbſt unter dem Worte Fels verſtanden; ſo bleibt es doch immer übel für den Petrus, denn es wurde an alle übrigen Apoſtel auch gerichtet, alle Apoſtel wurden ja von dem Erlöſer gefragt, was ſie wohl mein-ten, wer er ſey; und Petrus antwortete im Na-men Aller; wie nun alſo die Antwort des Pe-trus aller übrigen Apoſtel war; ſo bezogen ſich auch die Worte des Erlöſers: Und ich ſage Dir ꝛc. auf alle übrigen Apoſtel. Auf dieſe Art ſchließt Febronius (r), und beſtättiget auch ſei-ne Meinung mit dem Zeugniſſe des Origenes, und anderer Väter. Und dieſe Väter werden vermuthlich die nämlichen ſeyn, auf welche ſich unſer Herr Autor S. 21. beruft.

Allein

(q) Introd. in Jus Eccl. Tom. 2. l. 1. c. 4. ad §. 138.
(r) De ſtatu Eccl. c. 1. §. 2. n. 3.

Allein ich fürchte, mit dieser Auslegung wird wenig gewonnen werden. Ich wollte den heiligen Petrus gern im Namen aller übrigen haben antworten lassen, wenn mir die Sache nur nicht gar so unwahrscheinlich wäre. Setzen wir uns einmal in die dermalige Lage des heiligen Petrus. Er und die übrigen Apostel waren mit Jesu versammelt. Plötzlich fragte sie Christus: Was glauben die Leute, und was glaubt ihr: wer bin ich? Sie hatten sich nichts weniger, als so eine Frage versehen; darum schwiegen sie, dachten nach, und manche wußten vielleicht wohl gar nicht, was sie sagen sollten; als Petrus, vom Vater des Lichtes erleuchtet, das tiefe Stillschweigen mit den Worten brach: **Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.** Woher hätte Petrus das Recht gehabt, der Sprecher für alle zu seyn, da er noch gar keinen Vorzug vor den übrigen hatte; ja da sogar Andreas, weil er der Erstbekehrte war (s), wenigstens aus diesem Grunde, diesen Vorzug vor ihm gehabt hätte? Man zwinge sich die Stelle zu drehen, wie man will, Petrus konnte

(s) Joan. I. v. 41.

die Gedanken der übrigen nicht wissen, und seine Antwort konnte nicht so gerade ihre Antwort seyn, den sie kam nicht vom Fleisch und Blut her, sondern der Vater, der im Himmel ist, hatte sie ihm geoffenbaret. Ja die Worte des Erlösers, die auf dieß Bekenntniß folgten, bekräftigen meine Worte. Denn nachdem Petrus sein Glaubensbekenntniß abgelegt, wand sich Jesus zu ihm und sprach: Und ich sage Dir, nicht euch. Du bist Petrus, nicht ihr seyd, auf diesen, nicht auf diese Felsen werde ich meine Kirche bauen. Dieses: Du, Dir, diesen, auf wen bezieht es sich? Gewiß auf Niemand andern, als auf Petrus, den Sohn des Jonas, der die Gottheit Christi bekannt hat.

Febronius zitirt am obengedachten Orte für sich einige Väter, den Origenes, Hieronymus, Augustinus, Leo, Theophylactus, und andere, die mein Herr Gegner gewiß vor Augen hatte, da er sich unbestimmt und ohne Anzeige auf die heiligen Väter (S. 21.) bezog. Allein wenn sich in diesem Puncte einige Väter nicht zu genau an den buchstäblichen Verstand des Textes gehalten haben, so

geht

geht darum doch der Stärke desselben nichts verloren.

Wenn es meinem einmal gemachten Entschlusse, kurz zu seyn, nicht zuwider liefe, so wär' es mir etwas sehr leichtes, zu zeigen, daß Febronius sehr wenig Ursache gehabt, die benannten Väter für seine Meinung anzuführen, denn der Text des Origenes beweist zu viel, und hiemit gar nichts: denn daraus würde folgen, daß nicht nur die Apostel, sondern auch alle andern Jünger, ja alle Gläubigen, so gut als Petrus die Grundfeste der Kirche wären; das wäre in der That doch ein bischen zu stark: Der heilige Augustin sagt zwar (t), daß Petrus die Person der Kirche vertreten, da er die Schlüssel empfangen; und sie mag meinetwegen gelten, diese Auslegung; aber Petrus vertrat die Person der Kirche als ihr Fürst, und künftiges Oberhaupt.

Einigen will diese Auslegung gar nicht gefallen, denn sie sagen: Wie läßt es sich nur

(t) Tract. 108.

denken, daß Petrus die Person einer Kirche habe vertreten können, die nach den Worten des Erlösers erst ins künftige auf den Petrus gebaut werden sollte?

Dieß wäre für den zweyten Punct genug, dächt ich. Nun muß ich noch die dritte Brustwehre bestürmen, unter welcher sich der Herr Fragesteller wider den Anfall der Wahrheit zu bedecken gesucht hat.

Ich gestehe es meinem Herrn Gegner ganz gerne ein, daß einige Väter, die Alexander Natal (v) anführt, unter dem Felsen, das felsenfeste Glaubensbekenntniß des heiligen Petrus verstanden haben; allein was, denken sie wohl, werden sie dadurch wider mich erhalten? Denn erstens versteht die ganze Reihe der heiligen Väter, die ich eben angeführt, unter dem Felsen geradehin den heiligen Petrus; und ich setze sie daher den andern Vätern entgegen; und zwar um so viel lieber, weil ihre Anzahl viel stärker, und beträchtlicher ist.

Zwey-

(v) Tom. 8. p. 375.

Zweytens: Da einige Väter lehrten, daß Christus auf den Glauben des heiligen Petrus seine Kirche gebauet habe, haben sie denn darum die Person des Petrus ausgeschlossen? Keineswegs; sie nahmen vielmehr den Glauben, und die Person des heiligen Petrus in Eins zusammen, weil beyde in Eins zusammen gehören. Denn wie wir oben gesehen haben, so war das Glaubensbekenntniß des heiligen Petrus ein persönliches Glaubensbekenntniß, der Glaube des Petrus hat es erzeugt. Dieser Glaube war ein Werk der göttlichen Gnade; und durch das Bekenntniß dieses Glaubens hat zwar Petrus verdient, der Fels der Kirche zu werden; aber so war nun Petrus, und nicht sein Glaube der Fels. Wie könnte denn auch eine abstrakte Tugend den Grundstein zu einem sichtbaren Gebäude abgeben? Von welcher Art das Gebäude ist, von der muß ja auch der Grundstein seyn. Die Kirche besteht nicht aus Tugenden, sondern aus Menschen; sie ist nicht unsichtbar, sondern sichtbar; also muß ja auch ihre Grundfeste ein Mensch und sichtbar seyn. Die erste solche Grundfeste war Christus; nach ihm Petrus und seine Nachfolger. Und nun werden wir unsern

Streit wegen der Himmelsschlüssel; mit welchen sie sich gar nicht gerne plagen mögen (S. 21.) so ziemlich zu Ende gebracht haben; und ich denke, vollkommen Recht zu haben, wenn ich aus der oben angeführten Stelle des heiligen Mathäus schließe, daß in derselben dem heiligen Petrus die höchste geistliche Obergewalt und Gerichtsbarkeit ertheilt worden sey.

Aber was liegt daran? sagt mir der Herr Fragesteller: daß die Worte des heiligen Mathäus eigentlich, und die andern Apostel ausschließend zu dem Petrus gesprochen worden; wir wissen ja doch aus der Schrift und den Vätern, daß den übrigen Aposteln bald hernach von dem Erlöser die nämliche Gewalt mit dem Petrus ertheilt worden; und das bemühet er sich wirklich auf der 9ten Seite zu beweisen, wo er den Text des heiligen Johannes anführt, in welchem Christus zu den übrigen Aposteln und Jüngern gesprochen (u): Nehmet hin den heiligen Geist: denen ihr die Sünden erlassen werdet, denen sind sie erlassen.

Eben

(u) XX. C. 22. 23.

Eben darum führet er die Worte des heiligen Hieronymus an (w): Alle empfiengen die Schlüssel zum Himmelreich, und die Kirche wurde auf sie gleich viel gegründet; und die Worte des heiligen Cyprian (x): Es sind die übrigen Apostel dem Petrus gleich gewesen. Doch aus allen diesen Zitationen folgt nichts, das der Stärke meines obigen Beweises nachtheilig seyn könnte. Denn ich bekenne es aus voller Ueberzeugung, daß auch die übrigen Apostel unmittelbar vom Erlöser die heilige Schlüsselgewalt empfangen haben; aber daß sie dieselbe eben so unumschränkt, in eben der Ausdehnung und Vollkommenheit, wie Petrus, empfiengen, das wird kein andrer, als der eingestehen können, der verblendet genug ist, zuzugeben, die Worte des Erlösers beym Mathäus am 16. seyn zwar schöne, aber leere und nichts bedeutende Worte, Petrus habe für sein feyerliches Glaubensbekenntniß nichts Vorzügliches erhalten, oder es habe Jesus Christus den Sohn Gottes nach der Zeit wieder seiner Frey-

(w) L. 1. advers. Jovin.
(x) L. de vnit. Eccl.

Freygebigkeit gereuet, und er habe darum alle übrigen Apostel dem Petrus gleich gemacht; aber welcher Unsinn, welche Gotteslästerung wäre so eine Belohnung, so eine Vermuthung nicht!

Zu den angeführten Worten des heiligen Cyprian, sage ich, daß sie von der wesentlichen und ordentlichen Beschaffenheit des Apostolats zu verstehen sind, welche Petrus mit allen übrigen Aposteln gemein hatte; nicht aber von der zufälligen und außerordentlichen, die dem Petrus, als dem Mittelpunete der Einigkeit, einig und allein vom Erlöser ertheilt worden war. Was der heilige Cyprian von den Vorrechten des heiligen Petrus gehalten habe, haben wir schon oben gesehen.

Eben so können auch die übrigen Apostel wegen der unermüdeten Verkündigung des Evangeliums, wegen der Stiftung einzelner Kirchen, wegen ihres standhaften Glaubenseifers, und ihrer glänzenden Tugenden mit allem Rechte, wie wohl nicht aus dem nämlichen, vorzüglichem Grunde, wie Petrus, Grundfesten genennt

nennt werden, denn in so ferne diese Benennung aus dem Glaubensbekenntnisse des heiligen Petrus entsprang, wird sie ihm als eine Belohnung seines übernatürlichen Glaubens, und als ein eigenthümliches, unterscheidendes Merkmaal allein angehören.

Und damit Sie, Herr Autor, sich vollkommen belehren können, wie die Kirche auf Petrus, und wie sie auf die übrigen Apostel gegründet sey, so lesen Sie den berühmten vormaligen Herrn Professor Eibel (y), der Ihnen hierüber noch eine andere, wunderschöne Antwort geben wird. Und hiemit bin ich Ihnen auf die Authorität des heiligen Hieronymus contra Iovinianum nichts mehr schuldig; obwohl ich Sie noch einer kleinen Untreuheit, oder Schlauigkeit, oder wie man es immer nennen mag, beschuldigen könnte, daß sie die Worte des Ketzer Jovinian dem heiligen Hieronymus in den Mund gelegt, und die Widerlegung des heiligen Hieronymus, die pünctlich darauf fol-

(y) Tom. II. Introduction. in Jus Eccles. L. 1. ad §. 138.

folget, sorgfältigst verschwiegen. Doch ich will Ihnen die Ehre gerne lassen mit dem irrgläubigen Jovinian gleiche Gesinnungen zu haben.

Der Herr Autor führt weiters zur Völle seines obigen Beweises noch die Worte des Evangelisten Johannes an; Wie mich mein Vater gesendet, so sende ich euch, und diese des heiligen Paulus (z): Paulus, ein Apostel nicht von Menschen, weder durch Menschen, sondern durch Jesum Christum; und das ist alles recht; aber was folgt daraus? Dieses; daß die Apostel unmittelbar ihre Macht von Christus empfiengen; daß sie aber darum dem Petrus in allem gleich wären — wer mir das heraus zwingt, dem zwing ich aus dem ersten Texte heraus, daß sie selbst Christo gleich gewesen seyn.

Und was sollen denn die Texte des heiligen Ambrosius und Basilius, die der Herr Verfasser auf der 10. und 11. Seite anzieht. Daß die

(z) C. 1. V. 1.

die Bischöfe auf Erden die Stelle Christi vertreten; hielten Sie uns denn für gar so unwissend, daß wir das erst von Ihnen lernen sollten? — Aber lernen und merken Sie es sich, wenn Sie es doch noch nicht wissen, daß Petrus die Stelle Christi als das sichtbare Oberhaupt der Kirche, in der ganzen Gemeinde der Gläubigen, vertrete: sehen Sie den Unterschied? Wie die Bischöfe Statthalter des Herrn in ihren untergebenen Bisthümern sind; so ists Petrus in der ganzen Kirche. Lesen Sie zur Güte hierüber die Rede des heiligen Leo (aa), und jene des heiligen Eucherius auf den heiligen Petrus.

Der Schluß also, den Sie aus den oben erwähnten Stellen (S. 11.) mit diesen Worten gezogen: Ihr könnet also täglich an euerm Bischofe einen Statthalter Christi sehn, der die nämliche Gewalt zu lösen und zu binden, und die Himmelsschlüssel eben so, wie der Pabst, unmittelbar von Gott erhalten hat, dieser Schluß ist nach den

Regeln

(aa) In anniv. assumpt. suæ. c. 2.

Regeln der Logik nicht gar zu gut gerathen, und gereicht Ihnen gewiß nicht zur Ehre. Nein, ein Bischof ist nicht der Statthalter der ganzen Kirche, sondern nur der Statthalter seines Kirchensprengels; er hat zwar die Himmelsschlüssel unmittelbar von Gott; aber nicht für die allgemeine, nur für seine Privatkirche. Und wie können Sie nun also schreiben, daß der Bischof die nämliche Gewalt, zu lösen und zu binden habe, wie der Pabst?

Männer, die so schiefe, so ungeordnete, so verworrne Begriffe haben, die nicht einmal das Kleine und Eingeschränkte vom Grossen, und Unbegränzten unterscheiden wollen, nein! diese sind nicht zur Aufklärung ihres Zeitalters gebohren worden. —

Oder hat etwa der Herr Fragesteller die allgemeine Kirchengewalt mit der partikulären Kirchengewalt vermischen wollen, um durch einen zweydeutigen Schluß einige seiner ungelehrten Mitbürger zu täuschen; so ist diese seine Absicht die unedelste von der Welt.

Zum

Zum Ueberflusse setze ich noch eine Stelle zum Beweise her, die der Herr Verfasser durch eine künstlich verdrehte Auslegung ebenfalls zu entkräften gesucht hat.

Christi Verheißung: Auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen; nahte sich dem Zeitpuncte ihrer Erfüllung. Nachdem er allen seinen Jüngern die Würde des Apostelamts zugleich mit den Worten aufgetragen: Wie mein Vater mich gesendet hat, so sende ich euch (bb); so erschien er ihnen nach einer Zeit wieder, und fragte den Petrus im Angesichte der andern, ganz allein: Simon, du Sohn des Jonas, liebst du mich mehr, denn diese? und wies auf die übrigen Apostel, Petrus antwortete mit der ihm so ganz vorzüglich angebohrnen Aufrichtigkeit, Herr, du weißt, daß ich dich liebe. Der Herr wollte seine heiße, und bescheidene Liebe, wie vormals seinen Glauben, lohnen, und sagte zu ihm: So weide meine Lämmer; so

(bb) Joan. 20, v. 21.

fragte ihn der Erlöser zum zweyten- und drittenmale und Jesus setzte letztens hinzu: „So weide meine Schafe.„

Wer mag so blind seyn, nicht zu sehen, daß hier Christus bloß mit dem Petrus rede, den er sogar bey seinem entscheidenden Geburtsnamen Simon nennt? ja werden nicht sogar hier die übrigen Apostel deutlich ausgeschlossen, da der Erlöser zum Petrus spricht: Liebest du mich mehr, denn diese? Also waren ja auch die Worte des Erlösers, die unmittelbar auf die Beantwortung dieser Frage folgten: Weide meine Schäfchen, meine Lämmer, meine Schafe nur allein zu dem Petrus, und nicht auch zu den übrigen gesprochen. Wer dieses nicht einsehen, nicht bekennen will, der ist im Stande alle auch noch so klaren Texte der heiligen Schrift nach seinem Dünkel zu verdrehen; der muß auch im täglichen Umgange ein erbärmlicher Mensch seyn; denn wenn man ihm ins besondere etwas sagen, etwas auftragen wird, so wird er immer wähnen, man habe es auch allen andern

Gegenwärtigen gesagt, es ihnen auch aufgetragen (cc).

Und was hat denn also Christus zu dem Petrus in dieser Stelle gesprochen? Dieses: **Weide meine Schäfchen, weide meine Lämmer, weide meine Schafe.**

Es ist sonnenklar, daß durch diese Worte dem Petrus eine höhere und ausgedehntere Kirchengewalt ertheilet worden, als die übrigen Apostel in andern Orten der heiligen Schrift erlanget; denn Christus fragt den Petrus, und zwar dreymal, und aufs nachdrücklichste, ob er ihn wohl mehr liebe, als die übrigen Apostel; und dahero ist er ja wohl auch des Willens gewesen, dem Petrus, da er sagte: **Weide meine Lämmer und Schafe**, mehr, als den übrigen; mithin eine vorzüglichere und höhere

(cc) Unmöglich kann man dem Febronius Recht geben, der de statu Eccl. C. 1, §. 3. aus dem Basilius und einigen andern Vätern zeigen wollte, die Worte dieses Textes wären auch zu den übrigen gesprochen worden.

Hirtengewalt zu ertheilen, denn wie klänge wohl in dem Ohre eines Vernünftigen dieses: Petrus liebt Christum mehr, als die Uebrigen, Christus fragt ihn selbst recht dringend darum, allein das ficht ihn alles nichts an, er macht eben darum die übrigen Apostel durch die Worte Weide ꝛc. dem Petrus gleich? Zu was taugte denn also die dreymal wiederholte Frage: Liebst du mich mehr, denn diese? Was wollte der eben so oft wiederholte Auftrag: Weide meine Lämmer, meine Schäfchen, meine Schafe? Man bekenne entweder, daß durch diese Worte dem Petrus eine vorzügliche Obergewalt über die ganze Heerde der Kirche anvertrauet worden, oder man gestehe, daß dieser Text nichts, als ein schales nichtsbedeutendes Wortgewäsche in sich enthalte. Aber mir wenigstens ist diese Folge zu fürchterlich: ich erkenne in Christus den wahren Sohn Gottes, und bringe seiner göttlichen Weisheit meine Anbethung zum Opfer.

Petrus hat also durch die angeführten Worte des Erlösers vor allen übrigen Aposteln eine besondere und vorzügliche Gewalt über die Heerde

der

der Kirche erhalten, und zwar eine Gewalt, die im Hirtenamt und im Schafweiden beſtehet; und ſo ſind wir alsdenn genöthiget, dieſen Schluß zu machen: Sind die andern Apoſtel Hirten der Schäfchen der Kirche, ſo iſt Petrus der Oberhirt, iſt andern die Sorge über ihre einzelne Heerden anvertrauet, ſo erſtrecket ſich die Sorge des Petrus über den ganzen Schafſtall der Kirche.

Ich bin weiter gar kein beſonderer Freund von allegoriſchen Anſpielungen und myſtiſchen Auslegungen der Texte der heiligen Schrift, öfters liegt es ganz klar am Tage, daß ſie nicht nach dem Sinne des heiligen Geiſtes gemacht worden; doch, was den Text, von dem wir gegenwärtig geredet, betrifft; ſo muß ich mich offenherzig äußern, daß ich in den dreymal abwechſelnden Worten: Schäfchen, Lämmer, Schafe, etwas mehr, als die bloße Abſicht, das Einerley des Ausdrucks zu vermeiden, mehr als pure Synonime entdecke. Die Worte Schäfchen und Lämmer deutet jeder auf die Chriſten überhaupt, unter den Worten Schafe, die die Mütter der Schäfchen und

Lämmer sind, dächte ich aber, wären selbst die Bischöffe zu verstehen; oder warum setzt denn Christus zu letzt so geflissentlich das Wort Schafe, nachdem er schon zwar in den Schäfchen und Lämmern dem Petrus die Sorge für die Gläubigen überhaupt aufgetragen? Man mache mir diese Auslegung nicht nur zu einer eitlen Spitzfindigkeit, ich habe sie vom Ambrosius entlehnt, seine Worte sind (dd): „ Endlich hat der Herr den Petrus zum drittenmal „ gefragt: Petrus liebest du mich? und hat „ ihm nicht mehr wie zuvor die Schäfchen mit „ Milch, und die Lämmer — — sondern die „ Schafe zu weiden befohlen, damit der Vollkommnere die Vollkommnen regiere. „ Wer sind nun die Vollkommnern in der Kirche? wenns nicht die Bischöffe sind, so weiß ich keine Antwort darauf.

Eben wie Ambrosius, so erklärt diesen Text auch der heilige Eucherius, diese seine Stelle ist viel zu schön, als daß ich sie hier nicht einrücken sollte. Es schreibt dieser heilige und gelehrte

(dd) In Luc. L. 10. n. 177.

lehrte Bischoff in seiner Rede auf die Apostel Petrus und Paulus folgendes: „ Vorher über„ gab ihm Christus die Lämmer, hernach die „ Schafe, weil er ihn nicht geradezu einen „ Hirten, sondern zu einem Hirten der Hirten „ gemacht. Petrus weidet die Lämmer, und „ er die Schafe; er weidet die Kinder, und „ er weidet die Mütter; er regieret die Unter„ gebenen, und die Vorgesetzten, er ist also der „ Hirt aller, weil nebst den Hirten und Lämmern in der Kirche sich nichts befindet. „

Der heilige Bernhard muß unter dem Wort Schafe auch die Bischöfe verstanden haben, denn er fragt über eben diese Stelle (ee): „ Was „ für Schafe? Die Schafe dieser oder jener „ Stadt? Dieses Landes oder Reiches? Nein, „ meine Schafe, spricht er. Wer sieht es nicht „ klar, daß er dem Petrus nicht einige, sondern alle übergeben habe? Hier wird nichts „ ausgenommen, hier wird kein Unterschied ge„ macht. — — Die Bischöffe haben ihre ei„ genen, ihnen angewiesenen Heerden; dem

(ee) L. 2. de Consid. C. 8.

„ trus ist die ganze sämmtliche Heerde anver-
„ trauet: Du allein bist nicht nur der Schafe,
„ sondern auch aller Hirten Hirt.

Diese Worte des heiligen Bernhard setze ich jenen des Herrn Autors der Frage entgegen, die er aus eben diesem heiligen Vater pag. 16. und 17. ausgeschrieben, die weiter nichts sagen, als daß der Pabst seine Kirchengewalt, die er zur Aufrechthaltung und Erbauung der Kirche erlanget hat, durch Hochmuth, widerrechtliche Gewaltthätigkeit und schnöde Herrsucht nicht misbrauchen soll.

Und nun muß ich mich erklären, daß ich in dem Herrn Fragesteller Aufrichtigkeit und ächte Wahrheitsliebe, Tugenden, die nur einem Schriftsteller entbehrlich sind, der den frommen Vorsatz gefaßt hat, seinen Lesern die Wahrheit zu verbergen, gänzlich vermisse, indem er, da er sich anheischig machte, zu zeigen, was der Pabst ist, über diesen Text des heiligen Johannes: Petrus liebst du mich ꝛc. weide meine Lämmer und Schafe, so flüchtig hinwegwischte, ja denselben gar durch Anführung

rung des heiligen Ambrosius für das Primat des heiligen Petrus unbrauchbar zu machen ſuchte, und, wie wär' ihm ein Berg vom Herzen gefallen, ſiegjauchzend niederſchrieb pag. 21. Endlich hilft uns Ambroſius mit den dem Petrus anvertrauten Schafen auch heraus. So wars Ihnen denn alſo nur ums Heraushelfen zu thun? Ja freylich! auf ſo eine Art mag man ſich ſonder viele Mühe überall heraushelfen. Verzeihen Sie mir, daß ich Ihnen wieder neuerdings hineinhelfen mußte.

O ja Ambroſius half unſerm Herrn Autor heraus, und zwar mit einem Texte aus dem Werke **von der Würde des Prieſterthums** S. 21. und dieß iſt recht gar ſchön. Wußte denn unſer Herr Autor, als ein ſo ſcharfer Kritiker, nicht, daß dieſes Werk ein unächtes, und dem heiligen Ambroſius unterſchobenes Werk iſt? Das wiſſen ja ſogar ſonſt unſere Halbgelehrte. Leſen Sie darüber den Blondell (ff), oder den Anhang zu den Werken des heiligen Ambroſius nach der Auflage, wel-

(ff) De for. Reg. chr. C. 7.

che die Benediktiner von St. Maurus veranstaltet pag. 352. Ueberhaupt ist der Herr Autor mit dem heiligen Ambrosius, den er nicht gern zitiret, sehr unglücklich; wenigstens soll er doch dieses wissen, daß der Kommentarius über die Briefe des heiligen Paulus kein Werk des heiligen Ambrosius, sondern eines dunkeln, und verdächtigen Autors ist. Eben so soll sichs der Herr Autor fürs Künftige gut merken, daß der Verfasser der Fragen über das alte und neue Testament ein elender Schriftsteller sey, und soll es ja beyleibe nicht mehr bey unsern aufgeklärten Zeiten wagen, denselben unter dem glänzenden Namen Augustins anzuführen, wie er es pag. 11. gethan hat. Es ist auch höchst wahrscheinlich, und fast gewiß, daß die Constitutiones Monasticæ, die der Herr Autor pag. 11. unter dem Namen des Basilius anführet, kein Werk dieses Kirchenvaters sind (gg). Schöpft man aus solchen trüben Quellen die reinen Grundsätze der heiligen Väter heraus, wie

(gg) Man lese die Präfation des Julianus Garnier aus der Kongregazion des heiligen Maurus in die gesammten Werke des heiligen Basilius.

wie es doch der Herr Autor pag. 6. hoch und theuer versprochen hat? Doch wenigstens hat er es in diesem Werkchen meines Wissens nicht gewagt, was er in einem andern unter der Aufschrift: Was ist ein Bischof? unternommen hat: in diesem verfälscht er den Text Pius des II. und anstatt, daß er hätte schreiben sollen: Glaube nicht allzeit den Verläumdern des römischen Stuhles, schrieb er! Glaubet nicht allzeit den Lehrern des apostolischen Stuhles. Auf diese Art in den Tag hineinschreiben, heißt das nicht die Güte des Publikums misbrauchen, und die Wahrheit geflissentlich untergraben (hh)?

Bevor ich diese erstere Materie schliesse, so denke ich mich berechtiget zu seyn, an Sie, Herr Fragesteller, der Sie sich die Ehre gaben zu unserm öffentlichen Lehrer sich aufzuwerfen, nur eine einzige Frage zu setzen; und denn sollen Sie mit

---

(hh) Man lese aus dem ersten Buche der Briefen des Aeneas Silvius den 374. Brief nach der berühmten Hopperischen Baslerauflage 1551.

mit den Himmelsschlüsseln nicht mehr geplagt werden.

Sagen Sie mir doch, aus was für Gründen können Sie mir das Primat des heiligen Petrus beweisen, welches Sie doch, so lang Sie in unserer Kirche bleiben wollen, bekennen müssen? Denn von der 9. bis 12. Seite wollten Sie ja zeigen, daß die andern Apostel mit dem Petrus einerley Gewalt erlanget, und das mußten Sie auch nach Ihrer Absicht thun, denn sonst wäre Petrus mehr, als die übrigen Apostel, der Pabst mehr, als die Bischöfe: so folgte ja natürlich, daß jenem mehr Achtung gebühre, als diesen. Sie haben durch angeführte Authoritäten zeigen wollen, daß die Bischöfe, wie der Pabst, die Person Christi vertreten, und Statthalter Christi sind. Sie haben den Text beym Matth. am 16. Du bist Petrus 2c. und beym Johannes 21. Weide meine Schafe 2c. zu entkräften gesucht, und dieselben gleich auf alle Apostel, obwohl sehr unglücklich, ausgedehnt. Itzt frage ich Sie, Herr Fragesteller, mit allem Ernste; sagen Sie mir doch, wie können Sie mir das Primat des

hei-

heiligen Petrus, welches doch unter die Glaubenswahrheiten gehöret, beweisen?

Sie sind zwar ein sehr findiger Kopf, der sich öfters durch eine schlaue nnd unerwartete Wendung aus dem Gedränge herauszuhelfen gewußt; allein für dießmal werden es Ihnen Ihre Umstände einmal nicht gestatten! denn was Sie immer für Texte oder Fakta anführen würden; durch dieselben würden Sie ihr ganzes Werkchen selbst widerlegen, und uns ermuntern, dem Petrus vor den übrigen Aposteln eine ganz besondere Hochachtung zu erweisen: aber seinen Fehler zu erkennen, das gegebene Aergerniß zu widerrufen, das gestattet das zarte Gewissen unserer strengen Modegelehrten keineswegs.

Ja Herr Fragesteller; ich muß es Ihnen offenherzig, obwohl etwa zu Ihrem Verdrusse, gestehen, daß mir wohl noch kein Theolog, der zu unsern Zeiten eine hesondere Achtung verdienet, zu Gesicht gekommen, der das Primat des heiligen Petrus nicht aus den zween oben angeführten Texten bewiesen hätte, und selbst der vormalige Herr Professor Eibel hat

in seinem Werke zur Behauptung des Primats des heiligen Petrus die Stelle beym Matth. 16. nicht entbehren können, welchen Sie nach Belieben nachlesen mögen (ii).

Und nun edle Bürger Wiens, nun denke ich euch lange genug mit dem Primat des heiligen Petrus aufgehalten zu haben, es reuet mich auch nicht; die Sache ist wichtig, sie ist eine Glaubenswahrheit, soll sie denn also nicht verdienen ernstlich behandelt zu werden? Die Worte des berühmten Thomas Morus, der eben dieser Materie lange genug nachgedacht, sollen hier den Beschluß machen. Es bekennt nämlich dieser grosse Mann, daß die höchste Obergewalt des heiligen Petrus eine so ausgemachte und gegründete Wahrheit sey, daß sie den übrigen Glaubenswahrheiten gleichsam zum Grunde dienet. (Man lese den Petrus a Soto seine defensionem catholicæ confessionis de una & visibili Ecclesia.

Aber

(ii) Tom. II. Introduction. in Jus Eccl. L. 1. C. 4. §. 138.

Aber ist wohl auch die Obergewalt über die ganze Kirche, die dem heiligen Petrus vom Erlöser ertheilet worden, in ihrer ganzen Völle auf die römischen Päpste hinübergegangen? eine Frage, welche der Herr Fragesteller mit Nein zu beantworten sich eben nicht getrauet, welche aber eine deutliche und ausführliche Antwort verdienet.

§. II.

Wenn schon die heiligen Väter nicht in der Ursache überein kommen, warum namentlich dem heiligen Petrus vor andern Aposteln die Obergewalt in der Kirche anvertrauet wurde: so kommen doch alle einhellig darinn überein, daß sie diesem und seinen rechtmäßigen Nachfolgern ertheilet worden sey (kk).

Diese

(kk) **Hieronymus** l. 1. contra Jovin. glaubt, es sey darum geschehen, weil Petrus die übrigen Apostel an Jahren übertraf. **Hilarius** l. 7. in Matth. und **Johannes Chrisostomus** hom. de pœnit. weil er vielleicht der erste war, der Christo gefolget, und der Erste, der an Christum geglaubet hat. Der

heilige

Diese Ursache, die den Stifter unserer Kirche bewog, derselben ein sichtbares Haupt zu geben, hat nicht nur für die Zeiten des heiligen Petrus gegolten, sondern sie muß für die ganze Zukunft eben so gültig seyn: denn nicht nur zu den Zeiten des heiligen Petrus ist die Einigkeit des Glaubens und die Reinigkeit der Sitten durch ausgestreute Irrlehren öfters in Gefahr gerathen; sondern gerade in den Folgezeiten wurde das Schiffchen Petri durch die Stürme der Irrthümer und der Gottlosigkeit, die von allen Seiten darauf einbrachen, am allermeisten herumgetrieben. Also müßte man entweder zugeben, Christus wäre für die Einigkeit und das geistliche Wohl seiner Kirche nicht gar sehr besorgt gewesen; er habe es ihr am Nothwendigen gebrechen lassen; oder man gesteht, die geistliche Obergewalt und Gerichtsbar-

---

heilige **Augustin** Serm. 76. alias 13. weil seine Liebe vorzüglich und außerordentlich war.

Man lese *Cyprian* Ep. 55. und 73. Optat l. 7. in Parmen. C. 3. Hieronym. l. 1. contra Jovin. n. 26. *Leon.* Ep. 10.

barkeit des heiligen Petrus sey auch auf seine Nachfolger, die römischen Bischöfe übergegangen.

Christus wollte also, seine Kirche sollte das für immer seyn, was sie beym Ursprunge ihrer Einrichtung war, nämlich: ein mit einem sichtbaren Haupte versehener Leib, welches zur Erhaltung der Einigkeit die Obergewalt über alle Glieder besitzt.

Läßt sich nun aber wohl eine Obergewalt, eine Gerichtsbarkeit auch nur denken, welche in dem Vorgesetzten nicht das Recht zu befehlen, Gesetze zu geben, Zwangmittel zu gebrauchen, und in dem Untergebenen nicht die Pflicht zu gehorchen, voraussetzt? Wie würde denn also das Haupt der Kirche die Einigkeit in derselben erhalten, wenn sich seine Gerichtsbarkeit nicht über die ganze Kirche erstreckt.

Diese geistliche Obergewalt, dieses Primat der Gerichtsbarkeit haben nun die heiligen Väter, so wie auch die allgemeinen Kirchenräthe, dem römischen Pabste zuerkannt.

Irenäus, ein Vater aus dem zweyten Jahrhunderte, schreibt (ll): „ Es ist nothwendig, daß mit dieser (römischen) Kirche wegen ihrer mächtigern Obergewalt alle übrigen „ Kirchen, das ist, alle Gläubigen, wo sie sich „ immer befinden mögen, übereinstimmen. „

Cyprian schreibt an den römischen Bischof Kornelius von einem gewissen unruhigen Fortunatus und Felicißimus (mm): „ Sie „ getrauen sich noch dazu, zum Stuhle Petri, „ und zur allerersten Kirche, von welcher die „ priesterliche Einigkeit entsprungen ist, zu „ schiffen. „ Wie er denn in seinen übrigen Schriften bald hier, bald da die römische Kirche die erste, und die Mutterkirche nennt (nn).

„ Es ist ein einziger Stuhl, drückt sich „ Optatus aus (oo), der an Vorzügen der „ Erste ist; diesen hat zuerst Petrus besessen; „ nach ihm folgte Linus, u. s. f. „

Der

(ll) Lib. 3. advers. hæres.
(mm) Epist. 55.
(nn) Ep. 42. & 45.
(oo) Lib. 2. cont. Parmen.

Der heilig e Hieronymus (pp) schreibt an den Pabst Damasus folgende Worte: „Wenn „ mich schon deine hohe Würde schrecket, so „ muntert mich doch wieder deine Leutseligkeit „ auf; bey dir suche ich Hilfe, wie ein Schaf „ bey seinem Hirten, keinen andern als Chri„ stum, erkenne ich für größer; mit deiner Hei„ ligkeit, das ist, mit dem Stuhle Petri bin „ ich in Gemeinschaft. Ich weiß, daß auf „ diesen Felsen die Kirche gebauet ist. Der „ außer diesem Hause sein Lamm gegessen, der „ ist unheilig, wer sich während der Sündfluth „ nicht in der Arche befindet, der wird zu Grun„ de gehn. — — — Ich kenne den Vitalis „ nicht; ich verwerfe den Meletius, ich weiß „ nichts vom Paulinus; wer nicht mit dir „ sammelt, der zerstreuet. „

Der heilige Augustin spricht (qq): „ In „ der römischen Kirche blieb immer die Obermacht „ des apostolischen Stuhles. „

(pp) Ep. 57.

(qq) Ep. 162. novæ edit. Man lese auch seinen Brief an den Generosus.

Und endlich, so wie Cyrillus von Alexandria (rr) den Petrus einen Fürsten der Apostel; Chrysostomus denselben (ss) ein Haupt und einen Hirten der Kirche, und (tt) einen Fürsten der apostolischen Versammlung nennt; so nennet auch Tertullian, (vv) wenigstens nach dem Sinne und Gebrauche der katholischen Kirche den römischen Bischof den höchsten Priester, und den Bischof der Bischöfe.

Stephanus, Bischof von Kartago nennet ihn, den Vater der Väter (uu). Der heilige Hieronymus (ww) und mehrere andere den höchsten Bischof, das sichtbare Oberhaupt der Kirche,

(rr) Lib. 12. in Joan.

(ss) Hom. 55. in Matth.

(tt) In acta Apost.

(vv) Lib. de pudicitia. c. 1.

(uu) Er schrieb im Namen einiger afrikanischen Kirchenversammlungen an den Pabst Damasus unter der Aufschrift: „Dem heiligsten Herrn, „ der auf den apostolischen Gipfel erhoben ist, „ dem heiligen Vater der Väter, dem Pabste „ Damasus. „

(ww) In Præfatione Ev. ad Damasum Papam.

Kirche, den Vater und den Lehrer der ganzen Kirche u. s. w. (xx), und endlich, wie nachdrücklich wunderschön und zu meinem Vorhaben passend sind nicht die Worte des heiligen Bernhard? (yy), "Wohlan denn, „ schreibt er, da er die Würde des Pabstes erklären will, " untersuchen wir noch genauer, „ wer Du seyst. Wer bist du denn also? Ein „ großer Priester bist Du, der höchste Ge„ walttrager Gottes, der Fürst der Bischöfe, „ der Erb der Apostel. Du bist ein Erstling,

(xx) S. Hier. de nom. Hypostasis.

(yy) Lib. 2. de consid. ad Eug. III. c. 8. Die Stelle im Originale ist so unübersetzlich schön, daß ich einen Raub begienge, sie nicht herzusetzen: Age, indagemus adhuc diligentius, quis sis. Quis ergo es? Sacerdos magnus, summus Pontifex; Tu Princeps Episcoporum, Tu hæres Apostolorum; Tu primatu Abel, gubernatu Noe, patriarchatu Abraham, ordine Melchisedech, dignitate Aaron, authoritate Moyses, judicatu Samuel, potestate Petrus, unctione Christus: Tu es, cui claves traditæ, cui oves creditæ sunt. Sunt quidem & alii cœli janitores, & gregum pastores; sed Tu tanto glorioſius, quanto & differentius præ illis nomen hæreditasti.

„ wie Abel, ein Steurmann, wie Noe, ein
„ Patriarch, wie Abraham; Deines Priester-
„ thums Melchisedech, Deiner Würde Aaron,
„ Deines Ansehens Moses, deines Richter-
„ amts Samuel, Deiner Vollmacht Petrus,
„ Deiner Salbung Christus: Du bists, dem
„ die Schlüssel übergeben, dem die Schafe ver-
„ traut worden sind. Wohl giebt es auch an-
„ dere Pförtner des Himmels, und Hirten
„ der Heerden; aber du bists in einem um so
„ viel herrlichern Grade, um wie viel beson-
„ derer der Name ist, den Du vor ihnen er-
„ erbet hast.„

Aber diese, und derley Worte der heiligen Väter, die man gleichsam ohne Zahl anführen könnte, werden wohl etwa nur überspannte Lobsprüche, und rednerische Vergrösserungen seyn?

Nein, nicht so, ihr Bürger Wiens! denn ich kann es einmal nicht begreifen, daß diese heiligen Männer die betrügliche Sprache der Eitelkeit sollten geredet haben, ja sie mußten in dem römischen Bischofe den Petrus erkennt haben; denn was hätten sie denn für eine Ursache

sache gehabt, einen Bischof, der vor andern nichts Vorzüglichers besitzt, durch so prächtige Worte, und zwar zum Nachtheile aller übrigen Bischöfe zu loben? Und wie? pflegen denn auch die heiligen allgemeinen Kirchenräthe auf eine kriechende Art zu schmeicheln? Gewiß nicht. Und was halten denn die allgemeinen Kirchenversammlungen von dem Pabste?

Der erste nizänische Kirchenrath, welcher aus 318. Vätern bestand, spricht in seinem sechsten Kanon: „Die römische Kirche hat immer das Primat gehabt.„ Eben dieses, und mit fast noch deutlichern Worten bezeuget das in der Kirche so berühmte kalzedonische Konzilium, welchem gegen 600 Bischöfe beywohnten, derer die meisten Orientaler waren.

Das vierte Lateranische allgemeine Konzilium, welchem der Patriarch von Konstantinopel, und von Jerusalem, 70 Erzbischöfe, 400 Bischöfe und Prälaten, nebst den Abgeordneten beyder Kaiserthümer, und der Könige Jerusalems, Frankreichs, Spaniens, Englands, Ungarns, Siciliens und Cyperns beywohnten,

bezeuget in seinem fünften Kanon: „ Die römi-
„ sche Kirche, die die Mutter und die Lehrerinn
„ aller Christgläubigen ist, habe aus göttlicher
„ Anordnung das Principat der ordentlichen
„ Macht erlanget. „

Der Kirchenrath zu Florenz spricht (zz):
„ Wir entscheiden, daß der heilige apostolische
„ Stuhl, und der römische Bischof in der gan-
„ zen Welt das Primat habe, und daß eben
„ dieser römische Bischof der Nachfolger des
„ heiligen Petrus, der Fürst der Apostel, der
„ wahre Stellvertreter Christi, das Haupt der
„ ganzen Kirche sey, und daß ihm, in dem hei-
„ ligen Petrus, die volle Gewalt, die ganze
„ Kirche zu weiden, und zu regieren, überge-
„ ben worden, so wie eben dieses in den Akten
„ der allgemeinen Kirchenräthe, und in den hei-
„ ligen Satzungen enthalten ist. „

Und welche herrliche Beweise könnte ich nicht aus dem letzten allgemeinen Tridentinischen Kirchenrathe für das Primat des Pabstes an-

füh-

(zz) In decreto unionis.

führen, allein ich übergehe alles, um kurz zu seyn, und erinnere nur noch, daß dieses Konzilium ausdrücklich in 14. und 24 Sesion gemeldet, daß dem römischen Pabste vermöge seiner geistlichen Würde die Sorge über die ganze Kirche anvertrauet worden, wie es auch öfters betheurt, daß demselben alle Christgläubigen zu gehorsamen verbunden sind.

Wer soll noch nach dem Zeugnisse, und der Bürgschaft so vieler fast aus allen Theilen der Welt versammelten Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, so verschiedener Jahrhunderte, und so vieler allgemeinen Kirchenversammlungen, an dem Primat der Gerichtsbarkeit des römischen Bischofs zweifeln? Ist die Kirche nicht die Säule und die Grundfeste der Wahrheit? (Ep. 1. ad Tim. C. 3. v. 15.) hat uns der Erlöser nicht von ihr versichert, die Pforten der Hölle würden sie nicht überwältigen? (Matth. Cap. 16. v. 18.) hat er ihr nicht bis zum Ende der Zeiten seinen unsichtbaren Beystand (Matth. Cap. 18. v. 19. und den Geist der Wahrheit Johann 14. v. 16.) versprochen? Und eben diese mit den Vorzügen der Untrüglich-

lichkeit von ihrem Stifter, nothwendig begabte Kirche hat in ihren allgemeinen Versammlungen so oft dem Pabst das Primat der Gerichtsbarkeit zuerkannt; welcher vernünftige Katholik kann wohl noch daran zweifeln? Warum hat der Herr Author, da er uns zeigen wollte, was der Pabst sey, alle diese Dezisionen der allgemeinen Kirchenräthe so sorgfältig weggelassen, die die Sache gewiß ins helle Licht gesetzt hätten? Aber wundern wir uns nicht; dieser ist ja der bekannte und alltägliche Kunstgriff unserer neuen Völkerlehrer, die sich den großen Beruf gegeben, finster zu machen, was licht ist, daß sie nur dasjenige wissen, was ihnen zu ihrem heiligen Vorhaben zu taugen scheint; das übrige aber untereinander zu mischen, zu verdrehen, zu verstümmeln, oder, wenns gar nicht gehen will, zuzudecken, und zu verpaschen suchen.

Allein so klar auch die Worte der allgemeinen Kirchenversammlungen und der heiligen Väter von den Vorzügen und dem Primate der römischen Bischöfe zeugen; so bekommen sie dennoch gleichsam ein neues Licht, und verdoppelte Kräfte, wenn wir die Geschichte der ersten Zeiten

ten des Christenthums, und die Handlungen der Päbste desselbigen Zeitalters zu Rathe ziehen.

Ich werde hier nichts auf die Bahn bringen, das sich nicht auf die Geschichte der ersteren Jahrhunderte gründet. Die heiligsten Männer sassen damal auf dem Stuhle Petri, sie folgten bald auf die Zeiten der Apostel, sie empfiengen die mündliche Uebergabe von Männern, die dieselbe entweder selbst von den Aposteln, oder von ihren unmittelbaren Nachfolgern hatten; viele derselben besiegelten die Wahrheit und Reinigkeit ihrer Lehre mit ihrem Blute, und selbst die, die sich von unserer Kirche getrennet haben, legen diesen Zeiten den Ehrentitel der reinen Jahrhunderte der Kirche bey. Wer wird mir gegen diese Zeugnisse etwas Gründliches einwenden können? Wer wird diese großen Männer einer hochmüthigen Anmassung fremder Rechte beschuldigen?

Viktor, der um das Jahr 192 den Stuhl Petri bestieg, vernahm, daß die Bischöfe in Asien von der Beobachtung der Zeit, zu welcher in der lateinischen Kirche die Osterfeyer began-

gangen wurde, abgewichen seyn. Er war ein solcher Freund der Einigkeit, daß er nicht einmal in zufälligen Dingen in der Kirche eine Ungleichförmigkeit dulden wollte. Er ermahnte daher die Bischöfe Asiens mit apostolischem Eifer, im Betreffe der Zeit der Osterfeyer, der römischen Kirche zu folgen; und da sie hartnäckig auf ihrer Meynung beharrten, drohte er ihnen mit der größten aus allen geistlichen Strafen, mit der Exkommunikation. Der heilige Irenäus war damal der Engel des Friedens, der, wie uns Eusebius (aaa) in seiner Kirchengeschichte berichtet, Viktorn ermahnet hat, er möchte doch nicht so viele Kirchen wegen einer Tradizion, die vom alten Gebrauche her bey den Asiaten im Schwange war, vom Leibe der gesammten Kirche Christi abschneiden. Ich weiß es aus des heiligen Hieronymus und Eusebius Berichte, daß viele Bischöfe mit dieser Strenge des heiligen Viktor nicht ganz zufrieden waren; aber keiner aus ihnen hat es gewagt, es nur in Zweifel zu ziehn, daß der römische Bischof auch die asiatischen Kirchen aus

(aaa) I. 5. H. E. C. 24.

aus erheblichen Ursachen exkommuniciren könnte. Irenäus erkannte diese Gewalt, und bath.

Wie könnte man sich nun aber eine Gewalt die asiatische Kirche zu exkommuniziren ohne geistliche Gerichtsbarkeit nur denken? Eine Kirche, über die man keine Vollmacht hätte, von der allgemeinen Kirche trennen wollen, wäre der Gedanke nicht Unsinn?

Niemanden, der die Kirchengeschichte auch nur flüchtig durchlaufen ist, kann der berufene Streit jener zween großen und heiligen Männer im dritten Jahrhunderte unbekannt seyn. Cyprian hatte schon in einem Kirchenrathe beschlossen, daß diejenigen, die außer der wahren Kirche den Tauf empfangen hätten, wenn sie zur katholischen Kirche zurückkehrten, wieder getauft werden sollten; nun bestättigte er im Jahre 255 in einer Versammlung von Bischöfen diesen Irrthum von Neuem. Voll Ueberzeugung, daß Pabst Stephanus seine Lehre billigen würde, schickte er zween Bischöfe mit den Akten dieses letzten Kirchenraths nach Rom, damit durch die Gutheißung des

rö:

römischen Bischofes seiner Lehre vom Wiedertaufe gleichsam das Siegel der Richtigkeit aufgedrückt würde. Stephanus Ermahnung, die er dem Cyprian ertheilte, diesen Irrthum zu verlassen, und die Drohung mit dem Banne, und der Wille, alle Bischöfe, die es mit dieser Lehre vom Wiedertaufe hielten, zu exkommuniziren, sind Beweise, daß Stephanus völlig überzeugt war, daß sich seine Gerichtsbarkeit über die afrikanischen, und die gesammten orientalischen Kirchen erstreckte.

Bald nach Stephans Tode bestieg den Stuhl Perri Dionysius, ein Mann, der an Eifer für die Reinigkeit des Glaubens vielleicht keinem seiner Vorfahrer wich. Bey ihm ward Dionysius, Patriarch von Alexandrien, falscher Meinungen und Irrthümer angeklagt. Sogleich foderte der römische Bischof vom alexandrinischen Patriarchen Rechenschaft über seine Glaubenslehre; und sogleich unterwarf sich der Patriarch den Befehlen des römischen Pabstes, überreichte ihm eine Schutzschrift, und erwies seine Unschuld. Warum hätten sich die Kläger nach Rom gewandt?

Warum hatte Roms Dionys den Alexandriner zur Verantwortung gefordert, warum hätte sich dieser bey jenem so sorgsam vertheidigt, wäre man nicht allerseits vollkommen überzeugt gewesen, es stehe dem römischen Bischofe zu, auch Patriarchen des Orients zu beurtheilen, und zu richten?

Unterm Pabstthume Julius des Ersten hob die arianische Sekte ihr im nizänischen Konzilium gedemüthigtes Haupt mit neuem Stolz empor. Weil ihr das Glück am kais. Hofe selbst an den Eusebiern Freunde, und Vertheidiger, und darauf am Konstanzius eine Stütze gab, so verband sie mit ihrer gotteslästerischen Lehre eine Grausamkeit und ein Verfolgungsgeist, der ihres Irrthumes vollkommen würdig war. Athanasius, Patriarch zu Alexandrien, that dem schnellen Fortgange dieser Irrlehre durch den Scharfsinn, mit dem er ihre Kunstgriffe entdeckte, durch seine Schriften und Predigten mächtigen Einhalt, und verdiente dadurch, das Opfer ihrer Grausamkeit zu seyn. Nachdem man ihn schon lange zuvor in einer arianischen Versammlung

zu Tyrus seiner bischöflichen Würde entsetzt, und, ohne seinen apostolischen Eifer erschüttern zu können, auf alle nur erdenkliche Art gekränkt, ward er nun neuerdings in dem arianischen Kirchenrathe, bey dem Einweihungsfeste der göldenen Kirche zu Antiochia, seiner geistlichen Würde beraubt, und genöthigt, sein alexandrinisches Patriarchat, und seine Heerde einem gewissen **Gregorius** an seiner Stelle zu überlassen.

Athanasius kannte die Vorrechte des römischen Stuhls, und floh in dieser elenden Lage nach Rom, um da vom Pabst Julius die Wiedereinsetzung in seine Patriarchenwürde zu erhalten. Julius untersuchte seine Sache, fand ihn unschuldig, und weil er wußte, — sind die Worte des **Sozomenus** (bbb) — daß er wegen der Würds seines bischöflichen Stuhles für alle zu sorgen habe, so setzte er den Athanasius wieder in seine vorige Würde ein, und antwortete bald hernach den Eusebiern in einem Briefe mit folgenden Worten:

(bbb) L. 2. Hist. Eccl. C. 2.

ten: „ Warum schreibt ihr uns denn das nicht,
„ was die Kirche von Alexandrien betrift?
„ Wißt ihr denn nicht, daß es der Brauch
„ sey, daß man uns am ersten zuschreibe,
„ und daß der Ausspruch von dem, was
„ recht und billig ist, von hiesiger (Römi-
„ schen) Kirche ergehen müsse? (ccc)

Eben so verhielt sich dieser große Pabst in Betreffe des Paulus von Gaza, des Mar-

(ccc) Man lese diesen ganzen Brief, der uns der heilige Athanasius in seiner Apologie aufbehalten hat, und den man auch fast ganz in Hermant Leben des heiligen Athanasius Lib. 5. C. 21. findet, und wird darinnen sehen, wie sich Julius im Betreffe seiner päbstlichen Gewalt auf den Gebrauch der verflossenen Zeiten, auf die Verordnungen des heiligen Paulus, auf die Lehre der heiligen Väter beruft. Eine jede Zeile dieses wunderschönen Denkmaals des Alterthums zeugt von einer mehr, als väterlichen Sorgfalt, welche die sämmtlichen Kirchen des Orients und Okzidens umfängt, und einschließt.

zellus von Anzyra, und des Luzius von Adrianopel, welche eben so unrechtmäßig von den Eusebiern ihrer Würden entsetzt wurden, und zum römischen Bischofe ihre Zuflucht nahmen; der denn, wie Sokrates (ddd) berichtet, Briefe in den Orient sandte, ihren Feinden Verweise gab, und diese Bischöfe wieder in ihre vorigen Kirchen einsetzte.

Eben diese Gewalt, wiederrechtlich verstossene Bischöfe wieder einzusetzen, hat auch der heilige Johannes Krysostomus am römischen Bischofe erkannt: denn da er durch die Gewalthätigkeit des alexandrinischen Theophilus, und anderer mit ihm versammelter Bischöfe, seiner Würde entsetzt wurde, schrieb er an Innozenz, den römischen Bischof, diese Worte: (eee) „ Ich bitte dich, schreib, „ und entscheide nach deinem Ansehen, daß „ diese in unserer Abwesenheit ausgeübten Gewalthätigkeiten von keiner Wirkung seyn. „ Belege diejenigen, die diesen Unfug ausgeübet„

(ddd) Hist. Eccl. L. 2. C. 15.
(eee) Epist. ad Innocentium.

„ übet, mit den Kirchenstrafen, mich Un-
„ schuldigen aber, der ich keines Lasters über-
„wiesen worden bin, befiel, wieder in meine
„ Kirche einzusetzen. „

Eustatius von Sebastia wurde vom Kirchenrathe zu Militena seiner Würde entsetzt, und um dieselbe wieder zu erlangen, brauchte es weiter nichts, als daß er die Wiedereinsetzungsschrift, die er vom Pabste Liberius erhalten, den zu Tyanea versammelten Bätern vorwies, und sogleich ward er in sein Bisthum wieder eingesetzt. (fff)

Das wäre nun, wie mich dünkt, Beweises genug, daß auch das entfernteste Alterthum dem römischen Bischofe eine Gerichtsbarkeit selbst über Patriarchen und Nationalversammlungen im Orient und Okcident einräumt habe. Dennoch kann ich mich nicht enthalten zu allem Ueberflusse noch ein Faktum des Alterthums herzusetzen.

(fff) S. die 74. Epistel des heiligen Basilius an die Bischöfe des Okzidents im Betreffe des Eustatius.

Cyrillus berichtete dem Pabste Cölestinus die Gefahr, in welcher sich die Einigkeit des Glaubens durch die Irrlehre des Nestorius, Patriarchen von Konstantinopel befände. Sogleich schrieb Cölestinus nach Alexandrien zurück, Cyrillus sollte in diesem Punkte die Stelle des apostolischen Stuhles vertreten, und den Nestorius in allem Ernste dazu anhalten, binnen zehn Tagen jene Irrlehre zu wiederrufen, und zu verdammen, und ihm in Falle der Weigerung zu wissen machen, daß er von nun an vom Leibe der römischen Kirche gänzlich getrennet seyn soll (ggg).

Bald darauf wurde von eben diesem Pabste der allgemeine Kirchenrath zu Ephesus versammelt; und wie herrlich zeigte sich nicht hier das Primat des römischen Bischofs; Wie in allen vorigen, so hatten auch in diesem die päbstlichen Abgeordneten den Vorsitz. Philipp, der Priester, der die Stelle des Pabsts

vers

(ggg) Hist. Concil. Ephesin. tom. 3. Concil. Colet. pag. 570.

vertrat, sprach in der dritten Aktion diese nachdrücklichen Worte: „ Niemand zweifelt „ daran, ja allen Jahrhunderten ist es be„ kannt, daß der heilige Petrus der Fürst, „ und das Haupt der Apostel, die Stütze des „ Glaubens, und die Grundfeste der katholi„ schen Kirche von unserm Herrn Jesus Chri„ stus, dem Erlöser des menschlichen Ge„ schlechts, die Schlüssel des Himmereichs, „ und die Gewalt zu binden und aufzulösen „ empfangen. Dieser Apostel Christi lebt noch „ bis auf diese Stunde in seinen Nachfolgern, „ und hält durch dieselben Gericht. Aus die„ ser Ursache also hat uns dessen ordentlicher „ Nachfolger und Stellvertreter, unser hei„ ligster Vater und Bischof Cölestin seine „ Gegenwart zu ersetzen, zu dieser Kirchenver„ sammlung abgeordnet. „ (hhh) In der vier„ten Akzion beschuldiget Juvenalis von Jeru„ salem den antiochenischen Patriarchen Johan„nes, „ daß er durch seine Verweilung die Ehr„ furcht und den Gehorsam, den er dem hei„

(hhh) Man sehe Harduin Concil. tom. I. pag. 1478.

„ ligen apostolischen Stuhle, und der Kirche „ von Rom schuldig ist, verletzet habe, da „ es doch vermöge apostolischer Anordnung „ und Tradizion sehr gewöhnlich sey, daß „ selöst der antiochenische Patriarch von Rom „ geleitet und gerichtet werde. „ Und so bezeuget endlich die nämliche so zahlreiche Kirchenversammlung, daß sie den Patriarchen von Konstantinopel auf Befehl des Pabsts Cölestinus aller seiner geistlichen Würde entsetze; was hätte aber der Pabst mit dem Patriarchen von Konstantinopel, was mit den Bischöfen, die zu Ephesus versammlet waren, zu befehlen, wenn seine Jurisdiktion nicht auch in Orient sich erstreckte?

Edle Bürger Wiens, es wäre Vermessenheit, es eurer eigenen Einsicht nicht zuzumuthen, daß diese Fakta des grauen Alterthums in das ich euch geflissentlich zurückführte, das Primat des römischen Pabstes ins volle Licht setzen. Nein: in jenen Zeiten, von denen die Rede war, hatten die Worte: fremde Eingriffe, gewaltthätige Anmassung fremder Rechte, mit welchen itzt unsere jungen

Ale-

Alexander fast jeden Knotten zu zerspalten wissen, keine Statt finden können. Die einmal die Kirchengeschichte gelesen, werden es einsehen, daß es mir etwas sehr leichtes gewesen wäre, noch viele Bogen mit derley aus dem Alterthume hergeholten Beweisen, anzufüllen; und daß es mir Mühe gekostet, in einer so reichhaltigen Materie, mich so enge einzuschränken.

Eben aus diesen obenangeführten Beweisen ist es sehr leicht zu begreifen, das ein Bischof, dessen geistliche Obergewalt sich auf alle einzelnen Kirchen des Orients und Okzidents erstrecket, in gewissem Verstande ein allgemeiner Bischof könne genennet werden; aber mein im Betreffe der päbstlichen Rechten so gewissenhafter Herr Gegner widerspricht mir und der ganzen theologischen Welt ins Angesicht, und er hat wichtige Gründe auf seiner Seite. Gregorius der Große ists, auf den er sich (S. 16.) beruft; der hielt selber dafür, daß ihm dieser Titel keineswegs gebühre.

Es ist mir äußerst unangenehm, mich in der Nothwendigkeit zu sehen, auf einen Einwurf zu antworten, den unsere Theologen wenigstens schon zweytausendmal gründlich beantwortet haben. Der Herr Fragesteller müssen es ja doch selbst aus den Schriften eben dieses Gregorius wissen, daß der allgemeine kalzedonensische Kirchenrath dem römischen Bischofe den Titel eines allgemeinen Bischofs beygeleget hat. Diese vom heiligen Geiste erleuchte Versammlung, dächt' ich, sollt' es doch wohl auch erkannt haben, was dem römischen Bischofe für ein Titel gebühre.

Ferner müssen der Herr Fragesteller auch dieses wissen, daß schon vor Gregorius, Leo der Große, wie es Baronius (iii) und mit ihm andere bemerken, sich eben dieses Titels bedienet habe.

Uebrigens erklär ich mich, daß der Ausdruck: Allgemeiner Bischof, zwoer Bedeutun-

(iii) Ad annum 359. n. 5.

tungen fähig sey. In der einen kann er so viel sagen, daß derjenige, der ihn führt, nur allein, und der einzige Bischof auf Erden sey; so wie sich auch einst die Kaiser allgemeine Kaiser nannten, und dadurch bezeugen wollten, daß sie auf Erden keinen andern für seinen Kaiser erkennen; und in diesem Verstande muß der römische Bischof schlechterdings diesem Titel entsagen, denn neben ihm giebt es es auch andere wahre Bischöfe. Im zweyten Sinne kann er einen Bischof bezeichnen, dessen geistliche Sorgfalt, und Gerichtsbarkeit sich über alle übrigen Bischöfe, und über die ganze Kirche erstreckt; und in diesem Verstande kann er ohne allen Zweifel dem römischen Bischofe gegeben werden, und in diesem Verstande haben ihn auch die Väter des kalzedonensischen Kirchenraths Leo dem Großen gegeben. Daß ihn aber Gregorius, dieser durch seine Handlungen und durch seine Demuth wahrhaft große Pabst nicht annehmen wollte, ist aus Besorgniß geschehen, daß nicht etwa aus seiner Zweydeutigkeit ein Mißverstand entspränge, der dem Ansehn und der Würde der

übrigen Bischöfe nachtheilig seyn könnte (kkk); nie konnte aber dieß Betragen die Quelle der Folge seyn, daß er auch in seiner ächten, richtigen Bedeutung genommen dem römischen Bischofe nicht ertheilt werden könne. Endlich überzeuget uns eben dieser große Gregorius durch eine allgemeine Sorgfalt, die über die Kirche des Aufganges und Niederganges ununterbrochen wachte, und sich so oft, wie uns die Kirchengeschichte lehret, werkthätig über Primaten und Patriarchen erstreckte, daß er wahrhaftig und selbst in der That ein allgemeiner Bischof gewesen sey. Der Rath, den ich dem Herrn Fragesteller itzt zu ertheilen genöthiget bin, quillt aus der wärmsten Nächstenliebe, daß er vielmehr die Lebensgeschichte des großen Gregorius zu seiner eigenen Erbauung fleißig lesen soll, als daß er wider Glaubenslehren aus ketzerischen Büchern schon lange verrostete Einwürfe von neuem aufwärme; und dieselben dem Publikum als ein Werk seiner eigenen Gelehrsamkeit vor Augen stelle.

Von

(kkk) Man lese die Epistel Leo des IX. ad Mich. Constantinopol.

Von der 12. bis 14. Seite der Frage ergießt sich aus dem Herrn Autor ein Strom von Gelehrsamkeit, der alles, was er unterwegs antrift, mit sich fortreißen sollte. Allein mir deucht, das Publikum, für dessen Unterricht der Herr Autor, wie er selbst gesteht, vorzüglichst schrieb, wird durch diesen Trost von Zitazionen eben nicht zuwohl bedient worden seyn: was der Pabst sey, konnte es wenigstens daraus gewiß nicht lehrnen; denn alle die angeführten Texte zeugen nicht mehr, als daß der Pabst menschlichen Schwachheiten unterworfen, und in seinen Glaubensentscheidungen nicht allein untrüglich sey. So eifrig man etwa vor 30 Jahren diese letztere Materie in der Schule behandelte, so heftig man immer darüber dispurirte, so ist es doch richtig, daß diese Schullehre nie sich aus der Schule unters Publikum eingedrungen hat; kurz: der Unstudirte weiß nichts davon, ob der Pabst allein untrüglich ist, oder nicht; auch hab ich in seinen Händen noch nie die Werke eines Kardinals Orsi, oder Petrus Ballerinus erblickt.

Daß der Herr Frageſteller S. 14. die Worte des Koſtnizer Konzilium wider den Pabſt angeführt, kann ſeiner Einſicht unmöglich zur Ehre gereichen; denn hat denn nicht eben dieſes Konzilium die Lehre des Johannes Huß zum Theil darum verdammet, weil er von dem Primat des römiſchen Biſchofs unrichtige, vielleicht mit dem Herrn Frageſteller ſo ziemlich gleichförmige Begriffe hätte? Ja mein Herr Frageſteller, wenn ſich der Fall ereignet, der ſich damals, da das Koſtnizer Konzilium ſich verſammelte, ereignet hat, daß drey Päbſte mit ſtarkem Anhange umgeben zum Aergerniſſe und Verderbniſſe der Kirche erſcheinen, und es ſodenn zweifelhaft iſt, welcher der rechtmäßige Nachfolger Petri iſt, da iſt es freylich richtig, daß ſich jeder aus dieſen ungewiſſen Päbſten den Verordnungen des allgemeinen Konziliums unterwerfen müſſe; denn bey ſolchen kläglichen Umſtänden giebt es doch kein anders Mittel, die Einigkeit, welche das erſte Kennzeichen der wahren Kirche iſt, zu erhalten, als dieſes. Uebrigens können die Worte des Koſtnizer Konziliums keineswegs dem Primate des römiſchen Biſchofes, ſondern nur der Partikulär-

Meinung einzelner Theologen, die die Untrüglichkeit des Pabstes, und daß er über Konzilien erhaben sey, behaupten, nachtheilig seyn; aber auch diese sind alle Stunden bereitet, dem Herrn Fragesteller zu zeigen, daß diese Dezision ihrer Meinung nicht im geringsten entgegen stehe. Uebrigens, Herr Fragesteller, habe ich Mitleiden mit Ihnen, Da Sie aus allgemeinen Konzilien für Ihre unächte Meinung so wenig, das nur den Schein einer Wichtigkeit hätte, auf die Bahn bringen konnten. Wollen Sie im Betreffe des Primats aus dem Munde der allgemeinen Kirche mehr wissen, so lesen Sie dasjenige nach, was ich oben aus den Oekumenischen Kirchenräthen angeführt habe. Was der Herr Fragesteller S. 15. aus den Worten des Pabst Eugenius anführet, aus dem folgt nur, daß der Pabst aus Friedensliebe nicht immer seine Rechte geltend mache, und sich zu Zeiten dem Urtheile anderer freywillig unterziehe, wie es auch damals die Umstände des Pabsts und der Kirche erforderten, welches ich, wenn es der Mühe lohnte, sehr leicht ins Licht setzen könnte. Ueberhaupt: Diese Worte des Eugenius gehören

hören gar nicht zur Sache, denn sie treffen nur eine gewisse Schullehre einiger Theologen, die dem Publikum bisher unbekannt geblieben ist, und welcher sie doch auch nicht im geringsten nachtheilig sind.

Aus den Worten Sylvester des Zweyten, die der Herr Fragesteller eben auf der 15. S. angezogen, kann nichts anders herausgezwungen werden, als daß der Pabst, der ein unerbauliches Leben führte, in Rücksicht seiner bösen Sitten, den Zöllnern und Heiden beygezählet werden könnte. Ein Pabst, der schlecht lebt, und unbußfertig stirbt, wird verdammt, wie ein anderer. Nicht alle hohen Priester im alten Gesetze lebten zum besten. Doch waren sie hohe Priester. Doch muß ich noch immer die Zeit bedauern, die ich mit Aufsuchung dieser Worte umsonst verlohren habe.

Das, edle Bürger Wiens, was ich bisher aus den allgemeinen Kirchenräthen, aus der Tradizion, und der alten Kirchengeschichte angeführet, dächte ich, wird hinlänglich seyn, euch von einer Wahrheit vollkommen zu überzeu-

zeugen, welche von jeher in der Kirche geglaubt worden; und welche ihr, als katholische Christen, bis zur Vergießung eures Blutes, zu glauben verbunden seyd. Nunmehr werdet ihr, ohne daß sich der Herr Fragesteller weitere Mühe gebe, von selbsten im Stande seyn, die Frage: Was ist der Pabst? zu beantworten.

Was ist also der Pabst?

Es ist der Nachfolger Petri, das sichtbare Oberhaupt der Kirche, dessen geistliche Gerichtsbarkeit sich vermöge der Anordnung Jesu Christi über die ganze Kirche erstrecket; er ist der Mittelpunkt der Einigkeit, der Oberste der Bischöfe, der Vater aller Gläubigen. So haben schon lange vor mir die heiligen Väter diese Frage beantwortet; dieß war die Sprache der allgemeinen Kirchenversammlungen, und dieses bezeugen auch die Handlungen der römischen Päbste in den ältesten Zeiten unsrer heiligen Kirche.

Damit meinem Unterrichte, den ich euch, Bürger Wiens, von dem Primate des Pabstes

stes ertheile, nichts von dem ermangle, was euch in dieser Materie vollkommen aufklären könnte, so werde ich es itzt unternehmen, euch kurz zu entwerfen, worinnen die Primatsrechte des römischen Pabstes bestehen. Ich werde mich sorgfältigst befleißen, bisher unentschiedene Schullehren nicht etwa mit festgesetzten Wahrheiten zu vermengen: dieser Kunstgriff, Gewisses und Ausgemachtes mit Ungewissen und Unausgemachten untereinand zu mischen, um seine Absicht desto leichter zu erreichen, soll dem Herrn Fragesteller alleinig eigen bleiben; auch werde ich von jenen Akzidentalrechten, welche den Päbsten im Verlaufe der Zeit entweder von der Kirche selbst zuerkannt, und eingestanden worden, oder welche sie doch sehr oft zum größten Nutzen der Kirche durch mehrere Jahrhunderte ausgeübet haben, keine Meldung machen, und werde nur alleinig jene Rechte des Primats anführen, welche demselben wesentlich sind, und unmöglich, ohne es zu zerstören, abgesöndert werden können.

Um aber wichtige Folgen aus ächten Grundsätzen herzuleiten, setze ich diese zween Sätze zum voraus:

Erstens; Die Kirche ist eine untrügliche Auslegerinn der heiligen Schrift, eine getreue Verwahrerinn der Tradizion; mithin sind alle jene Rechte, welche die ältesten Zeiten der Kirche erkannt, und welche sie vom Anbeginn der Einsetzung ihrer Würde immerfort mit dem Beyfalle der Kirche ausgeübet haben, für wesentliche Rechte des Primats des heiligen Petrus und seiner Nachfolger anzusehen.

Zweytens: Der heilige Petrus und seine Nachfolger haben, wie wirs schon aus den heiligen Vätern bewiesen, die unumschränkte Schlüsselgewalt und Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche von Jesu Christo darum erlangt, damit sie die Einigkeit des Glaubens, und die Reinigkeit der Sitten darinnen erhielten. Daraus entspringt nun nothwendig diese Folge: daß die päbstlichen Primate alle jene Obergewalt wesentlich sey, ohne welche die Einigkeit der Kirche nicht erhalten werden könnte.

Diese zween unumstößlichen Grundsätze vorausgeschickt, ergiebt sich:

Erstens: Daß es dem Pabste zustehe, wenn es die Umstände erheischen, allgemeine Kirchenversammlungen zusammen zu berufen, weil in gewissen Fällen ohne allgemeine Kirchenräthe die Einigkeit unmöglich erhalten werden könnte (lll).

Haben ja in den ersten Jahrhunderten, da die Gränzen des Reichs und der Kirche beynahe dieselben waren, die römischen Kaiser Konzilien zusammenberufen, so haben sie es mit lautem Beyfalle der Päbste, als Beschützer der Kirche gethan.

Zweytens: In diesen allgemeinen Kirchenversammlungen gebühret dem römischen Pabste vor allen übrigen Bischöfen der Vorsitz, wie es aus dem ganzen Alterthume (mmm) erhellet; und so muß er als das Haupt vor den übrigen Gliedern den ersten Platz einnehmen.

Drittens hat vorzüglich der Pabst das Recht, die Punkte, die zu unterscheiden sind, den versammelten Vätern vorzulegen, und darüber am ersten sein Urtheil zu fällen, welches im Betreffe der Glaubens- und Sittenlehre gewiß

(lll) Concil. Trident. 7. Can. Seff. 14. C. 3.
(mmm) Thomasinus diff. X. in Synod. Ephes.

gewiß überaus wichtig ist, aber doch der Freyheit der übrigen Bischöfe nichts benimmt.

Viertens steht kraft eines wesentlichen Rechtes des Primats dem römischen Pabste zu, auch die allgemeinen Kirchenräthe zu bestättigen; dieses Recht hat von jeher die Kirche dem Pabste zuerkannt, und alle Kirchenräthe, die bisher für untrüglich und ökumenisch erkennt wurden, haben von Päbsten ihre Bestättigung erhalten. Und wenn auch schon diese Bestättigung des Pabstes den im allgemeinen Kirchenrathe festgesetzten Glaubenswahrheiten keine innerliche Richtigkeit, die sie nicht schon zuvor gehabt hätten, hinzusetzte, wie es einige Theologen behaupten; so ist sie doch darum nothwendig, damit man vollkommen überzeugt werde, daß das Konzilium ökumenisch und in seinen Entscheidungen untrüglich sey (mmm).

Fünftens: Aus dem, daß der Pabst der Mittelpunkt der Einigkeit ist, folget, daß, im Falle sich irgendwo Irrlehren einschlichen, wel-

(mmm) Concil. Trident. Sess. 25. de Concilii fine & de petenda confirmatione a Sanctissimo Domino nostro.

che die Reinigkeit des Glaubens, oder der allgemeinen Kirchenzucht erschüttern, ihm davon Bericht erstattet werden müsse, damit er vermöge seiner Hauptpflicht Mittel treffen könne, die Einigkeit zu erhalten; und so betrugen sich auch, wie wir oben davon Beyspiele sahn, und hier noch eine Menge anführen könnten, die Bischöfe in den ersten Zeiten der Kirche.

Sechstens: da es oft sehr schwer fällt, allgemeine Kirchenversammlungen zu halten, und da die Bischöfe zu oft gezwungen würden, ihre Heerde zu verlassen, so würde dabey selbst die allgemeine Kirche leiden müssen: nie aber wird es an Leuten fehlen, die, vom Geiste der Neuerung hingerissen, durch ihre fremden Lehren den Frieden der Kirche stören. Dem also die Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche, und die Sorge für die Erhaltung ihrer Einigkeit anvertraut ist, dem steht es da vorzüglich zu, ins Mittel zu tretten, und Glaubensgesetze kund zu machen, welchen man, bis die Sache durch den Ausspruch der ganzen Kirche entschieden seyn würde, beyzufallen, oder wenigstens nichts dawider zu lehren, im Gewissen verbunden ist.

Sie-

Siebentens: da der Pabst besonders für die Erhaltung der Einigkeit im Glauben, und der Reinigkeit der Kirchenzucht zu sorgen hat; so erfodert es seine Pflicht, auf die Beobachtung der Kirchengesetze zu dringen, und den Verletzungen derselben vorzubeugen. Dieß kann er aber öfters nicht anders, als durch Gesetze und Dekrete bewirken; mithin ist es ein wesentliches Recht seines Primats, in Absicht auf die Kirchenzucht, Universalgesetze verfertigen zu können, welche alle Glieder der Kirche, von was immer für Würde sie wären, im Gewissen verbinden. Doch im Falle, daß diese Gesetze des Oberhauptes der Kirche einem Staate, oder dieser oder jener Kirche nachtheilig wären, wird es immer dem Landesfürsten, oder dem Bischofe frey stehen, dem Pabste den aus der Kundmachung seines Gesetzes hervorquellenden Schaden vor Augen zu legen, und unterdessen die Kundmachung seines Gesetzes zu unterlassen.

Achtens: So ist es auch ein wesentliches Recht des Oberhaupts der ganzen Kirche, die im Betreffe der Kirchenzucht in allgemeinen Kirchenversammlungen abgefaßten Gesetze, wenn

es das Wohl der Gläubigen verlangte, für die ganze Kirche umzuändern, oder wohl gar aufzuheben.

Neuntens: Da sich die Sorgfalt des gemeinschäftlichen Oberhirten der Kirche über die Hirten selbst sowohl, als über die Heerde erstreckt; so ist es ein wesentliches Recht seines Primats, die Kirchenvorsteher, die etwa die Pflichten ihres Berufs vernachläßigen, zur Erfüllung dieser Pflichten anzuhalten, und ihre begangenen Fehler zu verbessern.

Zehntens: Endlich ist der Pabst, vermöge seines Primats, vorzüglich berechtiget und verbunden, sich der unrechtmäßig gekränkten, oder unterdrückten Bischöfe anzunehmen, und sie wider die Gewaltthätigkeit ihrer Feinde zu schützen, wie es bisher immer geschehen ist, und wovon wir oben Beyspiele gegeben haben.

Diese, und noch einige andere, die ich, um nicht gar zu weitläuftig zu werden, oder weil sie in den angeführten beynahe enthalten sind weggelassen habe, sind die wesentlichen Rechte des Pabstes, dariun besteht sein Primat.

Und nun, ihr Bürger Wiens; lasset uns hier die in der ganzen Einrichtung der Haus-

haltung der Kirche so glänzend hervorleuchtende göttliche Weisheit ihres Stifters bewundern, welche es im Betreffe des sichtbaren Oberhauptes der Kirche so anzuordnen gewußt, daß sie demselben Rechte ertheilte, die ihm ganz allein eigen sind, ihn vor jedem andern Bischofe auszeichnen, ohne daß doch durch dieselben der ordentlichen Gerichtsbarkeit der übrigen Bischöfe, oder den geheiligten Rechten des Thrones, auch nur im Mindesten, zu nahe getreten werde.

Allein wer kann nun ohne den äußersten Unwillen, (S. 38.) die Worte des Fragstellers lesen: Daß der Pabst bey der Kirchenregierung zwar Präses sey, aber in Ansehung der Regierungsgeschäfte keine besondere Gewalt habe? Nicht so hitzig, Herr Fragestel-ler, nicht so hitzig. Denken Sie doch, als ein Mann, der sich zur katholischen Kirche bekennt, was aus Ihren Worten für ärgerliche Folgen entspringen; denn hat der Pabst in Ansehung der Regierungsgeschäfte keine besondere Gewalt; also ist er vor andern Bischöfen nur Präses der Ordnung, des Vorzuges, des Ranges, und mithin — — weg ist das Primat der Gerichtsbarkeit — Durch drey Zei-

len wollen Sie, Herr Autor, eine Wahrheit erschüttern, welche sich auf die klärsten Worte Jesu Christi gründet, und welche fast durch zweytausend Jahre von der Kirche geglaubt wurde. Wahrhaftig ein wunderliches Unternehmen! oder wer mir eine Gerichtsbarkeit über die ganze Kirche ohne eine besondere Gewalt in den Regierungsgeschäften derselben begreiflich macht, dem erkenne ich den schönsten Kranz der Weisheit zu.

Es ist vielleicht keine neue Bemerkung, daß man von den Widersprüchen eines Werkes sicher schließen könne, daß der Verfasser kein großer Freund der Wahrheit sey, und in den ganz kleinen Werkchen unsers lieben Herrn Fragestellers giebt es derer mehr als zu viele. Zum Beyspiele: auf der 38. Seite hat der Pabst in Ansehung der Regierungsgeschäfte keine besondere Gewalt; und gleich darauf (S. 39.) giebt ihm die Freygebigkeit des Herrn Autors das Vorrecht, dasjenige zu ersetzen, was andere in ihrer Schuldigkeit unterlassen haben, und für die Einigkeit besonders zu sorgen. Entweder hat sich der Herr Fragesteller im ersten

Aus-

Ausdrucke: keine besondere Gewalt, oder im zweyten: besonders sorgen, versprochen und Einer davon ist falsch, oder der Pabst müßte zu gleicher Zeit eine, und keine besondere Gewalt erlangt haben.

Wünschen möchte ich, daß ich wenigstens mit einigem Grnnde vermuthen könnte, der Herr Autor erkenne doch endlich gleichwohl in dem Pabste eine besondere Gewalt, denn es ist ja die Rede von einer Glaubenswahrheit; aber die Worte auf 46. und 57. Seite lehren mich ganz das Gegentheil. S. 46. heißts: Aechte Kenner des Pabsts werden sich ehrerbietig und bescheiden beugen, wie man sich vor einem andern Bischofe beugt, wie man einem andern Bischofe für seinen Segen dankt; und S. 47. Der Pabst könne von uns keine andere Ehre fodern. Hätte der Pabst nach der Meinung des Herrn Autors in der Regierung der Kirche eine besondere Gewalt erlangt, wie es doch die Schrift, und die Tradizion lehrt, so wäre ja diese die natürlichste Folge, daß er von uns auch mit einer besondern und größern Ehrfurcht empfangen und geehrt werden müsse, als die

übrigen Bischöfe; denn unsere Ehrenbezeugungen müssen sich ja doch nach den Vorzügen der Person richten, die wir dadurch verehren wollen. Einem großen König und Monarchen gebührt doch eine größere Ehrenbezeugung, als einem audern Fürsten. Weil uns unser Herr Fragesteller also ausdrücklich befiehlt, uns vor dem ankommenden Pabste so zu beugen, wie wir uns vor andern Bischöfen zu beugen pflegen, und weil er so geradeweg dem Pabste das Recht abspricht von uns eine außerordentliche Ehre zu fodern, so sehen wir ja, ohne von seinem Glauben ein verwegenes Urtheil zu fällen, daß er im dem Oberhaupte der Kirche vor den übrigen Bischöfen keine Gewalt erkenne.

Wie die Sache da vor mir liegt, so bin ich versucht, zu glauben, der Verfasser sey hier sogar dem Primate der Ehre zu nahe getreten, das doch wahrlich noch keine Katholik gewaget hat. (ooo) Jedoch ich muß mit meinem

---

(ooo) Sogar Salmasius hat in seiner Vorrede de Primatu Papæ dem Pabste das Primat der Ehre streitig zu machen, sich nicht getrauet, ja so gar bezeuget, daß die Reformirten mit ihm gerne hierinn übereinstimmen.

nem Herrn Gegner gelinder verfahren. Denn wollt er gleich einerseits das päbstliche Ansehen so ziemlich vernichten; so ist er doch andererseits sehr freygebig gegen den Pabst, und ertheilt ihm S. 39. ein nagelneues Primatrecht, welches in dem besteht, daß der Pabst den Vorzug habe, in der Beobachtung der kirchlichen Verordnungen, und in der reinen Kirchenzucht allen übrigen zum Muster zu dienen. Nun wahrhaftig! das ist wunderschön; recht allerliebst! Hat man noch jemals von einer Gerichtsbarkeit gehöret, die in dem bestehet, daß man andern ein gutes Beyspiel giebt? Wenns so ist, liebe Bürger Wiens, so leben wir nur recht fromm, und geben gute Beyspiele, und dann haben wir übre unsre Mitmenschen Gerichtsbarkeit und Vollmacht.

Mit den Worten der 39. S. bin ich auch äußerst unzufrieden. Da schreibt der Herr Autor; Daß der Heiland allen Aposteln unmittelbar gleiche Gewalt gegeben habe; und hier verdient er in Wahrheit, daß ich ihnen wegen seiner verfänglichen und verführerischen Zweydeutigkeit selbst durch den Mund eines griechischen Theologen zu Schanden mache: Es ist

die

der berühmte Allatius: „Nur von Christo, „spricht er, können die Apostel ihre Gewalt „empfangen, was Petrus hatte, das hatte er „selbst von Christo empfangen, und du willst „ihn den andern Aposteln gleich machen? Selbst „Christus hat es so angeordnet, daß Petrus „nach Christus der Gesalbte in seiner Kirche sey, „und du getraueſt dich seine Vorrechte zu ver„stümmeln? ihm seine Schafe zu rauben? willst „seine Würde in die Gränzen des Apostolats „einschränken? Petrus ganz allein ist von Jesu „Christo zum Fürsten der Apostel gemacht wor„den, und du machst ihn den übrigen Apo„steln gleich, und erkenneſt sonst an ihm wei„ter nichts, als bloß einen Apostel? Petrus „ist von Christo zum Hirten und Lehrer aller „Völker des ganzen Erdkreises erwählet wor„den; und du willst die Kirche zertheilen, und „einen Theil derselben dem Petrus zulegen, „und das übrige unter die andern vertheilen? „Schweiget hier, ihr Könige der Erde, schwei„get ihr Kaiser, und merket im Betreffe des „Petrus auf die Lehre Christi, und folget der„selben.„ (ppp) Merken Sie Sich, Herr Fra-

ge-

(ppp) Leo Allatius l. 1. de consensione Ecclesiæ Orientalis & Occidentalis C. 20. n. 7.

gesteller, dieses griechische Kapitel! Sie haben es verdient, da Sie, um die Sache dunkel und verworren zu machen, den Petrus nur als Apostel, und in so weit er vermöge des Apostolats allen übrigen gleich war; nicht aber als das höchste Oberhaupt der Kirche, durch welche Würde er sich von den übrigen weit unterscheidet, ihren Mitbürgern vorgestellt haben. Man befleisse sich doch nur klar zu seyn, wenn man das Publikum in Glaubenswahrheiten unterrichten will, oder man wird die Leute, die man sich, vom Irrthume befreien zu wollen stellt, noch selbst in mehrere Irrthümer führen, und sich bey dem, der das Verborgene unserer Gedanken durchschaut, einer Rechenschaft schuldig machen.

Edle Bürger Wiens, ihr habet bisher, wie ich mir schmeichle, so ziemlich deutlich eingesehen, daß der Herr Fragesteller mit euch nicht gar zu aufrichtig umgegangen, daß er, da er sein Werkchen: Was ist der Pabst? bekannt machte, weiter keine andere Absicht schien gehabt zu haben, als das päbstliche Ansehen zu unterdrücken, und ganz zu zernichten, und daher verschwieg er alle, wie immer richtigen Beweise, die seinem Vorhaben gerade entgegen standen;

dahero

dahero ließ er die schon vielhundertinal widerlegte Einwürfe der Ketzer wieder in einem neuen Kleide erscheinen, zitirte unächte, und den Vätern unterschobene Werke, stellte die Texte den Vätern nur zerstümmelt, und in so weit sie ihm zu taugen schienen, ins Licht, vermischte immer fort das, was man unentschiedene Schulstreit heißt, mit der festgesetzten Glaubenswahrheit, und etwa mit dem einen auch das andere zu verdunkeln, und Männer von schlimmen Absichten begeistert und in Bewegung gesetzt, werfen sich zu öffentlichen Lehrern ihrer Mitbürger und ihrer Zeitgenossen auf, wollen anderen den hellen Weg der Wahrheit zeigen, den sie selbst ganz verkennen; edle Bürger Wiens, glaubt doch nicht in so wichtigen Wahrheiten denen, die nicht Gott, sondern ihre Leidenschaft zum Lehramte der Kirche gesendet hat, und wenn sie, wie der Herr Fragesteller S. 6. sich rühmen, daß sie das Glück getroffen, einen bessern Unterricht empfangen zu haben, so bedauret ihre Blindheit, und erflehet diesen irrenden Lehrern vom Urheber alles Guten einen demüthigen und gelehrigen Verstand, und eine ächte und reine Wahrheitsliebe.

Und

Und nun wird sich auch mein Herr Fragesteller weiter nicht viel darüber wundern dürfen, daß seine zu seinem Vorhaben so schicklich verfertigte Schrift eben nicht so viel Beyfall gefunden, als er sich etwa versprochen, und daß er sich die ganze Zeit des päbstlichen Aufenthalts zu Wien hindurch durch das Betragen aller Stände so nachdrücklich widerlegt sehen mußte; das mag wahrhaftig kein kleiner Schmerz für einen beyfalldurstigen Schriftsteller seyn. Nicht nur der gemeine Haufe schwärmerischer Verehrer des Pabsts, wie sich der unhöfliche und schwärmerische Gegner ausdrücken wollte, nein, auch einsichtvollste und gelehrteste Männer drangen sich zu dem Pabste hinzu, Fürsten und Personen vom erhabensten Range machten ziemlich weite Reisen, um dem ersten Hohenpriester ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und von ihm gesegnet zu werden. Der erlauchte und aufgeklärte hohe Adel Wiens, ließ ers an etwas fehlen, dem Vater aller Gläubigen alle ersinnbaren Beweise seiner ungeheucheltsten Hochachtung zu geben? Die ansehnliche Zahl der Bischöfe, die sich allenthalben her zu ihm versammelten, ihn als ihren Oberhirten verehrten, sollten sie den Unterschied ihrer

und

und der päbstlichen Würde nicht erkannt haben? Das alles wird man sich ja wohl doch behaupten zu wollen scheuen? man wird sich doch scheuen, unserm menschenfreundlichen Joseph sein freundschaftliches, ehrfurchtvolles Betragen gegen den Vater der Gläubigen auf eine schlaue Art zum Vorwurfe zu machen. Ich bin so überzeugt, daß Joseph seine Rechte nicht verkennt, und ihnen nichts vergiebt, daß ich seine dem Pabste erwiesene Hochachtung allein nur anzuführen gebraucht hätte, um alles vollkommen zu überreden, daß sich der Herr Fragesteller in seiner Behauptung aufs gräßlichste geirret habe.

Und nun, theure Bürger Wiens, laßt es euch nicht reuen, den Tribut eurer Ehrfurcht eurem Glaubensvater im größten Maaße gezollt zu haben. Der Tag, an dem euch Pius besuchte, an dem er euch segnete, wird euern Urenkeln immer unvergeßlich, und feyerlich seyn. „Heut wer„den sie sagen, ist unsern Vätern Heil wieder„fahren durch Pius — — Der Weise hat ihn „selber verehrt; nur die schwarze Gallsucht klaff„te darüber. „

Rede

über den

elenden Zustand der Kirche

von der augsburgischen Confession,

auf dem akademischen Hörsaale

zu Straßburg

gehalten von

Johann Leonhard Froereisen,

der Gottesgelehrtheit Doktor, des Kapitels vom heil. Thomas Kanonikus, Vorsteher der Versammlung der protestantischen Geistlichkeit, und ersten Pastor, da er das Rektorat der hohen Schule zum drittenmal den 9. May 1743. übernahm.

Straßburg,
gedruckt bey Johann Heinrich Seitz.

Ins Deutsche übersetzt,

im Jahre 1785.

Vorbericht.

Gegenwärtige Rede der Sammlung einzuverleiben, hielt man darum für sehr Rathsam; weil sie einer Seits von einem der angesehnsten protestantischen Gelehrten verfaßt; anderer Seits aber in wenigen Bibliotheken anzutreffen, und itzt um theures Geld kaum mehr zu haben ist. Der Katholik sowohl, als der Protestant kann daraus überzeuget werden, daß in der Kirche Gottes ein Oberhirt, dem alle Schafe der Heerde Christi in geistlichen Dingen unterworfen sind, zur Erhaltung der Einigkeit höchst nothwendig sey. Der gröfsere Theil protestantischer Gelehrten feindet kaum etwas heftiger an, als die Lehre vom Pabste, oder sichtbaren Oberhaupte der allgemeinen Kirche: aber sie verreden sich

zu gewissen Zeiten, aus Zulassung Gottes, so sehr, daß sie ohne es zu merken, eben das beweisen, was sie sonst aufs heftigste bestreiten. Gegenwärtige Rede, die von dem Rektor der hohen Schule zu Straß-burg, und Superintendenten der protestantischen Geistlichen in Elsaß verfertiget wurde, kann zum Beweise dienen.

Hoch=

Hochansehliche Zuhörer!

Wenn ich mit dankbarem, und frohem Gemüthe auf die glückliche Begebenheiten zur Zeit meines ersten, und zweyten Rektorats an dieser hohen Schule zurück denke, ab welchen sich Frankreich, wie das ganze Europa zu erfreuen hatte; so muß ich nun diese meine Verwaltung zum drittenmale ganz hoffnungsvoll, und mit Freude antretten. Bey meinem ersten Rektorat sind wir durch die Geburt des durchlauchtigsten Dauphins beglücket worden, welches für den König, und das Reich ein höchsterwünschliches Glück war. Wer aus uns hoffet nun nicht, daß während der nächsten sechs Monate meines Rektorats durch eine beglückte Vermählung

ein fester, und dauerhafter Grund zu dem Wohl unserer Nachkömlinge werde geleget werden. Zu Ende meiner zweyten Verwaltung dieser hohen Schule ist in Europa der Friede wieder hergestellt worden, welcher durch die Entzweyung von Seite Pohlens gestört ward. Die Gränzen des Französischen Reiches sind erweitert, und seine Macht verstärket worden. Wer aus euch würde mich wohl beneiden, wenn bey dem Antritte dieses meines dritten Rektorats, Europen ein gleiches, Frankreich eben ein solches Glücke zustünde! wir alle, Mächtigster, und gütigster himmlischer Vater, bitten dich mit den brünstigsten Seufzern, und rufen zu dir aus tiefestem Herzensgrund: O Herr! ertheile in unsern Tägen Fried! erhalte den König, beschüze die Königinn, und das königliche Hause! laß zu vorderst dem durchlauchtigsten Dauphin durch eine fruchtbare, und vergnügte Ehe neues Glücke zuwachsen! erhalte unter dem mächtigsten Schuze des Allergnädigsten Königs diese Stadt, und in solcher die hohe Schule; ihre Vorsteher sowohl, als ihre Lehrer, und

Mit-

Mitglieder, daß dieser Sitz der Weisheit, und Wissenschaften künftighin blühen, und immer dauern möge. Ertheile gütiger Gott! allen meinen Arbeiten, und Bemühungen deinen himmlischen Segen, daß sie zur Ehre deines heiligsten Namens, zum Besten der Kirche sowohl, als der hohen Schule gedeihen. Da ich übrigens, wie gewöhnlich, zum Antritt des Rektoramts eine kurze Rede zuhalten habe, bin ich gesinnet, von dem elenden Zustande der Kirche von der augsburgischen Confeßion an mehrern Orten zu sprechen. Ich bitte inständig, sie wollen mich mit Wohlgewogenheit anhören.

Da ich von dem elenden Zustande der Kirche von der augsburgischen Confeßion zureden habe, muß ich dieß vorläufig erinnern, daß ich von der inneren Verfassung derselben, oder von der Lehre, zu welcher sich unsere Kirche in ihren symbolischen Büchern, wie sie heissen, bekennet, nicht reden werde; denn diese stimmen mit der göttlichen Offenbahrung überein. Ich finde auch keinen Mangel

in Ausspendung der Sakramente, als welche der Einsetzung des Erlösers gleichförmig ist. Im Grunde also sehe ich unsere Kirche für rein, und glücklich an. Sie scheinet mir nur ihrer äusserlichen Gestalt, Regierungsart, und Verfassung halber elend bestellet zu seyn. Und ihr Zustand könnte an sehr vielen Orten nicht elender seyn. (*)

Denn

(*) Anmerkung, hätte der Herr Rektor nicht vielmehr Ursach gehabt, noch weit mehr über die innerliche, als äusserliche Verfassung der protestantischen Kirche zuklagen? oder soll eine Kirche innerlich gut verfasset seyn, in der ein jeder berechtiget ist, die Schriftstellen nach seinem Dünkel, und Privatgeist auszulegen, und sogar die Freyheit hat, diesem, oder jenem biblischen Stücke die Göttlichkeit zu oder abzusprechen, und in der die Gewissensfreyheit als ein wesentliches Prärogativ angesehen wird? soll jene Kirche innerlich gut bestellet seyn, in der, kein allgemeiner Oberhirt, dem die ganze Heerde unterworfen ist, anerkennet wird, die um keinen

Denn man nimmt bey ihr kaum einen Schatten jener geistlichen Einigkeit wahr, die Paulus fodert, da er in dem vierten Kapitel an die Epheser v. 16. schreibet. Ex quo (Christo

---

nen Schiedrichter etwas wissen will, der den streittenden Theilen das Recht spricht, die sogar der allgemeinen sichtbaren Kirche Christi die Unfehlbarkeit in den Entscheidungen der Glaubensstreitigkeiten abspricht, die also Grundsätze annimmt, durch dies sich alle Sektirer, und Schwärmer vollkommen rechtfertigen können? Soll jene Kirche innerlich gut beschaffen seyn, in der keine Einigkeit ist, und gemäß ihrer wesentlichen Verfassung keine seyn kann, die Zweifler macht, und keinen beruhigen kann, die zum Indifferentismus, und endlich zur verdammlichen Freydenkerey den Weg bahnet? — Die Gleichnisse, die der Herr Rektor zu Ende seiner Rede mit einem Kriegsheer, das keinen Chef hat, mit einem in viele Theile zerhackten Wurme u. s. w. macht, passen auf die

sto tanquam capite) totum corpus compactum, & connexum per omnem juncturam subministrationis secundum operationem in mensuram uniuscujusque mem-

---

innerliche Verfassung noch weit mehr, als auf die äusserliche.

Ist die äusserliche Verfassung der protestantischen Kirche seiner eigenen Aussage nach elend, so ist die innerliche wegen Abgang des Mittels der Einigkeit, und Festigkeit im Glauben wegen Mangel einer sicheren Glaubensregel noch weit elender.

Es behauptet zwar der Herr Rektor, daß die Lehre der augsburgischen Confeßion mit dem Evangelio übereinstimme. Allein eben dieß widersprechen nicht nur die Katholiken, sondern auch sogar ein grosser Theil der protestantischen Gottesgelehrten: heut zu Tage weigern sich sehr viele protestantische Lehrer, und Pastoren auf die so genannten symbolischen Bücher zu schwören, weil sie selbst der Meynung sind, daß nicht alle Lehren mit dem

membri augmentum corporis facit in ædificationem sui *in charitate*. Aus welchem (nämlich dem Haupte, welches Christus ist) der ganze Leib zusamen gefüget, und an=

Evangelio übereinstimmen. Wer ist nun Schiedrichter? Die Gelehrten vielleicht? eben diese sind entzweyet; ein jeder Theil ist für sich selbst fehlbar. Etwa die Schrift, oder Bibel? über den wahren Verstand derselben wird ja wirklich gestritten: es wäre also nicht nur lächerlich sondern wahrer Unsinn, wenn man zum Schiedrichter machen wollte, über dessen Ausspruch, und wahren Sinn desselben wirklich gestritten wird. So lang also protestantische Christen der allgemeinen, allzeit sichbarem, und mit dem Nachfolger Petri vereinigten Kirche die Unfehlbarkeit absprechen, und sie nicht als Schiedrichterinn erkennen wollen, so lang wird bey Ihnen keine Einigkeit, und Festigkeit im Glauben nur möglich seyn können? Ihre Kirche wird der innern Verfassung noch immer die elendeste seyn, und bleiben. Man wird ihr allezeit mit dem Doktor Merz augsburgischen Dom=

aneinander geheftet ist, durch alle Gelenke, dadurch ein Glied dem andern dienet, nach der Wirkung eines jeglichen Gliedes zu seiner Maaß, und Macht,

---

Domprediger den gerechtesten Vorwurf machen können, daß die protestantische Kirche gemäß hren wesentlichen Grundsätzen, und ihrer innerlicher Einrichtung die wahre Mutter des Zepticismus und der heutigen so sehr einreissenden Freydenkerey sey. Bey dieser ihrer Verfassung kann kein Christ versichert seyn, ob die Bibel Gotteswort sey, ob Gott geredet habe, und in was für einem Sinne, und Verstande er geredet habe. Das katholische System allein ist aufgelegt, den Verstand, und das Herz aller sowohl der Gelehrten, als Ungelehrten vollkommen, und in allen Fällen zu beruhigen; denn der Katholik hält sich an den Ausspruch der allgemeinen, allezeit sichbaren, mit dem Nachfolger des heil. Petrus vereinigten, und eben darum Apostolischen Kirche. Dieser hat der göttliche Heiland seinen unfehlbaren Beystand alle Tage, und bis an das Ende

der

Macht, daß der Leib aufwächst zur Erbauung seiner selbst in der Liebe, an die Epheser 4. 6.

der Welt versprochen. Wer diese höret, kann unmöglich irren, und betrogen werden, ausser Christus selbst, welches nur zu denken schauervoll, und Gotteslästerlich ist, wäre ein Betrüger gewesen. Daß der Herr Rektor seine Kirche für rein und glücklich ansehe, muß einem nachdenkenden Protestanten unbegreiflich fallen. Soll dann eine Kirche rein, und glücklich seyn, die wider das klare Wort Gottes, die allgemeine, immer dauernde, allezeit sichtbare Kirche vieler Irrthümer beschuldiget, und den Grund der Einigkeit und Festigkeit im Glauben umstoßt, einen sichtbaren Leib seines sichtbaren Oberhaupts eine sichtbare Heerde seines sichtbaren Oberhirtens beraubet? Soll jene Kirche glücklich seyn, die nicht einig im Glauben ist, und kein Mittel der Einigkeit hat? Soll jene Kirche glücklich seyn, die kein wahres Priesterthum, kein wahres Abendmal, aus Abgang wahrer Bischöfe,

In diesen Worten stellt uns Paulus die christliche Kirche, deren Grund damal gelegt ist worden, unter dem Bilde des menschlichen Körpers vor, dessen Glieder mit einander so enge verbunden sind, daß wenn eines derselben verletzet ist, die übrige alle den Schmerzen fühlen, und eines dem andern stets zu Hilf

---

und Priester kein wahres Opfer, keine Absolution, oder Ledigsprechung von Sünden hat? So wenig ein Lay die Gewalt hat, das Abendmahl zu handeln, oder von Sünden loszusprechen, eben so wenig haben es die protestantischen Geistlichen, weil sie Ursprünglich nur von weltlichen Oberkeiten, denen Christus die Macht nicht gegeben hat, berufen, bestättiget, und ordinirt sind. Die Ordinirenden selbst wurden von solchen ordinirt, die die Gewalt zu ordiniren selbst nicht hatten, nämlich von Landesfürsten, oder weltlichen Magistraten. Und so eine Kirche soll reine, und glücklich seyn? Himmel! welche Blind- und Verlassenheit! allein die Abhandlung des Herrn Rektors selbst wird zeigen, daß er hierinnfalls nicht gleichförmig denke.

Hilf komme. Daß Paulus von der sichtbaren Kirche, und von einer sichtbaren Einigkeit, und gegenseitiger Hilfleistung rede, hat keines Beweises vonnöthen; denn er redet von einer Kirche, in welcher die Lehrer sichtbar, und von einander sichtbar unterschieden, angesehen, und bestimmt werden könnten, deren nämlich einige damal Aposteln, andere Evangelisten, andere Hirten, andere Lehrer, gewesen sind. Dahero erfodert Paulus augenscheinlich zu der Gestaltung der Kirche als nothwendig die sichtbare Einigkeit, und eine sichtbare Hilfe der Glieder untereinander, weil zu dem menschlichen Leibe die Zusammfügung der Glieder, vermittelst welcher ein Glied dem andern Hilfe leisten kann, eben so nothwendig, als der Umlauf des Blutes, und eine gesunde, nahrhafte Speise, und Trank erfodert wird; denn die innerliche Einhelligkeit der Lehre, und der Gebrauch des Wortes, und der Sakramente ist in der Kirche nichts anders, als was bey dem menschlichen Körper der Gebrauch der Speisen, und des Getränkes, und der Umlauf des Blutes

ist.

ist. Da nun von einer solchen äusserlichen, sichtbaren Vereinigung, und gegenseitige Hilfe, welche die Partikularkirchen, wie die Glieder eines Leibes, einander schuldig wären, heut zu Tage kaum ein Schatten mehr in der Kirche von der augsburgischen Confeßion übrig ist, so ist es augenscheinlich, daß in ihr, im ganzen genommen, kaum ein Schatten mehr von jener Gestalt, die Paulus bey der sichtbaren Kirche fodert, beybehalten sey. Der Mangel aber dieser kirchischen sichtbaren Gestalt, welcher beynahe vollständig ist, ist die Quelle alles Unheils, welches man in selber oftermalen wahrnimmt. Den Grund dieses traurigen Unfalles muß man darinn suchen, weil die Verbesserer der Kirche (*) nur um die

(*) Verdienen Männer den Namen Verbesserer, welche alles in Verwirrung brachten, das Band der Einigkeit zerrißen, der Freydenkerey die Thür eröffneten, und die ihre Anhänger um das wahre Priesterthum, um das Opfer der Versöhnung, um das wahre Abendmahl, um das für die Sterbenden so trost-

die Herstellung der Reinigkeit der Lehre, und der rechtmäßigen Ausspendung der Sakramente besorgt gewesen, die kluge Einrichtung aber des Kirchenregiments, welche zu Erhaltung der äusserlichen Einigkeit lediglich nothwendig ist, besonders in Rücksicht auf die kleinere Par-

---

trostreiche Sakrament der letzten Oelung, die die Sünder um die Absolution von ihren Sünden (aus Abgang recht geordneter Priester) gebracht haben?

Florimundus Raemundus ein sehr berühmter und angesehner Convertit in Frankreich hat in seinem unvergleichlichen Werke (de ortu & progressu Hæresum L. 1. c. 4. §. 6. col. 1.) die Reformation des Luthers ganz anders uud weit glücklicher entworfen. Lutherus longe aliam (quam Reformatores a Deo vocati & ab Ecclesia Dei missi) ingressus est viam: hic abiecto cucullo e monasterio profugus, non aquam incendio, sed oleum & sulphureum pulverem affudit, quo domus, quam purgandam sibi sumserat, plane conflagraret, & in favillam & cinerem redigeretur. Also dieser grundgelehrte Prōselyt.

Partikularkirchen ganz auſſer Acht gelaſſen haben, gleich den Leib- und Wundarzten, welche um das Fleiſch und Blut, und ſeinen Umlauf, und den Magen, um die Gattung der Speiſen, des Trankes, und beſter Maaß derſelben, wie auch um Heilung der Wunden ſehr ſorgfältig ſind, die Gebeine aber nicht nur auſſer der rechten Fügung, ſondern an dem ganzen Leib gebrochen, und gequetſcht laſſen, und an die nothwendige, und gegenſeitige Hilfe der Glieder, an das Vermögen zu ſtehen, zu gehen, ſich zuvertheidigen gar nicht gedenken. Wenn die Verbeſſerer genug Vorſicht gehabt hätten, da ſie zwar im Stande waren, ein ſo groſſes Werk aufrichtig, und muthig anzufangen; aber aus höchſter, und vielfacher Unvorſichtigkeit, wie aus dem Verlauf ganz klar erhellen wird, ſelbes nicht klug genug fortzuſetzen, und glücklich an ein Ende zu bringen wußten, wie der Ausgang augenſcheinlich bewieſen hat, ſo hätten ſie nebſt dem augsburgiſchen Glaubensbekenntniß, oder der Erklärung, und geiſtlichen Richtſchnur in der Lehre auch eine Sammlung der Kirchengeſetze vor-

vorgelegt, sowohl jener, die sie beyzubehalten, oder neu einzuführen, als jener, welche Sie aufzuheben für gut befunden haben, daß der Kaiser, und das Reich wissen könnten, nicht nur, was sie glaubten, und lehrten, sondern auch nach welchen Kirchengesetzen Sie ihre verbesserte Kirchen regierten, in dem Sie sowohl von Rechtswegen, als Klugheit halben zu diesem eben so, wie zu Erklärung ihrer Lehre gehalten waren. Denn wenn dieses geschehen wäre, hätten Sie nicht nur ihre Pflicht gethan; sondern auch alle Lehrer folgender Zeiten, und ihre Räthe in Regierung der Kirche sich verbündlich gemachet; denn diese hätten durch eine dergleichen Sammlung von Kirchengesetzen eine gewisse Richtschnur eines allgemeinen geistlichen Rechtes erhalten, aus dero Abgang nicht zu sagen ist, welche unglaubliche, und unsägliche Schwierigkeiten sich bey Verwaltung ihrer Aemter erheben. Wie übel wäre ein bürgerlicher Rechtsgelehrter bestellet, der einen Generaladvocaten zu machen hat, wenn er sich bey seinen Berichten, und Gutachten nur auf besondere Verordnungen

beziehen dürfte, und in Abgang deren ihm verbothen wäre, die allgemeinen Rechte anzuführen.

Dieß Verboth aber haben die geistliche Rechtsgelehrte nicht in kraft eines Gesetzes, sondern aus Abgang eines allgemeinen Kirchenrechtes. Daher kömmt es, daß eine Partikularkirche aus den Grundsätzen eines Karpzovius, eine andere nach jenen eines Thomas Hobbesius, eine dritte aus des Titians seinen, jene aus des Boehmers, diese aus andern Grundsätzen sich nach Belieben ein geistliches Recht zu grosser Schande unserer Kirche gestalten. (*)

Dessentwegen haben jene sehr unweislich, und unvorsichtig gehandelt, welche die vorigen Gesetze der Kirche abgethan, und an deren statt keine gewisse, und allgemeine, zugeschweigen bessere eingeführt, wobey sie jene dem

(*) Machen Sie es nicht eben so in Betreff der Glaubenslehre? Sind nicht allbereit so vielerley Protestantischen Christen, als verschiedene Länder, Städte, Familien und Häuser sind?

dem gemeinen Manne bekannte Regel vergessen, man soll ein obwohl alt und schlecht aussehendes Kleid nicht wegwerfen, ehe man ein neues, und besseres anzulegen habe; indem es doch besser ist, schlechte Kleider tragen, als nakend daher gehen. Daß aber die Verbesserer in Ansehung des geistlichen allgemeinen Rechts so gehandelt haben, weiß jedermann, und besonders die kleinere Partikularkirchen, die keine Consistorien, und geistliche Rathsversammlungen haben, erfahren es öfter mit ihrem heut zu Tage unersetzlichen, und unvermeidentlichen Schaden. Ich könnte dieses mit vielen sehr traurigen Beyspielen erweisen, wenn es die Zeit gestattete. Folglich hatten die Verbesserer in Deutschland, wenn Sie klug genug gewesen wären, entweder die bischöfliche Hierarchia mit den Schweden, und Dännemärkern beybehalten, oder wenigst besonders den kleineren Partikulärkirchen zu gutem, ein höchstes allgemeines Consistorium aufstellen sollen, bey welchem alle geistliche Rechtessachen, welche nicht so fast die Lehre, als welche Gott allein durch sein Wort beurthet-

let, als das Regiment, die Ordnung, den Wohlstand, die Kirchenzucht, die Bestellung, und Absetzung der Kirchendiener betreffen, zu untersuchen wären; massen dieß eine Entscheidung von Seite der Menschen nicht nur leidet, sondern auch als nothwendig fodert. Da aber beydes auffer Acht gelassen worden, ist die Kirche, die sich an das augsburgische Glaubensbekenntniß hält, der Verbindung nach, welche ihre besondere Kirchen in Rücksicht auf das geistliche Recht unter einander haben, einem Wurm gleich geworden, welcher nicht in grosse, und lange Theile, sondern in die kleinste Stückchen zerschnitten worden, deren ein jedes sich so lang rühret, als es etwas von Kräften hat, doch endlich nach und nach das Leben, und mit selbem die Bewegungskraft verlieret. Sie ist gleich geworden, einem Kriegsheer, welches stark, und in dem Kriegswesen geübt ist, welches Proviant, Waffen, und Muth zum streiten hat; aber unter verschiedenen Feldherrn von unterschiedlichem Range steht, welche allerhand, öfter auch sich widersprechende Befehle ertheilen, manch-

mal auch nichts thun, und einander nicht untergeben sind. (*) Sie ist gleich geworden einem Regiment, bey welchem keine einförmige Kleidung ist, und nicht nur jeder Hauptmann, sondern auch ein jeder Leutenant, Fähnrich, Corporal, und Gefreyter für sich unabhängig seyn will. Gleich ist sie geworden einer Stadt, dero Einwohner zwar mit Lebensmitteln versehen sind, aber so wenig bürgerliche Verbindung unter einander haben, daß nicht nur ein jeder Hausvater, sondern auch eine jede Hausmutter ein Völkerrecht für sich hat, und im Stande der Natur lebet. Man macht der Römischen Kirche, aber ohne zureichenden Grund den Vorwurf, daß sie einmal ein Weib zum Römischen Pabst gehabt habe. (**)

Die-

(*) Geht es bey Auslegung der Schriftstellen nicht eben so zu? passen nicht alle Gleichnisse auch auf die innere Einrichtung der protestantischen Kirche?

(**) Dieß eben so muthwillige, als einfältige Mährchen, welches protestantische Gelehrte selbst schon öfter widerlegt haben, erneuern nun zur Schande unsers Jahrhunderts die heutigen Aufklärer.

Dieses aber kann man, wie es scheint, mit mehrerem Grunde unserer Kirche vorrücken; denn in selber kann ein Weib, wenn Sie nur reich genug ist, ein unmittelbares freyes Dorf zu kaufen, dessen Einwohner dem augsburgischen Glaubensbekenntnisse zugethan sind, und deren Grundherrlichkeit auch das Recht die Pfarrey zuvergeben anklebet, die päbstliche und bischöfliche Rechte ausüben. Ich will meine Aussage mit einem Beyspiele beleuchten. Eine Wittib besaß nebst andern Gütern auch ein Dorf in Elsaß, für dessen Pastor, welcher gegen Ende des vorigen Jahrhunderts hieher auf eine Diakoney gekommen war, ein Nachfolger mußte bestellet werden. Da nun dieser Wittwe nicht nur die Rechte der Grundherrlichkeit, sondern auch die Pfarrey zuverleihen zustünde, haben die Einwohner selbes Dorfes Sie unterthänig gebethen, Sie möchte nach Abhaltung der so genannten Probpredigten von vier Candidaten die Wahl eines derselben ihnen gütig überlassen. Sie sagte auf ihre Bitte ja; aber nach Sammlung der Stimmen von den Bauern hat Sie nicht jenen be-

stellet, für welchen die mehrere Stimmen ausgefallen; sondern jenen, welcher ihr zum besten gefallen hatte. Hat nicht diese Frau die päbstliche, und bischöfliche Rechte in der ganzen Stärke ausgeübt? und vielleicht giebt es auch Ehefrauen, welche durch ihre Ehemänner, die nach ihrem Winke leben müssen, die päbstliche, bischöfliche, priesterliche, und pfärrliche Rechte ausüben, obwohl dieß Unterfangen, wo es gewöhnlich, so schändlich ist, daß es an diesem ansehnlichen Ort weder gemeldet, noch geahndet zu werden verdienet. Wie viel, und grosses Unheil aber aus der oberwähnten Trennung, und Unabhängigkeit der Partikularkirchen schon entstanden sey, ist kaum auszusprechen. Eines der grösten ist, die Behauptung vieler schädlicher, und ärgerlicher Meynungen in dem Fache des geistlichen Rechtes; denn wir haben vernommen, daß in unsern Kirchen sowohl Gottes- als Rechtsgelehrte sich erfrechet haben zu sagen, eine jede besondere Kirche habe die Vollmacht, mit Bewilligung der Grundherrschaft nicht nur anstatt des ersten Tages in der Woche, welchen aus

sieben die erste allgemeine Kirche aus erheblichen Gründen zum Ruhetag in dem neuen Bunde erwählet, und eingesetzet hat, ungeachtet des immer währenden, und allgemeinen Kirchengebrauches den zweyten, dritten, vierten, fünften oder sechsten Tage nach Belieben zu dieser Absicht zu bestimmen, sondern auch anstatt des siebenden zurück gekommenen Tages den achten, oder neunten folgenden Tages als einen Sonntag zu erklären. Findet diese Meynung Platz, so folget von selbst, daß eben sowohl eine jede besondere Kirche, wenn besagte Bewilligung der Grundherrschaft dazu kömmt, welche die päbstliche, und bischöfliche Rechte ausübet, die priesterliche Einsetzung, und alles aufheben könne, was die allgemeine immer währende Gewohnheit mit sich brachte, und was lediglich nothwendig ist, die Ordnung, und den Wohlstand in der Kirche zu erhalten. Wer sieht aber die traurigen, und elenden Folgen dieser Meynungen nicht? Es folgen aus selben die schwereste Streitigkeiten von der Erbfolge protestantischer Fürsten, welche sehr hart zu entscheiden sind.

Die-

Dieses erhellet z. B. aus der allgemein bekannten Streitsache über den Erbfolger zu Mämpelgard. Wer auf die so verschiedene, einander widersprechende, zuweilen leichtsinnige und kühne Entscheidungen, Meynungen, und Gutachten unserer Gottes, und Rechtsgelehrten über geistliche Rechtsfragen, die bey selber Gelegenheit in den gedruckten Urkunden, und Thatsachen vorkommen, acht hat, als von der priesterlichen Einsetzung, und was zu dero Gültigkeit erfodert wird, von Dispensen, besonders in seinem eigenen Handel, von Ehescheidungen, und andern dergleichen Gegenständen, dieser muß mit gerechtem Eifer, und Unwillen sehen, daß einige aus den Lehrern unserer Kirche eine lokere Sittenlehre, oder vielmehr den roheften Scepticismus ohne Bedenken, aber nicht ohne Aergerniß in der Theorie vertheidiget, und manche auch gar in die Ausübung gebracht haben. Dergleichen Lehrer könnten einer zaumlosen Freyheit überwiesen, und öffentlich angeklagt werden, wenn wir allgemeine geschriebene Kirchengesetze hätten. Welcher ehrliche, und verständige Mann

kann ohne Schauer sehen, der erste Grundsatz bey manchen sey dieser: **Man könne thun, was einem jedem beliebet.** Was ist wunder, wenn Richter, die der römischen Kirche zugethan sind, dergleichen Grundsätze verdammen, und verfluchen, und von unserer Kirche die schlimmsten Begriffe bekommen, als welcher Sie aus oberwähnten Ursachen zuletzt allezeit die Schulde beymessen, in dem sie der gewissen Meynung sind, die Verbesserer, weil sie die Richtigkeit der geistlichen Rechtsverfassung auser Acht gelassen haben, müsse man als die sittlichen Ursachen so schlimmer Folgen ansehen, eben sowohl, als Aeltern, die ihren Kindern in der Jugend zu viele Freyheit lassen, sittlicher Weise Ursache derer Laster sind, welche von diesen in dem Alter begangen werden. Ein heiliger Augustin, wenn er heut zu Tage lebte, würde in der That dergleichen Gesinnungen verdammen, und verfluchen, welches nur aus seinem sechs und achzigsten Schreiben an den Casulanus genugsam erhellet, wo er also schreibet: — **Würde es nicht eine Beleidigung Gottes seyn,**

wenn

wenn einer mit Aergerniß der ganzen, überall ausgebreiteten Kirche an dem Sonntag wollte Fasttag halten?

Wenn nun Gott durch eine an dem Sonntag aufgebrachte Fasten beleidiget würde, wie schröcklich meynet ihr, meine Zuhörer! daß er durch die verwegene Abschaffung des Sonntags, und durch die Vertheidigung, und Gutheissung dergleichen Beginnen würde beleidiget werden, welche unendlich grösseres Aergerniß geben, die bestgegründete Rechte der Kinder zweifelhaft, und die Erbfolge ganzer Gebiethe unrichtig machen? Aber ich schreite zu einem andern Unheil unserer Kirche, welches in dem besteht, daß manchmal mit Bewilligung, ja mit Gutheissen, und Lobsprüchen einiger Partikularkirchen, und ihrer blinden Aufsehern ein jeder Betrüger, und Schwindelkopf ungeahndet eine neue Kirche gestalten darf, und neue Kirchengesetze, und Kirchengebräuche verkünden darf. Die stäte, und fürwahr traurige Erfahrung hat es gelehrt, und lehret es noch heut zu Tage zu

einem neuen Beweise, daß der Zustand unserer besondern Kirchen ostermalen jener Verfassung gleicht, in welcher das jüdische gemeine Wesen zu Zeiten der Richter bisweilen stund, wo ein jeder that, was ihm gut, und recht deuchte. Daß aber diese Verfassung, die vielen zu unsern Zeiten sowohl gefällt, dem heil. Geist, als einem Geiste der Ordnung, welcher die Untergebenheit liebet, und dem Hauptverfasser des Buches der Richter, höchst mißfällig gewesen sey, erhellet zur Genüge aus eben diesem Buche. Weiter ist unsere Kirche auf mancherley Art sehr elend bestellet, den Beruf, und Absetzung der Kirchendiener betrefend. Die Rede würde euch zulang werden, wenn ich nur den hunderten Theil jener Misbräuche anführen wollte, die sich gar oft bey der Bestellung derselben äussern. Daher übergehe ich diese als welche grossen Theils ohnehin schon bekannt genug sind, und sage, nicht ohne Betrübniß, die Absetzung der Kirchendiener betreffend nur dieses, daß einige in Deutschland zu unsern Zeiten ganz keck behaupten, den Territorialherrn ste-

he nach Belieben frey, einen unschuldigen Diener der Kirche ohne Angebung einer einzigen Ursache ganz willkührlich abzusetzen. Jederman sieht leicht ein, welche ungerechte Gewaltthätigkeiten, und welches Elend dieses gottlose Kirchenrecht nicht nur den ehrlichsten Männern für sich, sondern auch ihren Familien zuziehen könne.

Ueber das äussert sich an sehr vielen Orten das bitterste Elend, wenn man die Besoldungen der Kirchendiener betrachtet; denn diese sind gemeiniglich so gering, daß die Diener des göttlichen Wortes, wenn sie nicht Hunger leiden wollen, wie die Bettelmönche, die Barmherzigkeit ihrer Zuhörer anzuflehen genöthiget sind. Diese Noth ziehet unumgänglich die höchste, und beschwerlichste Armuth der Witwen von den meisten Kirchendienern nach sich. Man hätte ihnen entweder nicht gestatten sollen, sich zuverehlichen, oder man hätte wenigst Klugheit halber für ihre Wittwen sorgen sollen. Stockblind müßte einer seyn, wenn er nicht die schädlichen

Folgen wahrnehmen sollte, welche daraus für die Versehung der Kirchendienste selbst entspringen; denn einige müssen wegen ihrer unzureichenden Besoldung, andere wegen der zubeförchtenden Armuth ihrer Wittwen, oft aus Eingebung ihrer Ehefrauen mit Gewalt, in der Stille, oder offenbar einem schändlichen Geitze sich ergeben. Andere schmeicheln ihren Zuhörern auf eine niederträchtige Art, und dieses zwar mit grösserm Aegerniß, besonders in den Leichenreden, welche deßhalben von gesetzten Männern schon lange nur Lügenpredigten genennet werden, kömmt zu diesen Schmeicheleyen eine unvernünftige Weitläuftigkeit, und eitles Wortgepränge, welches Thränen zuerpressen angesehen ist, besonders bey kalter Witterung, ist nicht zu sagen, welchen Unwillen ein solcher mit sich allein zufriedene Schreyer bey dem Zuhörer erwecke.

Wie höchst nachtheilig aber dergleichen lügenhafte Reden der Tugend seyn, erhellet aus folgender Geschichte. In einem Dorfe, wel-

welches nur einen Steinwurf von dieser Stadt liegt, ist vor beyläufig vierzig Jahren ein Bauer zu dem Pastor gegangen, und hat ihn gefragt: wie er es doch anzugehen habe, daß er nach dem Tod ewig verdammt werde; denn dieses scheine ihm kaum möglich, weil er bishero in allen Leichenreden gehöret habe, daß allerhand Lastern ergebene Menschen, nämlich Ehebrecher, Vollsaufer, die gröste Betrüger, und Geizhälse u. s. f. alle selig gesprochen worden. Auf eine solche Frage ist dieser Pastor, dem es auch um die Ehre seines Namens, und Geschlechtes zu thun war, in seiner Amtsverwaltung ein sehr strenger Mann geworden, also, daß er künftighin in den Leichenreden sein Urtheil von der ewigen Seligkeit des Abgeleibten zurück gehalten hat. Eben eine gleiche Noth zeiget sich in unsern Kirchen in Rücksicht auf ausgediente Kirchendiener. Niemand ist unbekannt, welch einen Schaden die Kirche aus Abgang des nöthigen Unterhaltes für Sie zu leiden habe. Dazu kömmt noch in unserer Kirche eine solche Verachtung der Dienern des göttlichen Wortes,

die nicht mehr weiter kommen kann. Nebst andern zerschiedenen Verächtern dieses heiligen Dienstes denket auch der niedrigste Pöbel, und wahre Abfäum des gemeinen Wesens so verächtlich von den Verkündern des göttlichen Willens und redet von ihnen so gottlos, daß, wenn sie, besonders in Wein, und Bierschenken nichts mehr zureden haben, sie auf die Mängel, welche sie an den Kirchendienern wahrzunehmen glauben, verfallen, und selbe höchst geflissentlich zu erdichten, oder zuerschweren sich angelegen seyn lassen: welche ehrlose Unverschämtheit nicht nur die Mitglieder der Römischen, sondern auch der Reformirten Kirche ganz billig an den unsrigen verdammen.

Dieser Unfug aber gehet, leider! hie zu Straßburg besonders im Schwange, und scheint vorzüglich seinen Ursprung daher zu haben, weil die Wahl der Kirchendiener dem Volke überlassen ist, in dem es besonders zu den Wahlzeiten ausgeübet wird. Aber ich komme auf Deutschland, und finde auch daselbst

selbst die Verfassung unserer Kirche elend bestellet in Ansehung der schändlichen, und leeren Wortgezänke, welche die Gottesgelehrten gar oft ohne Ahndung, und ohne Nutzen untereinander anfangen. Ich würde mehrere derselben beybringen, wenn ich euch eckelhaft werden wollte. Es ist bekannt, wie hitzig es bey ihnen hergegangen, mit wie vielen, und rohen Lästerungen, Verketzerungen, Verdammungen selbe Streitigkeiten von unsern Gottesgelehrten gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angefangen, und zu Anfange des jetzigen, da unter dem Vorwande die Gottesfurcht zubefördern, dort unter dem Scheine die Wahrheit zuvertheidigen, fortgesetzt und vermehret seyn worden. Wenn die Kirche des augsburgischen Glaubensbekenntniß, dero Benennung einige von dem Evangelium, andere vom Luther herholen, die Ordnung, und den Wohlstand geliebet hätte, würde sie wenigst die Unart selbe Streitigkeiten abzuhandlen niemal gestattet haben. Gleichfalls sehen viele ganz billig als einen grossen Mangel unserer Kirche an die

gänzliche Aufhebung aller Gemeinden, und Häuser, die für jene gewidmet waren, welche bey gar zu hohen Jahren zu weiterer Verrichtung ihrer gewöhnlichen Geschäfte nicht mehr fähig mit Hindansetzung aller Weltsorgen den Rest ihres Lebens in einer tugendhaften Gemeinde von Leuten ihres Geschlechtes zubringen zu können vernünftig wünschten. In diesem Stücke, wenn wir doch die Wahrheit aufrichtig gestehen wollen, hat man unvorsichtiger, und gottloser Weise das Kind mit dem Baade ausgeschüttet. Endlich ist es mit dem elenden Zustand, von dem ich rede, aufs äusserste gekommen, weil unsere Kirche sich zwar Schritt vor Schritt, aber doch augenscheinlich ihrem Untergang nähert, und schon in vielen Orten den Umsturz drohet. Durch die Einigkeit nehmen kleine Dinge zu, und die größte zerfallen durch die Uneinigkeit. Da nur einige aus den mächtigsten Fürsten, deren Voräl-tern sich des augsburgischen Glaubensbekenntniß zum meisten angenommen, und die Kirchenverfassung in Ordnung gebracht hatten',

sich wiederum zu der vorigen Kirche gewendet haben, wie werden sich die besonders kleinere Theile des zerschnittenen Kirchenwurms noch lange regen, wie wird ein Kriegsheer, das unter verschiedenen Feldherrn, die widrige Befehle ertheilen, dienet, sich künftighin wehren, wie wird eine geistliche Stadt, die nicht zugleich eine bürgerliche Gemeinde ist, in welcher der Nachbar, wenn das nächste Haus im Brande steht, nicht glaubet, es liege ihm selbst was daran, und folglich selben nicht zu Hülfe eilet, noch längere Zeit sich erhalten können? Es könnte, noch, meine Zuhörer, unzählich viele, und wichtigste Gründe angeführt werden, die elende Bestellung unserer Kirche zuerweisen. Aber was ich gemeldet habe, soll erklecklich seyn, ihr betrübtes Aussehen, obenhin zu entwerfen. (*) Ich komme mit Vergnügen auf eine bes-

sere,

(*) Das Aussehen der protestantischen Kirche ist, heut zu Tage noch weit elender. Sind

jene,

fere, und glücklichere Verfassung der hohen Schulen; denn ihre geschickte Lehrer stehen auch

---

jene, die sich ganz genau an die augsburgische Confeßion halten, nicht allbereit an Fingern zu zählen? Hat der Lutheranismus (und Kalvinismus) nicht in den Indifferentismus, und in die leidige Freydenkerey ausgeartet? die Grundsätze, welche die von der katholischen Kirche getrennten Christen annahmen, haben die ganze Schuld. Sie wollten keinen andern Schiedrichter mehr in Glaubensstreitigkeiten erkennen, als ihren eigenen Privatgeist, der eben so verschieden und so oft vervielfältiget ist, als es verschiedene Köpfe und Denkungsarten giebt; sie drangen auf die Gewissensfreyheit, die im Grunde nichts anders, als Freydenkerey ist. Bey dieser Einrichtung ist die Einigkeit im Glauben eine Unmöglichkeit. Nur bey den Katholiken, die einem untrüglichen Schiedrichter einhellig erkennen, ist diese anzutreffen.

auch bey den größten Fürsten in dem alten Ansehen: ihre Rechte nehmen nichts ab und leiden keinen Anstoß, sondern erhalten, und vermehren sich. Das gemeine Wesen fürchtet nicht, daß die Gewalt, welche sie ihren Rektorn ertheilet, ihm nachtheilig sey, und hat sie auch nicht in Verdacht eines Mißbrauches derselben. Dahero nehme ich die Bürde des Rektorats dieser hohen Schule mit Freude zum drittenmal auf mich; denn dieser Last wird durch die Rechte erleichtert, die mit ihm verbunden sind, wider welche die ungegründete Einwendungen der Untergebenen nichts vermögen, welche gehäßigen, übelgesinnten, und dummen Beurtheilungen anderer ungeschickten Muthmassungen, und Verbesserungen jener Kritiker, welche alles tadeln, was untadelhaft ist, nicht ausgesetzt sind.

Ich nehme diese Bürde mit Freude auf mich an meinem neun, und vierzigsten Geburtstage, an dem ich nach zurückgelegtem

siebenten Staffeljahre das fünfzigste Jahr meines Alters mit der Gnade Gottes gesund antrette, und an euch, akademische Mitglieder, eine Rede zu halten, das Vergnügen habe; denn weil ich gar keinen Zweifel habe, ihr werdet den Gesetzen, welche abgelesen worden, nachleben, habe ich mir nichts, als alles Gutes, und glückliches zu versprechen.

Was ist vom Controversiren zu halten?

von M. L.
einem Benediktiner in L.

Accedentem ad Deum oportet credere: Wer zu Gott kommen will, muß den Glauben haben.

Sine fide impossibile est placere Deo: Ohne Glauben ists nicht möglich Gott zu gefallen.

Qui non credit jam judicatur est: Wer nicht glaubt, ist schon verurtheilet.

Die Kirche des lebendigen Gottes, diese Säule und Grundfeste der Wahrheit (*), hat es von ihrem Anbeginn her für ihre Hauptpflicht gehalten, die Glaubens- und Sittenlehre rein und unversehrt zu bewahren. Daß die Christen einerseits nicht fehlen im Glauben, andrerseits nicht ausschweifen in Sitten, dieses ist, auf was sie von jeher mit einer mütterlichen Sorgfalt gedrungen hat, und noch dringet, weil es auf gleiche Weise den kostbaren Seelen verderblich ist, sowohl, wenn sie nicht glauben, was zu glauben ist, als wenn sie nicht leben, wie zu leben ist. Man irret sehr, wenn man sichs in den Kopf setzet, daß endlich alles auf eine bewährte Rechtschaffenheit, und solche Sitten ankomme, die dem uns eingeprägten natürli-

(*) 1. Timoth. 3. 15.

chen Gesetze, folglich auch den evangelischen Vorschriften, gleichförmig oder gemäß seyn. Dieß ist erst Eines: es wird aber noch etwas anders erfodert, nämlich der **Glauben**, nicht dieser schwankende, unstäte, ungegründete; sondern der feste und unerschütterliche Glauben, der eine volle und gänzliche Ueberzeugung hat, daß das, was er bekennet, aus dem Munde Gottes gegangen, mithin eine untrügliche und zuverläßige Wahrheit sey. Es sey also ein Mensch, der diesen Glauben nicht hat; nützet ihm sein ehrbarer Lebenswandel? **Ohne dem Glauben**, sagt der Apostel (*), **ist es unmöglich, daß man Gott gefalle.** Man höre auf, heydnische Schriftsteller anzuführen, und dem Satze: **Nur das gerechte Leben machet den Menschen Gott wohlgefällig**, Kredit und Wahrscheinlichkeit zu verschaffen: **Paulus**, der Rüstzeug des Herrn (**), welcher uns über tausend **Platonen, Sokraten, Seneka's**, und **Plutarchen** seyn muß, spricht die Glückseligkeit, Gegenstände des göttlichen Wohlgefallens

(*) Hebr. 11. 6. (**) 2. Kor. 13. 3.

gefallens zu seyn, schlechterdings jenen ab, denen es an dem Glauben fehlet. Man senke, wie **Krates**, seinen Reichthum in die Tiefe des Meeres; man schränke sich, wie **Diogenes**, mit Verbannung aller Gemächlichkeiten in die bloßen und unentbehrlichsten Nothdürfte ein; man gebe sich, wie **Mutius Scävola**, für das Wohl seines bedrängten Vaterlandes den empfindlichsten Peinen dar; man lasse die Sonne, wie **Markus Aurelius**, nie aus dem Gesichtskreise verschwinden, ohne sich einer schönen That, welche man ausgeübet hat, bewußt zu seyn: ist man dabey ohne demjenigen Glauben, der der Grund der wahren Gerechtigkeit ist; so gefällt man zwar durch diese natürliche Tugenden einem Theile der Welt, aber nicht dem Himmel: einigen Menschen, aber nicht Gott: der Eitelkeit, aber nicht der Wahrheit. Hier steht, hier bleibt das Wort, das **Paulus** geschrieben, und **Christus** durch ihn geredet hat: **Ohne den Glauben**, und ja doch nicht ohne was immer für einen Glauben, sondern ohne den **lautern** und **unverfälschten** (*), unter

(*) 2. Kor. 2, 17.

welchem sich keine menschliche Muthmaßung, kein Eigensinn der Auswahl, keine Zurückhaltung des Beyfalles, kein Scepticismus, kein erkannter und freywilliger Irrthum mischet, ist es nicht möglich, daß man Gott wohlgefällig sey (*).

Das

(*) Der Unglaube und Irrglaube sind Laster, die dem allerersten und größten Gebothe Gottes augenscheinlich zuwiderlaufen. Ein Irr- und Unglaubiger ist also sogar unfähig, einen Akt der Liebe Gottes erwecken zu können; maßen er durch seinen Irr- oder Unglauben schon wirklich das allererste und größte Geboth schwerlich übertritt; Wer aber sagt, er liebe Gott, nnd hält seine Gebothe nicht, ist, nach dem Ausspruche Gottes selbst, ein Lügner. Es ist also ein Merkmaal einer sehr geringen Einsicht, wenn man spricht: Setze man das Polemisiren beyseits; mache man den Glaubensstreitigkeiten ein Ende, und bringe man den Leuten dafür eine gute Moral bey: Dieser Machtspruch, sage ich, den sich allbereits viele gefallen lassen, muß fürwahr jenen, die

eine

Das Mittel, so ihr ihr göttlicher Stifter vorgeschrieben hat, ist das **Lehr- oder Predigtamt**: ein Amt, welches zwar vorzüglich den hochwürdigsten Bischöfen oblieget, so aber aus Ursachen, die so gerecht als dringend sind,

eine tiefere Einsicht haben, sehr lächerlich vorkommen: denn moralisch gut leben, und dennoch falsch und irrig glauben, ist ein Unding und offenbarer Widerspruch. Wer aus einer sträflichen und überwindlichen Unwissenheit einen falschen Glauben hat, kann unmöglich moralisch gut leben. So einer ist schon wirklich ein Uebertreter des ersten und größten Gebothes. So wenig derjenige gut moralisch leben kann, der z. B. eines großen Diebstahls, eines Ehebruches u. s. w. sich schuldig macht, eben so wenig kann ein Irr- oder Ungläubiger gut moralisch leben; weil er wirklich das erste und schwer verbindende göttliche Fundamentalgesetz verletzt. Wer zu Gott kommen will, muß den Glauben haben: ohne Glauben ists unmöglich Gott zu gefallen, sagen die göttlichen Ausspräche ganz klar. Ja der wahre, übernatürliche Glaube ist der Grund und das Fundament der Rechtfertigung. Ein wissentlich Irrgläubiger ist sogar außer

Stand

nicht eben allemal von ihnen kann versehen, mithin tüchtigen Priestern muß überlassen werden. Diese also haben ihr Augenmerk einzig dahin zu richten, daß die Christen immerfort in der **Wahrheit** wandeln: in der Wahrheit des **Glaubens**, und in der Wahrheit ächter und reiner **Sitten**. Zu dem Ende müssen sie beynahe unabläßlich den Völkern vortragen, einerseits, was Gott geoffenbaret,

---

Stand gesetzt, gerechtfertiget zu werden. Uebt er auch die scheinbarsten Werke aus; so verdienen sie ohne wahren übernatürlichen Glauben lediglich nicht: es sind nur pur philosophische und natürliche Tugenden, die keines übernatürlichen Lohnes würdig sind: natürliche Werke haben zu einer übernatürlichen Belohnung von weitem kein Verhältniß. So wenig also jener gerechtfertiget werden kann, der nicht gut lebet, so wenig ist jener der Rechtfertigung fähig, der nicht recht glaubt: recht glauben, und gut leben, macht selig. Den ehrlichen Mann sprechen nur die Naturalisten und Philosophen selig: Gott aber nicht. Nur den Rechtglaubigen und Gutlebenden steht der Himmel offen.

baret, andererseits, was er gebothen habe. Sie würden schon ihrer Pflicht kein Genügen leisten, wenn sie die ganze Stärke ihrer Wohlredenheit bloß auf die Erklärung göttlicher Gebothe, auf die Ausbildung der Sitten, und auf die Rührung der Herzen anwendeten; nein, auch die Geheimnisse sind abzuhandeln; nicht zwar, um das, was unbegreiflich ist, begreiflich und einleuchtend zu machen; sondern um die Vernunft durch solche Gründe, denen sie nicht widerstehen kann, dahin zu bringen, daß sie sage, und sagen müsse: ob ich schon das Geheimniß selbst nicht fasse; so fasse ich doch dessen unendliche Glaubwürdigkeit: und diese bestimmet mich, ihm einen ungezweifelten, sichern und festen Beyfall zu geben. So kömmt es dahin, daß die Söhne der Kirche (*) nicht unstäte Kinder sind, noch von einem jeglichen Winde der Lehre herumgetrieben, und durch die Schalkheit der Menschen mit List des Irrthumes hintergangen werden. Auf solche Weise haben

(*) Ephes. 4. 14.

sie ein festes prophetisches Wort, und können sich mit sicherm Grunde in ihrer Anbethung der Wahrheit freuen.

Aber man sage mir, wenn es beliebt, ob es denn wohl eine Möglichkeit sey, daß ein Verkündiger des göttlichen Wortes von der Glaubwürdigkeit der Geheimnisse, und von der Wahrheit christkatholischer Glaubenslehren, jene, denen er prediget, überzeuge, wenn er nicht alle Zweifel, welche darüber entstehen mögen, auflöset, und jede Bedenklichkeit, jede Anstößigkeit aus dem Wege räumet? Ja wenn es mit unsern Glaubenslehren dieselbe Beschaffenheit hätte, wie mit den Grundsätzen, welche uns durch das natürliche Vernunftlicht bekannt sind, die kein Mensch, der bey Sinnen ist, widerspricht; dann brauchte er weiter nichts, als sagen: „Christen! euer „Heiland ist Gott und Mensch; hat zwo Na„turen, und eine Person; ist im Himmel, „und doch auch leibhaftig im Altarssakramente; „hat alle erlöset, und macht doch nicht alle „selig ꝛc.“ Aber da diese Wahrheiten hoch über die Vernunft sind; so ist der Beyfall,

der

der ihnen zu geben ist, nicht ohne Beschwerlichkeit, sonderbar wenn man mit Zuhörern zu thun hat, die widrige Vorurtheile in dem Kopfe haben.

Wie der Mond immer eine finstere Halbscheide hat; wie jedem erleuchteten Körper immer ein schwarzer Schatten folget, und unter den hohen Bergen tiefe Schlünde oder Thäler liegen: also hat auch eine jede katholische Glaubenswahrheit einen Widerspruch, eine Falschheit an ihrer Seite. Fangen sie an, meine Herren! von dem Artikel der Schöpfung, und fahren sie fort bis auf das letzte Amen des Buches der Offenbarung; sie werden schlechterdings in der Schrift auf kein Werk der Allmacht Gottes, auf kein Geheimniß, auf keinen Ausspruch kommen, der nicht von Männern, welche zuviel ihren eigenen Einsichten traueten, anders, als er von Gott gemeynet war, wäre verstanden worden. Mit dem, daß sie selbst irreten, nicht vergnügt, brachten sie ihre falschen Meynungen auch andern bey; und schnell war eine Menge beysammen, die die Finstere ein Licht, das

Licht

Licht eine Finsterc nannte, und mittelst der falschen Auslegung, wie der Apostel redet (*), Gottes Wahrheit in Lügen verwandelte.

Wer sieht nicht, daß da die Lehrer, wenn sie doch auf ihre Schanze sehen wollten, in die unumgängliche Nothwendigkeit gesetzt waren, der Wahrheit sich anzunehmen, und sie zu vertheidigen: War dieses möglich, ohne denjenigen, die sie bestritten, unter die Augen zu treten, ihnen die Stirne zu biethen, und sich mit ihnen in Wortstreite und Kämpfe einzulassen? Eben darum, daß man die Wahrheit vertheidiget, wird man mit jenen, die für die Unwahrheit stehen, wenn ich so reden darf, handgemein, und da man der erstern den Sieg oder die Oberhand verschaffen will, muß man diese entweder zur Niederlage oder zum Weichen bringen.

Freylich wäre zu wünschen, daß all unser Reden (**) Ja, Ja, und Nein, Nein

seyn

(*) Röm. 1. 25. (**) Matth. 5.

seyn möchte: aber wenn man der Kirche, da sie Ja spricht, ein Nein, und da sie Nein sagt, ein Ja entgegen ruft; wie wird sie bey der Simplicität ihres friedlichen und glatten Vortrages verbleiben können? Hat es nicht Paulus, folglich auch Christus selbst, ihren Regenten zu einer Pflicht gemacht (*), jene, die ihr widersprechen, zu überweisen? Thun nun dieses ihre Regenten, entweder durch sich selbst, oder durch ihre Amtsgehülfen; wer ist Ursache? wer hat Schuld, daß die Kirche ihren Ton erhebet? wer dringet ihr die verhaßte Noth auf, ihr Ja, oder ihr Nein behaupten zu müssen? wer, als jene, die es sich beygehen lassen, ihr zu widersprechen? Wenn wir zween Menschen in einem Rechtsstreite, oder auch in einem Zweykampfe sehen; ist es billig, sie alle beyde für muthwillige Zänker, oder mordsüchtige Schläger zu halten? Beyde streiten; aber es ist die Frage, wer der Angreifer, und wer der Angegriffene sey.

Diesem

(*) Tit. 1. 9. Et eos, qui contradicunt, arguere.

Diesem geben wir Recht, und bedauren ihn: jenem geben wir Unrecht, und verabscheuen ihn. Wenn wir aber ein solches Urtheil fällen in Ansehung zweener Menschen, die sich am Stande untereinander gleich sind; was werden wir denn erst denken müssen in Rücksicht der Kirche, und eines der Kirche widersprechenden Christen? der Kirche, sage ich, die Christus (*) zu hören befohlen, deren Aussprüche mithin nicht frech zu beurtheilen, nicht als falsch zu verwerfen, sondern mit Demuth anzunehmen und zu verehren sind? Sie redet als eine liebreiche Mutter zu ihren Kindern, und leget ihnen unter dem Beystande Gottes, dessen sie (**) aus der Verheißung Christi gewiß ist, die geoffenbarten göttlichen Wahrheiten aus: ist es wohl ihre Schuld, daß ihr ein respektloser und unruhiger Sohn, anstatt sie anzuhören, mit Troze in die Rede fällt, und, was sie sagt, für Lügen ausruft? Wer ihr zumuthet, daß

sie

(*) Matth. 18. 17.

(**) Matth. 28. 20. Johan. 14. 16. 17.

sie hier schweigen solle, hat keinen Begriff, ich will nicht sagen, von der Ordnung des Heiles, sondern nur von der natürlichen Billigkeit, kraft welcher ein jeder wahrhafter Mensch, und noch vielmehr eine charakterisirte Person, befugt und berechtiget ist, sich gegen jene, welche ihn Lügen strafen, mündlich und schriftlich zu verantworten. Die Kirche soll nicht dürfen, was jeder Mensch darf?

Wenn sie sich aber durch ihre Diener verantwortet, es sey hernach mündlich oder schriftlich; was verwundern wir uns, daß ihre Bescheide bey denjenigen, welche der Geist des Widerspruches beseelet, Unlust und Widerwillen erregen? Vom Anfange der Welt bis izt und nun hat es der Augenschein gezeigt, daß die Wahrheit eine **Mutter des Hasses** sey: so ist es, so wird es seyn, so lange es Menschen giebt (*), welche **Eitelkeit lieben, und Lügen suchen.** Wenn aber der Haß der Wahrheit kein zureichender

Grund

(*) Psal. 4. 3.

Grund ist, angefochtenen Privatmenschen die Apologien und Schutzschriften zu verbiethen; wie kann er genug seyn, um der bestrittenen Kirche ihre Vertheidigung zu verwehren?

Mag sie sich ja, wird man sagen, durch ihre Diener vertheidigen, aber nur doch nicht **controversistisch**! nicht so, wie es durch Controversschriften, oder durch Predigten geschieht. — Wie denn, meine Freunde? Sagen sie mir es; ich bitte. Ist es möglich, daß sich die Kirche **vertheidige**, ohne mit jenen, die wider sie aufstehen, gleichsam die Klinge zu messen? Da muß Gewalt wider Gewalt gehen, und der Theil, der seinen Posten beschützet, muß die Bemühungen dessen, der ihn bestürmet, unnütze und fruchtlos machen. Kann er das thun, wenn er nicht die feindlichen Werker zerstöret, die Stücke demontirt, die Batterien zum Schweigen bringet? Sich **vertheidigen** wollen ohne denjenigen, welche man wider sich hat, **Abbruch** und **Schaden** zu thun, ist eine Chimäre, wäre der Einfall eines verrückten Gehirns. Wie also in der Vertheidigung einer

Stadt

Stadt muß chargiret, eben also muß in der Behauptung der katholischen Glaubenslehre controversiret werden, das ist, man muß sich mit jenen, die auf die Glaubenslehre einen Anlauf wagen, in Untersuchungen oder Disputte einlassen, die unkatholischen Meynungen über den Haufen werfen, und zeigen, daß selbe Irrthümer seyn. Hat nun die Kirche das Recht, sich zu vertheidigen; so hat sie ja eben darum das Recht, zu controversiren, das ist, Wahrheit und Unwahrheit ins helle Licht zu setzen: ein Recht, welches sie allzeit behauptet, und frey geübet hat, auch in den Zeiten, die an die Tage der Apostel gränzen.

Um meine Leser davon zu überzeugen, finde ich nothwendig, ein wenig die Kirchengeschichte zu durchgehen, und die Frage, ob man schon in den ersten Zeiten Controversen geschrieben, und Controversen abgehandelt habe, in den Vätern und ihren Schriften zu untersuchen. Man traue es mir zu, daß ich die opera incertæ fidei weglassen, und nur solche anziehen werde, die die meisten

katholischen Kritiker (*) für ächte halten, nämlich für solche, von denen kein Zweifel ist, daß sie von jenen Vätern, denen man sie insgemein zueignet, seyn geschrieben worden.

Der H. Ignatius von Antiochien schrieb von Troade aus an die von Smirna, und der Brief ist größtentheils eine Controvers wider die Ebioniten, über die Frage: ob Christus ein wahres Fleisch angenommen, ob er wahrlich, oder nur in einem Blendwerke, am Kreuze gestorben sey?

Mehrere Briefe, die wir von mehreren heiligen Dionysien haben, sind von der nämlichen Art. Der vierte Brief des H. Dionysius vom Areopagus an den Mönch Cajus ist voller Beweise wider die Ketzer derselben Zeiten, daß Christus ein wahrer Mensch sey. Im Briefe an den H. Polykarpus giebt er sogar eine Methode an die Hand, wie Apollophanes, einer der heydnischen

(*) Maurinus und Launoijus haben hin und wieder ganz besondere Meynungen.

nischen Weltweisen, der Gottlosigkeit sollte überführet, und zum Stillschweigen gebracht werden. — Der Brief des H. Dionysius von Korinth an die von Nikomedien ist eine gewaltige Widerlegung der marcionitischen Ketzerey. Der Brief des H. Dionysius von Alexandrien an den Paul von Samosat, und jener des H. Dionysius von Rom wider die Sabellianer ist ebenfalls controversistisch.

Vom H. Clemens von Alexandrien haben wir nebst andern Werken auch die acht Bücher der Stromaten, und gleich in dem ersten zeigt er an, wie man sich der christlichen Weltweisheit zu gebrauchen habe, nicht allein um für sich selbst eine wahre christliche Weisheit zu überkommen, sondern auch um wider Ketzer und Heyden nutzbarlich controversiren zu können. Mit welcher Bündigkeit behandelt er in diesem Buche die Streitfrage: ob die hebräische Weltweisheit vor der griechischen, oder die griechische vor der hebräischen gewesen, und ob Moyses der allerälteste Schriftsteller, und der erste Gesetzgeber

sey? Mit welcher Stärke vertheidiget er im dritten Buche eben derselben Stromaten wider die **Valentinianer**, **Karpokra-tianer**, **Marcioniten**, **Gnostiker** und **Tatianer**, die Lehre der Kirche von der Heiligkeit des christlichen Ehestandes! wie beschämet er ihre ausschweifende Geilheit! wie zernichtet er ihre Gründe! wie beantwortet er ihre Einwürfe! Ich durchgehe in diesen Stromaten das vierte, das fünfte, und das siebente Buch, und sehe überall die eifrigsten Controversen, erstens, wider die **Gnostiker** und **Valentinianer** wegen der Marter, wo die Frage ist: ob man, um nicht getödtet, oder gepeiniget zu werden, **Christum** verläugnen dürfe? Zweytens, wider den **Valentinus** und **Basilides**, wegen der Nothwendigkeit der Gnade, wo die Frage ist: ob der Mensch aus bloßen Kräften seiner Natur selig oder gläubig werden könne? Drittens, wider die **Griechen**, oder **Heyden**, wegen der Inzüchte der Ohngötterey, wo die Frage ist: ob die Christen, weil sie die falschen Götter nicht anbetheten, Ohngötter könnten genennet werden?

Kommen wir auf den Heil. **Justinus.** Seine **Ermahnungsrede** (*) an die Griechen, oder Heyden, ist eine Untersuchung der Frage: ob der Götzendienst, weil er so lange bey ihnen gedauert hat, durch die Verjährung rechtmäßig geworden, folglich, ob sie deswegen, weil sie in dieser Religion sind gebohren worden, und alle ihre Vorältern mehrere Götter verehret, bey der Anbethung mehrerer Götter sicher verharren können? Mit aller Macht der christlichen Wohlredenheit zeiget er ihnen in dieser Rede das Ungereimte und Lächerliche gewisser Meynungen, die ihre alten Dichter und Weltweisen von ihren Göttern gehabt. Um sie vollends zu entwaffnen, überzeuget er sie aus ihren eigenen, das ist, aus heydnischen Geschichtschreibern, daß **Moyses** der erste Lehrer des Gottesdienstes, und älter, als alle heydnische Dichter, Philosophen und Schriftsteller sey. Schier des nämlichen Inhalts ist auch sein Buch von der **höchsten Beherrschung**

(*) Oratio paræneticа.

eines einzigen Gottes (*). Sein Dialog mit dem Juden Tryphon, was ist er anders, als ein schriftlicher Aufsatz jenes berühmten Disputes, den er zu Ephesus mit diesem Fürsten der Synagoge zween Tage nach einander gehalten hat, alles über die Frage: ob Christus Jesus ein wahrer Gott und Mensch, und der in der Schrift verheißene Seligmacher sey? Zu bedauern ist es, daß sein Buch **wider alle Ketzereyen** (**) verlohren gegangen; wir würden darinnen sehen, was Justinus für ein großer Polemiker und Controversist gewesen.

Es ist wahr, wir haben von den Werken des H. Irenäus, derer Eusebius und der H. Hieronymus gedenken, nichts mehr, als

---

(*) De Monarchia Dei.

(**) Contra hæreses omnes. In der Schutzschrift gedenket er dieses Buches mit diesen Worten: Est autem nobis liber contra hæreses & sectas omnes compositus, quem, si legere volueritis, dabimus, contra Marcionem.

als zwey Fragmente, und die fünf Bücher wider die Ketzereyen des Valentinus und der ihm gleichen Gnostiker: aber diese sind schon genug, um diesen Heiligen unter die stärkesten Controversisten zu zählen. Da nimmt er es mit allen denen, die der Kirche dazumal widersprachen, oder schon widersprochen hatten, mit Simonen, mit Menandern, mit Saturninen, mit Basilideu, mit Karpokraten, mit Cerinthen, mit Ebionen, Cerdonen, Marcionen, Tatianen und den Nikolaiten auf. Frey und wohlgemuthet hüllet er ihnen den ganzen Gräuel ihrer ebentheuerlichen Lehren auf. Frey und unerschrocken setzet er ihren Meynungen die katholischen Glaubenswahrheiten entgegen, welche von den Evangelisten und Aposteln übergeben, und in der Kirche allezeit sind aufbewahret worden. Nachdem er die Ungeheuer solchergestalt im ersten Buche aus ihren Höhlen gezogen, und, so zu sagen, im freyen Felde hat, läßt er sie in den 4 übrigen Büchern die Macht seiner geistlichen Waffen empfinden: er widerleget sie so, daß es tapferer,

zugleich auch gründlicher nicht hätte geschehen können.

Tertullians Schutzschrift ist nicht nur der statthafteste Beweis von der Unschuld der Christen, sondern auch die allerhelleste Ueberzeugung, einerseits von der Wahrheit des Christenthums, andererseits von der Falschheit des Heydenthums. Eben so hel=denmäßig verficht er auch die christliche Reli=gion in den zweyen Büchern, welche den Ti=tel führen: Ad nationes, und in jenem **von dem Zeugnisse der Seele.** Ich sehe in seinem Buche **von der Krone des Sol=daten** eine gründliche Controverse über die Traditionen und Mundlehren; in seinem Bu=che **wider die Juden** eine vortreffliche Con=troverse über die Billigkeit des abgestellten mosaischen Gesetzes, und über die Frage: ob der **Messias** schon da sey? in seinem Buche **von der Taufe** eine ausbündige Controverse wider die **Kainaniten** von der Kraft des heiligen Taufwassers, und über die Frage: ob ohne die Taufe die Seligkeit könne erlan=get werden? Ich sehe in seinem Buche **wi=der den Hermogenes** die Controverse über

die

die Frage: ob die Materie, aus welcher die Welt gemacht ist, unerschaffen oder erschaffen sey? Ich sehe in seinem Buche vom Fleische Christi die Controverse wider den Marcion, Apelles, Valentinus, und Basilides, über die Frage: ob das Fleisch, so Christus angenommen, menschlich, und (die Sünde ausgenommen) dem unsrigen gleich gewesen sey? Ich sehe in seinen fünf Büchern wider den Marcion die Controverse über die Frage: ob zween Ursprünge oder Götter seyn? Ob ein anderer das alte Gesetz gegeben, und ein anderer den neuen Bund gestiftet? Ich sehe in seinem Buche, so er Skorpiakum benamset, die Controverse über die Nutzbarkeit, zum Theil auch Nothwendigkeit der Marter, über die Frage: ob man schuldig sey, vor heydnischen Richterstühlen Christum und das Christenthum zu bekennen? Ich sehe in seinem Buche wider den Praxeas die Controverse gegen den Irrthum der Patripaßianer, über die Frage: ob in Gott nur eine einzige, oder verschiedene drey Personen seyn? Endlich

sehe ich in seinem recht goldenen Buche von der Verjährung wider die Ketzer eine unausgesetzte Controverse wider alle und jede Glaubensneuerer, wider die er behauptet, und recht überzeugend darthut, daß sie schon von den Katholiken, ohne allen fernern Beweis, überwunden seyn, und erstummen müssen, sobald diese ihnen sagen: Vor so viel Jahren hat man von euch nichts gewußt.

Auch Cyprian, der glorreiche Martyrer und karthaginiensische Bischof, hat in den Werken, die er geschrieben, reichlichen Stoff hinterlassen, Streitschriften und Controverspredigten zu verfassen. Nein, die Gersonen, die Ekken, die Bellarminen und Bossueten sind nicht die ersten, die den getrennten Christen überzeugend bewiesen haben, daß der Primat ein ausschließendes Vorrecht des römischen Stuhles, und zur Erhaltung der christlichen Einigkeit unumgänglich vonnöthen sey; daß die Heiligen, die schon im Himmel sind, für die noch Lebenden zu Gott um Gnade flehen, und folglich anzurufen

seyn;

seyn; daß die Festtäge der Martyrer feyerlich zu begehen; daß für die Todten zu bethen; daß der Reinigungsort kein Gedicht; daß die Ohrenbeichte eine heilsame und gebothene Sache; daß das Altarssakrament ein wahres Opfer; daß die Kindertaufe eine apostolische Tradition sey: Dieses alles bewies schon der H. **Cyprian**, theils in den zweyen Büchern von der **Einigkeit der Kirche**, und von dem **Lobe der Marter**, theils auch in verschiedenen Briefen, als: an den **Magnus**, an den **Fidus**, an den **Cäcilius**, an den **Kornelius**, an die **Furnitaner**, an den **Antonian**, an seine Geistlichkeit und sein Volk. Man muß nur nicht wissen, was polemische Traktate eigentlich seyn, wenn man nicht für solche Abhandlungen sein Buch von der **Eitelkeit der Götzen**, sein Buch an den **Demetrian**, und jenes von der **Einigkeit der Kirche** hält. Keiner endlich der damaligen Väter ist den **Novatianern** so strenge in die Eisen gegangen, als **Cyprian**: und wie anders, als durch die Polemik, folglich durch Controversen? Oder

hieß

hieß denn das nicht Controversiren, wenn er ihnen zeigte, daß sie den Text Hebr. 6. Vers 4. und Kap. 10. Vers 26. abscheulich misbraucheten; daß sie zwischen **nachläßlichen** und **unnachläßlichen** Sünden einen Unterschied macheten, den Gott nicht gemacht hat; daß sie dem Gesetze eine härtere Deutung geben, als jener, der es gegeben hat; daß sie behaupteten, es seyn Bande, die in der Kirche nicht können aufgelöset werden, da doch der Herr gesagt hat: **Alles, was ihr immer** auflösen werdet auf Erden, das wird aufgelöset seyn in dem Himmel? Hieß denn das nicht Controversiren, wenn er sowohl, als andere spätere Väter, ihnen die Stelle Ezech. 18. Vers 30., die Stelle Akt. 8. Vers 22., die Stelle Johan. 20. Vers 22. vorhielt, wo gesagt wird, daß den Sündern, wenn sie ja wahre Buße thun, ihre ehemalige Ungerechtigkeit nicht zum Verderben seyn solle; wo **Simon** der Zauberer nicht schlechterdings ab = sondern zur Buße angewiesen wird; wo der Sohn Gottes mit den hellesten Worten, die zu erdenken sind,

der Kirche die Gewalt der Sündenentlas-
sung ertheilet ? Ist denn das nicht recht
heftig controversiret, wenn er sie Br. 52.
selbst erachten läßt, ob sie nicht grausame
Menschen, und von dem Beyspiele des guten
Hirten unendlich weit entfernet seyn, da sie
nicht allein das verlohrne Schäflein nicht su-
chen, sondern auch, wenn es kömmt, zu-
rückweisen ? Oder hieß das, diesen Ketzer
seine Meynung aufdringen, wenn er
ihnen das Ansehen der Kirche, und die Ent-
scheidung des karthaginensischen Kirchen-
raths, welchen er selbst zusammen berufen,
entgegen setzete ?

Die fünf theologischen Reden (*) des h. Gregors von Nazians sind wahre Controverspredigten wider die Euno-mianer, die von Christo und dem h. Geiste gut arianisch und macedonisch dachten.

Die

(*) Orationes de Theologia quinque in Euno-mianos.

Die erste aus diesen Reden ist eigentlich nur eine Vorrede; in der zweyten schicket er nöthige Erläuterungen voran, und in der dritten kömmt er zum Punkte der Sache, in welcher die **Eunomianer** mit ihm und der Kirche uneinig waren. Eine der Spitzfindigkeiten dieser Ketzer, mit denen sie die katholische Glaubenslehre von **Christi** Gottheit zu untergraben suchten, war die beständige Erinnerung solcher Handlungen und Armseligkeiten, die Gottes nicht würdig sind, und derer Gott unfähig ist. **Christus**, sagten sie, ist getaufet, versuchet, ermüdet, verrathen, getödtet worden, hat Hunger und Durst gelitten, hat gebethet u. s. w.; also kann er nicht Gott seyn. Diesen Scheingründen, die sie von der Menschheit Christi herleiteten, setzte der H. Gregor die Werke der Gottheit entgegen. „Vergesset nicht (saget er ihnen) daß der Getaufte (*) **taufe**; daß der Versuchte **gesieget**; daß der Hungernde mehrere tausend Brodlose **durch ein Wun-**

der

(*) Hic est, qui baptizat in spiritu sancto.

der mit Lebensmitteln versehen; daß der Bethende die Bethenden erhöre; daß der dem Lazarus Nachfragende den Lazarus von den Todten erwecket; daß der Verrathene und Uebergebene andere erlöse; daß der Getödtete andern das Leben gebe, und daß sein Tod eine Zerstörung des Todes sey. Beweiset ihr mir durch eure Sätze seine Menschheit; so überzeuge ich euch durch meine Beysätze von seiner Gottheit. Ich erkenne an dem Getauften, an dem Versuchten, an dem Hunger- und Durstleidenden, an dem Bethenden, an dem Fragenden, an dem Ueberlieferten und Getödteten einen wahren Menschen; erkennet auch ihr an dem, der täuft und die Sünden tilget; an dem, der sieget, und dem die Engel dienen; an dem, der die Scharen speiset, und ein erstaunliches Wunder thut; an dem, der erhöret, und Gnaden ertheilet; an dem, der den Todten ruft, und sie zum Leben bringet; an dem endlich, der die Menschen erlöset,

gerecht

gerecht und selig macht, gleichwie einen wahren Menschen, also auch einen wahren Gott." Ich frage hier alle Einsichtsvolle, ob sich da der Nazianzische Theologe nicht eben derselben Methode bedienet habe, mit welcher auch wir wider die Naturalisten, Deisten und Socinianer streiten? Die Gleichheit ist desto auffallender, weil er sich in der vierten aus diesen Reden sogar ein Geschäft daraus macht, ihre Gegenbeweise aus der Schrift Text von Texte zu untersuchen, aufzulösen und zu beantworten. Gleiche Stärke der katholischen Polemik herrschet auch in der fünften und letzten Rede, und in den zweenen Briefen an den Priester Cledonius, wo er den Irrthum des Apollinarius widerlegt, welcher sagte, Christus habe zwar einen menschlichen Leib, aber doch nicht eine menschliche Seele gehabt.

Aber in welche Weitläuftigkeit müßte ich mich ergiessen, wenn ich da jede Rede, jede Schrift, und alle Traktate der heiligen Väter, durch welche mein Satz kann bewiesen

wer-

werden, recensiren wollte? Ich werde mich also kürzer fassen, und die polemischen Werke nur andeuten und namhaft machen.

Gregor von Nyssa schrieb ein Buch wider die Juden von der Dreyeinigkeit; ein Buch an den Eustathius gegen die Widersacher des heiligen Geistes, und ein Buch an den Ablablius wider die Meynung derjenigen, welche sagten, daß aus der Mehrheit der göttlichen Personen die Vermehrung der Gottheit folge. In dem leztern aus diesen Büchern thut dieser gelehrte Heilige alles, was auch unsere heutigen Controversisten thun, um ihre Gegner allerseits wehrlos zu machen. Alle ihre Beweise werden von dem Manne Gottes widerlegt, alle Einwürfe gründlichst beantwortet.

Vom h. Athanasius haben wir eine Rede wider die Heyden; eine Rede von der Menschwerdung des Wortes; vier Reden wider die Arianer; eine Rede über die Worte des Herrn: Alles ist mir vom

Vater übergeben, abermal wider die Arianer; eine Rede von dreyen Personen in Gott, wider die Sabellianer; eine Rede von einem einzigen Christus, wider jene, die dem Erlöser zwo Personen zueigneten. Von dieser Art ist auch eine Menge seiner Briefe: als der Brief an den Serapion, wider jene, die Christum und den h. Geist Geschöpfe nannten; der Brief von den Verordnungen des nicänischen Kirchenrathes, wider den Eusebius; der Brief über die Meynung des Dionysius von Alexandrien, in welchem er die Arianer überzeuget, daß sie diesen seinen heiligen Vorfahrer anlügen, wenn sie sagen, er habe es in der Lehre von Christo mit ihnen gehalten; der Brief an die Antiochener (*); der Brief

(*) Es kommen in diesem Briefe solche Ausdrücke vor, derer sich unsere heutigen Controversisten gewißlich enthalten. Da es den Bischöfen, welche katholisch werden wollten, befohlen, der Gottlosigkeit des Sabellius und Pau-

lus

Brief an den Epiktetus, wider die Ketzer; der Brief an den Adelphius, wider die Arianer: andere Briefe, und seiner drey Schutzschriften, die voller Polemik sind, gar nicht zu gedenken.

Die zwölf Bücher des H. Hilarius wider die Arianer; die fünf Bücher des H. Basilius wider den Eunomius; das Buch eben desselben wider die Sabellianer, Arianer, und Anomäer, wie auch jenes wider die Verläumdung, als wenn die Katholiken drey Götter anbetheten; die sieben Bücher des H. Optatus von der Spaltung der Donatisten an den Parmenian; das Buch des H. Amphilochius vom heiligen Geiste wider die Macedonianer; die drey Briefe des H. Pacianus wider die Novatianer an den Simpronian; die neun und dreyßig Briefe des H. Cyrillus von Alexandrien in Betreff der gottlosen

lus von Samosat, der Unsinnigkeit des Valentinus und Basilides, und der Narrheit der Manichäer den Fluch zu geben.

Lehre des Nestorius, die zehn Predigten eben desselben von der Menschwerdung des Wortes, ebenfalls wider den Nestorius; sein Schatz wider die Ketzer; die sieben Bücher seiner Gespräche mit dem Hermia; seine zehn Bücher für die christliche Religion wider den abtrünnigen Julian; sein Buch vom rechten Glauben an Christum; sein Buch wider die Antropanorphiten; endlich auch seine Anathematismen, seine Erklärungen derselben, seine Apologien. Wer wird es wohl in einen Zweifel ziehen, daß diese alle in die Klasse der Polemik, und in die Reihe der Controversen gehören?

Da ich der Ordnung nach itzt auf die Väter des fünften Jahrhunderts komme, werde ich durch die Menge der Streitschriften, die diese verfasset haben, in eine Verwirrung gesetzet. Will ich die Leser durch die Länge nicht unlustig machen: so darf ich davon nicht einmal ein trockenes Register liefern: so beträchtlich ist ihre Zahl. Ich sage nur: man denke nach, was ein Chrysostomus,

mus, ein Hieronymus, und ein Augu=
stin in den Angelegenheiten der katholischen
Kirche für zahlreiche Gegner gehabt, und daß
keiner aus diesen sich jemals gerühret, dem
sie nicht, als Verfechter der Wahrheit, mit
Schriften Einhalt thaten; und so wird man
sich dann schon vorstellen können, wie groß
der Bücherschrank beyläufig seyn müßte, wenn
diese Werke darinnen Raum haben sollten.
Den Tadlern des Klosterlebens, den Lästerern
der Mutter Gottes, den Spöttern des Cäli=
bates, den Verächtern der Heiligthümer, den
Verkleinerern der Beichte, den Feinden der
Gnade, den Zerstörern des freyen Willens,
den Anzettlern der Kirchenspaltungen, den
Helvidianern, Jovinianern, Pelagia=
nern, Manichäern, und Donatisten,
werden hier harte Treffen geliefert, und wich=
tige Siege abgekämpfet.

Man muß also gestehen, daß die Väter
controversiret haben, und zwar so oft, als
sichs ein eigensinniger Kopf herausnahm, ei=
ner aus jenen Lehren, welche die Kirche ent=

 schieden

schieden hatte, öffentlich und mit Halsstärrigkeit zu widersprechen. Ist etwa dieß nur der Geschmack dieser und jener Bischöfe, dieser und jener Priester gewesen? Nein, einer stritt, und alle standen auf seiner Seite, alle freueten sich seines Sieges, und genossen davon die Früchte. Ein denkwürdiges Beyspiel haben wir hievon an dem H. **Cyrill von Alexandrien.** Unter den zehn Streitreden, wovon ich oben gesagt, befanden sich insonderheit achte, die dem **Nestorius** und seiner verfluchten Lehre recht aufs Lebendige giengen. Diese **Cyrillischen** acht Controverspredigten, blieben sie vielleicht, nachdem sie zu **Ephesus** und **Alexandrien** von dem heiligen Verfasser waren geprediget worden, im Staube der Vergessenheit liegen? Nein. Alle morgenländische Bischöfe schrieben sie ab, lerneten sie auswendig, und predigten sie an gewissen Tagen dem H. **Cyrillus** nach, nicht etwa nur in den Versammlungen ihrer Geistlichkeit, oder auf Consistorien, und zwischen den Mauern ihrer Palläste; sondern öffentlich, vor allem Volke, in Kathedralkirchen,

und

und von der Kanzel herab. Da also nicht gleich ein jeder, Controversen zu schreiben, von Gott das Talent, von der Natur die Anlage, und von der Gelehrsamkeit den nöthigen Vorrath einer ausnehmenden Wissenschaft hatte, mangelte es doch keinem aus allen denen, welche aufrichtig katholisch waren, an dem Wunsche, die Wahrheit verfochten, die Unwahrheit widerlegt zu sehen. Obenhin muß ich auch anmerken, und meine Leser erachten lassen, wie die Pressen, wenn die Buchdruckerkunst schon wäre erfunden gewesen, mit Abdruckung der Controversen würden beschäftiget gewesen seyn, da man sich mit solchem Eifer um abgeschriebene Exemplare bewarb, und Bischöfe selbst, sie abzuschreiben, sich Zeit und Mühe nahmen.

Man sagt immer, das Muster der heutigen Lehrer soll das Betragen der heiligen Väter seyn. Ich stimme bey, und sage das nämliche. Untersuchen wir aber, wie sich die Väter betragen haben. Wo lauter Gläubige waren, trugen sie die allerglat-

testen Homilien vor, in denen sie ihnen die Worte des Erlösers, der Propheten und der Apostel in einer evangelischen Einfalt verständlich machten, sie zur Buße, zur Flucht der Sünde, zur Ausübung der guten Werke, und zur Treue gegen ihre Standespflichten ermahneten. Aber die lange Reihe ihrer polemischen Werke, wovon ich oben einen nur abgebrochenen, mithin sehr unvollständigen Entwurf gemacht habe, ist ein recht sonnenheller Beweis, daß sie nicht selten auch eine Controverse auf die Kanzel gebracht, auch über dieses und jenes Dogma ausführliche Erklärungen gegeben, und wider jene, die selbes läugneten, aus der Schrift, aus der Erblehre, aus den Kirchenräthen und ältern Vätern, jezuweilen auch aus der Vernunft, überzeugende Gründe, und unwiderstehliche Schlüsse angeführet haben. Warum soll itzt bloß moralisiret, und je und allezeit im Fache der Sitten geblieben werden, da die Väter, an welche man die Prediger anweiset, eben sowohl die Irrthümer im Glauben, als die Fehltritte im Wan-

del

del bestritten haben? Oder hat denn vielleicht die Hölle, seitdem die **Hieronymen**, die **Augustinen**, die **Cyrillen** und **Cyprianen** auf Erden verschwunden sind, von dem Streite wider den Glauben abgelassen, und ihre Stürme einzig wider die Sitten gerichtet? Vielmehr hat sie eingesehen, daß sie den Sittenverfall nicht würde bewirken können, wenn sie nicht zuvor den Glauben, der reiner Sitten gleichsam die Quelle ist, verderbet, oder zernichtet hätte. Ach! wer sieht nicht, daß eben in diesem Jahrhunderte der Höllenkrieg wider die göttliche Offenbahrung am allerheftigsten sey? Neue **Antitrinitarier**, neue **Sabellianer** und **Arianer**, sehen wir an den Schülern des **Socinus**; neue **Spinosisten** an diesen verschiedenen **Weltweisen**, welche sich einer Anbethung Gottes rühmen, ohne ihn also anbethen zu wollen, wie er sich anzubethen seinen Geschöpfen befohlen hat. Jene selbst, welche betheuern, daß außer Jesu kein anderer Namen sey, durch welchen wir mögen selig werden, trennet noch immer die alte

Spaltung, und Dünkel setzen sich wider die Gewißheit, gekünstelte Lehrgebäude wider die hellesten Aussprüche des Evangeliums. Und da, katholische Freunde! ihr Brüder und Mitgenossen meines Bekenntnisses! da will euch vorkommen, daß die Prediger die alten Steige, die die Väter so tapfer gegangen sind, verlassen sollen? da will euch scheinen, daß sie zu allem, was sie sehen und hören, zu schweigen und zu erstummen hätten?

Sie sehen und hören, daß man der zehn Gebothe nur lache, der Auferstehung und des Gerichtes nur spotte, das ewige Feuer und den reichen Prasser eben so gut, als das plutonische Reich und den Tantalus, für ein Gedicht halte. Sie sehen und hören, daß unser theurer Erlöser, der dem Allmächtigen in der Wesenheit gleiche Sohn, bey einer Menge der Menschen, welche auf ihn getauft sind, kümmerlich mehr jenes Ansehen habe, welches Confucius bey den Chinesern, und Trismegist bey den

Aegyptiern hatte; daß man sich aus seinen Aussprüchen einige gefallen lasse, über andere kaltblütig hinausgehe, andere endlich, bey denen man nicht seine Rechnung findet, durch falsche Auslegung zu Lügen mache. Sie sehen, daß eine jede abgesonderte Gemeinde sich auf das zuversichtlichste eines Himmels getröste, ohne sich über die große Wahrheit, die in der Schrift so deutlich enthalten ist, nämlich daß außer der Kirche kein Heil sey, im allermindesten ein Bedenken zu machen. Sie sehen noch überdieß, daß nicht alle eines verhärteten Sinnes, sondern verschiedene nur mit Vorurtheilen behaftet, ja, wie Nikodemus im Evangelium, und der Verschnittene in der Apostelgeschichte, der Wahrheit beflissen seyn. Da soll der Hirt (*), wie Zacharias redet, ein gefühlloser Götze seyn, und den Erstern nicht auf den Heiland, den Zweyten nicht auf die Kirche zeigen dürfen? Er soll nicht Macht haben, jenen, welche behaup-

(*) Zach. 11, 17.

haupten, man könne in einer jeden Religion, wenn sie nur christlich ist, ein Kind der Seligkeit werden, mit der hier sonnenklaren heiligen Schrift zu begegnen, und sie zu fragen: ob nicht eine einzige Arche in dem Sündflusse die Menschen gerettet habe? ob nicht eine einzige Stadt, ob nicht ein einziges neues Jerusalem, ob nicht eine einzige Wohnhütte Gottes vom Himmel heruntergekommen? ob der Schafstall, ob der Weingarten, ob Peters Schiff, ob der Vater des Herrn, und sein Himmelreich allhier auf Erden, nicht überall einer, eine, und eines genennet werde? Er soll geduldet, daß ein jeder, dem es beliebt, die Kirche verschiedener Glaubensirrthümer beschuldige, ohne sich zu unterfangen, davon die Unmöglichkeit zu beweisen, aus Matth. 28. Vers 20., aus Luk. 22. Vers 23., aus Johan. 14. Vers 16. und Kap. 17. Vers 11. 20.? Da soll der Mann, dem die Kirche jenen so weit aussehenden apostolischen Auftrag (*) gethan,

(*) 2. Timoth. 4. 2.

gethan, alles dem lieben Gott empfehlen; und, da der Glauben leidet, nur den Reiz der bürgerlichen Tugenden schildern; da die Christen abnehmen, nur auf die Herstellung vernünftiger Menschen sehen? Wer soll denn helfen, wenn nicht das Predigtamt hilft? Oder ist denn dem Glauben geholfen, und den Irrthümern gesteuret, wenn der Prediger darüber nur seufzet, wenn er vor Herzenleide an die Brust schlägt, und Gott beschwöret, den Irrenden Licht zu geben? Mit dem können sich seine katholischen Zuhörer, und die in der Einsamkeit verschlossenen Ordensleute begnügen. Diese haben ein Herz zum Trauren, eine Brust zum Seufzen, und Augen zum Thränen vergießen, aber nicht den Beruf, auch nicht das Vermögen, Beschirmer der Wahrheit zu seyn. Die Gott von Amteswegen hiezu verordnet hat, sind die Verkündiger seines Wortes. Wenn nun auch diese hinter dem Berge halten, und mit der Wahrheit nicht frey hervorrücken sollen; wird man nicht mit dem H. Thomas von Villanova weh-

klagen

klagen und jammern müssen (*): Die Frau der Völkerschaften ist wie eine Wittwe geworden; und niemand empfindet es, niemand erhebet seine Stimme, niemand steht auf, der Wahrheit wider die Falschheit das Wort zu reden? Welche Hände werden die Disteln und Dorne von dem Acker des Herrn hinwegnehmen, wenn es auch jene unterlassen, denen die Sichel des Zacharias, und die Haue des Jeremias, zum Aus- und Umreissen (**) von Gott ist gegeben worden?

Allerdings, wird man sagen, soll dieses geschehen; aber in Katechesen. — — Sagen sie mir, meine Freunde! wer befindet sich denn bey den Katechesen? Kinder. Mi-

---

(*) Facta est quasi vidua Domina gentium: & non est qui sentiat, non est qui clamet, non est qui surgat. Conc. 1. in Dominica 2da quadragesimæ.

(**) Jerem. 1. 10. ut evellas, & destruas.

Mischen sich unter sie auch Erwachsene; so sind es solche, welche eben dadurch, daß sie dem Unterrichte beywohnen, klar zu verstehen geben, daß sie vom Herzen katholisch sind. Was geht diese Kinder, was diese erwachsenen Katholiken die Widerlegung der Irrthümer an? Wäre das nicht so viel, als es dort brennen lassen, wo es brennt, und dort retten, wo keine Rettung vonnöthen ist? Fänden sich bey den katholischen Christenlehren auch **Freygeister** und **Unkatholische** ein; dann würde auch ich sagen, hier sey der Ort, von Wahrheiten und Irrthümern zu sprechen, und zwar so, wie es in Controversen gewöhnlich ist. Da aber diese in großen Haufen öfters zwar in die katholische Predigt, aber nie, wie leicht zu vermuthen ist, in eine katholische Christenlehre kommen; wie würde das Ziel, die Irrenden auf rechte Wege zu bringen, können erreichet werden, wenn man die Irrthümer nur in den Christenlehren bestritte? Was man nur in der Jugend gehört hat, faßt man entweder nicht, oder es zerflodert

wieder,

wieder, wenn die Gründe nicht öfter eingeschärft werden. Wie man also auch den Erwachsenen die nämliche Moral einzupredigen hat, damit sie im Eifer nicht erkalten; also hat man größte Ursache, denselben auch die Religionsgründe öfter vorzusagen, damit sie im Glauben befestiget werden, und nicht durch einen nächsten beßten Einwurf, zur Schande der wahren Religion, erstummen, und nicht selbst wankend gemacht werden. Die Feinde der wahren Kirche hecken immer neue Einwürfe aus, oder stellen die schon veralteten in einer neuen Gestalt vor; sie wiederholen dieselben mündlich und schriftlich hundert- und tausendmal. Wenn man nun die Rechtgläubigen nicht recht fest setzet; was kann anders erfolgen, als daß sie endlich Zweifler werden. Das Stillschweigen der Lehrer und Hirten würde ihre Zweifel vergrößern, und das Aergerniß ganz erstaunlich und unheilbar seyn. Die Erfahrung hat es zu Luthers und Kalvins Zeiten gelehrt. Wären die Katholiken besser im polemischen Streite geübt gewesen; wie klein würde die

Zahl

Zahl seyn, die diesen Neuerern angehangen wäre? Die Unwissenheit der Verführten gereichte dem Luther und Kalvin zum größten Vortheile. Auf einen jeden Einwurf und Scheingrund, auf den nächsten beßten Trugschluß und übel ausgelegte Schriftstelle stockten die Unwissenden. Will man es wieder so weit kommen lassen?

Hernach, wird denn überall, wird denn unausgesetzlich controversirt? Es geschiehet hauptsächlich dort, wo eine Vermischung der Religionen, folglich, wo eine Gefahr der Verführung, wo eine Hoffnung zu mancher Bekehrung, kurz, wo es ersprieslich, oder vonnöthen ist. Man zählet tausend katholische Gotteshäuser gegen eines, in welchen man das ganze Jahr nicht eine einzige förmliche Controverse höret. Eine der ersten Ermahnungen, welche der apostolische Stuhl (*) durch die hochwürdigsten

(*) Compendium eorum, quid Prædicatores docere debeant, per Reverend. & Illustr. DD.

Kardinäle den Predigern gegeben hat, ist diese, daß sie sich hüten sollen, vor einem Volke, so um die Irrlehren nichts weiß, die Meynungen der Irrlehrer auf die Bahne zu bringen, damit der Teufel hieraus nicht Anlaß nehme, es zu versuchen, oder im Glauben irre zu machen. Und einem jeden verständigen Manne giebt es ja seine eigene gesunde Vernunft ein, daß er Leute, die ohnehin den rechten Weg gehen, von Irrwegen nicht abzurufen habe. Dort selbst, nämlich in jenen Reichsstädten, wo man dazu die dringendsten Ursachen hat, schränket man die Controversen, nach alter Gewohnheit, auf schon bestimmte gewisse Festtage ein; ordentlich und insgemein werden nur Auslegungen der Evangelien, und Predigten über die Sitten gehalten. Diese so wenigen Controversen sind schier allemal eine abge-

---

DD. Cardinales, a sede apostolica ad hæreses revellendas deputatos, summatim omnibus præscriptum. C. 2.

abgedrungene Nothwehre, eine Antwort, und eine Erscheinung auf die Herausfoderung. Eine unvorsichtige, oder auch bosshafte Feder hat wider die Kirche **Bitterkeiten geschrieben**: die Schrift ist ein Buch, und das Buch ist ein Stoff zu verschiedenen Urtheilen, theils auch zu heimlichen Aergernissen geworden. Die Katholiken fangen zu stutzen, die Unkatholischen zu triumphiren an. Jedermann stehet in Erwartung, ob denn kein **Sobna** oder **Eliakim** auf- und hervortreten werde, **Rabsacen** eine Antwort zu geben. Urtheilet, ob da zu schweigen sey. Nein, reden muß man: und weil nicht diese und jene Person, sondern das ganze **Publikum** darüber Auskunft verlanget; so ist **öffentlich**, so ist **feyerlich** davon zu reden: und von wem andern, als von dem, der von Amteswegen dazu bestellet ist, das Wort der Wahrheit zu reden?

Aber, man mag es auch hingehen lassen, daß controversistisch jezuweilen gepredi-

get wird ; wenn man nur nicht diese Controverspredigten in den Druck gäbe, oder doch auf das wenigste nicht so empfindlich schriebe, als man geredet hat ! das kann in Wahrheit kein gutes Blut kochen. — Wenn die Kirchenfeinde wider die Kirche nur schmäheten in ihren **Bethhäusern** ; so würden auch wir unsere Rechtfertigungen nur in den **Gotteshäusern** vorbringen. Weil aber ihr Schall in alle Welt ausgehet ; so müssen auch unsere Worte an die Gränzen der Erde kommen. Weil sie **schreiben** ; so müssen auch **wir** schreiben. Viele tausende haben z. B. das **Schadische** Buch von dem **uralten Lutherthum**, die Brochüren eines Fiedlers, eines Büschings, und anderer Recensenten ; die Werke eines Abts Jerusalem, eines Bechers u. s. w. mit Begierde gelesen ; welche doch bey jenen Reden, in denen sie widerlegt wurden, nicht zugegen gewesen. Was war da zu thun ? wie war darein zu gehen, und was war anzustellen, um jene, die den **Domprediger** nicht gehöret hatten, von den Vorurtheilen, die ihnen diese Werke

in

in den Kopf gesetzet, zu befreyen und abzubringen? Eine volle Rathstube wird da am Ende kein anders Mittel wissen, als eine veranstaltete Auflage von etlich hundert Exemplarien der auf der Domkanzel vorgetragenen Widerlegungen, mittelst welcher z. B. ein Dr. Merz seine angreifenden Gegner stumm gemacht, und alle, die diese verblendet hatten, wiederum erleuchten konnte. Flögen die Schriften, welche der Wahrheit Abbruch thun, nur nach den Gegenden des Lechs, und blieben sie in Augsburg alleine; so wäre vielleicht nicht Noth, Reden und Abhandlungen, durch welche die Wahrheit geschützet wird, in den Druck zu geben. Da aber die erstern ins ganze Schwaben, nach Bayern, nach Tyrol, Ober- und Unteröstereich, Schlesien, Mähren, Hungarn und Steyermark, und beynahe in alle Länder Europens kommen; müssen nicht auch die Letztern eben denselben Weg nehmen, eben dieselben Provinzen durchwandern? Und wie anders, als in einer Menge von Exemplarien? Oder wo

stehts denn geschrieben, daß die Anklage überall freyen Paß, und die Rechtfertigung gegen dieselbe überall gesperrte Schlagbäume, verriegelte Schranken finden solle? — — Uebrigens kochet es auch bey uns kein gutes Blut, wenn uns Schriften zu Händen kommen, in denen sich starke Leidenschaft, und wenig Wahrheit äußert. Bey diesem allen aber bleiben die Controversisten unserer Tage in den Schranken der Liebe, der Mäßigung und der Bescheidenheit; und alles, womit sie den Gegnern wehe thun, ist die Stärke ihrer unüberwindlichen Beweise, und ihre Ueberlegenheit an der gerechten Sache. So ist Hr. Dr. Merz, ein Mann, dessen Streitpredigten drey Bände ausmachen, und in der Wolfischen Buchhandlung zu Augsburg zu haben sind; so ist er gewesen, so ist er noch. Es scheint, er sey von dem, was Chrysostomus sagt (*), innerst durch-

(*) Dogmata impia, & ab hæreticis profecta, arguere & anathematizare oportet, homi-

nibus

durchdrungen, daß man nämlich gottlose, und von Ketzern ersonnene Lehren widerlegen und verfluchen, die Menschen selbst aber verschonen, und für ihr Seelenheil bethen solle. Es ist nicht Noth, daß man ihn von Person zu kennen, gleichwie ich, die Ehre habe; sein sanfter Geist, seine Menschenliebe, seine Demuth zeiget sich in seinen Schriften. — Starr und unverrückt nach der Wahrheit sehend, wirft er doch immer einen mitleidigen Blick auf das Verderbniß der menschlichen Natur, und findet in seiner Herzensgüte beynahe allemal einen Grund, um die Abweichungen von der Wahrheit bey vielen verringern, und bey nicht wenigen zum Theil auch entschuldigen zu können.

Schlüßlich wird man zu wissen verlangen, was denn so viele Controversschriften

---

nibus autem parcendum, & pro salute ipsorum orandum est. S. Chrysost. serm. de anathemate.

bis nun und itzt für einen Nutzen gebracht? — Daß sie nützbar seyn, haben die größten Männer nicht gezweifelt. Frankreich (also belehret mich Herr Abt Lambert in der gelehrten Geschichte Ludwigs des Vierzehnten) wußte kein anders Mittel, die neuen Irrthümer zu überwinden, als die Streitschriften. „Man mußte (sind seine Worte) (*) mit noch mehr Stärke, mehr „Ordnung, mehr Klugheit und Gewißheit, als bisher geschehen war, diejenigen Wahrheiten unserer Religion behaupten und beweisen, wider welche „diese Neulinge am meisten aufgebracht „zu seyn schienen. Die heilige Schrift, „die Concilien und Kirchenväter, welche von unsern Theologen itzo mit größerer Sorgfalt untersucht wurden, versahen sie mit Waffen, womit sie die „neuen Ungeheuer, welche der Irrthum ausgebrütet hatte, zu Boden „schlagen sollten. Die Geistlichkeit „dieses

(*) Seite 8.

„ dieses Reiches feuerte sie zum Streite
„ an, und beförderte den Eifer ihres Kö-
„ niges, der die Ketzer wieder in den
„ Schooß der Kirche zurückbringen woll-
„ te. Was konnte geschickter seyn, sie
„ von ihren Irrthümern abzubringen, als
„ die Schriften, die damals zu ihrem
„ Unterrichte aufgesetzet wurden? Ich
„ meyne die Auslegung der Lehre der ka-
„ tholischen Kirche, und die Geschichte
„ der Veränderungen der protestantischen
„ Kirchen von dem gelehrten Bischofe
„ von Meaux; verschiedene Abhandlun-
„ gen wider die Calviniften, worinnen sie
„ neuer und gottloser Lehren in der Moral
„ überführet werden.

In der That, man muß in der Kirchen-geschichte des vorigen Jahrhunderts schier keine Einsicht haben, wenn man nicht weiß, daß kaum eine Nation so viele und so gründliche polemische Werke dem Publikum geliefert habe, als die französische. Was hat nur

Bossuet in der französischen Kirche durch seine Streitschriften Gutes gestiftet? Kaum war die Schtift, in welcher er den Catechismus Pauls Ferri, eines kalvinischen Predigers zu Metz, widerlegte, in den Provinzen bekannt, als sich schon in vielen Gemüthern abgesonderter Christen heilsame Unruhen regeten: und die Rückkehr einer großen Menge Protestanten zur römischen Kirche, unter denen sich selbst Prediger befanden, war die gesegnete Frucht dieses polemischen Buches. Hätte **Bossuet** nicht seine Auslegung der katholischen Lehre in Ansehung der streitigen Materien geschrieben; wer weiß, ob der große **Turenne** seine Irrthümer würde abgeschworen, und **Mademoiselle Duras**, die Nichte dieses Marschalles, katholisch geworden seyn? Unzählbare **Hugonotten** fiengen sich zu beruhigen an, nachdem ihnen **Bossuet** im Jahre 1682 in seinem Buche von dem Genusse des Abendmahles unter beyderley Gestalten gezeiget hatte, daß sie sich ohne Recht über die Entziehung des Kelches beklagten. Sogar auch jene Schriften Bos-

suets, in denen er seine Feder ein wenig schärfer gespitzet, erreichten ihr Ziel, und brachten Nutzen. Konnte er durch seine Geschichte der Veränderungen der protestantischen Kirchen einen Jurieu, einen Burnet, einen Bayle, einen Basnage, und andere reformirte Prediger nicht bekehren: so beschämte er sie doch, und setzte sie außer Stande, der Kirche grössern Schaden zu thun. Unglaublich ist es, wie nur sein Brief über die Anbethung des Kreuzes, jene, die mit der Kirche sich wieder vereiniget hatten, gestärket habe.

Gewisse Leute schränken den ganzen Nutzen polemischer Schriften nur auf die erwirkten Bekehrungen ein: die aber besser denken, sehen auch die verhinderten Verkehrungen für sehr reichen Gewinnst an. Wir wissen nicht, daß das so vortreffliche Werk da la perpetuité de la foi fur l'Euchariſtie, und l'impieté de la morale des calviniſtes, und jenes: Apologie pour les Catholiques, contre les

fauſſe-

faufletés et les calomnies d'un livre intitulé, la politique du Clergé de france, und mehrere andere, zahlreiche Bekehrungen gewirket; aber genug, daß sie die Unkatholischen in Verlegenheit gesetzet, und den Wortsdiener von Charenton (*), der ihre Hauptstütze war, so in die Enge getrieben, daß er mit allen seinen gegebenen Antworten nur seine Schwäche verrieth, und den Sieg der katholischen Wahrheit bekannte. Nach und nach sah man ein, daß die Lehre der Katholiken allenthalben auf festem Grunde, jene aber der Kalvinisten auf morschen Scheingründen bestehe; man fieng also an, jener nicht leicht eine Falschheit, und dieser nicht leicht die Wahrheit zuzutrauen: und solchergestalt wurden die Abfälle beständig weniger, welches ja eben ein herrlicher Nutzen ist. Oder ist es vielleicht ein geringer Vortheil gewesen, daß Phinees gestanden ist (**), und die Erschütterung aufgehöret hat? Ist es nicht großer Vortheil, wenn einer der

Feld=

(*) Claudius. (**) Psalm. 104. 20.

Feldherren, nachdem das Treffen in eine Unordnung gekommen ist, und viele schon todt, viele auch in der Flucht sind, die noch Stehenden ermuntert, den Wankenden Muth macht, die Weichenden unterstützet, sie wieder in Ordnung und zum Stehen bringet? Auch die verhinderte Niederlage ist das Verdienst eines Sieges; auch die Rettung ist ein verschafftes Heil; auch der vermiedene Nachtheil ist Vortheil.

Wenn wir nun den Nutzen der Streitschriften nach diesen Grundsätzen ermessen; wie groß muß er uns vorkommen! wie beträchtlich wird er nicht seyn! Der dumme Bauer läßt sich freylich das nicht mehr aus seinem dicken Gehirne bringen, was in dasselbe einmal hineingegangen ist: aber anders ist es mit Leuten, welche Erziehung, Verstand, und etwan auch Litteratur haben. Diese, wenn sie katholisch sind, werden durch die polemischen Abhandlungen im Glauben gestärket: und, sind sie unkatholisch; so werden sie doch auf das wenigste nachdenkend,

und

und es reget sich in ihnen eine heilsame Angst, auf die die Bekehrung und wahrer Friede folgen kann. Die Sache kömmt dahin, daß viele Unkatholische, wenn sie sich nicht in bedenklichen Umständen befänden, katholisch, rechtschaffene Katholiken aber, wenn sie auch die größten Vortheile erlangen könnten, nicht unkatholisch werden wollten. Ueber den Verstand sieget die **Wahrheit**, über den Willen die **Gnade**: und es geschieht, leider! nur gar zu oft, daß die Menschen **der Weisheit und dem Geiste, der da redet, nicht widerstehen können**, dennoch aber der Wahrheit und dem Geiste nicht folgen. Die Urtheile Gottes, welcher so viele durch die Predigt des Glaubens zum innern Erkenntnisse, aber doch nicht zum äußern Bekenntnisse bringet, sind ganz erzitternswürdig, aber gewiß.

Vielleicht kömmt aber dennoch der Zeitpunkt, wo die merzischen Controverspredigten mittelst der Gnade des Allerhöchsten noch etwas mehrers, als anitzo, ausrichten

und

und wirken werden. Wahrlich es muß diese beständige Demonstration, daß die katholische Lehre eben dieselbe sey, welcher die Väter aller Jahrhunderte beygepflichtet haben, bey den Gelehrten, die nicht unserer Gemeinschaft sind, doch endlich einmal ein ernstliches Aufsehen erregen; und sobald sie sich Mühe und Zeit nehmen werden, Punkt von Punkte die Sache zu untersuchen, werden sie sich durch den Augenschein selbst überzeuget sehen, daß man alle und jede Dogmen eben so in den Tagen der ersten Kirche geglaubt, wie wir sie in den unsrigen glauben. Ja, das werden sie sehen, und Merzens Sätze werden bey ihnen den vollständigsten Beyfall erhalten, wenn sie die Stellen, die dieser anführet, in den Quellen selbst, das ist, in den heiligen Vätern, nachsuchen (*).

Ich

(*) Es wäre zu wünschen, daß seine systematische Methode, die Protestanten von der Falschheit ihrer Religion zu überzeugen:

wie

Ich sage: in den **Vätern**; protestire aber zugleich, daß ich durch die Schriften der Väter nicht was immer für eine Ausgabe, sondern die **unverfälschten** und die **ächten** verstehe. Denn es ist, leider! nur gar zu gewiß, daß unkatholische Männer verschiedenen Vätern, besonders griechischen, erbärmlich mitgefahren, und sie in ihren Uebersetzungen dermaßen verfälschet haben, daß sie sich in diesen Versionen schier nicht mehr gleich sehen. Ein auffallendes Beyspiel hievon sehen wir an den **Homilien** des heiligen **Chrysostomus**, welche ein Protestant (*) in

---

wie auch die zwey Werkchen: **Was ist die Kirche?** und was für eine unter so vielen ist die wahre Kirche? item: Schriftmäßige Rechtfertigung der katholischen Lehre, auch in protestantischen Ländern mehr bekannt wären. Wer Wahrheit sucht, wird sie darinnen finden. Alle drey Stücke sind in der Dollischen Buchhandlung zu Augsburg zu haben.

(*) Herr Andre Cramer.

in das Deutsche übersetzet, und der hoch-ehrwürdige P. Vital Mösel, Benediktinerprofeß zu St. Peter in Salzburg, nach dem Originale jüngsthin verbessert hat. Einem Gelehrten der lutherischevangelischen Kirche kamen die Homilien des H. Chrysostoms zu Handen; er verglich sie mit der cramerischen Uebersetzung, und fand zu seiner Erstaunung, was lose Streiche der Uebersetzer gespielet habe. Es lohnt sich der Mühe, daß ich den ganzen Brief hersetze, so wie ihn der lutherische Gelehrte, der aber nunmehr katholisch ist, an **Möseln** geschrieben hat. Er lautet also:

„Sie werden sich zwar sehr verwundern, „und es vielleicht ungnädig nehmen, daß ich „als ein Unbekannter mir die Freyheit neh„me, an Sie zu schreiben. Doch hoffe ich „Vergebung zu erhalten, wenn ich Ihnen die „Ursache meiner genommenen Freyheit ent„decken werde. Ich bin derjenige, ehemals „lutherischer Prediger, welcher Sie in der

„Vorrede zu den neu herausgegebenen, und
„nach dem Original verbesserten, ehemals
„vom Herrn Andre Cramer ins deutsche über-
„setzten Predigten des H. Chrysostomus mit
„vollkommensten Grunde zu gedenken geru-
„het haben, durch Lesung und Vergleichung
„dieser cramerischen Uebersetzung mit dem
„Originale, unter Leitung der über mein
„Herz siegenden Gnade des Allerhöchsten zur
„Erkenntniß seines Irrthums, und Annehm-
„mung des heiligen, allein seligmachenden,
„katholischen Glaubens gebracht worden ist.
„Wäre mir Raum genug übrig, so würde
„ich mich unterfangen, die Geschichte meiner
„Bekehrung, welche von einer ganz sonder-
„baren göttlichen Leitung Zeugniß giebt,
„umständlicher zu erzählen; da ich mich aber
„in den Gränzen eines Briefes halten muß,
„muß ich mich begnügen lassen, nur die
„Hauptsache davon zu erwähnen.

„Es fehlet mir an Worten, das Ver-
„gnügen sattsam auszudrücken, welches die
„Le-

„Lesung der Schriften des H. Chrysostomus
„in mir erwecket hat; es gebricht mir auch
„an Ausdrücken, die Größe des Verdrusses
„vollkommen zu beschreiben, der mich ein-
„genommen, als ich bey Vergleichung der
„cramerischen Uebersetzung mit dem Origi-
„nale fand; daß die Uebersetzer sich auf die
„verwegenste und boshafteste Weise unter-
„standen, viele, sehr wichtige Stellen, wel-
„che zur Beschämung des Lutherthums so-
„wohl, als auch zur Ueberzeugung einer
„biegsamen Seele, von der genauen Ueber-
„einstimmung der Lehren der heutigen katho-
„lischen Kirche mit dem Glauben dieses alten
„heiligen Lehrers der ersten Kirche so geschickt
„sind, theils zu verfälschen, theils zu ver-
„drehen. Ich sah auf die lebhafteste Weise
„ein, daß wohl kein Buch in der Welt zur
„Beschämung des Irrthums geschickter, und
„zu Bestättigung der katholischen Lehre dien-
„licher sey, als eben diese, selbst von einem
„Lutheraner ins Deutsche übersetzten Schrif-
„ten des heiligen Chrysostomus.

„Ich kann durch die Gnade Gottes von „der Kraft, die sie in meinem Herzen ge„wirket, aus eigener Erfahrung reden. „Denn wenn ich auch die ganzen Schriften „dieses heiligen Kirchenlehrers, ja alle heili„ge Väter im Originale gelesen hätte, so „glaube ich kaum, daß die Lesung vermö„gend gewesen seyn würde, meine Bekehrung „zu bewirken; darum nämlich, weil ich nebst „allen sowohl gelehrten, als ungelehrten „Protestanten mir schon ein = für allemal „(welche Thorheit!) in den Kopf gesetzt „hatte, daß die Patres, wie man sie schlecht„weg auf gut lutherisch zu nennen pfleget, „alle von den pabistischen Geistlichen ver„fälscht und verstümmelt worden wären. So „falsch und ungegründet dieses verwegene „Vorgeben ist, so tiefe Wurzeln pflegt es „gleichwohl in den Gemüthern derer, die „außer der wahren Kirche leben, gemeinig„lich zu fassen, weil man es, so zu sagen, „gleich mit der Muttermilch einsauget.

„Dieses schreckliche Vorurtheil ist dann
„bey mir bloß dadurch gehoben worden,
„daß Gott geschehen lassen, daß ein gelehr-
„ter und berühmter lutherischer Theologus
„auf die Gedanken gefallen, die Schriften
„des heiligen Chrysostomus ins Deutsche zu
„übersetzen, und dadurch offentlich zu bezeu-
„gen, daß er die Schriften dieses Heiligen,
„wider die sonst unter den Unkatholischen so
„gemeine vorgefaßte Meynung, für ächt und
„authentisch erkenne. Ich habe stets bey
„dieser Sache die Hand einer besondern gött-
„lichen Vorsehung erkennet und bewundert.
„Aus Verblendung unternahm Herr Cramer
„diese Arbeit, in der Absicht, seiner lutheri-
„schen Sekte Ehre zu machen, und im Ge-
„gentheile der katholischen Kirche einen
„Schandflecken anzuhenken. Ich glaube mit
„Recht, ihm eine Verblendung beylegen zu
„können, weil er nicht gesehen, welch ein
„widriges Mittel er zur Erreichung seines
„Zweckes gewählet habe. Gott hat dieses
„ohne Zweifel über ihn verhängt, weil er
„seine Augen muthwillig vor der Wahrheit

„verschlossen hat. Die Sache ist ganz an-
„ders gegangen, als er es gemeynt hatte,
„und seine falschen Absichten sind vereitelt
„worden. Wider seine Absicht hat er die
„Wahrheit des katholischen Glaubens, selbst
„unter seinen Glaubensgenossen glänzender
„gemacht; wider seinen Willen hat er die
„Schande und Blöße seiner Sekte vor den
„Augen der Welt aufgedecket.

„Dieses zu zeigen, ließ ich nicht nur
„bereits vor 4 Jahren eine kleine Schrift
„drucken, darinn die vornehmsten, und selbst
„vom Cramer unverstümmelten Zeugnisse des
„heiligen Chrysostomus für die Glaubenslehre
„der katholischen Kirche grösstentheils enthal-
„ten sind; sondern ich unternahm auch wirk-
„lich die Verbesserung, und eine neue Auf-
„lage der cramerischen Uebersetzung. Ich
„war bereits mit den 4 ersten Bänden fertig,
„als ich mich erst um Verlag oder Pränu-
„meration umzusehen anfieng. Aber leider!
„niemand fand sich, der sich der Ehre des hei-
„ligen Chrysostomus, den der Uebersetzer in

„so

„so vielen Stellen so kühn verfälschet, und „in den Anmerkungen so gräulich hergenom„men hat, noch der Ehre der Wahrheit selbst, „annehmen wollte. Ueberall hörte man sa„gen: was soll die Uebersetzung? Man hat „ja das Original. Dieses verursachte mir „Kümmerniß; ich ermüdete unter der Arbeit, „weil ich sie für vergeblich halten mußte. „Doch endlich aus sehnlicher Begierde, die „Ehre der Kirche und des heiligen Vaters „gerettet zu sehen, bath ich Gott bey den „Füßen der Altäre, daß doch seine Gnade „irgendwo einen Priester oder andern getreu„en Diener erwecken wolle, der dieses so un„endlich heilsame Werk der Verbesserung der „crameriſchen Uebersetzung auf sich nehmen „möchte. Unterdessen lebte ich in der zuver„sichtlichen Hoffnung, meinen Wunsch der„maleinst erfüllet zu sehen, und gedachte „immer bey mir: Dominus providebit. Mit „diesem Grunde der Hoffnung brach ich ein„mal in einer Unterredung mit meinem „Freunde, der meinen Eifer für die Ehre „des heiligen Kirchenvaters billigte, in diese

„Worte aus: Glauben Sie mir, liebster
„Freund! unmöglich kann ich mich überre-
„den, daß mich Gott wird sterben lassen,
„bevor ich meinen Wunsch, in Ansehung
„dieses Werkes, erfüllet sehe. Ich hoffe mit
„aller Zuversicht, diese Freude noch zu ge-
„niessen. Wird es kein Mensch unternehmen,
„so wird es ein Engel vom Himmel thun.

„Dieß habe ich geredet wenigstens ein
„Jahr vorher, als ich die erfreuliche Nach-
„richt erhielt, daß ein — — Sohn des
„heiligen Vaters Benediktus in Salzburg
„wirklich die von mir so sehnlich gewünschte
„Arbeit unternommen habe. So, wie mich
„diese Nachricht ganz mit Freude erfüllet,
„brannte ich auch vom brünstigen Verlan-
„gen, das Werk selbst zu sehen. Und sieh!
„vor einem Vierteljahre erfuhr ich, daß ein
„hiesiger Buchhändler dieses Buch verschrie-
„ben. Ich habe sogleich die bereits heraus-
„gekommenen 6 Bände angeschafft, und mit
„Vergnügen zu durchlesen angefangen. O!
„könnte ich Ihnen die Freude beschreiben,

„die

„die Ihre nie genug zu preisende Arbeit in „mir erreget hat! Tausend, und abermal „tausendmal habe ich Ihnen hiezu Glück ge„wünschet, und Gott für die so augenschein„liche Erhörung meines Gebethes Dank ge„saget. Gott setze Sie, und Dero ganzen „heiligen Orden, der sich ohnehin schon „durch so viele Jahrhunderte durch Heilig„keit und Gelehrsamkeit um die Kirche be„sonders verdient gemacht, ewig zum Segen, „und bewahre besonders Dero theuerstes Le„ben wie einen Augapfel im Auge, damit „Sie auch das übrige noch vollenden. Mit „diesem sehnlichen Verlangen ersterbe ich unter „aller erdenklichen Ergebenheit, nebst unter„thäniger Bitte, daß Sie meiner bey dem „heiligen Opfer der Religion zu gedenken ge„ruhen wollen.

So weit der Brief, über den ich wohl Lust hätte, einige hier dienliche Anmerkungen zu machen, wenn nicht die Abhandlung schon länger geworden wäre, als ich mir vor-

genommen habe. Eines setze ich noch bey, und zwar aus dem 5ten Buche der göttlichen Unterweisungen des **Laktantius** (*).

„Ich

(*) Novi hominum pertinaciam; nunquam impetrabimus. Timent enim, ne a nobis revicti, manus dare aliquando, clamante ipsa veritate, cogantur. — Quid igitur? operamne perdemus? minime. Nam si lucrari a morte, ad quam concitatissime tendunt, non potuerimus, si ab illo itinere devio ad vitam lucemque revocare, quoniam ipsi saluti suæ repugnant; nostros tamen confirmabimus, quorum non est stabilis, ac solidis radicibus fundata sententia. Nutant enim plurimi, ac maxime qui litterarum aliquid attigerunt. — — Præterea etiamsi nulli alii, nobis certe proderit: delectabit se conscientia, gaudebitque mens in veritatis se luce versari, quod est animæ pabulum, incredibili quadam jucunditæte perfusum. Verum non est desperandum. Fortasse non canimus surdis: nec enim tam in malo Status res est, ut desint sanæ mentes, quibus & veritas placeat & monstratum sibi rectum iter & videant & frequentent. Lactant. in Exord. Libri V. divin. Institutionum.

„Ich kenne (sagt dieser Schriftsteller) die Hartnäckigkeit der Menschen: wir werden es nimmermehr von ihnen erhalten, daß sie das Buch, welches wir ihnen darbiethen, lesen. Denn sie fürchten, sie möchten von uns überzeugt, und durchs Geschrey der Wahrheit selbst, sich zu ergeben gezwungen werden. Wie nun? so wird, was wir thun, vergebliche Mühe seyn? Mit nichten. Denn sollte es ja wirklich in unserm Vermögen nicht stehen, sie von dem Tode, zu dem sie eilen, zurückzuhalten, und sie von dem Wege, der ihr Sturz ist, zum Leben und Lichte zu bringen, weil sie selbst wider ihr Heil streben; so werden wir doch die Unsrigen bekräftigen, jene nämlich, derer Urtheile noch nicht recht feste und wohlgegründet sind. Denn viele wanken, besonders solche, die sich in Wissenschaften ein wenig umgesehen. — Ueberdieß, wenn es auch Niemand andern sollte zum Nutzen gereichen; bey uns wenigstens selbst wird es ohne Nutzen nicht abgehen können. Das

Gewissen wird sich ergötzen, und das Gemüth wird sich freuen, im Lichte der Wahrheit zu wandeln, welches eine mit einer unglaublichen Süßigkeit annehmlich gemachte Nahrung der Seele ist. Aber es ist nicht zu verzweifeln. Vielleicht reden wir nicht zu Tauben; denn es sind die Sachen eben nicht in einer so bösen Lage, daß es an vernünftigen Gemüthern mangelte, denen die Wahrheit gefällt, und die den ihnen gezeigten rechten Weg sowohl sehen, als betreten werden.

M. B. L.

* * *

Weil gegenwärtiges Stück den merzischen Streitreden, als eine Vorrede, vorausgeschickt ist; so scheinet hier der rechte Ort zu seyn, wenigstens den Inhalt derselben hier beyzusetzen: daraus kann man leicht ersehen, daß niemand mehr,

als

als eben die Unkatholischen controversiren. Sie machen einer Seits die heftigsten und ununterbrochensten Anfälle auf die katholische Kirche; sie greifen selbe vor- seit- und rückwärts an; wenn sie auch von Gegenständen schreiben, die mit der Religion gar keine Verbindung haben, suchen sie ihr Streiche beyzubringen; anderer Seits aber fodern sie von der so oft und so ungestüm angegriffenen Kirche Duldung, Unthätigkeit, und das tiefste Stillschweigen. Die von ihnen immer bestrittene Kirche soll sich ihnen nicht entgegen setzen, nicht wider sie controversiren; sondern sich ganz ruhig halten. Könnte eine unbilligere und zugleich lächerliche Anfoderung als diese seyn?

Wenn

Wenn der Feind eine feste Stadt belagert, auf selbe recht fürchterlich kanonirt, Minen macht, und sprengt, und endlich einen allgemeinen Sturm auf selbe wagt; sollen die Belagerten etwa müßig sitzen, ganz duldsam und gelassen die Hände in den Sack stecken, ihre Musqueten und Kanonen schweigen, und sie mit aller Gelassenheit vernageln lassen? Der Feind würde freylich über so ein feiges und strafbares Betragen lachen: aber was für ein Lob würde eine solche Besatzung sammt ihrem Kommandanten davon tragen? und was für eines jene, die zu einer so schändlichen und schädlichen Unthätigkeit und Gelassenheit den Rath gegeben und gebilliget hätten? Ist dieß nicht das ächte Bild derjenigen, welche

bey

bey so vielen und höchst gefährlichen Anfällen, die heut zu Tage auf die geoffenbarte Religion, auf die apostolische Kirche gewagt werden, das Polemisiren (das ist, die Gegenwehre) misbilligen? Wenn die Feinde des Controversirens einmal zu Stande bringen, daß die Gründe und Glaubenslehren der Kirche Christi nicht mehr von ihren Widersachern bestritten und angefochten werden, so wird sie auch keine Ursache mehr haben, sich ihnen entgegen zu setzen, und wider sie zu controversiren: sie würde alsdann ihre Dogmen den Rechtgläubigen in aller Ruhe und mit aller Sittsamkeit vortragen, ohne sich mit Streitigkeiten abzugeben. So lange aber ihre Glaubenslehren von ihren Gegnern bestritten werden,

so lauft es wider das göttliche und natürliche Recht, wenn man der Kirche Gottes die Gegenwehr und das Recht sich zu schützen lediglich verbiethen will. Wenn also einige katholische Bischöfe und Kirchenprälaten das Controversiren verbothen haben, so haben sie unter diesem Ausdrucke nichts anders verstehen können, als solche Streitreden, die in beleidigende Zänkereyen und Schmähereyen ausarten, und dienlicher sind, die Gemüther zu verbittern, als den Verstand von der Wahrheit der katholischen Kirche zu überzeugen. Das bescheidene und gründliche Polemisiren ist der wahren Kirche so lange unentbehrlich, so lange sie Widersacher haben wird.

Verzeichniß

Der

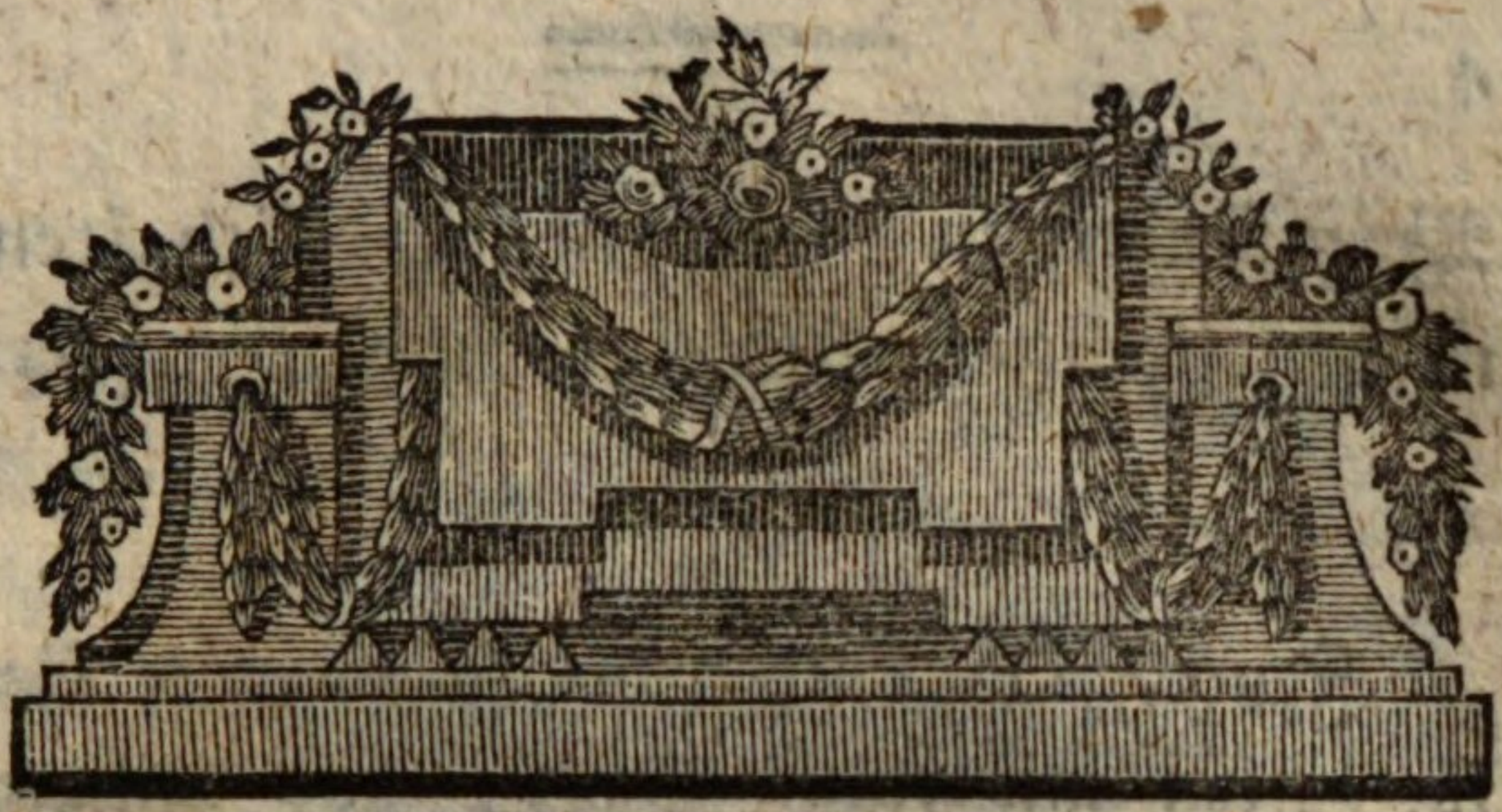
vom Herrn Doktor Merz,

Domprediger zu Augsburg,

in das zwey und zwanzigste Jahr gehaltenen

Streitreden,

und anderer polemischen Werkchen.



1.

Frag, warum Augsburg, ja ganz Deutschland nach so überzeugenden Streitreden noch nicht katholisch sey. Antwort: bey sehr vielen ist Ursach 1. eine Unwissenheit: 2. bey eben so vielen eine Sorglosigkeit, 3. bey andern eine Hartnäckigkeit. Zu Weynachten im Jahr 1763.

2.

Frag, Ob Dr. Luther, und die Reformation selbst mit Gott den Anfang genommen haben. Antwort: nein; Luther fieng 1. mit grosser Dreistigkeit, 2. mit noch grösserer Unbeständigkeit, 3. mit der allergrößten

Vermessenheit zu reformiren an. Gehalten in den heiligen Osterfeyertagen. 1764.

3.

Frag, Ob Luther die so genannte Reformation mit einem guten, und heiligen Geiste fortgesetzet habe? Antwort: nein; denn sein Geist war erstlich ein Schmähgeist, 2. ein aufrührischer Geist: 3. ein eigensinniger Geist. In den heiligen Pfingstfeyertagen. 1764.

4.

Frag, Ob Dr. Luther, als Reformator wenigst in den wesentlichsten Stücken der protestantischen Kirche von einem guten Geiste belehrt, und erleuchtet worden sey? Antwort: nein; denn 1. hatte er keinen göttlichen Lehrer: 2. führte er keine göttliche Lehre: 3. hatte er nicht einmal eine göttliche Lehrart. An dem Feste der heil. Hilaria 1764.

5.

Frag, Ob Dr. Luther aus Antriebe des reinen Evangeliums wider das Pabstthum ge-

gestritten habe? Antwort: nein; sondern 1. seine unersättliche Ehrsucht, 2. seine unbändige Weibersucht: 3. seine unerhörte Rachsucht waren Ursach davon. **An dem Feste der unschuldigen Kindlein 1764.**

6.

Frag, Ob Luther nicht unverantwortlich gehandelt habe, da er die Ordenspersonen beyderley Geschlechts, zur Ehe angehalten hat? Antwort: freylich; denn 1. ist die Keuschheit möglich, 2. ist das Gelübd der Keuschheit heilig: 3. geschieht das Gelübd selbst freywillig. In den heiligen Osterfeyertagen im Jahr 1765.

7.

Frag, Ob es wahrscheinlich sey, daß die Zunge, und Feder des Dr. Luthers von dem heiligen Geiste sey geleitet worden? Antwort: nein; denn sie lästerte 1. die Fürsten: 2. die Churfürsten: 3. die Könige, und Kaiser. Zu Pfingsten im Jahr Christi, 1765.

6.

8.

Frag, Ob Dr. Luther von Christo, dessen Mutter, und andern Heiligen Evangelisch gelehrt, und geschrieben habe? Antwort: nein; denn 1. wurde er ein Lästerer der Heiligen Gottes: 2. der Mutter Gottes: 3. des Sohnes Gottes. Am Feste der heiligen Hilaria 1765.

9.

Frag, Ob es der Lutherisch = evangelischen Kirche zur Ehre gereiche, daß ihr Glaubensvater, als ein ehemaliger katholischer Priester, und Mönch sich nachmals verehlichet habe: Antwort: nein; denn seine Ehe widerstrebet 1. dem klaren Worte Gottes: 2. den Gesinnungen der ersten Kirche Gottes: 3. der eignen Lehre dieses so genannten Rüstzeuges Gottes. Zu Weynachten. 1765.

10.

Antwort Heinrichs des VIII. Königs in England auf den Brief Dr. Martin Luthers, in welchem er dem Könige theils die seiner Ma=

Majestät angethanenen Unbilden abgebethen, theils den Selben arglistig ersucht hat, ihm, und besonders seiner Lehre günstig zu seyn. Aus der Lateinischen Sprache übersezt.

II.

Frag, Durch was für Mittel sich Luther so viele Anhänger zugezogen habe. Antwort: 1. durch Heucheley: 2. durch erstaunliche Trügerey, 3. durch angezettelte, und entstandene Meuterey. In den heiligen Osterfeyertagen im Jahr 1766.

12.

Beylage, zu der an den heiligen Osterfeyertagen im Jahre Christi 1766 gehaltenen Streitrede, in welcher die nach Augsburg abgeschickte, und in 17. Artikeln verfaßte Glaubensbekänntniß des Dr. Martin Luthers angeführt, das betrügerische, und wankelmüthige Betragen dieses Mannes durch diese seine eigenen Bekänntniß noch mehr entdecket, das Verhalten aber der damals lebenden Ka-

tholischen, und zu Augsburg gegenwärtigen Gottesgelehrten gerechtfertiget wird.

13.

Frag, Ob es einem Wunder gleiche, daß Luther in kurzer Zeit sich so viele Anhänger zugezogen habe. Antwort: nein; denn 1. brachte er ab, was bey den Katholiken, schwer, und überlästig war: 2. brachte er auf, was leicht, und sehr bequem war, 3. führte er ein, was neu, und reizend war. In den heiligen Pfingstfeyertägen 1766.

14.

Frag, Ob nicht vielmehr der habsüchtige Eigennutz, als die Liebe der Wahrheit sehr viele zur Annehmung des Lutherthums beredet habe. Antwort: in allweg: dieses erhellet 1. aus der einträglichen Lehre des Luthers, 2. aus der freyen Bekänntniß der Anhänger des Luthers: 3. aus der eigenen Klage des Luthers. An dem Feste der heil. Hilaria im Jahre Christi. 1766.

15. Frag

15.

Frag, Ob der Verfasser der Schrift: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und dem Pabste, was des Pabstes ist: eine ächte, und evangelische Austheilung gemacht habe. Antwort: nein; denn 1. hat Christus nicht den Kaisern, Königen, und andern weltlichen Fürsten, sondern den Aposteln das Kirchenregiment übergeben. 2. Unter den Aposteln erhielt Petrus der erste Pabst, und seine Nachfolger die größte, und weitschichtigste Gewalt in diesem Kirchenregiment: 3. diese geistliche Gewalt haben die Nachfolger Petri nicht erst nach dem eilften Jahrhunderte; sondern von den Zeiten der Apostel an ununterbrochen ausgeübet. In den heiligen Weynachtfeyertägen, im Jahre Christi 1766.

16.

Frag, Was die Kaiser von dem Luther, dessen Lehre, und entgegen von der Würde, und obersten Kirchengewalt der Päbste gehalten haben. Erster Absatz. Der römischen

kaiserlichen Majestät Edikt wider Dr. Martin Luthers Bücher, und Lehren, und etliche andere schmähliche Schriften, auch Gesetze der Druckerey. Zweyter Absatz: die allerersten christlichen Kaiser erkannten, und verehrten die Römische Bischöfe, als oberste Vorsteher der ganzen Christenheit. Am St. Mathias Feste im Jahre Christi. 1767.

17.

Frag, Ob die päbstlichen Verordnungen wegen Lesung der Bibel Christo, und seinem heiligen Worte nicht vielmehr zur Ehre, als Unehre gereiche? Antwort: Ja; 1. zwar in Ansehung der Bibel, welche der Pabst verbothen: 2. In Ansehung der Zeit, zu welcher er sie verbothen: 3. in Ansehung der Personen, denen er sie verbothen hat. In den heiligen Osterfeyertägen im Jahre Christi 1767.

18.

Frag, Ob das Gebeth, und Opfer für die Abgestorbene erst in spätern Zeiten aus Interesse

tereſſe der Päbſte benanntlich Gregors des VII. ſey eingeführt worden? Antwort: nein; dieſes wird bewieſen. 1. Aus den allerbewährteſten Zeugen der chriſtlichen Kirche. 2. Aus der allgemeinen, und beſtändigen Uebung dieſer erſten chriſtlichen Kirche. 3. Aus dem uralten Gebrauche ſo gar der alt teſtamentiſchen Kirche. In den heiligen Pfingſtfeyertägen wider den ſchon bekannten Gegner im Jahr Chriſti 1767.

19.

Frag, Ob der Lutheriſch-evangeliſche Glaube älter ſey, als Luther? Antwort: nein; denn die Lutheriſch-evangeliſche Kirche iſt 1. nicht anzutreffen bey der Waldenſiſchen: 2. noch viel weniger bey der Wikleſiſchen. 3. zum aller wenigſten bey der Hußitiſchen Kirche. Wider den Herrn Philipp. Engelbert Schade, und die Erlangiſche Theologiſche Facultät, an dem Feſte der heiligen Hilaria im Jahre Chriſti 1767.

20.

Frag, Ob das päbstliche Amt nach dem Vorgeben des Herrn M. Schade, eine erst in spätern Zeiten, und ganz neu aufgebrachte Sache sey. Antwort: nein; die Beweise des Herrn M. Schade wider das Alterthum des Pabstthums sind 1. höchst ungereimt: 2. sie sind recht grund, und bodenlos. In den heiligen Weynachtfeyertägen im Jahre Christi. 1767.

21.

Frag, Ob der Herr M. Schade, da er das Päbstliche Kirchenregiment neu, und ganz neu zu machen gesucht, dasselbe nicht werkthätig recht alt, und uralt gemacht habe? Antwort: Ja; denn er selbst beweiset, daß die Päbste schon im sechsten 2. im fünften, und im vierten Jahrhunderte eine allgemeine Jurisdiktion ausgeübet haben. Wider eben diesen, und die Theologische Facultät zu Erlang. Zu Ostern im Jahre Christi 1768.

22.

Frag, Ob der Herr M. Schade das Apostolische Alterthum des päbstlichen Amtes, und einer allgemeinen von den Päbsten ausgeübten Jurisdiktion nicht selbst auf das aller nachdrücklichste erwiesen habe? Antwort: ja, denn er selbst hat die Probe gemacht, daß die Päbste 1. schon im dritten 2. und so gar schon im zweyten Jahrhunderte Gesetze für die allgemeine Kirche gemacht haben. Zu Pfingsten im Jahre Christi 1768.

23.

Frag, Ob die Lehre der Protestanten von dem nothwendigen Gebrauche beeder Gestalten in dem Abendmahle wahrhaft evangelisch sey. Antwort: nein; denn der nothwendige Gebrauch streitet 1. wider das klare Wort Christi: 2. wider die weisesten Absichten Christi, 3. streitet er wider den Geist, und die Uebung der allerersten Kirche Christi. Wider den Herrn Doktor Riesling Lehrer der Gottesgelehrtheit, und Dekan der hohen Schule zu Erlangen. An

dem

dem Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi. 1768.

24.

Frag, Ob die Christenheit in den aller ersten fünfhundert Jahren das Abendmal jederzeit unter zwoen Gestalten empfangen, und über dieß ein Geboth hierüber erkennet habe. Antwort: nein; denn 1. genoß man das Abendmal unter einer Gestalt um die Zeiten des heil. Augustins, des heil. Leo, und des heil. Gelasius. 2. Genoß man es so um die Zeiten des heil. Chrysostomus, Basilius, und Ambrosius. 3. Endlich genoß man es unter einer Gestalt um die Zeiten des heiligen Cyprianus, des Tertullians, und des heiligen Paulus. Wider den Herrn Doktor Rudolph Riesling, und die theologische Fakultät zu Erlang: in den heiligen Weynachtfeyertägen im Jahre Christi 1768.

25.

Frag, Ob die Kirche den Gebrauch einer Gestalt bey der Communion habe können,

und

und wollen einführen, und verordnen. Antwort: die Kirche hat den Gebrauch einer Gestalt einführen, und verordnen können. 2. Sie hat diesen einführen, und verordnen wollen. Wider eben dieselben in den Osterfeyertagen im Jahre Christi 1769.

26.

Frag, Ob die Kirche löblich, und vorsichtig gehandelt habe, da sie bey der Communion den Gebrauch einer Gestalt wirklich eingeführt, und bestättiget hat. Antwort: ganz gewiß; denn 1. dienet der Gebrauch einer Gestalt zur Unterdrückung der Falschheit: 2. zur Verminderung vielfältiger Unerbiethigkeit, 3. zur Einführung, und Erhaltung der Gleichförmigkeit. Zu Pfingsten im Jahre 1769.

27.

Frag, Ob es nicht unvergleichlich vortheilhafter sey mit den Katholischen unter einer Gestalt, als mit den Herrn Protestanten unter zwoen zu communiciren. Antwort:

ja

ja freylich; denn die Katholiken empfangen unter einer Gestalt den Leib und das Blut Christi, 2. die Unkatholiken unter ihren zwoen Gestalten nichts als Brod und Wein. Dieß wird bewiesen 1. aus dem Zeugniß, und der Uebung der allerersten, und apostolischen Kirche. 2. So gar aus der Uebereinstimmuug der Feinde der katholischen Kirche. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi 1769.

28.

Frag, Ob die protestantischen Herren Pastoren ihre Gewalt, das Abendmal gültig handeln zu können, nur mit der allergeringsten Wahrscheinlichkeit, zu rechtfertigen fähig seyn. Antwort: nein; denn 1. können sie selbe nicht von der Kirchengemeinde empfangen, von welcher sie gewählet, oder angenommen sind. 2. Sie können selbe nicht von der Oberkeit empfangen, von der sie berufen, und bestättiget sind. Zu Weynachten im Jahre 1769.

29. Frag,

29.

Frag, Ob der neue Hamburgische Journalist, oder so genannte, unpartheyische Lutheraner einer Widerlegung würdig sey. Antwort: nein; denn, was er 1. wider meinen Eingang, 2. was er wider den ersten Theil meiner ersten Rede einzuwenden hat, ist nichts, als ein lügenhaftes Geschwätz. Zu Ostern. 1770.

30.

Frag, Ob dasjenige, was der Hamburgische Journalist sammt seinen Mitarbeitern ferners wider meine im Jahr 1763 gehaltene Streitrede niedergeschrieben, eher, als das vorige einer Antwort würdig sey. Antwort: nein; denn dasjenige, was er 1. dem zweyten, 2. dem dritten Theil meiner Predigt entgegengesetzt, ist ein abgeschmacktes, und ungereimtes Gewäsche. In den heiligen Pfingstfeyertagen im Jahr 1770.

31.

Frag, Was für ein Unterschied ist zwischen dem katholischen und protestantischen

Religionsunterricht? Antwort: 1. Katholischer Seits ist der Unterricht in Glaubenssachen ordentlich, gründlich, und redlich: 2. Lutherischer Seits entgegen ist der Unterricht hinterhaltrisch, und in den wichtigsten Sachen unredlich und grundfalsch. Am Feste der heil. Hilaria. 1770.

32.

Frag, Woher die heutige Freydenkerey ihren Ursprung habe. Antwort: 1. von den Grundsätzen des Luthers, Stifters des Lutherthums, 2. von den heutigen Journalisten und Brochuristen, die Vertheidiger dieser Grundsätze sind. In den heiligen Weynachtsfeyertägen. 1770.

33.

Frag, Ob die Grundsätze der protestantischen Kirche den Freydenkern nicht Gelegenheit geben, die Göttlichkeit der Bibel mit allem Nachdrucke bestreiten zu können. Antwort: ganz gewiß; denn die aller stärksten Beweise, welche für die Göttlichkeit der Bi-

bel

bel können beygebracht werden, verwirft die protestantische Kirche, und muß sie verwerfen, so lang sie protestantisch denket, 2. die aller schwächsten, und beynahe lächerlichen wählet sie, und muß sie wählen, so lang sie nicht katholisch denket. **Wider eben denselben gehalten zu Ostern im Jahre Christi. 1771.**

34.

Frag, Ob die Lutherisch Evangelischen, und Reformirten gemäß ihren Grundsätzen einen Freydenker, ja nur einen witzig denkenden Mann von der Göttlichkeit ihrer Bibel überzeugen können. Antwort: nein; denn 1. sind die **äusserlichen** Zeichen, aus denen die protestantische Kirche die Göttlichkeit der biblischen Bücher bestimmen will, sehr unsicher, und betrüglich, 2. sind auch ihre **innerlichen** Kennzeichen eben so unsicher, und betrüglich; nur im katholischen System kann ihre Göttlichkeit überzeugend dargethan worden. Wider eben denselben. **Zu Pfingsten im Jahre Christi. 1771.**

35.

Frag, Ob die Kritik, welche ein gewisser Berlinischer Recensent über einige dieser Predigten gefället hat, den Regeln der Vernunft und des Christenthums gleichförmig sey. Antwort: nein; denn diese Kritik ist 1 einfältig, und der eigenen Ehre des Kritikers nachtheilig. 2. ist sie verläumderisch, und recht schmähsüchtig: 3. ist sie beynahe ärgerlich, und unchristlich. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre 1771.

36.

Frag, In wem die Wesenheit der Ordensstände bestehe: Antwort, in Erfüllung der evangelischen Räthe, als 1. der freywilligen Armuth, 2. der vollkommensten Keuschheit, 3. des genauesten Gehorsams. Wer also das Wesen der Ordensstände bestreitet, bestreitet das ganze Evangelium. Wider den Herrn M. Füdler zu Weynachten im Jahre 1771.

37.

Frag, Ob es in Ansehung des Schadischen Lehrgebäudes nicht augenscheinlich darzuthun sey, daß er folgende Frage unmöglich beantworten könne, nämlich: **Wenn ein Katholik, oder ein Irrgläubiger nur vor drey, oder vier hundert Jahren gelebt hätte, und hätte Lutherisch-Evangelisch werden wollen, wo hätte er sich melden müssen?** Eine Frag, die auch kein Protestant jemals gründlich wird beantworten können; welches in der Rede überzeugend dargethan wird. **Gehalten zu Ostern im Jahre 1772.**

38.

Frag, Ob die Herrn Protestanten nicht weit leichter mit uns Katholiken, als mit den Hußiten eine Religionsvereinigung treffen könnten. Antwort: freylich; denn 1. den nämlichen Lehren, wegen welchen hauptsächlich die Herrn Gegner die Vereinigung mit uns als unmöglich ausrufen, pflichteten die

Hußiten selbsten bey: also können sie sich eben so leicht mit uns, als mit den Hußiten vereinigen: 2. die Hußiten führten über dieß noch andere Lehren, welchen weder die Katholiken, noch die Herrn Protestanten beypflichten: also können sie sich noch weit leichter mit uns, als mit den Hußiten vereinigen. **Zu Pfingsten im Jahre Christi. 1772.**

39.

Frag, Ob das Bedenken des Herrn Abts Jerusalem von der Kirchenvereinigung, dem Christenthume überhaupt zum Vortheile; der Lutherischen Kirche aber, und dem Herrn Verfasser insonderheit zur Ehre gereiche? Antwort: nein; denn er verrieth dadurch, 1. daß er ein unaufrichtiger Christ, 2. ein verstellter, und unaufrichtiger Lutheraner, 3. endlich ein schwacher, und sehr schwacher Polemiker sey. **Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi 1772.**

40.

Frag, Ob der berühmte Herr Abt Jerusalem von dem Glauben seiner Väter, und der gan=

ganzen Lutherisch = evangelischen Kirche in der so wichtigen Lehre von dem Abendmahle nicht vollkommen abgefallen sey? Antwort: Ja; denn 1. in der so wichtigen Lehre vom Abendmahle glaubt er nicht, was Luther bis an sein Ende geglaubt hat: 2. Glaubt er nicht, was so gar die ganze Lutherischevangelische Kirche bisher einhellig davon geglaubt hat. Zu Weynachten im Jahre Christi 1772.

41.

Frag, Ob der Herr Abt Jerusalem in der That ein so starker Theolog sey, wie er in der protestantischen Kirche angesehen wird. Antwort: nein; denn 1. hat er überhaupt die verwirrtesten, und unächtesten Begriffe von den wesentlichen Grundsätzen der christlichen Kirche: 2. hat er eben dergleichen Begriffe von den Grundsätzen seiner eigenen Kirche. Zu Ostern im Jahre 1773.

42.

Frag, Ob der Herr Abt Jerusalem nicht eben so schwach in der Lutherischen, als in der

Katholischen Theologie sey. Antwort: Er ists in der That: denn er giebt sich für einen Lutheraner aus, und verneinet doch die reale und wesentliche Gegenwart Christi im Abendmahle. Er weiß also nicht 1. was die ersten Theologen der Evangelisch-lutherischen Kirche, 2. und was auch die neueren Theologen von dieser Gegenwart gelehrt, und wie nachdrücklich sie sich für die reale Gegenwart Christi verwendet haben; er weiß also nicht, was Lutheraner, was Kalvinist sey. Zu Pfingsten 1773.

43.

Frag, Ob das Abschiedsschreiben des Herrn Magisters Schade nicht vielmehr den Namen einer Schmäh- und Lästerschrift, als einer Schutz, und Vertheidigungsschrift verdiene? Antwort: Sie verdienet eine Lästerschrift genennet zu werden, denn 1. hat er in der That viel und sehr viel geschmähet und gelästert, 2. und hat nichts, lediglich nichts beantwortet. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi 1773.

44. Frag,

44.

Frag, Ob die Antwort, welche Herr M. Schade in seinem **Abschiedsschreiben** gab, nicht ein werkthätiges Bekenntniß seiner äussersten Niederlage sey. Antwort: ja; denn 1. seine Widersprüche, welche ich ihm vorwarf, bleiben, unerachtet seiner Antwort, die nämlichen, recht offenbaren Widersprüche, wie zuvor: 2. meine Beweise, die ich ihm entgegen setzte, bleiben unerachtet seiner Antwort, die nämlichen, unumstößlichen Beweise, wie zuvor. **Zu Weynachten im Jahre Christi 1773.**

45.

Frag, Ob die Einwürfe, welche der Herr M. Schade sammt der Erlangischen Theologischen Fakultät gegen das Alterthum der katholischen Glaubenslehre gemacht hat, nicht sowohl wider die **evangelischen**, als **historischen** Wahrheiten recht offenbar streiten? Antwort: freylich. Sie widerstreben 1. den **Evangelischen** Wahrheiten. 2. Widerstreben sie den **Historischen** Wahrheiten, und

zwar recht offenbar. Zu Ostern im Jahre 1774.

46.

Frag, Ob der Herr M. Schade in seinem ganz neuen Pabstthume die katholische Lehre sowohl, als die göttliche Schrift selbst nicht recht sehr mishandelt habe. Antwort: ja; denn 1. verfälschte er unsere Lehre recht gräulich. 2. Verdrehete er die heilige Schrift ganz abscheulich. Zu Pfingsten im Jahre 1774.

47.

Frag, In was für Stücken die Katholiken den Protestanten, und in wem die Protestanten den Katholiken zur Beförderung der Vereinigung recht geben können, und sollen. In was für Stücken wir Katholiken den Hrn. Protestanten wird in ersten Theile: in wem die Herrn Protestanten uns recht geben können, und sollen, wird im zweyten Theile erkläret. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi 1774.

48.

Frag, Ob der Berlinische Herr Recensent nicht neuer Dings dasjenige bestättiget habe, was ich von dem Ursprunge der so sehr einreissenden Freydenkerey behauptet habe? Antwort: ja; denn 1. billigte er selbst, was ich von dem Charakter des Luthers sagte, 2. bekräftigte er, was ich von den verderblichen Grundsätzen der protestantischen Kirche behauptete. Zu Weynachten 1774.

49.

Frag, Ob die Simplicität in den Ceremonien den wesentlichen Charakter einer göttlichen Religion ausmache. Antwort: nein; denn 1. Gott läßt sich viele, 2. und auch prächtige, kostspielige Ceremonien gefallen. Wider den Herrn Abt Jerusalem. Zu Ostern im Jahre Christi. 1775.

50.

Frag, Ob ein prächtiger Gottesdienst dem Wesen der Religion nicht viel mehr

höchst

höchst vorträglich, als schädlich, und gefährlich sey. Antwort: 1. ein prächtiger, und herrlicher Gottesdienst ist der Religion keineswegs, wie Herr Abt Jerusalem vorgiebt höchst gefährlich. 2. Ein prächtiger Gottesdienst ist vielmehr der Religion für sich selbst höchst ersprießlich, und zur Erhaltung des wesentlichen selbst ungemein vorträglich. Zu Pfingsten 1775.

51.

Frag, Ob der Grundsatz des Herrn Abts Jerusalem: die Simplicität in Dogmen ist der wesentliche Charakter des wahren Christenthums, ein christlicher Grundsatz sey. Antwort: nein; dieser Grundsatz widerstrebet 1. dem Ansehen Gottes, 2. er vernichtet das Ansehen der ganzen Bibel, 3. er läuft endlich dem Ansehen der allerersten christlichen Kirche zuwider. Wider den Herrn Abt Jerusalem. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi. 1775.

52.

Frag, Ob durch die biblische Simplicität allein ein Freydenker, oder Deist bekehret, ja nur ein zweifelnder Christ dadurch beruhiget werden könne. Antwort: nein; denn 1. mit der biblischen Simplicität allein kann kein Freydenker, oder Deist überzeuget werden. 2. Mit der biblischen Simplicität kann nicht einmal ein zweifelnder Christ beruhiget werden. Wider den Herrn Abt Jerusalem. Zu Weynachten im Jahre 1775.

53.

Frag, Welches das dienlichste Mittel sey, allen Glaubenszweifeln auf einmal ein Ende zu machen? Antwort: das allersicherste Mittel allen Glaubenszweifeln auf einmal ein Ende zu machen, ist die **Untrüglichkeit** eines sichtbaren, und deutlich redenden Schiedrichters. 1. Einen untrüglichen sichtbaren Schiedrichter in Religionsstreiten fodert die Vernunft. 2. Die göttliche Vorsicht hat auch einen solchen wirklich bestimmt. 3. Die Kirche Gottes hat einen solchen von ihrem Ursprung

an jederzeit anerkennet. Nun eben diesen verwerfen alle unkatholischen Christen: wie kann so Beruhigung und Einigkeit bey ihnen möglich seyn? Wider den Herrn Abt Jerusalem. Zu Ostern im Jahre Christi. 1776.

54.

Frag, Ob die katholische Kirche nicht noch heut zu Tage in dem Besitze ihrer Untrüglichkeit bleibe. Antwort: ja; denn 1. hat sie nie einen wahren Irrthum gelehrt, 2. was wahrer Irrthum war, hat sie selbst verworfen. Zu Pfingsten im Jahre Christi 1776.

55.

Frag, Ob die Einwürfe, welche der so genannte Evangelische Rechtsgelehrte wider die Untrüglichkeit der alt, und neutestamentischen Kirche gemacht hat, von einer Erheblichkeit seyn. Antwort: nein; denn es wird erwiesen, daß weder 1. die alt- noch 2. neutestamentische Kirche in der Glaubenslehre geirret

irret habe. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre 1776. Wider den sogenannten Evangelischen Rechtsgelehrten.

56.

Frag, Ob die allgemeinen Concilien in ihren Entscheidungen über die Religionsgegenstände fehlbar seyn können. Antwort: nein; denn 1. jene Kirchenversammlungen, welche die allgemeine Kirche vorstellten, haben in der Glaubenslehre nie geirret, 2. jene, die geirret haben, haben nicht die ganze und allgemeine Kirche vorgestellet. Wider den Herrn Statsrath von Moser, in den heiligen Christfeyertägen im Jahre 1776.

57.

Frag, Ob die protestantischen Christen nicht eben so, wie die katholischen im Gewissen verbunden seyn, den Entscheidungen des

allgemeinen Kirchenraths zu Trient sich zu unterwerfen, und dessen Glaubensformel anzunehmen? Antwort: sie sind es ungezweifelt schuldig. Denn sie foderten 1. ein allgemeines Concilium; das Tridentinische war eines, sie foderten 2. ein christliches: das Tridentinische war ein christliches. Sie foderten 3. ein freyes Concilium: das Tridentinische war ein freyes, und ungemein freyes. Wider den Herrn Staatsrath von Moser, und Herrn Abt Jerusalem. In den heiligen Osterfeyertagen im Jahre 1777.

§8.

Frag; Ob die so grossen Uneinigkeiten, die unter den protestantischen Christen über die wichtigsten Glaubenslehren herrschen, nicht ein offenbares Zeichen der Falschheit ihrer Kirche sey. Antwort: ja; denn die wahre Kirche Christi muß Einig seyn: in der protestantischen Kirche aber war keine Einigkeit, 1. bey ihrem Ursprunge. 2. Es war keine bey ihrer Fortsetzung: 3. Es ist heut zu Ta-

ge keine, und ist bey ihr nicht einmal eine möglich. Zu Pfingsten im Jahre 1777.

59.

Frag, Ob die Lutherisch-evangelischen durch das sogenannte Concordienbuche wenigst im Glauben sey vereiniget worden. Antwort: Nichts weniger; denn 1. entstanden grosse Uneinigkeiten unter ihnen, da das Concordienbuch verfertiget wurde. 2. Noch grössere, da es sollte unterschrieben werden. 3. Die allergrößten, da es im öffentlichen Drucke erschienen ist. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre 1777.

60.

Frag, Ob der Stifter der Lutherisch-evangelischen Kirche nach seiner Trennung jederzeit einig wenigst mit sich selbsten gewesen sey. Antwort: nein; denn 1. war Luther auch nach seiner Trennung von der katholischen Kirche nicht einig mit sich selbsten, 1. in der Lehre von der Messe. 2. Er war nicht einig mit sich selbsten in der Lehre von

der Nothwendigkeit des Gebrauchs beyder Gestalten. 3. Er war endlich nicht einig mit sich selbsten in der Lehre von der Zahl der Sakramente. Zu Weynachten im Jahre 1777.

61.

Frag, Ob Luther in den so wichtigen Lehren von der Ohrenbeicht, von der Anrufung der Heiligen, vom Gebethe für die Verstorbenen allezeit einig mit sich selbsten gewesen sey. Antwort: nein; denn 1. auch nach seiner Trennung vertheidigte er die Ohrenbeicht, 2. die Verehrung der Heiligen, 3. das Gebeth für die Verstorbenen. Zu Ostern 1778. Es wurde im Gegentheile in diesen Reden erwiesen, daß in der katholischen Kirche in Glaubenslehren die größte Einigkeit sey, und gemäß ihrer wesentlichen Verfassung nicht einmal eine Uneinigkeit seyn könne:

62.

Frag, Ob der erste Schritt, den ein Namenloser Projectant, aus Hoffnung die Protestanten mit den Katholiken zu vereinigen gewagt hat, ein Erlaubter, und zu seinen Absichten dienlicher Schritt sey. Antwort: nein; denn er ist 1. ein recht sündhafter, und ärgerlicher Schritt. 2. Ist er ein für seine Absichten recht unnützer, ja nachtheiliger Schritt. Zu Pfingsten 1778.

63.

Frag, Ob der katholischen Kirche das Prädikat Heilig nicht mit allem Rechte gebühre. Antwort: ja; denn 1. ist sie heilig in ihrer Lehre, weil ihre Lehre die Leute vom Laster weit entfernet, und zur höchsten Tugend führet. 2. Ist sie heilig in ihren Gliedern, weil sie in allen Jahrhunderten grosse und sogar wunderthätige Heilige gebildet hat, und noch immer bildet. Am Feste der heiligen Hilaria 1778.

64.

Frag, Ob die Lehre des Stifters der Lutherischevangelischen Kirche heilig sey und genennet zu werden verdiene. Antwort: nein; denn 1. ist sie unheilig in sich: 2. ist sie ungemein bös in ihren Wirkungen. Zu Weynachten 1778.

65.

Frag, Ob Zwingel, und Kalvin die Stifter der sogenannten reformirten Kirche heiliger, als die Stifter der Lutherischevangelischen Kirche gewesen seyn. Antwort: nein; denn 1. Zwingel sowohl: 2. als Kalvin lebten so unheilig, als Luther. Zu Ostern im Jahre 1779.

66.

Frag, Ob wenigst die Lehre der Stifter der kalvinischen, oder reformirten Kirche heiliger, als ihre Lebensart gewesen sey. Antwort: nein; denn sie hatten Grundsätze, welche 1. aufgelegt sind die äusserste

Verderbniß der Sitten einzuführen. 2. Die aufgelegt sind, den gänzlichen Umsturz aller Religion nach sich zu ziehen. Zu Pfingsten im Jahre 1779.

67.

Frag, Was ist ein Wunderwerk, und zweytens was beweißt in Betreff der Religion ein Wunderwerk? die Fragen wurden beantwortet am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi 1779.

68.

Frag, Ob Gott, die Bischöfe der katholischen Kirche mit der Gabe der Wunderwerke gezieret habe? Antwort: Gott hat durch katholische Bischöfe 1. vor, 2. und nach der Ankunft des Luthers, und des Kalvins wahre Wunder gewirkt. Zu Weynachten 1779.

69.

Frag, Ob Gott nicht auch durch die Prediger, und Verkündiger der katholischen

Glaubenslehre wahre Wunder gewirket habe. Antwort: Gott hat gleichfalls durch katholische Glaubensprediger 1. vor, 2. und nach der Ankunft des Luthers, und des Kalvins wahre und unzählige Wunder gewirket. Zu Ostern im Jahre Christi. 1780.

70.

Frag, Ob Gott durch die Stifter katholischer Ordensstände nicht auch wahre Wunder gewirket habe. Antwort: Gott hat 1. vor der Trennung 2. und nach derselben durch die Stifter der Ordensstände erstaunliche Wunder gewirket. Zu Pfingsten im Jahre Christi 1780.

71.

Frag, Ob Luther, gemäß seinen Unternehmungen nicht die aller grösten Wunder hätte wirken sollen, und ob er jemals ein Wunder gewirket habe. Antwort: 1. der Mann wirkte sein lebtag nicht ein einziges Wunder. 2. Und dennoch gemäß seines Unternehmens hätte er die aller grösten wirken sollen, und müssen.

müssen. Am Feste der heil. Hilaria im Jahre 1780.

72.

Frag, Ob durch das unterthänigste Gutachten gewisser Protestantischer Herrn geistlichen und weltlichen Räthe über die Bahrdtische Sache, die katholische Religionsgründe nicht vollkommen gebilliget, die Protestantischen aber nicht werkthätig verworfen worden seyn? Antwort: ja; denn 1. alles dasjenige, was ich vom Ursprunge der so sehr einreissenden Freydenkerey in mehr Reden behauptet habe, wird durch das Gutachten dieser protestantischen Herrn geistlichen Räthe vollkommen bestättiget. 2. Alle Schritte aber, und Unternehmungen, welche die Urheber der protestantischen Kirche zur Zeit der Trennung gemacht haben, werden dadurch werkthätig misbilliget, und als höchstschädliche verworfen. Zu Weynachten im Jahre 1780.

73.

Frag, Ob durch die von gemeldten protestantischen Herrn geistlichen Räthen in ihrem Gutachten vorgeschlagenen Mittel das Herz und der Verstand sowohl ihrer Landesfürsten, als ihrer Unterthanen in Betreff der Glaubenszweifel wahrhaft beruhiget werden könne. Antwort: nein; denn sie sind 1. nicht hinlänglich den Verstand, und die Herzen der Landesherrn zuberuhigen. 2. Sie sind nicht hinlänglich, den Verstand und die Herzen ihrer Unterthanen zuberuhigen, und sie im Glauben zu vereinigen. Zu Ostern 1781.

74.

Frag, Ob die (theologische) Duldung, oder sogenannte Toleranz irriger Religionen dem Charakter Christi, und dem Geiste seiner Apostel gleichförmig sey. Antwort: nein; denn sie läuft zuwider 1. dem Charakter Jesu Christi. 2. Sie lauft zuwider dem Geiste der allerersten Kirche Christi. Zu Pfingsten. 1781.

75.

Frag, Ob der Grundsatz, die drey christlichen im Reiche üblichen Religionen kommen in Hauptartikeln des Glaubens überein, die protestantischen Christen beruhigen könne. Antwort: nein; 1. die drey christlichen Religionen kommen, in Hauptartikeln nicht mit einander überein, 2. und kommen sie auch in Hauptartikeln überein, so ist doch nur eine einzige aus allen dreyen die allein seligmachende Religion. Am Feste der heiligen Hilaria 1781.

76.

Frag, Ob der Herr Karl Anton Ernst Becher nicht vielmehr ein förmlicher Indifferentist, als ein Tolerantist sey, und ob er unter dem Vorwande der Toleranz nicht den lockersten Indifferentismus vertheidige. Antwort: ja; 1. alle Grundsätze, die einen Indifferentisten verrathen, und gestalten, nimmt er an. 2. Jene Grundsätze aber, die dem Indifferentismus vorbeugen, verwirft, und miskennet er. Zu Weynachten 1781.

77.

Frag, Was ist der Pabst? Antwort: Er ist der Nachfolger des heiligen Petrus, der oberste sichtbare Hirt der Kirche Christi, der hohe Priester im neuen Gesetze, der die geistliche Jurisdiktion über die allgemeine Kirche von Christo erhalten hat. Zu Ostern 1782. da Pius VI. in Wien war.

78.

Frag, Ob Christus die Kaiser, oder Päbste zu Oberhäuptern der Kirche gemacht, diesen, oder jenen die höchste geistliche Jurisdiktion übergeben habe? Antwort: Den Päbsten oder Nachfolgern des heiligen Petrus übergab sie Christus, und nicht den Kaisern. Zu Pfingsten 1782.

79.

Frag, Ob die Anmerkungen, welche der Herr Consistorialrath Anton Friedrich Büsching über das päbstliche zu Wien gehaltene Hochamt gemacht hat, ihm, und seiner Kir-

che zur Ehre gereiche. Antwort: nein; sie gereichen 1. ihm und 2. seiner (protestantischen) Kirche zur größten Unehre. Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre Christi. 1782.

80.

Frage, Ob man über die Lehre vom Pabste, oder sichtbarem Oberhaupte der Kirche gleichgültig seyn könne. Antwort: nein; denn 1. wer kein sichtbares Oberhaupt der ganzen christlichen Kirche erkennet, versündiget sich offenbar wider die Glaubenslehre. 2. Wer eines zwar erkennet; ihm aber den Gehorsam, und die Unterwerfung versagt, versündiget sich gar sehr wider die Sittenlehre. In den heiligen Christfeyertagen 1782.

81.

Frag, Was für Folgen werden so viele verderblichen Bücher, und Brochuren, mit denen das Publikum zu unsern Zeiten überschwemmet wird, endlich nach sich ziehen?

Ant-

Antwort: 1. Sie werden der Religion sowohl 2. als den Staaten selbst höchst nachtheilig werden. Zu Ostern im Jahre 1783.

82.

Frag, Ob unter allen christlichen Religionen die Christkatholische nicht die allerdienlichste sey, sowohl die innere Ruhe der Herzen, als die äußerliche der Staaten zu verschaffen. Antwort: sie ist die allerdienlichste die innere Ruhe der Herzen, 2. und die äußerliche Ruhe, und Sicherheit in den Staaten zu erhalten. Zu Pfingsten 1783.

83.

Frag, Ob die Herrn Protestanten, unerachtet aller Misbräuche, und Aberglauben, die etwa unter einigen Katholiken eingeschlichen sind, nicht dennoch mit der katholischen Kirche sich zuvereinigen verpflichtet seyn? Antwort: ja; denn 1. wahre Misbräuche und Aberglauben verwirft die katholische Kirche selbst. 2. und als Katholiken müssen

sie

sie selbe gleichfalls verwerfen, Am Feste der heiligen Hilaria im Jahre 1783.

84.

Frag, Ob jener verkappte Bibliothekar gemäß seines gemachten Versprechens die Richtigkeit des Pabstthumes aus den bewährtesten Schriftstellern der Römischen Kirche dargethan habe. Antwort: nichts weniger; denn diejenigen Zeugen, welche in der That das Pabstthum bestreiten, sind keine Römischkatholische Schriftsteller. 2. Diejenigen aber, die wahrhaft katholische Schriftsteller sind, die er noch anführt, sind nicht wider das Pabstthum. Zu Weynachten 1783.

85.

Frag, Ob die Pflicht seine Sünden zu beichten erst nach dem zwölften Jahrhundert eingeführt worden sey. Antwort: keineswegs; denn diese Pflicht wurde schon im achten, siebenten, und sechsten 2. ja so gar schon im fünften, vierten, dritten, zweyten und ersten

Jahrhunderte erkennet. Zu Ostern 1784.
Wider einen sophistischen Brochuristen, der alles zu verwirren pflegt.

86.

Frag, Ob die Pflicht zu beichten sowohl in Rücksicht der Particularpersonen, als des ganzen Staats nicht eine sehr nützliche, und erwünschliche Pflicht sey. Antwort: Sie ists 1. zwar in Rücksicht auf die Partikularpersonen; 2. in Rücksicht auf die Staaten, und das allgemeine Beste. Zu Pfingsten 1784.

87.

Frag, Ob Edmundus Richerius, Petrus de Marka, Florimundus Raimundus, und Zegerus Van Espen als Zeugen für die Nichtigkeit des Pabstthums angeführt werden können. Antwort: nein; denn 1. Richerius, und Petrus de Marka miskennten das Wesen des päbstlichen Amts nicht. 2. Florimundus Raymundus, und Van Espen abermal nicht. Am Feste der heiligen Hilaria 1784. Wi-

der

der den gemelten Bibliothekbar, der ein offenbarer Falsarius ist.

88.

Frag, Ob jene, welche die Untrüglichkeit der allezeit sichtbaren, und allgemeinen Kirche bestreiten, nicht alle Grundsätze des Christenthumes vollkommen untergraben? Antwort: ja; denn 1. ist gewiß, daß der göttliche Stifter seine Kirche habe untrüglich machen können. 2. Daß er sie untrüglich machen wollen. 3. Daß er sie in dieser Anordnung untrüglich habe machen müssen. Zu Weynachten wider den Freymüthigen zu Freyburg in Breisgau, im Jahre Christi 1784.

Andere Werke und Reden, die auſſer der gewöhnlichen Zeit, und wegen auſſerordentlichen Umſtänden in Vorſchein gekommen ſind.

1.

Was iſt die Kirche, und was für eine iſt unter ſo vielen die wahre und allein ſeligmachende Kirche?

2.

Schriftmäßige Rechtfertigung der katholiſchen Glaubenslehre.

3.

Syſtematiſche Method die proteſtantiſchen Chriſten von der Falſchheit ihrer Kirche zu überzeugen. Dieſe drey Stücke ſind in Augsburg in der dolliſchen Buchhandlung im Verlage. Alle vorigen aber

sammt den nachfolgenden sind in der Joseph = Wolfischen unmittelbar zu haben.

4.

Was für ein Unterschied ist zwischen der Konsekration eines katholischen Bischofs, und der Ordination eines protestantischen Superintendenten ? Antwort : die Konsekration eines katholischen Bischofs ist ungemein wirksam. 2. Die Ordination eines protestantischen Superintendenten aber ist Kraftlos, und ohne alle Wirkung. Aus Gelegenheit einer bischöflichen Konsekration, die in der hohen Domstiftskirche zu Augsburg öffentlich und feyerlich vorgenommen wurde.

5.

Drey und fünfzig Fragen an einen gewissen geistlichen Herrn, der die Pfingstpredigt aufs Jahre 1781. über Toleranz und Intoleranz, mit den unschicklichsten und lästerlichsten Noten mißhandelt hat.

6.

Steht dem Verfasser der Schmähschrift, die den Titel führt: Ist Herr Aloys Merz ein katholischer Theolog, und steht er am rechten Orte, der Kopf am rechten Platze?

7.

Antwort auf die Antwort des katholischen Oesterreichers.

8.

Der vom Herrn Johann Friedl einmal gründlich widerlegte Domprediger zu Augsburg: von dem Domprediger Aloys Merz selbst in Druck gegeben um die Widerlegung publiquer zu machen. Im Jahre 1784.

9.

Höchst nothwendige Warnung sowohl an die protestantische, als katholische Christenheit, sich vor dem vom Herrn M. Masius angekündeten Buche der so genannten aber verkappten Religionslehrer, bestmöglichst zu hüten. Im Jahre 1785.

10.

Schriftmäßiger und überzeugender Beweis, daß die protestantische Christenheit, wegen Abschaffung des neutestamentischen Opfers der heiligen Messe unmöglich mehr die wahre und apostolische Kirche seyn und ausmachen könne. Vorgetragen in der Fronleichnams Octav. Der Inhalt der acht Reden ist folgender.

1) Von der Wesenheit und den Absichten eines eigentlichen Opfers.

2) Schon von dem Propheten Jeremias wurde vorgesagt, daß von dem Erlöser der Welt ein beständiges und äusserliches Opfer werde eingesetzt werden.

3) Die Propheten Isaias und Daniel sagten das nämliche vor.

4) Zum aller kläresten redete von diesem damals noch zukünftigen Opfer der königliche Prophet David, da er am 109 Psalm sagte, daß der Welterlöser

gemäß seines gemachten Schwurs ein ewiger Priester nach der Ordnung Melchisedechs (der ein Opfer mit Brod und Wein, schließlich ein unblutiges entrichtete) seyn werde.

5) Dieses neutestamentische Opfer wurde vorgebildet durch die Opfer des alten Bundes. Das alttestamentische Osterlamm, welches das vornehmste Opfer im alten Gesetze war, vorzüglich ein Vorbild unsers neutestamentischen Opfers.

6) Christus redete vorläufig mit der Samaritaninn von der Einsetzung dieses unendlich heiligen Opfers.

7) Die Einsetzung geschah wirklich zur Zeit des letzten Abendmahls, mit dem Befehle, dieß bis zum Weltende fortzusetzen.

8) Nach der Einsetzung vollzogen es die Apostel also gleich, wie es ihnen von Christo ist befohlen worden.

9) An=

9) Anhang von dem Genuße einer Gestalt bey der Communion, welcher wider alle Einwürfe gerechtfertiget wird.

II.

Acht Kanzelreden über die Gebräuche, und Ceremonien, welche in der katholischen Kirche bey dem Opfer der heiligen Messe eingeführt, und üblich sind. Vorgetragen in der Fronleichnamsoctav im Jahre 1772.

1) Rede von der deutschen Messe.

2) Rede, ob es zu viele Messen gebe.

3) Rede von den Privatmessen.

4) Rede von dem Gebothe Meß zuhören.

5) Rede von dem so genannten Stipendio für die Messen, und ob es Kaufmessen gebe.

6) Von der priesterlichen Kleidung, und ihren Absichten.

7) Rede von dem stillen, und lauten Gebethe des Priesters, wie auch von verschiedenen Stellungen desselben.

8) Rede, von dem Gebrauche der Lichter, und des Rauchwerks bey der Messe.

12.

Zehen Sittenreden über den Englischen Gruß, welche bey eben so vielen Bittgängen auf den heiligen Berg Andechs sind vorgetragen worden.

13.

Ausser diesen sind noch in der Joseph-Wolfischen Buchhandlung vom nämlichen Author andere so genannte Gelegenheitsreden zu haben.

1) Ehrenrede am Feste der allerheiligsten Dreyfaltigkeit bey einer zweyten Primizfeyerlichkeit gehalten im Jahre 1761.

2) Dankrede über die aller höchst beglückte auf Seine Majestät Joseph II. nunmehr

 Römi-

Römischen Kaiser ꝛc. ausgefallene römische Königswahl.

3) Sittenrede auf den zweyten Sonntag nach Ostern im Jahre 1772. von der Gnade, daß uns Gott so harte Zeiten geschickt, und unser Gebeth nicht gleich erhöret hat.

4) Trauerrede auf den Todfall Franciscus I. römischen Kaisers.

5) Trauerrede auf den Todfall des hochwürdigsten und durchlauchtigsten Fürsten Joseph I. weiland Bischofes zu Augsburg.

6) Rede auf das Fest des heil. Bernards.

7) Rede über den Sieg, den der heil. Norbert gewissen Sektirern aberhalten hat.

8) Dankrede; weil der Himmel der Stadt Augsburg mit so verderblichen Ueberschwemmungen verschonet hat, worinn auch ein verabscheuungswürdiger Falsarius beschämet wird.

14.

9) Hat wohl die Hartnäckigkeit und Verwegenheit der Freydenker, der Naturalisten und aller Unchristen eine ihres gleichen? Im Jahre 1785. in quart und octav. Ist noch unter der Preße, wird sie aber beym Anfange des 1786sten Jahrs verlassen.

Aloy-

Aloysens Merz
Dompredigers
in Augsburg
Rechtfertigung
gegen die wider ihn von
dem frankfurtischen und erlangischen
Zeitungsschreiber
ausgestreuten gräulichen Lügen und
Lästerungen.

Das frankfurtische Zeitungsblat Nro. 173 enthält auf der 727 Seite eine Stelle, die so verläumderisch und meiner Ehre so nachtheilig ist, daß ich mich gezwungen sehe dawider die feyerlichste Protestation zu machen. Es führt einen Brief an, der zu Augsburg geschrieben, und von der Niederelbe vom 26 Octob. gekommen seyn soll. Sein Innhalt ist, was meine Person betrift, folgender.

„Unser theologischer Klopffechter, der Streitredner Abbe Aloys Merz, fährt mit seinem Ketzermachen unermüdet mit verdoppelten Eifer fort. Er siehet das an ihn von Sr. Päbstl. Heilig-

ligkeit erlassene Handschreiben als einen gnädigsten Befehl dazu an. Einige tausend Ketzer und Erzketzer hat er schon auf der Kanzel und in Schriften ausgeheckt. Diese Anzahl wird nunmehr alle Sonn = und Festtage vermehrt. Seit kurzem haben die würdigen Bischöfe von Laybach, von Königgrätz, Brixen, Verona und Brünn, die Herren von Sonnenfels, Eibel, Rauttenstrauch, Schmid und andere mehr das Schicksaal gehabt, in Abbe Merzens Ketzerkatalogus versetzt zu werden. Der Bischof von Königgrätz, ist wegen seines Hirtenbriefs von ihm als ein offenbarer Ketzer in einer gedruckten Schrift vor der ganzen Welt erkläret worden, und ohne alle Gnade dem Beelzebub übergeben, wenn der Bischof nicht seinen ketzerischen Hirtenbrief widerruft, und anfängt nach Pater Merzens Theologie zu glauben, zu denken und zu handeln. Mit Merzen ist wahrhaftig nicht zu scherzen.

Dieß

Dieß ist nun der Innhalt des Briefes, den ein liebvoller und friedliebender Verläumder bey diesen so toleranten Zeiten verfertiget hat.

Wenn das entfernte Publikum so, wie das augsburgische informirt wäre, würde ich das ganze Lügengewebe mit ganz gleichgiltigen Augen ansehen können. Ich würde ohne mich hierüber zu rechtfertigen, von so vielen Zeugen gerechtfertiget seyn, so viele meine Schriften gelesen, und meine Reden angehört hatten. Weil man aber in der Ferne nicht weiß, was zu Augsburg vorbey geht, und gewissen Zeitungsschreibern, obschon man sie schon oft auf offenbaren Unwahrheiten ertappet hat, einen blinden Beyfall zu geben pflegt, so finde ich für nöthig dem geehrten Publikum die Anzeige zu machen, daß dieser Brief bey nahe aus so vielen Lügen, als Worten bestehe.

Die erste Lüge ist, daß ich mich des Ausdrucks Ketzer wider die im Reiche tole-

rirten

xirten Christen jemals gebraucht habe. Die zweyte Lüge ist, daß ich die Ketzer dem tausende nach vervielfältiget: die dritte ist, daß ich alle Sonn- und Feyertage diese vermehre. Von der Abreise des Pabstes an hielt ich nicht eine einzige polemische Rede mehr, als sonst gewöhnlich war: an allen andern Sonn- und Festtagen hielt ich Moralpredigten, welches stadtkündig ist. Es erschienen auch im Drucke nicht mehr, als sonst. Aber Schriften, die den Grundsätzen der katholischen Kirche zu nahe traten, und derer Verfasser doch von nichts mehr, als von Ruhe, Friede, Liebe, Toleranz und Duldsamkeit sprechen, erschienen ohne Zahl, so viele erschienen und erscheinen fast wochentlich, daß ein Duzend Merzen nicht hinlänglich wären alle zu widerlegen, und das Wahre von dem Falschen auseinander zu setzen.

Nach diesen dreyen Lügen folgen gleich fünf in einem Athemzuge. Daß ich die hochwürdigsten Bischöfe von Laybach, Königgrätz,

grätz, Brixen, Verona, und Brünn in den Ketzerkatalogus versetzt habe, ist so ferne, daß mir auf der Kanzel nicht einmal ihre Namen aus dem Munde gekommen sind: hierüber habe ich wieder so viele Zeugen, als ich Zuhörer zähle: und ich fodere alle und jede öffentlich auf, mich des Gegentheils zu überführen. Eben so wenig habe ich einen Antheil an der Schrift, die wider den Hirtenbrief des hochwürdigsten Herrn Bischofs zu Königgrätz herauskam. Ich las die Schrift, und nachdem ich sie gelesen hatte, kam mir selbst der Gedanke: Was gilts! manche werden Merzen für den Verfasser halten: ich betrog mich auch nicht: so gar einige meiner Gönner fälten dieses Urtheil. Aber mit allem dem betheure ich bey meiner priesterlichen Ehre, daß ich nicht eine Zeile daran verfertiget habe. Es ist eben gar nichts neues, daß zween Männer in der Schreibart einander ähnlich sind.

Die Namen von Sonnenfels, Rautenstrauch, Schmid sind mir weder aus der Feder, noch

noch auf der Kanzel aus dem Munde geflos-
sen: der das lezte behaupten will, muß ande-
re Ohren, als sonst Menschen zu haben pfle-
gen, mit sich in die Kirche gebracht haben.
Wider den Herrn von Eibel schrieb ich zwar,
da ich die Frage: **Was ist der Pabst**, be-
antwortete: aber daß ich ihn verkezeret, den
hochwürdigsten Bischof von Königgräz dem
Beelzebube übergeben haben soll, sind Lügen
von solcher Grösse, daß sie auch den schwäch-
sten Augen auffallend werden, wenn man nur
meine Reden und andere Piecen, denen allen
ich meinen Namen vorausgesezt habe, lesen will.

Wie viele Falschheiten wußte dieser Brief-
schreiber in wenigen Perioden zusamm zu stop-
peln? Ob es dem frankfurtischen Nachschreiber
zur Ehre gereiche, wenn er aus so schlammich-
ten Quellen schöpfet, lasse ich ihn selbst ur-
theilen.

Ist dann der frankfurtische Zeitungsschrei-
ber (das nämliche läßt sich vom Erlangischen
fragen) ein privilegierter und gesezloser Ver-
läumder und Paßquillant? Im Werke be-

trägt

trägt er sich so, obschon es allen Reichsgesetzen und den neuesten Verordnungen seiner kaiserlichen Majestät schnurgerad zuwiderläuft. Bey aller Preßfreyheit verbotten höchst dieselben die Kritiken, die Persönlichkeiten enthalten, oder wirkliche Paßquille sind, ausdrücklich; aber daran kehret sich der frankfurtische Zeitungsschreiber so wenig, daß er keinen Anstand hat, ein Paßquill, in dem ganze Nationen, namentlich die Spanische und Französische, aufs spöttlichste durchgelassen werden, dem nämliche Blatte, in welchem er mich lästerte, einzuverleiben. (*) Wenn dieß

(*) Noch bey Mannsgedenken waren die Franzosen so ziemlich nahe bey Frankfurt. Sollten sie wieder in die Nachbarschaft kommen, und innen werden, wie spöttlich ihre Nation, sammt der Spanischen vom Zeitungsschreiber dieser Stadt öffentlich ist mißhandelt worden, könnte es nicht wegen dem galle natas, Hispane natas - - nos poma natamus Verdrießlichkeiten für die Stadt, und etwa Stockschläge für den Zeitungsschreiber absetzen? Die Arme grosser Herrn und Nationen reichen weit.

dieß ein Jesuit, Exjesuit oder ein anderer Ordensgeistlicher gewagt hätte, welchen Lärmen wurde man machen? Alles wurde als ein Majestäts verletzender Frevel mit lebhaftesten Farben vorgestellet werden: aber gewissen Leuten geht alles hin.

Vor einigen Jahren waren einige Zeitungsschreiber um ein merkliches schlauer: wenn sie über Jesuiten loszohen, und ihnen weiß nicht was für Laster und Verbrechen zudichteten, machten sie sich aus Deutschland hinaus und hollten ihre Erzählungen und Urkunden aus einem andern Welttheile her; wenn sie auch zentner schwere Lügen ausstreuten, war es doch wegen Entfernung der Länder sehr schwer, die Lüge zu entdecken. Der obschon lügenhafte Zeitungsschreiber blieb noch bey seinem Kredit; weil man ihn nicht confrontiren konnte. So klug war der Verfasser des Briefes und der frankfurtische Zeitungsschreiber nicht. Sie lästerten gräulich über mich, der ich mich in einer Stadt befinde, die von Frankfurt so gar weit nicht entfernet

fernet ist, und die so gut, als ich selbst weiß, daß der ganze Brief nichts anders, als eine Kette abscheulichster, und offenbarer Falschheiten sey. Diese Herrn (wenn doch der Verfasser des Briefs und der Zeitungsschreiber nicht eine und die nämliche Person ausmachen sollten) entehrten sich also weit mehr, als mich. Ich bin der unschuldig Verleumdete, und sie die niederträchtigsten Verleumder. Was macht mehr Unehre? Sollten unerachtet dessen diese liebvollen, und friedsamen Duldungsprediger fortfahren mich mit Lästerungen zu überhäufen, so werde ich mich jederzeit mit jenem Ausspruche des Heilands zu trösten wissen.

Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen lästern und verfolgen, und alles Böses von euch sagen und über euch lügen wegen meiner. Freuet euch und frohlocket; weil euer Lohn im Himmel groß seyn wird: denn also haben sie auch die Propheten verfolgt, die vor euch waren. Matth. 5. (*) Mir

(*) Beati estis, cum maledixerint vobis, & persecuti vos fuerint, &

Mir ist es in der That weit lieber von solchen Männern gescholten, als gelobet zu werden. Ich glaube auch sicher, daß die hochwürdigsten Bischöfe, die sie nahmhaft machten, und denen sie Lob sprachen, ihnen deßwegen nicht gar sehr verbunden seyn werden. Nur von protestantischen Zeitungsschreibern und zwar in diesen Umständen gelobet werden, kann einem Orthodoxen Bischofe weder Ehre, noch Schätzung bey seinen Glaubensbrüdern und seiner Heerde machen. Beleidigen sie also diese hochwürdigsten Bischöfe in Zukunft mit ihrem Lobe doch nicht mehr.

Dem verrufenen Erlangischen Rabulisten, der schon lang aus dem Spassen, Satyrisiren, Lügen, Verleumden und Lästern eine förmliche Profeßion zu machen scheint, geht al-

les

---

dixerint omne malum adversum vos, mentientes propter me: gaudete & exultate, quoniam merces vestra copiosa est in cœlis; sic enim persecuti sunt prophetas, qui fuerunt ante vos. Mat. 5.

les dieß noch mehr an. Er ist noch um ein bischen gröber, als sein Kollega zu Frankfurt. Dieser bringt seine Lügen und Lästerungen unter folgenden Ausdrücken an Mann.

Der streitbare Herr Abbe Merz zu Augsburg hat sein Kontroverswesen noch immer frisch weg, und würgt besonders seit kurzem ganz grausamlich unter Menschenseelen herum. Dieser berühmte Herr, der sichs nicht nehmen läßt, unter allen den Streitern, welche zur Rettung des Kapitoliums wohl verordnet sind, der geschäftigste zu seyn, und den das erhaltene päbstliche Aufmunterungsschreiben vollends aufs höchste aufgereitzt hat, publicirt in jeder Predigt und in jeder Druckschrift eine Parthey neuer Ketzer, und hat bereits die würdigen Bischöfe von Königgrätz, Laybach, Brixen, Verona und Brünn, so auch die Herrn von Sonnenfels, Kibel u. a. m. Besonders aber den Herrn Bischof von Königgrätz in Kraft solcher Publikation dem Teufel in seine Hand

und Band übergeben, für welche zum mindesten wohlmeinend geäußerte Absicht, die Hölle mit grossen Männern zu versehen, seine satanische Majestät gegen den Herrn Abbe die dankschuldigste Erwiederung aller gegengefälligkeiten hoffentlich nicht vergessen werden. Ist dieß nicht die Sprache eines förmlichen Rabulisten? wenn diese bey unserm Jahrhundert Beyfall finden sollt, wird man es ein aufgeklärtes, gesittetes und duldsames mit Recht nennen können?

Wenn ich in einem solchen Tone mit den Gegnern der katholischen Religion sprechen, und über dieß zu so offenbaren Falschheiten meine Zuflucht nehmen sollte, würde ich nicht von eben diesen Herrn, als der allerintoleranteste, niederträchtigste und gefährlichste Mann geschildert werden?

Es bleibt eben wahr, was man schon so oft gesagt hat, daß sehr viele aus jenen, die einer Seits die Duldung vergöttern, anderer Seits doch die allerunduldsammsten gegen die Katholiken, und besonders gegen die Vertheidiger ihrer Religion zu seyn pflegen. Sie nehmen

men sich die Freyheit die katholische Lehre und Gebräuche auf allen Seiten anzugreifen: wollen aber nicht dulden, daß sich der angegriffene Theil vertheidige. O edle Denkungsart!

Diese Herrn, und andere ihres gleichen demasquiren sich und ihren Geist schier ein bischen zu frühe. Wenn sie itzt schon so unduldsam und so lieblos gegen die Verkündiger und Vertheidiger der katholischen Glaubens- und Sittenlehre sind, was wird es werden, wenn dergleichen Geduldeten einmal festen Fuß gesetzt, und sich merklich vermehret haben? Ist nicht zu besorgen, daß man der itzt herrschenden Religion nicht mehr gestatten würde, ihre Glaubenslehre öffentlich zu verkündigen und zu vertheidigen? Ein grosser Theil der Geduldeten, giebt wirklich selbst zu solchen Gedanken und Fragen Anlaß.

Was ich übrigens von der Toleranz gedenke, habe ich theils in meiner im Jahre 1781. zu Pfingsten gehaltenen Rede, theils ganz klar in anderen Apologien angezeigt. Das wesentliche widerhole ich hier ganz kurz. Civil- oder bürgerliche Toleranz kann in gewissen Umständen

Platz finden; sie kann bisweilen nützlich, ja nothwendig seyn: eine theologische Toleranz aber kann niemals Statt finden: die apostolische Kirche wird und kann keinen in ihrem Schooße dulden, der es nicht in allen Glaubenslehren mit ihr hält; wer ihr nur in einem einzigen Stücke hartnäckig widerspricht, ist von ihrer Gemeinschaft unfehlbar ausgeschlossen, so eine Person kann zwar ein Glied des Staats, oder bürgerlichen Gesellschaft, aber nicht ein Glied der apostolischen Kirche seye. Die theologische Toleranz hat die Gleichgültigkeit, oder den Indifferentismus zum Grunde; so wenig also die Kirche Christi diesen billigen kann, so wenig kann sie einen Indifferentisten in ihre Gemein- oder Gesellschaft aufnehmen. Wieder andere Falsarien, die theils beleidigende, theils ärgerliche Reden und Pieeen unter meinem Namen im Drucke erscheinen liessen, habe ich schon sowohl in öffentlichen Zeitungen, als in verschiedenen Streitreden die feyrlichste Protestation gemacht.

Antwortschreiben

Seiner päbstlichen Heiligkeit

Pius des VI.

an den

Herrn Aloys Merz,

der Gottesgelehrtheit Doktor und des hohen Domstifts zu Augsburg ordinari Prediger.

Aus dem

lateinischen in das deutsche übersezt.

1782.

Vorbericht.

Eine Abschrift von dem lateinischen Original dieses Päbstlichen Antwortschreibens habe ich kurz nach der Abreise des heiligsten Vaters von hier, von einem Freunde erhalten. Ich dachte es sogleich in das Deutsche zu übersetzen: doch kam mir zu Sinne, ich sollte mich zuvor recht sicher erkundigen, ob diese meine Abschrift ächt wäre, und mit dem Original gänzlich übereinträfe; und dennoch durfte ich dem, der alleine die Urschrift besaß, und mir helfen konnte, von meinem Vorhaben nichts merken lassen; weil ich wußte, daß er es schon anderen vor mir, die es in der nämlichen Absicht von ihm, auch mit Bitten, begehrten, rund abgeschlagen hätte: indem er durchaus nicht wollte, daß es im Drucke erscheinen sollte. Ich mußte mich demnach

schon

schon eines (so zu sagen) frommen Listes bedienen. Ich, der ich meine Abschrift durch öfters Ueberlesen wohl im Gedächtnisse hatte, besuchte deßwegen (doch ohne mich zu äußern, was ich vorhätte) den Hochw. Herrn Domprediger, und als ich unter andern auch von dem an ihn erlassenen Schreiben Seiner Heiligkeit Erwehnung that; bath ich ihn zugleich, mir selbes auch lesen zu lassen. Er willigte gütlich in mein Begehren, und gab mir sogleich das Original in die Hand. Ich las es mit Bedacht, und fand, daß es mit meiner Kopey pünktlich einstimmend wäre. Hernach eröffnete ich ihm erst mein Vorhaben; dieses gewann aber so wenig Beyfall, daß er sich im Ernste erklärte, mir sogar in Zukunft, wenn ich auf meinem Entschlusse beharren würde, seine Freundschaft zu versagen. Da waren mir Fessel angeworfen; denn der Verlurst so einer schätzbaren Freundschaft würde mir fast unerträglich gefallen seyn. Ich legte demnach alles beyseit. Endlich bekam ich von Maynz den IVten Band

des

des vortreflichen Religionsjournals, und fand in dessen 1ter Beylage das Päbstliche Antwortschreiben an den Herrn Domprediger Merz schon wirklich in das Deutsche übersetzet. Da wurde meine Uebersetzungslust neuerdings rege. Ich wies dem Herrn Domprediger die maynzische Uebersetzung vor, mit Vermelden: Nun würde ja Augsburg auch das Recht haben, einen schon übersetzt, und gedruckten Brief weiter zu verbreiten; sonderbar weil solcher unserer Reichsstadt zu nicht geringer Ehre, zuförderst aber Seiner Churfürstlichen Durchlaucht unserm gnädigsten Herrn, und dem gesammten Hochgnädigen Domkapitel zum besondern Ruhme gereichen würde, wenn es kund würde, daß der von Ihnen aufgestellte Domprediger von Seiner Heiligkeit nicht nur den gnädigsten Beyfall erhalten hätte; sondern auch mit einem so schmeichelhaften Antwortschreiben wäre begnadet worden? P. Merz konnte meiner so billig, als vernünftigen Vorstellung weiter nichts mehr entgegen setzen, als: was der maynzer

zer Journalist gethan hätte, das wäre wider seinen Willen geschehen, und was ich thun würde, davon wolle er auch nichts wissen. Doch setzte ich nochmals an ihn mit Bitten, daß, weil er je sähe, daß ich entschlossen wäre, das Antwortschreiben Seiner Heiligkeit zu übersetzen und in Druck zu geben, er mir doch zur bessern Erläuterung der Sache auch die Ursache und Umstände seines Sendschreibens an den Heiligen Vater eröffnen wolle: worüber er mir dann endlich folgende Auskunft gegeben hat, die ich in nächststehender Note beybringen werde.

Herr Domprediger Merz, der von einigen verläumdischen Journalisten, Scharteknmachern, und Zeitungsschreibern, sonderbar seit einem Jahre, auf das schimpflichste ist durchgelassen, ja als ein Lästerer und Majestätsverletzer, als ein blutdürstender Aufwiegler und Menschenfeind, als ein Ketzer, Verführer und Unchrist, endlich auch als ein Untheolog und Taugenichts

auf

auf das häßlichste ist geschildert und beschwär-
zet worden, sah sich genöthiget, den Hei-
ligsten Vater selbst, weil Dieser just da-
mals in Wien sich befand, unterthänigst
anzugehen, und Höchstdemselben gegen sei-
ne, etwa auch daselbst sich befindende, Ver-
läumder und schleichende Ankläger von sei-
ner Predigart und Lehre Auskunft und Re-
chenschaft zu geben. Zu diesem Ende schick-
te er Seiner Päbstlichen Heiligkeit nebst
einem unterthänigsten Bittschreiben alle sei-
ne, in die 19 Jahre gehaltene Streitre-
den dahin, und unterwarf sich und seine
Werke vollkommenst dem Höchsten Urtheile
des Statthalters Christi. Er schickte sie
aber nur in deutscher Sprache, als worinn
sie auch sind gehalten worden; weil ihm
die Kürze der Zeit nicht gönnete, selbe nach
ihrem Umfange in das Latein zu übersetzen.
Doch damit der heilige Vater gleichwohl
überhaupt wüßte, was darinn abgehandelt
würde, legte er Höchstdemselben von einer
jeden Predigt den kurzen Innhalt in latei-
scher Sprache unterthänigst vor Augen.

Episto-

Epistola Responsoria

Sanctissimi Patris Pii Papæ VI

ad

P. R. D. Aloysium Merz, Concionatorem

Ordinarium Ecclesiæ Cathedralis

Augustanæ.

PIUS PP. VI.

Dilecto Filio Aloysio Merzio

Sacerdoti.

Salutem, & Apostolicam Benedictionem.

Literas tuas, & Sermones Polemicos, germanico a te idiomate compositos, quos dono Nobis dedisti, libenter & grato animo accepimus. Dolet sane, patriam Nos linguam tuam ignorare, eosque non posse Sermones perlegere, quos recte ac sapienter scriptos esse confidimus. Dudum jam, te plurima Divinarum sacrarumque rerum scientia præstare, ac strenuam na-

vare operam pro incolumitate Religionis, tutelave Eccleſiæ, ex fama, Veri nuncia, certisque authoribus intelleximus. Qua propter vehementer optamus, ut ſalubre Polemicarum Exercitationum inſtitutum minime intermittas; ſed eadem doctrina, eodemque robore ac virtute Conſtanter pergas, ut hactenus conſueviſti. Rem non modo te dignam, perque Nobis jucundam facies, ſed uberem quoque in cœlis mercedem conſequeris. Macte igitur animo, Dilecte Fili, & malignos deſpice obtrectatores, qui a luce veritatis oculos avertunt, ac ſeſe ipſos fallere ſtudent, ut ambulent in tenebris. Jam vero omnia, quæ uſui tibi eſſe poterunt, facile debes expectare a Paterna Charitate & benevolentia noſtra; in cujus hodie pignus Apoſtolicam Benedictionem tibi peramanter impertimur.

Datis Vindobonæ pridie Nonas Aprilis 1782.

Pontificatus Noſtri Anno VIII.

Dominicus Nardinius
a latinis Epiſtolis SSmi.

Pius Pabst der VIte,

An unsern geliebten Sohn Aloisius Merz, Priester, Unsern Gruß und Apostolischen Segen.

Wir haben dein Sendschreiben, und die von dir in deutscher Sprache verfertigten Streitreden, womit du Uns beschenket hast, gerne und mit dankbarem Gemüthe empfangen. Es thut Uns fürwahr leid, daß Wir deiner Landsprache nicht kündig, und jene Predigten, die Wir, wohl und weißlich geschrieben zu seyn, sicher hoffen, zu lesen außer Stande sind. Schon lange haben Wir theils aus dem allgemeinen wohlgegründeten Rufe, theils auch von unverwerflichen Zeugen vernommen, daß du eine sehr große Wissenschaft in göttlich- und geistlichen Dingen besitzest, auch für den Wohlstand der Religion, und zur Schützung der Kirche, dich tapfer verwendest: Daher wünschen Wir recht sehr, daß du den heilsamen Gebrauch Streitreden zu halten keineswegs unterlassest; sondern in demselben, wie du es bis hieher gewohnt

wohnt wareſt, mit der nämlichen Gelehrtheit, mit der nämlichen Stärke und Kraft immer fortfahreſt. Alſo wirſt du Etwas thun, daß nicht nur deiner Perſon würdig, Uns aber ſehr angenehm iſt; ſondern wodurch du auch einſtens reichliche Belohnung in dem Himmel erlangen wirſt. (*) Faſſe demnach Muth geliebter Sohn! und verachte die boshaften Verläumder, die ihre Augen von dem Lichte der Wahrheit abwenden, und die, um in Finſterniſſen wandeln zu können, ſich ſelbſt zu bethören ſuchen. Uebrigens haſt du alles, was dir dienlich ſeyn kann, von unſerer väterlichen Liebe und Wohlgewogenheit ſicher zu erwarten; zu deſſen Unterpfande Wir dir heute den Apoſtoliſchen Segen ganz liebreich ertheilen.

Gegeben zu Wien den
4ten April 1782.

In dem achten Jahre unſers Pabſtums.

Dominikus Nardini
Seiner Heiligkeit Geheimſchreiber
lateiniſcher Briefe.

(*) Dieſe Stelle gab dem Ueberſetzer Anlaß folgende Anmerkung zu machen.

I. Seine päbstliche Heiligkeit, der erhabenste und hocherleuchte Pius VI. beloben in diesem Schreiben vorzüglich den Religionseifer des Herrn Dompredigers Merz, den dieser zur Schützung der Kirche durch seine gelehrte und gründliche Streitreden bis hieher an Tag geleget hat. Ja Höchstdieselben ermahnen ihn mit sehnlichem Wunsche, daß er diesen heilsamen Brauch, Streitreden zu halten, nicht unterlassen, sondern mit gewöhnlichem Eifer und Stärke beständig fortsetzen sollte. — Wie kömmt aber wohl diese heilige Gesinnung des Statthalters Christi mit jener, die heute zu Tage gewisse Religionseiferer äußern, überein? Diese wollen jenen heilsamen Gebrauch gänzlich abgeschafft, und alle Streitreden aus dem ganzen Römischen Reiche verbannet wissen. Oder haftet vielleicht der Misverstand in diesem, daß sich solche Herren einen ganz andern Begriff von den Streitreden machen, als der heilige Vater sich machet, und als sie selbst davon sich machen sollten? Ich will hier eine Erläuterung der Sache beybringen, die, wie ich hoffe, einem jeden, der vernünftig

und

und christlich denket, den Beyfall abdringen wird.

II. Durch die Streitreden, die der heilige Vater in seinem Antwortschreiben dem Herrn Domprediger zu halten befiehlt, wird ja hoffentlich Niemand Schmäh- und Lästerschriften, oder ehr- und liebverletzende Spott- und Schandreden verstehen wollen, oder können. Nein! das ganze Wesen unsers leutseligsten und edelstdenkenden Pius widerspricht so einer Art niederträchtiger Leidenschaften; und auch die Streitreden, oder sogenannte Controverspredigten des Hrn. Dompredigers sind davon weit entfernet. Nur einfältige, unverständige, und verführte Leute, oder glaub- und liebloße Heuchler und Scheinchristen (jene aus Unverstand, diese aber aus Bosheit) belegen die wahre, in der Kirche Gottes übliche Streitreden mit so gehäßigen Nämen und Ausdrücken. In dem wahren und ächten Verstande aber, und nach der alten Kirchensprache, wollen die Worte Streitreden, oder Controverspredig-

ten, so viel sagen, als gründliche Glaubensunterrichte, Vertheidigungs- oder Widerlegungsschriften, Apologien, oder Schutzschriften; mit einem Worte solche Reden oder Schriften, wodurch entweder die geoffenbarte Wahrheiten, und Grundsätze der Religion, aus göttlicher Schrift, aus der Erblehre oder Tradition, aus den Heiligen Vätern und allgemeinen Kirchenversammlungen gründlich dargethan und erwiesen; oder die widrigen Meynungen, Lehren, Sekten und Irrthümer mit Klug- und Bescheidenheit bestritten, und der Falschheit, des Ungrunds, des Betrugs, des Eigensinns, der Lügen und Bosheit überzeuget, und überwiesen werden. Es haben demnach die wahren Streitreden oder Controverspredigten nichts anders zu ihrem erhabenen Gegenstande, als einerseits die Vertheidigung und Bestärkung der geoffenbarten Wahrheit, andrerseits aber die Bestreitung, Aufdeckung, und Beschämung der Lügen, und Irrthümer. Und wer soll nicht beydes wünschen?

III. Der Gebrauch, **Streitreden** zu halten, ist so alt, als die Kirche Christi. Selbst der göttliche Urheber derselben war, so zu sagen, der erste **Controversprediger.** Er hielt **Streitreden** gegen die heuchelische Pharisäer, und ketzerische Saduzäer; und er rügte sie wohl recht scharf; weil sie nicht aus Schwachheit sündigten, oder aus Unwissenheit irreten; sondern weil sie freywillige Irrgeister waren, die der erkannten Wahrheit widerstrebten; die geflissentlich das Volk ärgerten, und von der Lehre Christi abhielten. **Natterzucht, Schlangenbrut, Heuchler, übertünckte Gräber,** als die von außenher glänzten, inwendig aber voll des stinkenden Unraths wären; **blinde Führer, und Anführer der Blinden** ꝛc. waren die Ehrentitel, die ihnen der sonst so sanftmüthige Heiland nach ihrem Verdienste gab. —

Und ist dann nicht die ganze evangelische Sitten- und Glaubenslehr Christi eine große und lange, aus göttlichen Gebothen und Glaubenssätzen zusammengekettelte **Streitrede,**

oder Controverspredigt zu nennen, als womit wir unsere Seele gegen die Sitten- und Glaubensfeinde schützen; die Irrthümer und Laster bestreiten, und den Irrlehrern und Verführern tapferen Widerstand thun sollten? — Ja sogar mit dem Satan wollte der göttliche Erlöser, zu unserm Unterricht und Beyspiel Controversieren. Denn als jener die Stelle des Psalmisten, er hat seinen Engeln deinetwegen befohlen, daß sie dich auf allen deinen Wegen schützen sollten 2c. fälschlich und boßhaftig anzog, um dadurch dem Heilande den verwegenen Sturz von der Zinne des Tempels einzurathen; bestritt der Erlöser sogleich den unverschämten Versucher, und machte dessen Trugschluß mit entgegen gesetzter anderen, nach dem wahren Verstande angebrachten Schriftstelle zuschanden, sagend: Es steht geschrieben, du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen. —

Wenn demnach z. B. die alte Schlange, oder Jemand von ihrer Brut uns einspie: Die katho=

katholische Kirche wäre nicht mehr die ächte und wahre Kirche Christi: die gute Werke taugten nichts; der Glaube allein machte selig ꝛc.; würden wir uns nicht nach dem göttlichen Beyspiel dagegen setzen, und sagen dörfen: Es steht geschrieben: **Die Porten der Hölle werden sie nicht übergwältigen** (a): Gott wird einem jeden nach seinen Werken vergelten (b): Der Glaube ohne die Werke ist tod ꝛc. (c)? Dörfen, können, und müssen wir aber so sagen; so ist eben darum auch schon ein jeder Christ ein Controversist.

IV. Die HH. Apostel hatten auch von ihrem göttlichen Lehrmeister den Auftrag, **Streitreden** und **Controverspredigten** zu halten; denn eben darum, weil sie nach dessen Befehle das heil. Evangelium allen Völkern des Erdkreises verkünden, selbe in der christ-

(a) Matth. 16. v. 18. (b) Matth. 16. v. 27.
(c) Jac. 2. v. 26.

christlichen Lehre unterrichten, zu dem wahren Glauben bekehren, und sie taufen; aus Heyden zu Christen, aus Götzendienern zu Anbethern des wahren Gottes; aus viehischen und lasterhaften Menschen zu tugendhaften Befolgern der evangelischen Sittenlehre ꝛc. machen sollten; so mußten sie auch nothwendig zuvor die Falschheiten, Gräuele, und Irrthümer der Abgötterey bestreiten, die Einwendungen und Ausflüchten der Ungläubigen gründlich widerlegen, und endlich die Betrüge und Ränke der Götzenpfaffen klar zuschanden machen; welches dann eben so viel ist, als Controvers- und Streitreden halten. Ferner wie eifrig und heftig die Heiligen Petrus, Paulus, Jakobus und Stephanus sammt den übrigen Aposteln gegen die Juden um der evangelischen Sitten- und Glaubenslehre willen gekämpfet oder controversirt haben, bezeugen die Kerker und Fessel, worein sie als Intoleranten sind geworfen worden; die Nachstellungen und Verfolgungen, wodurch sie geängstiget worden; die Steine, womit Stephanus, und das Mordschwert, womit Ja-

kobus

kobus ist getödtet worden; wie all solches in den Apostelgeschichten zu lesen ist. Hingegen lesen wir (d), daß die zween Bischöfe zu Pergamo und Thyathria von dem Heilande einen derben Verweis bekommen haben; weil sie gegen die Irrlehrer zu tolerant waren, und der erstere dem Irrthume der Nikolaiten, der zweyte aber einem gottlosen, Aergernisse und Irrthümer verbreitenden Weibe sich nicht stark genug widersetzet hat. Die heil. Väter und Kirchenlehrer, sonderbar Athanasius, Epiphanius, Hilarius, Hieronymus, Augustinus, Gregorius ꝛc. zeigten sich auch gegen die Irrthümer und Ketzereyen ihrer Zeiten als starke Controversisten; wie sie dann selbe mit Mund und Feder tapfer bestritten haben. So hat endlich auch die streitende Kirche Christi (die eine Saule und Grundfeste der Wahrheit ist (e), die der heil. Geist immer bis an der Welt Ende beseelen wird (f) zu allen Zeiten die aufkeimenden Ketzerey-

(d) Apocalyp. 2.

(e) 1. Timoth. 3. v. 15. (f) Joann. 14. v. 16.

en und Irrlehren sogleich zu ersticken getrachtet, selbe verdammet, zu lehren und zu halten verbothen; die unbiegsamen Urheber aber und Verbreiter derselben mit dem geistlichen Banne beleget: wie solches aus den Akten und Kanonen der allgemeinen Kirchenversammlungen mehr als satsam erhellet.

V. Aber auch noch heute zu Tage sind **Streitreden** und **Controverspredigten** eben so nothwendig als die Moral- oder Sittenpredigten. Oder giebt es dann, seitdem die Welt sich die aufgeklärte nennet, keine Irrthümer, keine Irrlehrer mehr? Der Heiland ermahnte seine Jünger und Apostel sorgfältig, **sich vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern einhergehen, inwendig aber reißende Wölfe sind, zu hüten** (g). Wer sind aber wohl diese bewollten Wölfe, diese vermummten Heuchler? Sind es nicht die falschen Lehrer, die unter dem Scheine der Frömmigkeit, unter dem

schim-

(g) Matth. 7. v. 15.

schimmernden Vorwande der Aufklärung und Glaubensverbesserung, Irrthümer und Gräuel lehren, und die Rechtgläubigen, die Schafe Christi, irre zu machen, und zu verführen trachten? Oder was wollen doch so unzählige ärgernde Schriften, Piecen, und Schartecken, die fast alles, was die Religion Heiliges hat, antasten, und zu untergraben suchen, bedeuten? Sind nicht die Verfasser derselben der angreifende Theil? Sind nicht diese die Lärmenbläser, die hiedurch das Signal zum Aufruhr, und zur unseligen Spaltung geben? Soll man diesen von Seiten der wahren Kirche gar nichts entgegen setzen dörfen? Wie? die Aufrührer erlauben sich das Recht, die Burg der Wahrheit zu belagern und zu untergraben, und der angegriffene unschuldige Theil soll keinen Ausfall wagen, kein Schwert zücken dörfen; sondern nur immer schweigen, sich schmiegen und beugen müssen? Die Wölfe sollen heulen, sich in Schafpelze verschliefen, unter die Heerde sich einschleichen, würgen und morden dörfen; und die Hirten sollen schlafen und schlummern,

stumm

stumm und unthätig seyn müssen? Ihr Herrn Aufklärer! Urtheilet selbst, ob dieß euer Verfahren recht und billig sey. Verzeihet mir, wenn ich euch sage, was ich von euch denke: Ihr seyd über Türken und Heyden. Kein Muselmann oder Barbar wird von seinem Gegner, den er angreift, fodern, daß sich dieser sogleich, ohne sich auch nur zu wehren, niedersäbeln lassen sollte. Und ihr, die ihr die Intolerantesten seyd, wollet von uns immer die allerstrengste Toleranz fodern? Ihr, die ihr Streit- und Controversschriften, und zwar zum Schutz der Lüge, in unzähliger Menge herausgebet; wollet uns, zur Vertheidigung der Wahrheit, alle Streit- oder vielmehr Schutzschriften verbiethen? Ihr Herrn! wollet ihr im Ernste alle Controvers- und Streitreden aufheben; so schaffet zuvor die Irrthümer aus der Welt: machet wenigstens bey euch selbst den Anfang. Verdammet eure irrige Meynungen gegen die wahre Religion. Verbrennet manche feuerwürdige Schriften, die zu nichts taugen, als Aergerniß und Aufruhr zu stiften. Höret

auf

auf reißende Wölfe zu seyn, und werdet fromme und getreue Schafe Christi. Gönnet dessen höchstem Statthalter jene Obergewalt, die ihm sein göttlicher Souverain ganz unwidersprechlich gegeben hat. Gönnet Gott sein Opfer, das Ihm der Priester durch Angelobung des Cälibats, und der Ordensmann durch die feyerlichen Gelübde gemachet, und die heilige katholische Kirche gutgeheißen hat. Wollet ihr Mißbräuche heben, eifert doch wieder diese alleine, und lasset die guten heilsamen, und heiligen Gebräuche unbetastet. Nehmet euch aber wohl in acht, daß ihr mit dem Unkraut nicht auch den guten Weitzen ausraufet. Säet nicht neues Unkraut in den guten Weitzen: folget vielmehr (weil ihr doch jene von Gott berufene Männer nicht seyd, durch die das Heil in Israel soll befördert werden) dem Rathe des Heilands, lasset beydes (den Weitzen und das Unkraut) wachsen bis zur Zeit der Erndte (h), und der Herr des Ackers wird alsdann schon selbst, was

zu

(h) Matth. 13. v. 30.

zu thun sey, die weise Verfügung machen. So, meine Herrn! wenn ihr gesinnt seyd, alsdann werden wir uns auch gegen euch zu Ruhe geben. Alle Streitreden sollen ein Ende haben: Ein allgemeines Freud- und Friedensfest soll zwischen euch und uns angestellet werden; und ich zweifle nicht, daß, wenn der oberste Hirt der christlichen Heerde, der liebreichste Vater Pius seine Schäflein in solcher Liebe und Einigkeit versammelt sehen wird, Er mit Trost und Freude das Dich Gott loben wir dazu anstimmen werde.

Ver-

Verdammung

und

Verbiethung

des Buches,

welches in deutscher Sprache heraus gegeben worden ist, und den Titel führet:

Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeichte? von Eybel. Wien, bey Joseph Edlen von Kurzbek u. s. f. 1784.

Aus dem lateinischen römischen Original in die deutsche Sprache übersetzt.

1785.

Pabst Pius der Sechste
zum künftigen Andenken der Sache.

Der Versöhner Gottes und der Menschen, Christus JESUS, wollte die Schätze seiner Barmherzigkeit in vollerm Maaße über uns ergießen. Derohalben erbarmte er sich über unsre Schwachheit; und damit diejenigen, welche die Gnade des Taufes zu was immer für einer Zeit verlohren haben, wiederum ausgesöhnt werden möchten; gab er den Vorstehern der Kirche den Gewalt die Sünden nachzulassen und vorzubehalten, und setzte also das Sakrament der Buße ein; durch dessen Kraft und Wirksamkeit jene, die es mit der gehörigen Vorbereitung

und Bekenntniß ihrer Sünden empfangen würden, Verzeihung derselben durch die Lossprechung des Priesters erhalten könnten. (1) Schon von den Zeiten der Apostel rühmte die Kirche immer diese vortreffliche Gutthat Christi an; und nachdem die Irrthümer der Neuerer schon längst, und besonders durch die Satzungen des Kirchenraths zu Trient vertrieben wurden, breitete sich diese Lehre durch alle Provinzen der katholischen Welt aus: sie wurde in die Seelen aller Gläubigen gänzlich eingepflanzet, und eingegraben; und erhielt sich mit einer recht friedlichen Uebereinstimmung nicht ohne häufige Seelenfrucht durch einen reinen, und unverfälschten Glauben. Allein der alte Feind des menschlichen Geschlechtes, jener unser Widersacher, bey welchem die Begierde zu schaden niemal ruhet; dieser setzet uns auf alle Weise zu, damit er uns stürze. (2) Da es nun schien, daß

bey

(1) Der Kirchenrath zu Trient in der vierzehnten Sitzung, von dem heiligsten Sacramente der Buße, ersten Satzung.

(2) Der heilige Augustin in der Erklärung des zwey und sechzigsten Psalms.

bey dieser Beständigkeit des Glaubens und der Lehre das christliche Volk schon lange nichts mehr von offenbaren Feinden zu fürchten habe: traten auf einmal aus den Unsrigen einige hervor, die Uns den Krieg ankündeten; wenn man anders diejenigen noch die Unsrigen nennen kann, welche Wir merken, daß sie den Bund gebrochen, und zu dem Feinde sich geschlagen haben. (3)

Und in der That Wir haben mit dem bittersten Schmerzen vernommen, das erst kürzlich ein Werkchen in deutscher Sprache erschienen sey, dessen Aufschrift also lautet: Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeichte? Vom Eybel. Wien bey Joseph Edlen von Kurzbek u. s. f. 1784.

Es

(3) Der heilige Pabst Cälestinus in dem Sendschreiben an die Geistlichkeit, und an das Volk zu Constantinopel.

Es hatte dieser Schriftsteller vor wenigen Jahren eine Einleitung in das katholische Kirchenrecht heraus gegeben, und eben dieses Buch hielt die Versammlung über die Anzeige der verbothenen Bücher nach einer reifen Prüfung für würdig, daß es durch ein Decret vom sechzehnten Tage des Hornungs in diesem Jahre unter eben diese verbothenen Bücher gesetzet wurde. Allein dieses neue Werkchen leget klar an Tag, und giebt deutlich zu erkennen; wie dieser Schriftsteller schon zuvor jederzeit gesinnt gewesen sey, und wohin die Rathschläge derjenigen zielen, die durch jede Gattung der Schriften die Seelen der Gläubigen von jenem Stuhle abwendig zu machen suchen, mit welchem doch alle Kirchen und Gläubige, wo sie sich immer befinden, übereinstimmen müssen (4). Fürwahr dieser unglückselige Verfasser schämte sich nicht öffentlich zu bekennen, daß er aus den Schriften der Ketzer in sehr

vie-

(4) Der heilige Irenäus im dritten Buche wider die Ketzereyen, dritten Hauptstücke.

vielen Sachen gründlich unterrichtet worden sey; obschon er umsonst bezeuget, daß er bey diesem Stoffe sich der Ausarbeitungen dieser wiewohl gelehrten Leute entschlagen habe. Unselig war er in der That, da er sich fälschlich schmeichelte, daß er gründlich unterrichtet sey; und dennoch nicht merkte, wie gefährlich es sey, wenn man sich auf die Unbeständigkeit derjenigen verläßt; welche von dem festen Felsen, worauf Christus seine Kirche gegründet hat, sich jemal entfernen. Und diese zwar sind aus der Zahl derjenigen, von denen der Apostel vorgesaget hat (5), daß in den letzten Tagen einige seyn werden (und nur allzu viele erfahren Wir Leider bey dieser Freyheit zu denken, die von Tag zu Tag immer mehr einreißt) welche eines verderbten Herzens, und vom Glauben abtrinnig sind, und der Wahrheit widerstreben. Doch sie werden ferners nichts mehr ausrichten;

(5) Im zweyten Sendschreiben an den Timotheus, dritten Hauptstück, achten Vers.

ten; denn ihre Thorheit wird Jedermann offenbar werden (6). Diese nun, ob sie schon selbst nicht mehr von dem Irrthume ablassen, nachdem sie einmal angefangen haben zu neuern, und zu irren; sondern immer neue Falschheiten, und verderbte Grundsätze erfinden werden: so werden sie doch in die Länge andere nicht betrügen, oder mit sich fortreißen; weil der Irrthum, wenn er schon von Anfang einen guten Fortgang macht, doch am Ende entdecket werden wird.

Wir haben wenigstens ein großes Vertrauen auf Gott, daß es niemal geschehen werde, daß die Söhne der Kirche, die Kinder des Lichts; die von Herzen der Lehre folgen, die sie durch die Uebergabe erhalten haben; daß diese sich durch jene mannigfaltige und fremde Lehren verführen lassen; welche

(6) Der heilige Johannes Chrysostomus in der achten Homilie über das zweyte Sendschreiben des heiligen Paulus an den Timotheus, vierten Hauptstück.

che der Geist des Irrthumes eingeführet hat, und derer Ende der Untergang ist (7). Von dieser Art sind jene Lehren, welche schon längst in den Büchern der Neuerer vorgetragen, und kundbar gemacht worden sind; und die sich der Verfasser dieses Werkchens nicht gescheuet hat den unbehutsamen Gemüthern durch eine recht betrügliche Arglistigkeit aufzudringen. Er sagt, er habe sich vorgesetzt zu erklären, was die Urkunden des christlichen Alterthumes von der Ohrenbeicht enthalten; und dennoch bringt er auch solche vor, welche schon längst von den Neuerern zusammen gestoppelt worden sind; bey derer Sammlung sie sich ihrer Gewohnheit nach also verhalten, daß sie dieselben mit erdichteten Auslegungen, so wie auch die göttliche Schrift zu ihrem und anderer Verderben verfälschen, und von dem Sinne und Verstande der Heiligen sich himmelweit entfernen.

Da-

(7) Der heilige Paulus in dem Sendschreiben an die Römer, sechsten Hauptstücke, siebenzehnten Vers.

Daher geschah es, daß, obschon der Kirchenrath zu Trient erkläret hat (8): daß die Weise dem Priester allein heimlich zu beichten, deren sich izt die Kirche bedienet, von den heiligsten und ältesten Vätern angerühmet worden sey; Eybel im Gegentheile diejenigen Lehrer als unverständige durchzieht, welche dafür halten, daß sie die itzige und spätere Weise der Buße und Beicht schon in dem Alterthume entdecken. Derohalben macht er aus der kirchlichen Nachlassung der Sünden, von welcher er saget, daß sie schon in den alten Zeiten üblich gewesen sey, eine Nachlassung der Unbild, welche die Sünder der Gemeinde der Gläubigen wider den eingegangenen Vertrag zugefüget haben: da nun diese Nachlassung, weil sie aus der Wesenheit und den Verträgen einer jeden Gesellschaft entspringt, auch dem Gewalt der Kirchengemeinde unterworfen sey; so müße man sie keineswegs mit der übernatürlichen Ledigsprechung

von

(8) In der angezogenen vierzehnten Sitzung, fünften Hauptstücke, und sechsten Satzung.

von der Beleidigung Gottes vermengen, gleichsam als wenn die Vorgesetzten der Kirche bey der Versöhnung der Büßenden sich nicht eines übernatürlichen gerichtlichen Gewalts bedienten, den sie von Christo erhalten haben, die Beleidigung Gottes durch die sakramentalische Ledigsprechung denjenigen nachzulassen, welche sie würdig empfiengen. Hieher gehört auch, was er lehret, daß nämlich die Büßer aus keiner andern Absicht sich zu den Vorstehern der Kirche, und zu den Priestern haben verfügen müssen; als daß sie die Wunden ihrer Seele entdecken, eine Unterweisung und Bestimmung der Werke zur Ausübung der Buße erhalten, und nach diesem erst unter der Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit, und Versprechung der Gnade die Versöhnung erlangen könnten: da es doch eine beständige Lehre der Kirche ist, daß das Sakrament der Buße eine solche Kraft und Wirkung habe, daß die Büßenden auch vor Entrichtung der Bußwerke die Wiederversöhnung erlangen können; und daß das Amt eines Priesters bey der Verwaltung dieses

ses Sakraments nicht allein in Unterweisung der Büßer, und Bestimmung der Bußwerke bestehe; sondern daß der Priester sich des Schlüsselgewalts bedienen, und als ein Richter, als ein getreuer und kluger Ausspender heilsame Strafen und Genugthuungen den Beichtenden nicht nur bestimmen, sondern auch auflegen, und alsdann die wahrhaft Büssenden von ihren Sünden ledig sprechen könne. Denn so lehrten uns unsere Vorältern, daß in der katholischen Kirche nicht nur allein eine Nachlassung der Sünden zu finden sey, sondern daß sie auch den Gewalt habe die Sünden nachzulassen: wenn nun diesen die Priester auf eine rechtmäßige Weise, und nach den Gesätzen, welche Christus der Herr vorgeschrieben hat, brauchen; so muß man glauben, daß die Sündetz nachgelassen und verziehen werden (9). Zu diesem

(9) Der römische Katechismus von der Glaubensverfassung in der zehnten Handlung, zweyten Hauptstücke.

sem kömmt noch hinzu, daß er nur in so weit zugiebt, daß die Weise dem Priester allein in der Stille zu beichten keine menschliche Erfindung sey, als das göttliche Gesatz der Natur uns verbindt ein Heilungsmittel für die Seele zu suchen; durch welches er sattsam zu verstehen giebt, daß er die Kraft des Gebothes Christi vielmehr habe zernichten, als behaupten wollen. Aus diesem nun kann man abnehmen, wie die Ehrfurcht beschaffen sey, welche Eybel gegen den Kirchenrath von Trient zu haben vorgiebt; da er die Satzungen desselben auf so mannigfaltige Weise umzustürzen suchet, und über das sich nicht scheuet beyzubringen: man könne ohngeachtet des Kirchenraths von Trient in der heutigen Art Buße zu thun eine Veränderung vornehmen, durch welche die Einigkeit der mishelligen Christen hergestellet werde. Er vergaß aber dabey, wie streng es uns gebothen sey: daß wir für den Glauben streiten, welchen die Heiligen einmal empfangen haben (10); und

(10) Der heilige Apostel Judas in seinem Sendschreiben, dritten Vers.

und da das Licht keine Gemeinschaft mit der Finsterniß hat, daß es für einen Christen ein Verbrechen sey, wenn er mit dem Irrthume der Wahrheit halber einen Vertrag macht. Aber auch dieses war höchst unanständig für einen katholischen Mann, daß er sich erfrechte jene Lästerungen und Verläumdungen auf eine arglistige Weise wiederum zu erneuern, mit welchen die Ketzer, die die Werke Gottes lästern, über die Ohrenbeicht herfallen: damit sie diese vortreffliche Gutthat der göttlichen Freygebigkeit dem Volke verhaßt, den weltlichen Mächten aber verdächtig und misfällig machen. Doch es muß sich Niemand wundern, daß dieses von einem Manne herkomme, der sein Werkchen gleichsam mit einer solchen Glaubensbekenntniß beschlossen hat, deren sich kein Irrlehrer schämen würde; da er nämlich betheurte, er wolle nichts geschrieben haben, was nicht vor Gott rechtgläubig sey. Da nun vor Gott nichts rechtgläubig ist, was nicht der Wahrheit gemäß ist; und da nichts der Wahrheit gemäß seyn kann, was nicht mit dem Urtheile der Kirche überein kömmt:

kann er wohl glauben, daß er der Wahrheit gemäß geschrieben habe; da er von der Ohrenbeicht solche Sachen niederschrieb, welche von jener Lehre gänzlich abweichen, die wir von unsern Vorältern ererbet haben, die der allgemeine Kirchenrath zu Trient entschieden hat, die in der ganzen Kirche gelehret wird, in welcher die Glaubenszöglinge unterwiesen werden, die er selbst von dem unmündigen Alter an in der Kirche gelernet hat? Man kann ihm also billig vorwerfen, was man dem Luther, und den übrigen Neuerern allzeit vorgeworfen hat: Ihr selbst habet nicht so von Anfang geglaubet; was ihr auf die Bahne bringet, ist neu; die Neuerung selbst überführt euch des Irrthumes. Durch diesen Grundsatz geleitet hat die berühmte theologische Facultät zu Paris jene Lehre als eine freventliche, der Kirche selbst nachtheilige, und ketzerische verdammet, welche behauptete, daß die Kirche jemal den rechtmäßigen Gebrauch der Buße nicht gewußt habe (11).

Ja

(11) In der Verdammung, welche in dem Brachmonate des tausend sechs hundert vier

und

Ja sie verdammte sogar zur weitern Erklärung auch andere Sätze unter den nämlichen Ausdrücken, in so ferne diese die Zucht und Gewohnheit der allgemeinen Kirche, welche von allen sonderheitlichen Kirchen der katholischen Gemeinde angenommen würde, und schon so lange daurte; für einen Misbrauch hielten, welcher der Einsetzung Christi, und der Lehre des Evangeliums zuwider wäre. Daher rechnete es sich auch das hocherleuchte Vicariats = Officium zu Augsburg für eine Schande, wenn es scheinen sollte, als hätte es Eybels Werkchen gutgeheißen; und hielt dafür, daß es die Verläumdung, welcher es durch diese Sache ausgesetzt war, durch ein öffentliches Decret abwenden müßte; es befahl zugleich, daß die Gläubigen durch die Diener des Wortes Gottes ermahnet werden sollten sich von dergleichen Büchlein zu enthalten, welche den Glauben und die Sitten verderben.

Ob=

---

und sechzigsten Jahres über die Vereinigungsschrift, oder das Friedensbuch des Teophilus Brachette Milletier ergieng.

Obschon Wir aber ein festes Vertrauen auf Gott setzen, daß er niemal zulassen werde, daß diese Verderbniß und Seuche sich weiter ausbreite, und auch diejenigen anstecke, welche vom Geiste Gottes geleitet werden, und noch nicht alle Sorge für ihr Heil abgeleget haben; so fürchteten Wir doch sehr, weil wir den Weisen und Unweisen Schuldner sind, und unter einer solchen Menge niemals einige mangeln, welche schwach im Glauben sind, es möchte der Glauben dieser Leute durch die einschmeichelnde Lehre eines so bösen Lehrers von dem Wege der Wahrheit abgeführet werden (12). Am heftigsten aber wurden Wir gerührt und erschrecket, und hatten Traurigkeit über Traurigkeit; da man Uns hinterbrachte, die unbändige Frechheit gottloser Leute sey in der Verachtung der Religion so weit gegangen, daß diese

(12) Der heilige Pabst Cälestinus in dem Sendschreiben an die Geistlichkeit, und an das Volk zu Constantinopel.

diese heiligste Handlung der sakramentalischen Buße durch ungeziemende Bilder und Spottreden auf den Märkten und öffentlichen Strafen dem Gespöte bloßgestellt worden sey; ja daß man sie sogar auf die Fächer gemalet habe, welche das Frauenvolk allenthalben in den Händen trägt. Unaussprechliche Gottlosigkeit! da man aus dieser übergroßen Gnade der göttlichen Freygebigkeit und Barmherzigkeit einen gottesräuberischen Scherz macht; durch deren Namen selbst schon wir erinnert werden, den Wust des Gewissens zu durchforschen, die Sünden zu beweinen, und unsere Jahre mit einer heilsamen Bitterkeit unsrer Seele zu überdenken. So streitet man mit jeder Gattung der Ränke wider den Glauben, und die Heiligkeit der Religion. Hier werden die Garn der Wortstreite ausgestecket, in welche die Gemüther der Unbehutsamen sich verwickeln sollten; dort werden scherzhafte Künste hervorgesucht, welche das ehrwürdige Ansehen geheiligter Sachen durch einen gottlosen Betrug verstalten, und zum Gespötte machen sollten. Und auch dieses war noch

nicht

nicht genug: es mußte eine andere eben so verwegene und gottlose That zum Ueberflusse hinzukommen, wodurch die Beschimpfung des römischen Namens mit der Schande eines Privatschriftstellers verbunden wurde. Man hat Uns nämlich vor wenigen Tagen die Nachricht gebracht, es sey erst kürzlich ein unterschobenes Werkchen unter dem angenommenen Namen eines römischen Gottesgelehrten wider die Ohrenbeicht heraus gekommen, als wenn es aus der welschen Sprache in die deutsche übersetzt, und zu Augsburg gedruckt worden wäre; ein Werk der Finsterniß, und jener würdig, derer Gedanken nach dem Bösen gerichtet sind, und derer Lippen Falschheit reden. Jene zwar bedienten sich einer unverschämten Lüge, welche dieser Schriftsteller, der noch bey Leben ist, augenblicklich widerlegen könnte; doch hofften sie einige Frucht ihrer boshaften Unternehmung zu sehen, weil sie glaubten, es würde durch die erlogene Aufschrift die Bosheit der gottlosen Lehre gemildert werden, und sanfter in die Ohren des Pöbels einschleichen, wenn dieser überzeugt

wäre, daß jene auch zu Rom ihre Vertheidiger finde.

Wir müssen derohalben mit größerer Sorgfalt Vorsehung thun, daß wir den bevorstehenden Seelengefahren, so bald es immer seyn kann, zur Hilfe eilen. Denn, wie sehr weislich Unser Vorfahrer Cälestinus in seinem Briefe an den Cyrillus erinnerte, die Wunde, welche nicht nur ein Glied verletzet, sondern den ganzen Körper der Kirche angreift, muß man auf das allerbäldeste ausschneiden. Aus diesen Ursachen haben Wir befohlen, sobald das gemeldte Werkchen des Eybels über die Ohrenbeicht von frommen und gelehrten Männern dem Urtheile Unsrer apostolischen Würde unterworfen wurde, daß selbes aus der deutschen Sprache in die lateinische übersetzt; und, wie es die Wichtigkeit der Sache forderte, der Prüfung, und dem Urtheile mehrerer Doctorn der heiligen Gottesgelehrtheit überlassen würde. Nachdem diese darauf die Berathschlagungen gehalten, und Wir die

Rechts

Rechtsmeynungen Unserer ehrwürdigen Brüder der Cardinäle der heiligen römischen Kirche, welche die Generalinquisitoren wider die ketzerische Bosheit in dem ganzen christlichen gemeinen Wesen waren, und vor Uns dastunden, angehöret, auch um das göttliche Licht geberhen haben: verwerfen und verdammen Wir aus eigner Bewegung, aus unsrer gewißen Wissenschaft, und aus der Völle der apostolischen Macht das zuvor gemeldte Buch, dessen Titel ist: Was enthalten die Urkunden des christlichen Alterthums von der Ohrenbeicht? Von Eybel. ‖ Als welches, in gewißer Absicht falsche, verfängliche, verwegene, ärgerliche, aufrührische, den heiligen Vätern widerstrebende, und schimpfliche, nach der Ketzerey schmeckende, irrige, ketzerische, und von dem Kirchenrath zu Trient als ketzerisch verdammte Lehren und Säze enthält; Wir wollen auch und beschliessen, daß man es auf immer für verworfen und verdammt halten soll.

Ueber das befehlen Wir, daß Niemand aus den Christgläubigen, wessen Standes und Würde sie seyn, und wenn sie gleich einer ganz besondern Gewogenheit würdig wären; gemeldtes Buch schon im Drucke heraus gegeben, oder mit der Hand geschrieben, entweder in seinem Original, oder in was immer für einer andern Uebersetzung zu lesen, zu behalten, oder wiederum zu drucken, oder drucken zu lassen sich getrauen, oder erfrechen soll; unter der Strafe der grösern Excommunication, in welche man durch die That selbst ohne eine andere Erklärung verfällt, und wovon Niemand von Jemanden (den Sterbfall allein ausgenommen) als von Uns, oder von dem römischen Pabste, der zur Zeit seyn wird, die Gnade der Ledigsprechung erhalten kann.

Wir gebiethen auch den Buchführern, und Buchdruckern, und allen Uebrigen sammt und sonderlich, wessen Standes und Würde sie seyn mögen: daß, so fern ehegemeldtes Buch ihnen zu Händen gekommen ist,

oder

oder noch kömmt; sie das selbige, sobald als dieser gegenwärtige Brief ihnen bekannt wird, den ordentlichen Ortesbischöfen zu überreichen, und einzuliefern unter der nämlichen Strafe der Excommunication gehalten seyn sollen.

Da Wir ferner eingedenk sind, daß Wir wiewohl mit ungleichen Verdiensten unter dem Namen desjenigen der Kirche vorgesetzt sind, dessen Bekenntniß der Herr Jesus Christus angerühmet hat, und dessen Glauben alle Ketzereyen zerstöhret (13); so ermahnen und bitten Wir euch, Ehrwürdige Brüder, wo ihr immer seyd, derer jedem sein Theil der Heerde gegeben worden ist, in dem Eingeweide Christi mit aller Innständigkeit: daß Ihr gemäß der fleißigen Sorge, die Ihr für die Kirchen traget, denen Ihr vorgesetzt seyd; nicht

(13) Der heilige Pabst Leo der Erste in dem zwey und dreyßigsten Briefe an die Priester Marcianus und Faustus.

nicht aufhöret mit Uns mitzuarbeiten, und Unsrer Bestrebung und Wachsamkeit auch Eure Bestrebung und Wachsamkeit beyzufügen; damit Wir unter dem Beystande der göttlichen Gnade die Uns anvertraute Heerde von den vergifteten Weyden unbeschädigt erhalten, und selbe dem Obersten Hirten und Bischofe der Seelen, der Uns dieselbige zu weyden gegeben hat, rein und unversehrt vorstellen, und zurücke geben können. Auf dieses befleißet Euch, und bestrebet Euch mit aller Mühe, daß die Kirche, die durch ihre Gesätze befestiget, und durch die Entscheidung eines gerechten Ausspruches bestättiget ist (14), solchen nicht offen stehen könne; welche, da sie mit verkehrten Spitzfindigkeiten der Worte unter dem Scheine des katholischen Glaubens streiten, gleichsam ein ansteckendes Gift aushauchen, wodurch sie die Herzen der recht Denkenden verderben, und das

ganze

(14) Der heilige Innocentius der Erste an die Bischöfe des karthaginensischen Kirchenraths.

ganze Gebäude der wahren Lehre umzustürzen suchen.

Damit aber eben dieses gegenwärtige Sendschreiben desto leichter allen bekannt werde, und Niemand sich mit der Unwissenheit desselben entschuldigen könne; so wollen und befehlen Wir, daß das selbige an die Thore der Hauptkirche des Apostelfürsten, und der apostolischen Kanzley, so wie auch der Curia Generalis auf dem Citatorischen Berge, und an dem Ecke des Feldes der Flora von der Stadt durch einen aus unsern Gerichtsbothen nach Gewohnheit öffentlich verkündet werden, und die Abschriften davon dort angeschlagen bleiben sollen: nachdem es nun auf solche Weise kundbar gemacht worden ist, soll es alle und jede, die es angeht, eben so verbinden; als wenn es einem jeden derselben persönlich kund und zu wissen gemacht worden wäre: den Abschriften aber und Kopien dieses gegenwärtigen Sendschreibens, auch wenn sie gedruckt sind, und wenn sie von einem öffentlichen Notarius ei-

genhändig unterschrieben, und mit dem Siegel einer Person, die in einer Würde der Kirche steht, verwahret sind; soll eben der Glauben sowohl vor, als außer Gericht aller Orten geleistet werden, welchen man demselben leisten würde, wenn es in Gegenwart vorgewiesen, und gezeiget werden sollte.

Gegeben zu Rom bey der heiligen Maria der Größern den eilften Tag des Wintermonats im Jahre tausend sieben hundert und vier und achtzig, und im zehnten Unsrer päbstlichen Würde.

J. Cardinal de Conti.

Im

Im Jahre nach der Geburt Unsers Herrn Jesus Christus tausend sieben hundert vier und achtzig, der zweyten Indiction, den achtzehnten Tag des Wintermonats, des Pabstthum aber des heiligsten Vaters in Christo, und Unsers Herrn Herrn Pius durch die Vorsicht Gottes des sechsten Pabstes im zehnten Jahre, ist oben gemeldtes apostolische Sendschreiben angeschlagen und verkündet worden an den Thoren der Hauptkirche des Apostelfürsten, der apostolischen Kanzley, der Curia Generalis auf dem Citatorischen Berge, an dem Ecke des Feldes der Flora, und an andern gewöhnlichen und gebräuchlichen Orten der Stadt durch mich Peter de Ligne apostolischen Gerichtsbothen.

Jakob Butti Oberfurier.

Hirtenbrief

des Herrn

Erzbischofes von Paris

an

seine weltliche und regulirte Geistlichkeit

und

an die Gläubigen seines Kirchen-

gebietes vom 21. Märzen 1782.

Aus dem

Französischen übersetzet, mit einer Vorrede und einigen Anmerkungen begleitet.

Herausgegeben

von

A. Schnapp.

1782.

Vorrede.

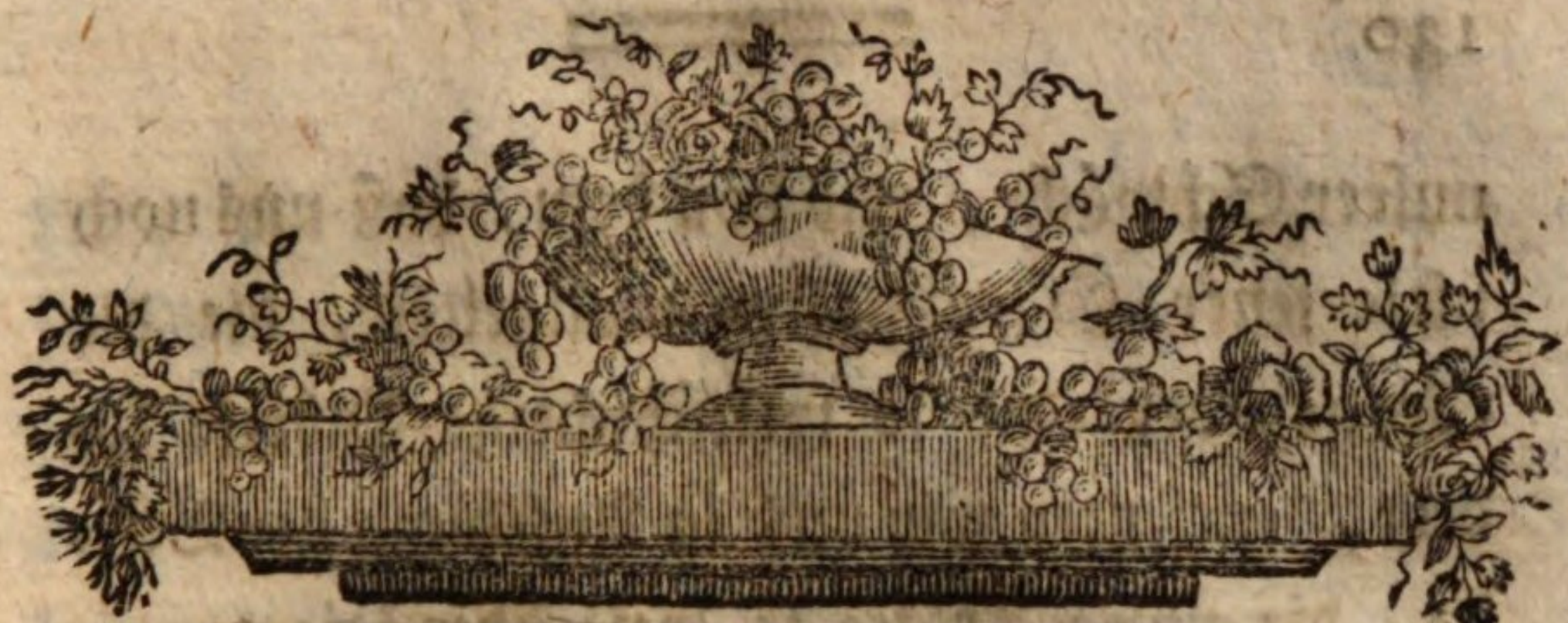
Man hielt sich für verpflichtet, auch diesen auswärtigen Hirtenbrief unter unserem deutschen Volke bekannter zu machen. Ohne unnöthige weitere Empfehlung dürfen wir versichern, daß wer immer diesen Hirtenbrief ohne Vorurtheil mit Sehnsucht nach der Erkenntniß der Wahrheit lesen wird, den frömmsten, gegen alle liebvollen, eifrigen, und würdigsten Nachfolger des unsterblichen Beaumont nicht verkennen, die Wahl, die der christlichste König für den Hauptsitz seiner Kirche getroffen hat, nicht genug billigen, aber auch das Leidwesen niemal genug schätzen können wird, welche die Kirche von Chalons, der v. Juigne bisher mit so vielem Lobe, und Eifer vorgestanden, über seinen Verlust gefühlet hat, und so lange ein Stein auf dem andern stehet, fühlen wird.

So einen, und keinen anderen Hirtenbrief hätte sich R*** von jenem Oberhirten kön-

können träumen lassen, von dem er immer vermessen einen herausfoderet. Von dem nämlichen Geiste wie v. Juigne belebet, von gleichen Gesinnungen begleitet würde jener eifervolle Oberhirt mit einer gleichlautenden Stimme seine Schäflein anreden, so würde er sie ermahnen, den Gefahren des Heils, den falschen Lehren, dem verdammlichen Geiste der Welt zu entsagen, und sich vor dem seelenwürgenden Neuerungsgeiste zu hüten; so würde er die Hoheit des Priesterthumes gleich groß in dem **Mönchstande**, als in jedem anderen preisen; so würde er lehren, daß alle gleiche Mitarbeiter in dem Weingarten des Herrn sind, die ein, und eben derselbe ächte und reine Eifer beseelet.

Träume fürohin R*** mit seinem ganzen Geschwader, was er will, so werden sogar seine Träume jedem Vernünftigen zur Ueberzeugung dienen, wessen Geistes Kinder er, und sein Anhang sind: Leute nämlich, von denen man sich nicht einmal ein vernünftiges Traumbild versprechen kann, nachdem sie den ganzen Tag ihren müßigen Kopf mit eitlen, und —— Tändeleyen beschäftigen.

Wir



Wir Anton Eleonor Leo Le Clerc von Juigné durch Gottes Barmherzigkeit, und die Gnade des heiligen apostolischen Stuhles Erzbischof von Paris, Herzog von St. Cloud, Pair von Frankreich ꝛc. ꝛc. ertheilen der weltlichen, und regulirten Geistlichkeit, auch allen Gläubigen unsres Kirchengebietes unsern Gruß und Segen in Jesu Christo unserm Herrn.

Vielgeliebte Brüder!

Kaum haben wir es erfahren, daß sich unser große Monarch gewürdiget hat, auf uns seine Augen zu richten, um das entledigte Erzbisthum seiner Hauptstadt mit unsrer Person zu besetzen, so überfiel uns ein gählinger Schrecken. Durchdrungen von dem Bewußtseyn

unsrer Schwäche, und von dem, daß uns noch viele jener Eigenschaften mangelten, die die Sorge über eine so weitschichtige Diöceſe fordert, entsetzten wir uns in Ansehung der Bürde, die unsre Kräfte so weit übersteiget.

In Wahrheit, wie kann man sich schmeicheln, eine Kirche würdig zu regieren, die aus einem unzahlbaren Volke besteht; die zugleich den Hof, und die Einwohner dieser Hauptstadt einschließet; den Hof, diesen Sammelplatz des Ehrgeitzes, der Begierlichkeit, und der Ränke; die Hauptstadt, den Mittelpunkt alles Irrthums, wie aller Aufklärung, aller Laster, wie aller Tugenden; den Schauplatz aller menschlichen Leidenschaften, wo man nicht ohne Erstaunen nächst den vortreflichsten Beyspielen die größten Aergerniſſe erblicket? O! wer sind wir, die wir einem so tugendhaften Oberhirten nachfolgen sollen, über dessen Tod eure Thränen zu fließen noch nicht aufgehört haben? Einem Oberhirten, welchen die Rechtschaffenheit seines Herzens, sein Hang zur Religion, seine zarte Frömmigkeit,

keit, sein unermüdeter Eifer, seine unbegränzte Liebe, und so viele andere seltne Eigenschaften bey seinem Volke, bey ganz Frankreich, bey der ganzen Kirche beliebt gemacht haben? So wenig wir im Stande sind, eurem gerechten Schmerzen ganz zu heben, so würden wir glücklich genug seyn, wenn wir ihn nur lindern könnten.

Diese waren unsre Gesinnungen, vielgeliebte Brüder! die unsre Seele in Bewegung setzten, da der Wille des Monarchen den unsrigen zum Entschluße auffoderte. Wir betrachteten denselben, als ein Werkzeug der Vorsehung; wir glaubten, die Stimme desjenigen zu vernehmen, welcher Dingen ruft, die nicht sind, wie denen, welche sind, (1) und dem es manchmal beliebt, die schwächsten Werkzeuge zur Ausführung seiner Anschläge zu wählen. Wir folgten dieser Stimme, obschon nicht ohne Zittern; wenigstens hoften wir,

(1) Vocat ea, quæ non sunt, tanquam ea quæ sunt. *Rom.* IV. 17.

es würde uns unsre demüthige Unterwerfung vor dem Throne Gottes keiner Vermessenheit beschuldigen lassen.

Aber welchen Schmerzen, welches bittere Leid haben wir nicht gefühlet, da wir unsre Augen auf jene Kirche zurückgewendet haben, mit welcher uns schon lange die engsten Bande verknüpften, welche zu trennen, wie wir dachten, nichts anderes, denn der Tod hätte vermögend seyn sollen! Und itzt noch folget ihr Bild uns auf dem Fuße nach. Kirche von Chalons! sollte ich deiner jemals vergessen, so soll meine Rechte ihrer selbst vergessen. Meine Zunge soll am Gaume kleben, wenn nicht dein Andenken stäts in meinem Gedächtnisse verbleibt. (2)

Vielgeliebte Brüder! sollte etwas den aus dieser Trennung geschöpften Schmerzen min-

dern

(2) Si oblitus fuero tui, oblivioni detur dextera mea. Adhæreat lingua mea faucibus meis, si non meminero tui! Ps. CXXXVI. 6. 7.

dern können, so würde dieses ohne Zweifel der fromme Eifer wirken können, welchen ihr eurem neuen Hirten bezeuget habt, sobald wir bey euch ankamen; und wie waren wir nicht von demselben gerühret, wie erweichet? Allein, so geschickt selbst diese Zeugnisse eurer Zuneigung sind, uns zu trösten, und uns Muth zu machen, so sehr vermehren sie auch unsre Pflichten. Welche Stärke werden wir nicht nöthig haben, um ihnen zu entsprechen? Wir fühlen gewiß unsre Zuneigung zu euch dadurch verdoppelt, und unsren Willen verstärket, den wir haben, euch unsre Ruhe, unsre Gesundheit, ja selbst unser Leben aufzuopfern; denn, wir können mit Rechte mit dem Apostel sagen: Ihr seyd in unsrem Herzen zum Leben, und zum Tode (3) und wir werden mit gröster Freude all unser Vermögen, ja uns selbst für das Heil eurer Seelen dargeben. (4)

Sehet

(3) In cordibus nostris estis ad commoriendum & ad convivendum. 2. *Cor.* VII. 3.

(4) Ego libentissime impendam, & superimpendar ipse pro animabus vestris 2. *Cor.* XII. 15.

Sehet dieser ist der Gegenstand, dieses ist das Ziel unsres Amtes, das Heil der Seelen; hiezu sind wir gesalbet worden, hiezu sind wir als Priester, und Bischof des neuen Gesetzes geweihet worden. Priester Jesu Christi! so verschieden die Verrichtungen sind, die man euch anvertrauet, so haben wir alle nur eben ein Ziel. Gott wahre Anbether bilden, die Menschen zur Erkenntniß Gottes, und Jesu Christi, den er gesendet hat, (5) bringen, die durch das Blut des unbefleckten Lammes erkauften Seelen heiligen, sie auf den Wegen des Heils durch Unterrichte, durch Arbeiten, durch Beyspiele leiten; das Reich Jesu Christi verbreiten, seine hohe Sendung fortsetzen, an dem grossen Werke arbeiten, um dessen Willen er den Schooß seines Vaters verlassen hat, zur Vervollkommung jenes himmlischen Gebäudes beytragen, an welchem durch eine ganze Ewigkeit Gott sein Wohlgefallen haben,

(5) Hæc est autem vita æterna ut cognoscant te solum Deum verum & quem misisti Jesum Christum. *Joan.* XVII. 3.

ben, das die Glorie, und die Glückseligkeit der Heiligen ausmachen soll; dieses, dieses ist unsre Bestimmung, sonst haben wir keine andre. Und können wir, vielgeliebte Brüder! uns nach einer edleren sehnen, die mehr fähig wäre, unsre Gedanken, und Gesinnungen zu erhöhen? Es ist etwas grosses, Seelen weiden, derer Leben ewig währen soll. (6)

Diener Jesu Christi! lasset uns denn alle unsre Bemühungen vereinigen, daß so unter allen Hirten, und Dienern des Altares eine heilige Verbindung der Tugend, und des Eifers bestehe. O ihr! die ihr den ansehnlichsten Theil der Geistlichkeit unsres Kirchengebietes ausmachet, die ihr täglich in dieser Hauptkirche von Paris die Wünsche des ganzen Volkes Gott darbringet; ihr, die ihr ein Bild jener priesterlichen Rathsversammlung seyd, deren Rath sich die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten der Kirche bedienten! Eure

(6) Magnum est pascere animas in æternum victuras. *Aug. Serm.* 3. *Dom. II. post Pasch.*

re ehrwürdige Versammlung, die sich so sehr von andern durch Talente, Einsicht, und Tugenden, die sie in ihrem Schooße enthält, unterscheidet, soll jederzeit die Ehre der Geistlichkeit durch ihre standhafte Beobachtung ihrer alten Zucht, durch erhabene Gesinnungen, und heilige Sitten ausmachen; es herrsche zwischen ihr, und ihrem Bischofe jederzeit jene Einigkeit, jener Frieden, die zur Ehre des Heiligthums und zur Erbauung des Volkes so vorträglich sind. Und ihr, ihr unsre lieben Mitarbeiter, ihr untergeordnete Hirten dieser so grossen Stadt, die ihr Heerden weidet, welche man mit den größten Kirchengemeinden vergleichen kann, kommet uns zu Hilfe! kommet mit uns, die uns aufgelegte Bürde zu tragen! Wie tröstlich ist es für uns, wenn wir beym Antritte unsers Amtes Ursache haben, dem Urheber alles Guten für den Eifer, der euch stäts zum geistlichen und zeitlichen Wohle eures Volkes beseelet, zu danken? Welches Vergnügen empfinden wir nicht, da wir euch das öffentliche verehrungsvolle Zeugniß geben, das ein beredtsamer Bischof euch

jüngst-

jüngsthin mit Beyfalle der ganzen Hauptstadt gegeben hat? Ihr habet nach dem Beyspiele eurer Vorfahrer euch die Hochachtung, das Vertrauen, die Liebe, und die Verehrung eures Volkes erworben, ihr werdet jederzeit unser Ruhm seyn im Angesichte unsers Herrn Jesu Christi.

Hirten, die ihr über alle verschiedene Gegenden unsres Kirchengebietes gesetzet seyd, ihr endlich alle, unsre lieben Mitarbeiter, die ihr das ehrfurchtsvolle, und heilige Kirchenamt bekleidet, ihr müsset die Hauptstütze unsers Apostolats seyn! ihr müsset insonderheit mit uns die Last der Hitze, und des Tages tragen. (7) Ihr theilet mit uns die herrlichsten Verrichtungen, ihr seyd mit uns die Ausspender der heiligsten Geheimnisse. Niemals wird die erhabnere Stelle, die wir in der kirchlichen Ordnung bekleiden, uns der Ehrfurcht vergessen machen, die wir dem Priesterthume Jesu Christi schuldig sind. Wir wer-

(7) Pondus diei, & æstus. *Matth.* XX. 12.

werden niemals das Geboth auſſer Augen laſſen, das der groſſe Apoſtel den erſten Hirten gegeben hat, nicht wie Herrſchende unter den Schaaren. (8) Dieſes Geboth iſt in unſern Herzen, und wird ſtäts die Richtſchnur unſres Wandels ſeyn. Aber ſey es uns erlaubt, bey dieſer erſten Gelegenheit, da wir euch unſre Stimme hören laſſen, euch und zugleich auch uns ſelbſt mit euch zu ermahnen, daß wir den Geiſt des Prieſterthums in uns erneuern. Seyd bedacht darauf, daß ihr in euch die Gnade erwecket, die euch durch Auflegung der Hände iſt gegeben worden. (9) Sagen wir mit einem frommen Biſchofe des achten Jahrhunderts: Seyd ingedenk eurer hohen Würde! Seyd ingedenk eurer Weihe! Hütet euch dieſen erhabenen Charakter abzuwürdigen! Habet die Hände in Ehren, die durch göttliche Salbung ſind geheiliget worden!

Seyd

---

(8) 1. *Petr.* v. 3.

(9) Admoneo, ut reſuſcites gratiam Dei, quæ eſt in te per impoſitionem manuum 2. *Timo'*. 1. 6.

Seyd durch die Reinigkeit eurer Sitten das Muster des Volkes, das ihr leitet, und bahnet ihm durch eure Beyspiele den Weg, der zum himmlischen Reiche führet! (10) Und in welcher Zeit, in welchem Jahrhunderte hat die Religion den ganzen Eifer ihrer Diener mehr nöthig gehabt? (*) Uns steht es zu, ihr in ihrem üblen Zustande Trost zubringen. Zeigen wir durch erhabnere Gesinnungen, daß wir ihrer wahrhaft würdig sind! Gedenken wir, daß wir der Welt, den Engeln, und den Men-

---

(10) „Unde oportet vos semper esse memo-
„res tantæ dignitatis, memores vestræ con-
„secrationis, memores sacræ, quam in mani-
„bus suscepistis, unctionis, ut nec ab ea
„degeneretis, nec vestram consecrationem
„irritam faciatis, & manus sacro unguine
„delibutas peccando polluatis; sed cordis
„& corporis munditiam conservantes & ple-
„bibus exemplum bene vivendi præbentes,
„his quibus præestis ducatum ad Ecclesiæ
„regna præbeatis. *Ex Capit. Theodulphi,*
„*Aurelianensis Episcopi*, c. 2.

(*) — — — ! ! !

Menſchen zum Schauſpiele geworden! (11) Ehren wir ſie durch Tugenden, die ihr Ehrfurcht, aber vor allen, durch Tugenden, die ihr Liebe verſchaffen! Weiden, weiden wir die Heerde Gottes, nicht vermitteiſt der Furcht, ſondern durch Ueberzeugung! (12) Erinnern wir uns, daß es der Geiſt der Sanftmuth war, welcher ſtäts unſren göttlichen Meiſter belebte! Von ihm ward es geſagt: Ein zerſtoſſenes Rohr wird er nicht vollends zertreten, noch wird er einen noch rauchenden Dacht auslöſchen. (13) Lernet von mir, ſagt er ſelbſt, daß ich nicht gekommen bin, die Seelen ins Verderbniß zu ſtürzen, ſondern ſelig zu machen. (14) Mit einem Worte, viel-

---

(11) Spectaculum facti ſumus mundo, & Angelis, & hominibus. 1. *Cor.* IV. 9.

(12) Paſcite qui in vobis eſt gregem Dei, providentes non coacte, ſed ſpontanee ſecundum Deum. 1. *Petr.* V. 2.

(13) Calamum quaſſatum non conteret, & linum fumigans non extinguet. *Iſ.* XLII. 3.

(14) Filius hominis non venit animas perdere, ſed ſalvare. *Luc.* IX. 56.

vielgeliebte Brüder! wenden wir dieſes auf uns an, um die Einigkeit durch das Band des Friedens zu erhalten: „ſorgfältig, daß „wir die Einigkeit im Bande des Friedens „erhalten." (15) Nun iſt das Band des Friedens die Liebe. Sey dann die Liebe wie der Mittelpunkt, welcher alle Hirten vereinige; es werde zwiſchen uns eine heilige Uebereinſtimmung der Kenntniſſe, der Rathſchläge, der geiſtlichen und zeitlichen Hilfe, zum Nutzen, Glücke und Heile unſres Volkes erzeuget! (*)

Ihr, vielgeliebte Brüder! die ihr mit der Sorge beladen ſeyd, Hirten und Vorſteher der Kirche zu bilden, und die ihr euch ſchon ſo vielen Ruhm durch eure Arbeiten, und die Früchte derſelben erworben habt, auch ihr ſeyd unſre

(15) *Epheſ.* IV. 3.

(*) Ein Wunſch, auch eines anderen groſſen Oberhirtens, der aber in der Bitterkeit ſeiner Seele dieſe Klagſeufzer zu dem Himmel abſchicken muß: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, ſie aber haben mich verachtet. Iſai. I. c. 2. v.

re Mitarbeiter! Mit euch wollen wir auf Mittel sinnen, um den Wetteifer im Heiligthume immer mehr anzufachen. Das Schicksal der Religion liegt in eurem Händen. Verdoppelt, wenn es möglich ist, die Wachsamkeit, und den Eifer; bewaffnet euch mit einer heiligen Unerschrockenheit, um jene begierigen, und vermessenen Leute zurückzutreiben, welche wider die göttliche Ordnung die geheiligten Schranken durchbrechen wollten: aber in Ansehung jener jungen Geistlichen, welche die Stimme des Herrn, und nicht jene des Menschen zum hohen Dienste des Altares ruft, vernachläßiget nichts, um ihre Seelen mit allen priesterlichen Tugenden zu zieren. Sehet darauf, daß nicht das Verderbniß der Welt die Aufrichtigkeit ihres Herzens, und die Unschuld ihrer Sitten verkehre. Flösset ihnen einen heiligen Abscheu ein, vor jenen Werken der Welt, zu welchen uns oftmals nur eitler Vorwitz, und der nichtswürdige Ruhm eines schönen Geistes (*) verleitet; wodurch aber

ganz

(*) Der nichtswürdige Ruhm eines schönen Geistes verleitet zu Werken der Welt — ent-

ganz unvermerkt die Leidenschaften entzündet, der Glaube geschwächet wird, und zulezt der Geist des Priesterthums ganz erlischt. Sie sollen unsre göttlichen Bücher nicht aus den Händen lassen, sie sollen versichert seyn, daß sie durch reife Betrachtung der heil. Schrift, durch Lesung der Werke der heiligen Väter, und so vieler anderer vortreflicher Schriften, in welchen die heiligen Glaubenswahrheiten, und die reine Sittenlehre mit Nutzen, und Nachdrucke entwickelt werden, vorzüglich aber beym Fuße des Kreuzes Jesu Christi, zur Erkenntniß der Religion gelangen werden. Diese sind die Quellen, aus welchen die Diener des Altares die wahre Wissenschaft des Heils schöpfen, die Kunst, Seelen auf dem Wege Gottes zu leiten. Hier lernen sie die einfache, und edle Sprache, welche der Majestät der Religion angemessen ist, und von welcher

---

entzündet die Leidenschaften — schwächet den Glauben — erlöschet den Geist des Priesterthums. Ein Spruch, den sich einige — — als ein Amulette an ihr Schreibpult hinhängen könnten ! ! !

cher man sich in unsren Tagen vieleicht zuweit entfernet hat, um sich wieder an die Sprache der Welt zu gewöhnen, an jene Sprache, die der hohen Gegenstände so unwürdig ist, welche nur einer heiligen Beredtsamkeit zustehen. Man soll sie sehen, sich um die Wette in den Uebungen der heiligen Kriegeszucht bilden, in jener gelehrten Schule, welche durch ihre Kämpfe, und ihre Siege in der ganzen christlichen Welt so berühmt geworden, und die wegen ihrer ausgebreiteten Kenntnisse, und ihrer gründlichen Entscheidungen einem stäts währenden Kirchenrathe verglichen zu werden verdienet hat; welche zu allen Zeiten mit unverdrossenem Muthe gewachet hat, um die heilige Hinterlage des Glaubens zu bewahren; welche gewußt hat, den Irrthum, und die Gottlosigkeit, sie mochten sich noch so künstlich einhüllen, aufzudecken, und zu Schanden zu machen. (*) Diese ist die Festung, an welcher

(*) Der Irrthum muß aufgedecket, und zu Schanden gemacht werden, auch wenn er sich in den Mantel der Heiligkeit einhüllet, und wo er sich immer einhüllet.

cher sich alle Macht der Feinde Sions zerstößt, tausend Schilde hangen hier; hier sind die Waffen der Starken. (16) Welcher Ruhm ist es für euch, vielgeliebte Brüder, und welcher Trost für uns, junge Diener zu sehen, wie sie aus euren frommen Freystätten mit den Waffen der Gerechtigkeit bedecket hervorgehen, die Feinde der Religion im Siege führen, die Völker erleuchten, und aller Orten den guten Geruch Jesu Christi verbreiten.

Können wir euch mit Stillschweigen übergehen o ihr ehrwürdigen Männer! Die ihr euch dem Unterrichte der Jugend in der ersten Schule der Welt gewidmet habt? O wie wichtig ist euer Amt! Wie hoch der Gegenstand! von euch hangt das Glück der künftigen Geschlechter ab; ihr bereitet dem Altare Diener, dem Könige Räthe, dem Staate Beschützer, Obrigkeiten, und Bürger. Die höheren Wissenschaften, die Künste, die angenehmern Musen, die ganze Gesellschaft

(16) *Sicut turris quæ ædificata est cum propugnaculis: mille clypei pendent ex ea, omnis armatura fortium Cant. IV. 4.*

schaft erwartet von euch ihren Ruhm und ihr Glück. Uebet dann mit Sorge den Verstand eurer Schüler, flösset ihnen den Geschmack einer vernünftigen Gelehrsamkeit ein. Aber vor allem verwendet euch mit einem besondern Eifer darauf, daß ihr ihre jungen Herzen bildet. Ach! Welche Klippen werden sie umgeben, sobald sie aus euren Händen kommen werden, wie vielen Schiffbrüchen wird ihre Unschuld, und ihr Glaube ausgesetzet werden? Befestiget sie denn frühzeitig in der Tugend, und heftet sie enge an die Religion Jesu Christi, gleich als an einen festen, und sicheren Anker. Ueberleget es, daß diese Jugend, an welcher viel gelegen, welche der Kern der Jugend Frankreichs ist, ein heiliges hinterlegtes Gut ist, für welches ihr Rechenschaft geben müsset. Die Religion, die Natur, das Vaterland, das gemeine Wesen sind berechtiget, es von euch zurückzufodern. (*)

Tugendhafte Mönche! Was haben wir uns nicht von der Beyhilfe eures Eifers für den Erfolg

(*) Möchten doch alle Lehrer der Jugend mit dieser Stelle sich thätig bekannt machen!

folg unsers Amtes zu versprechen? Eine heil. Kirchenversammlung nennet euch die Hilfstruppen der Kirche. (*) In Wahrheit, welche Dienste haben ihr nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert eure Vorfahren geleistet, in den verschiedenen Instituten, zu welchen ihr euch bekennet? Die einen in dem Dienste des göttlichen Wortes, und in andern Verrichtungen des Apostelamts; die andern in Erziehung junger Schüler des Heiligthums, der sie sich widmeten, und Bildung würdiger Hirten zum Heile des Volkes; diese, da sie Werke verfaßten, oder der Nachkommenschaft überlieferten, in welchen man die gründlichste Wissenschaft der Religion mit der weitschichtigsten Gelehrsamkeit vereiniget antrift; jene, da sie Meere überschiften, um zu den Völkern zu kommen, und sie aufzuklären, welche noch in Finsternissen, und dem Schatten des Todes sassen, und Gefangene den Händen der Barbarn zu entreissen; die andern

(*) So, und mit folgenden Ausdrücken schildert dieser große Erzbischof Frankreichs die Mönche, die bey uns Einige, in öffentlichen Schriften so unverschämt Müßiggänger, und dem Staate schädliche Glieder nennen.

endlich, da sie die Kirche durch einen heiligen, und bußfertigen Lebenswandel erbauten; und unabläßlich das Rauchwerk ihrer inbrünstigen Gebethe gegen den Himmel aufsteigen liessen. Vielgeliebte Brüder! Die Kirche erwartet noch von euch eben diese Hilfe: die Erndte ist groß, und es giebt wenige Arbeiter; (17) die Beichtstühle, die geheiligten Rednerstühle rufen euch. (*) Lasset von dem ersten Eifer eures Instituts beseelet den Geist eurer Ordensstifter von allen Seiten hervorleuchten, alsdann wird die Einöde sich erfreuen, und die Wüste wird wie eine Lilie blühen (18); so werdet ihr die Thränen der Kirche abtrocknen, und derselben ihre alte Gestalt wieder geben.

Und ihr, christliche Jungfrauen! Die ihr der Pracht, und der Eitelkeit der Welt entsagt habt, um euch vollkommen Gott in der Einsamkeit

---

(17) Messis quidem multa, operarii autem pauci. *Matth.* XI. 37.

(*) Beichtstühle? — Rednerstühle? — Sind denn diese nur in Frankreich für die Mönche gebauet? — — —

(18) Exultabit solitudo, & florebit quasi lilium *Is.* XXXV. 1.

keit zu weihen, und euer Heil in Sicherheit zu setzen, da ihr euch von der Welt abgesondert, die voll der Klippen, und der gähen Abwegen ist! Gehet, schreitet auf dieser heiligen Bahne fort, fasset die Kronen zu Gesichte, die euch bereitet sind! Wenn euch die Welt hasset, so habt ihr sie zuerst gehasset. Ihr seyd in ihren Augen traurig, aber es wird ein Tag kommen, wo eure Traurigkeit in Freude wird verwandelt werden. (19) Mehrere von euch vereinigen mit den Tugenden des Klosters das thätige Leben, sie widmen sich den Geschäften, die der Kirche, und der menschlichen Gesellschaft sehr nützlich sind. Fahret fort, in Christo vielgeliebte Töchter, den Unterricht der zarten Jugend eures Geschlechtes, die eurer Sorge anvertrauet ist, zu ertheilen; lehret sie, wie sie sich selbst in Ehren halten sollen; flößet ihnen frühzeitig Abscheu vor dem Laster ein; drücket ihren jungen Herzen diese Gesinnungen der Schamhaftigkeit, Einge-

zogen-

(19) Amen, amen dico vobis, quia plorabitis & flebitis vos, mundus autem gaudebit: vos autem contristabimini, sed tristitia vestra vertetur in gaudium. *Joan.* XVI. 20.

zogenheit, und Frömmigkeit ein, welche die gröſßte Zierde ihres Geſchlechtes ſind! Fahret fort, der leidenden Menſchheit zu Hilfe zu kommen, den Kranken Barmherzigkeit zu erweiſen! Lindert ihre Uebel durch euer zartes Mitleiden, übertraget mit Unverdroſſenheit ihr Klagen, und Murren. Stäts ſoll euch eine neue Liebe in Anſehung dieſer rührenden Gegenſtände entzünden. Gedenket, daß Jeſus Chriſtus ſelbſt, in den Gliedern jeder dieſer Armen iſt. (*)

Was euch anbelanget ihr vielgeliebten Töchter! die ihr euch ganz auf das beſchauliche Leben verwendet, und derer Umgang im Himmel iſt (20) ſo wird euer frommer Eifer, und eure heilige Strenge die Kirche ſtäts erbauen. Es wunderet uns nicht, daß ein weltlich geſinnter Menſch diejenigen, welche großmüthig der Welt entſagen, nur als Unglückliche, die an närriſche Geſetze, und übertriebene Gewohnheiten gefeſſelt ſind, betrachtet. Der fleiſcherne Menſch faſſet göttliche Dinge nicht. Aber die Augen des Gläu-

bigen

(*) Beweiſe, daß die Kloſterjungfrauen nicht überflüßig ſind.

(20) Noſtra autem converſatio in cœlis eſt. *Phil.* III. 20.

bigen werden solche heldenmüthige Seelen immer als den Ruhm der Kirche, und den Triumph der Gnade Jesu Christi ansehen. Nein! nichts, denn die Gnade Jesu Christi, vermag die Natur über sich selbst zuerheben, und sie der englischen ähnlich zumachen, ihr in einer allgemeinen Beraubung das Glück zuzeigen, indem sie sie mit Gott desto enger vereiniget, je mehr dieselbe sich von allem Irrdischen entfernet. Fromme Seelen! himmlische Seelen! versprechet uns die Beyhilfe eurer Gebether, hebet eure unschuldigen Hände mit den Wünschen eines reinen Herzens zu Gott empor, daß er sich würdige, über euren neuen Hirten jene überflüßigen Gnaden auszugiessen, jene besonderen Gnaden, die wir so nöthig haben, daß wir nicht der Last unsers Amtes unterliegen.

So, vielgeliebte Brüder! so wird die Religion durch ein heiliges Verständniß des Eifers, der Talente, der Tugenden unter uns ihr Reich, und ihre Rechte wieder bekommen. Aber die göttliche Vorsehung hat ihr noch eine mächtige Stütze bereitet, auf welche wir unser gerechtes Vertrauen setzen; und was haben wir nicht bil-

lig für sie von dem Schutze dieses weisen Monarchen zu erwarten, den uns der Himmel in seiner Erbarmniß geschenket hat? Der erstgebohrne Sohn der Kirche, der von dem heil. Ludwig abstammet, der auf dem Throne sitzt, den jener tugendvolle von ganz Frankreich so sehr beweinte Prinz, von welchem sich die Religion so vieles versprach, hätte besteigen sollen, er ist verpflichtet, uns ein doppeltes Geschlecht des Glückes, und der Tugend zu erzeugen, und er kündiget uns dasselbe schon an. Er liebet, er ehret die Religion, und setzet seinen Ruhm darinn, daß er ihr Ansehen verschafft. Er weis es, daß sie die Quelle alles Guten, die Stütze der Thronen, der stärkste Damm wider den Strom der Leidenschaften, und der Laster ist. Er, welcher so eifersüchtig ist, daß Ordnung, und Gerechtigkeit in seinem ganzen Reiche herrsche, er, der Beschützer der Wahrheit, und der Tugend, er wird den Verläumder demüthigen, und der Bösewicht wird seine Blicke nicht ertragen können. Aber die, welche den Herrn fürchten, wird er erhöhen, und ehren: er wird die Gottlosigkeit mit einem Hauche seines Mundes zerstöhren, und durch den Glanz seiner

ner Gegenwart zernichten. (21) Dieser andre Josias wird den heiligen Gottesdienst beschützen, er wird den Glauben, und die Sitten unter seinen Unterthanen wieder blühen machen, und in den Tagen der Sünde wird er die Frömmigkeit befestigen. (22) Die Religion wird unter dem Schatten seines Thrones ruhen. (*)

Auch euren Beystand flehen wir an, die ihr Bewahrer der Gesetze, die ihr die Werkzeuge der königlichen Macht seyd! Dieser tugendvolle Monarch hat die geheiligte Wagschaale der Gerechtigkeit euren Händen übergeben. Ihr habet schon jene gottlosen, und allzufreyen Werke mit dem Siegel eures Zorns bezeichnet, welche ungefähr seit einem halben Jahrhunderte diese Hauptstadt, und ganz Frankreich überschwem-

(21) Humiliabit calumniatorem. *Ps.* LXXI. 4. Ad nihilum deductus est in conspectu ejus malignus: timentes Dominum autem glorificat. *Ps.* XIV. 4.

Interficiet spiritu oris sui & destruet illustratione adventus sui. 2. *Thessal.* II. 8.

(22) Ipse est directus in pœnitentiam gentis, & tulit abominationes impietatis; & gubernavit ad Dominum cor ipsius, & in diebus peccatorum corroboravit pietatem. *Eccli.* XLIX. 3. & 4.

(*) Dieser ist der größte Ruhm des Fürstens.

men, welche die beweinenswürdigsten Verwüstungen in der ganzen Kirche verursachet haben. Wir flehen euren Schutz an, den Schutz der Gesetze, zur Erhaltung der Religion eurer Väter, zur Herstellung der öffentlichen Sitten, die ihr zu rächen habet. Vergesset niemal, daß die Gerechtigkeit und die Religion verschwistert sind; als Töchter des Himmels sind sie eine, wie die andere von dem höchsten Wesen zum Glücke der Menschen dargegeben worden. Ihr übet einigermassen das Priesterthum in dem Heiligthume des Gesetzes aus. Euch stehet es zu, der Religion, ihrem Gottesdienste, ihren Gebräuchen, und Glaubenslehren von aussen Ansehen zu verschaffen; den Dienern der Religion stehet es zu, dem Fürsten und den Obrigkeiten, seinen Gewaltsträgern, Ansehen, Ehrfurcht, und Gehorsam bey dem Volke zuwege zubringen; nicht durch Furcht, sondern durch Verbindung des Gewissens; (23) daß sie Gott gehorsamen, dem höchsten Beherrscher aller Richter, und Könige. Möchte also zu allen Zeiten zwischen den Dienern der Gesetze, und

(23) Subditi estote, non solum propter iram, sed propter conscientiam. *Rom.* XIII. 5.

und den Dienern der Altäre dieses glückselige Verständniß, das zur Erhaltung der Ordnung, und zum Heile des Volkes, so unumgänglich nöthig ist, herrschen; möchten stäts die zwey Schwerte zum unverletzlichen Vortheile der Religion, und der Sitten vereiniget seyn! Legen wir Hand in Hand, und vereinigen wir das Schwert mit dem Schwerte. (24) (*)

Ihr Grossen der Erde! ihr Vornehmsten! ihr Häupter des Volks! (25) wie sehr könnet ihr nicht, durch eure Tugenden, und eure Beyspiele das Reich der Religion erweitern! da ihr euch in einem erhabenen Bezirke befindet, so ziehet ihr die Blicke des Volkes auf euch. Welchen glücklichen Eindruck machet nicht auf den Verstand des Volkes das Beyspiel eines demüthigen Grossen, der sich vor der göttlichen Majestät in sein Nichts einhüllet, das Evangelium Jesu Christi genau beobachtet, und welcher im Schooße des Ueberflusses und des Vergnügens sich alles

(24) Bagd. Orat. ad Clerum T. IX. Concil. Paroles d'un Roi d'Angleterre dans un Concile.

(*) Glücklich der Monarch, der solche Diener um sich hat! denn die Minister leiten oft den Regenten zum Guten, aber auch manchmal zum Bösen.

(25) *Amos.* VI. 1.

les untersagt, was dem göttlichen Gesetze zuwider seyn kann, und sich in Rücksicht auf dasselbe solcher Dinge beraubt, derer Verlust der Natur sehr viel kostet; kurz, welcher seine Macht nur verwendet, um Gott tiefe Huldigung zu verschaffen, sich seines Reichthums nur dazu bedient, um der Menschheit durch sich größere Dienste zu leisten, und dessen jede Schritte mit Wohlthaten bezeichnet sind? (*) Ewig sey dem Gott der Erbarmnisse Dank gesaget. Es giebt noch unter den Grossen, in Mitte des abnehmenden Glauben, es giebt noch auserlesene Seelen da, derer Tugenden noch herrlicher glänzen, denn ihr Rang; welche mit der gründlichsten Tugend, das fühlbarste Herz vereinbaren; die ihren Nebenmenschen als einen Bruder verehren, und das süßeste Vergnügen zu genießen wissen, seine Thränen abzutrocknen.

O! welch ein Vergnügen ist es für uns, vielgeliebte Brüder! daß wir hier im Namen aller

(*) So ist es doch kein Druckfehler in dem Evangelium, daß es, wo von der Abtödtung und Verläugnung die Rede ist, stehet: dicebat autem ad *omnes*. Jesus habe allen Gläubigen ohne Ausnahme dieses Geboth gegeben. **Luk. 9. c. 23. v.**

aller Dürftigen dieser grossen Stadt den Dank abstatten können, den sie uns, wie selbst jenen ansehnlichen Vorstehern, und jenen tugendhaften Bürgern schuldig sind, welche so großmüthig ihre Zeit, ihre Sorgen, ihre Bemühungen den nothleidenden Armen weihen, die in den öffentlichen Zufluchtsörtern des Elendes versammelt sind! Wie sehr rühret uns das menschliche Gefühl dieser Personen von allen Ständen, selbst von den ansehnlichsten Ständen, die, unerachtet der Zärtlichkeit ihres Geschlechtes, sich ohne Ausnahme den beschwerlichsten Werken der Barmherzigkeit widmen, und keines ihrer unwürdig achten, selbst jene nicht ausgenommen, die am meisten der Weichlichkeit der Welt widerstreben; so sehr wird die Natur durch die Religion erhöhet, so sehr macht die Gnade die Menschen stark, und unerschrocken; möchten diese grossen Beyspiele Nachahmer finden! möchte doch unter allen Personen eines Geschlechtes, dessen Eigenthum, und nach der Religion zu reden, dessen Erbe die Barmherzigkeit ist, ein heiliger Wetteifer in Gang kommen! welche Vortheile würden nicht sie selbst daraus ziehen? welchen

chen Ruhm vor den Menschen? wie viele leere Räume würden sie anfüllen? wie vielen Eckel ersparen? wie viele Augenblicke würden in Ansehung der Ewigkeit kostbar werden! die sie vielleicht mit eitlen Unterhaltungen, bey unnützen und gefährlichen Schauspielen, bey unmäßigen, und schädlichen Spielen verlohren hätten? Welche Ansprüche würden diese mitleidigen Herzen auf die Barmherzigkeit desjenigen überkommen, der gesagt hat: seyd barmherzig, und euer himmlischer Vater wird auch euch Barmherzigkeit erweisen; der gesagt hat: das Glas kalten Wassers, welches ihr in meinem Namen gebet, wird nicht unbelohnt bleiben. (26) Schon hat der Himmel auf dem Throne zur Seite eines Monarchen, der die Dürftigen seines Volkes liebet, eine Königinn erhoben, deren Herz nur Wohlthätigkeit athmet. Die Wohlthätigkeit scheinet der Charakter dieser großen Prinzen und dieser verehrungswürdigen Prinzeßinnen zu

seyn

(26) Estote ergo misericordes sicut & Pater vester misericors est. *Luc.* VI. 36.
Quicumque potum dederit uni ex minimis istis calicem aquæ frigidæ, tantum in nomine discipuli: amen dico vobis, non perdet mercedem suam. *Matt.* X. 42.

seyn, die den Thron umgeben. Welch ein Beyspiel für das ganze Reich! Und was läßt sich nicht hieraus zum Troste der leidenden Menschheit hoffen?

Wir fühlen es, daß wir itzt eine noch blutige Wunde aufritzen. O Tod! welches Opfer hast du geschlachtet! Du hast unserm Könige Thränen erpresset, und den ganzen Hofstaat mit Traurigkeit erfüllet; du hast Frankreich ein Muster der Liebe, der Frömmigkeit, und der tiefsten Demuth entzogen; du hast allen Unglücklichen eine große Schützerinn entführet; du hast den Schmerzen in die Seele dieser königlichen Schwestern versenket; du hast ihnen ihren Trost, ihre Freude entrissen. Tugendhafte Prinzeßinnen! wie haben sie nicht eben hiebey die Religion, und ihr Volk mehr Liebe gewonnen.! (*)

Christen! von allem Alter, allem Geschlechte, von jedem Stande, und Range! wir beschwören euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi! führet einen Wandel, der eures hohen Berufes

würs

(*) Eine prächtige Leichrede; so kurz sie ist, sagt sie doch mehr, als man oft in ganzen Geschichten findet.

würdig ist! (27) Eine unverletzliche Gerechtigkeit herrsche in den Gerichtsstuben, Redlichkeit beseele den Handel, Friede und Einigkeit herrsche in den Familien; Treue in dem Eheverbündnisse; (*) Väter, und Mütter sollen ihre Kinder mit größerer Sorgfalt, denn jemals in der Furcht des Herrn erziehen, und sie in ihren zärteren Jahren an das Joch des Herrn gewöhnen. (28) Diener! seyd euren Herren gehorsam! Herren! seyd liebreich, und leutselig gegen eure Diener! Kurz, christliche Bürger! wer ihr immer seyd, gebet einem jeden das, was ihm gebührt! liebet eures gleichen, fürchtet Gott, und ehret den König.

Ihr werdet, vielgeliebte Brüder! von nun an der einzige Gegenstand unserer Sorgfalt seyn! Wir werden uns mit nichts mehr, denn mit dem ewi-

---

(27) Obsecro ut digne ambuletis vocatione qua vocati estis. *Ephes.* IV. 1.

(*) ! ! !

(28) Filii tibi sunt? erudi illos, & curva illos a pueritia illorum. *Eccli.* VII. 25.
Omnes honorate; fraternitatem diligite: Deum timete: Regem honorificate. 1. *Petr.* II. 17.
Servi subditi estote in omni timore dominis, non tantum bonis & modestis, sed etiam dyscolis. 1. *Petr.* II. 18.

ewigen Heile eurer Seelen beschäftigen, wir werden keine andere Sorgen, keine anderen Gedanken haben; aber wozu wird alle unsere Arbeit taugen, wozu der Schweiß, die Wachbarkeit eurer Hirten, wenn ihr nicht selbst an eurer Heiligung arbeitet, wenn eine tödtliche Gleichgültigkeit euch in Ansehung eines auch so großen Vortheiles unempfindlich macht? was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt erobert, aber seine Seele verliehrt. (29) Betrachtet die großen Verheissungen, die auf euch warten; schreitet auf dem Wege des Heils bey dem hellen Lichte des Glaubens fort: entsaget den Werken der Finsterniße; haltet euch fest an Jesum Christum als an eure Wurzel; seyd standhaft in dem Glauben eurer Väter; habet Acht, daß euch Niemand hintergehe durch eine falsche Weltweisheit, und durch eitle, und betrügerische Schlüße, die nach den Satzungen der Menschen, nach den Grundsätzen einer weltlichen Wissenschaft, und nicht

nach

(29) Quid prodeſt homini, ſi mundum univerſum lucretur, animæ vero ſuæ detrimentum patiatur? aut quam dabit homo commutationem pro anima ſua. *Matth.* XVI. 26.

nach dem Geiste Jesu Christi sind; (30)(*)Ver-
wahret euch wider eine tödtende Pest, die sich in
unsern Tagen in allen Theilen des Reiches, vor-
züglich aber in unsrer Hauptstadt ergossen hat.
Welche Verwüstungen hat nicht dieser Geist des
Unglaubens schon angerichtet: der wieder unter
allen Gestalten in einem Schwalle gottloser, und
ausgelassener Schriften erschienen ist. O! wie
viele tausend Seelen haben diese schädlichen
Schriften Jesu Christo entrissen! wie viele Tu-
genden haben sie in ihrer Geburt erstücket! wel-
ches Verderbniß haben sie über die Sitten ver-
breitet! Alles haben sie angegriffen, sie haben
versuchet, alles zu zerstöhren, und nichts in Ord-
nung gebracht. (*)

Diese Lehrgebäude, die von Zeit zu Zeit wie-
der angefangen, und allzeit mit dem Banne bele-
get

(30) Abjiciamus ergo opera tenebrarum, & in-
duamur arma lucis. *Rom.* XIII. 12.
Sicut ergo accepistis Jesum Christum Dominum,
in ipso ambulate, radicati & superædificati in
ipso, & confirmati fide. *Colos.* II. 6. & 7.
Videte ne quis vos decipiat per Philosophiam &
inanem fallaciam, secundum traditionem ho-
minum, secundum elementa mundi, & non se-
cundum Christum. *Colos.* II. 8.

(*) Diese Achtsamkeit kann bey uns niemals genug empfohlen werden.

(*) Davon sind auch wir lebendige Zeugen.

get wurden, (*) haben in Wahrheit keine Macht auf die gesunde Vernunft, auf den Verstand des Weisen, der das Licht wahrhaft liebet: der Fortgang des Unglaubens liegt in den Leidenschaften des Menschen: doch täuschen sie eitle und schwache Seelen; sie stürzen diese in weitschichtige Zweifel über alle Gegenstände der Religion; sie versetzen sie in eine tödtliche Gleichgültigkeit, und machen den Glauben bis auf die Wurzel ausdorren: kurz, sie erzeugen den Egoismus, (**) wodurch alle Grundsätze der Ehrgierde, der Unterordnung, des Hanges zu seinen Pflichten, die Liebe zum Vaterlande vernichtet werden; mit einem Worte, sie entehren alles Gefühl, alle Tugenden. O ihr, die ihr glaubet, ihr habet das Joch des Glaubens nur durch die Stärke eurer Grübeleyen abgeschüttelt, und die ihr von so vielen schlaflosen Nächten, und so vielen tiefsinnigen Betrachtungen nichts, denn den eitlen Titel eines starken Geistes gesammelt habet, höret auf euch selbst zu betrügen! Ihr, die ihr nicht damit begnügt, daß ihr den Glauben

(*) Gebäude auf Sande werden nie von einer Dauer seyn.

(**) Die Liebe zu sich allein.

eurer Väter abgeschworen habet, ihn auch noch allen Herzen rauben wollet, was für eine Ehre ist es für euch, schwache Seelen durch eine Lockspeise, die allzeit über die Sinnen sieget, zu verführen! Haltet ihr euch für mächtig, die Religion in ihren Grundfesten zu erschüttern, welche auf den Trümmern der Abgötterey erbauet ist, welche die Barbaren, die Tyrannen, die Blutbühnen besieget hat, welche ohne überzeugende Worte der weltlichen Weisheit, (31) wohl aber durch ihre Wunder, und ihre Tugenden; ohne den Leidenschaften der Menschen zu schmeicheln, wohl aber durch den Krieg, den sie allen ankündigte; ohne alle andere Waffen, als mit ihrer Geduld, Redner, Weltweise, Könige, und Monarchien sich unterworfen hat? Eine Religion, welche auf so starke, und manchfaltige Beweise, auf so unverfälschte Urkunden gegründet ist, die zu allen Zeiten von den grösten, und sinnreichesten Männern war gelehret und vertheidiget worden? Eine Religion, deren Glaubenssätze so erhaben, deren Sittenlehren so rein, deren

Ver-

(31) Non in persuasibilibus humanæ sapientiæ verbis, sed in ostensione spiritus & virtutis. 1. Cor. II. 4.

Verheissungen so herrlich, deren Drohungen so schreckbar sind? kurz, eine Religion, welche von allen Seiten angegriffen worden, aber nach und nach alle Sekten, alle Ketzereyen, alle ihre Feinde zu ihren Füßen erniedriget gesehen hat; welche nach der Weissagung ihres göttlichen Urhebers von ihrem Ursprunge bis an die äußersten Gränzen der Welt sich verbreitet hat, und bis zu Ende der Zeiten dauern muß? (*) Höret auf, wir bitten euch inständigst, höret auf, diese heilige Religion zu verfolgen, die nur zum Glücke der Menschen eingesetzt worden! Lernet sie kennen, und alsbald werdet ihr sie lieben lernen! Ach! daß ihr das, was euch den Frieden bringen kann, an dem Tage, der euch noch verliehen ist, erkennen möchtet! Aber itzt ist alles dieses vor euren Augen verborgen. (32) Ihr seyd irre gegangen an krummen Steigen bis an das Ziel, von dem ihr nur das Nichts sehet; aber ihr werdet alldort einen erzörnten Gott antreffen, den ihr habt verkennen wollen, dem ihr Trotz

(*) Eine auserlesene Sammlung der eindringendsten, aber auch für den niedrigsten, der im Glauben schwach ist, faßlichsten Beweise.

(32) Si cognovisses & tu, & quidem in hac die tua, quæ ad pacem tibi! nunc autem abscondita sunt ab oculis tuis. *Luc.* XIX. 42.

geboten, dessen Gerechtigkeit ihr beschimpfet habt. Wie erschrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes fallen. (33) O vielgeliebte Brüder! seyd doch vielmehr aufrichtig gegen euch selbst! erkennet doch die Gefahr der Freyheit zu denken, die euch irre geführet hat! schämet euch nicht, auf den Weg zurückzukehren, der allein zur Glückseligkeit führet! machet euch das Gefühl der Menschheit, und des Wohlthuns, das Gott euren Herzen eingegraben, für den Himmel zu Nutzen! weihet seiner Ehre eure weitschichtigen Kenntnisse, die grossen Talente, die er euch gegeben! Was für ein Trost wäre es für uns bey dem Antritte unsers Bisthumes, wenn wir eure Seelen Jesu Christo gewinnen könnten! Wir, vielgeliebte Brüder! die wir gerne für euer Heil uns dem Banne ergeben wollten! (34)

Heiliger Gott! Vater des Lichtes! von dir kommen alle vollkommene Gaben. (35) Entzünde den

---

(33) *Hebr.* X. 31.

(34) Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis. *Rom.* IX. 3.

(35) Omne datum optimum, & omne donum perfectum, desursum est, descendens a Patre luminum. *Jac.* I. 17.

den Glauben, der beynahe in den Herzen erlo-
schen ist! Du! der du den Winden, und den
Wogen gebietest, zerstreue die Stürme, die deine
heilige Religion bedrohen! Wirf einen Blick der
Erbarmniß auf diese Kirche, und besuche sie mit
deiner Gnade! Besuche jenen Weinberg, den
deine Rechte selbst gepflanzet hat, (36) und der
durch das Blut deiner Martyrer immer frucht-
bar einer der schönsten Theile deines Erbes ist!
Lasse nicht mehr zu, o mein Gott! daß er durch
die Feinde deiner Ehre verwüstet werde! Möch-
ten die Aergernisse aufhören, diese Kirche zu pla-
gen, möchten ihre Feyerlichkeiten in Ansehen
seyn, und die Religion in ihrer Mitte, ihr ganzes
Reich wieder erhalten; kurz, möchte diese herrli-
che Stadt, die berühmteste aus allen, der Auf-
enthalt aller Tugenden werden; möchten sich von
ihr aus, als von einer reichen Quelle, der Glau-
be, die guten Sitten, die Frömmigkeit, das wah-
re Licht über das ganze Reich ergiessen.

Flehet, vielgeliebte Brüder! wir bitten
euch inständigst, den Himmel an! flehet ihn an,
daß

(36) Respice de cœlo & vide, & visita vineam istam, & perfice eam, quam plantavit dextera tua. *Ps.* LXXIX. 15. & 16.

daß er auf euren Hirten seine überflüßigen Gnaden ausgiesse! Bittet ihn! daß er uns stäts dem Bündnisse getreu erhalte, welches wir mit seinem Volke geschlossen haben. Kommet selbst, vielgeliebte Brüder, uns bey unserm Amte zu Hilfe! bittet den Herrn, daß es Früchte der Gerechtigkeit, des Heils unter euch hervorbringe, damit, wenn er diese große Heerde in der Wahrheit wird geheiliget, und in der Einigkeit vollkommen gemacht haben, er sich würdige, sein Werk zu vollenden, und dieselbe in der Herrlichkeit des ewigen Lebens zu krönen. (37)

Gegeben zu Paris in unserem erzbischöflichen Pallaste den 21ten Tage des Märzen 1782.

Unterzeichnet Ant. El. L.

Erzbischof v. Paris.

Durch Monseigneur,

GODESCARD.

(37) *Pref. de S. Denys.*

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys, 1727-1792

Neueste Sammlung jener Schriften, die von einigen Jahren her über verschiedene wichtigste Gegenstände zur Steuer der Wahrheit im Drucke erschienen sind
Bd.: Zwanzigster Band

Augsburg 1785

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Enc 606 -20
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11245817-2
VD18 80128750-001